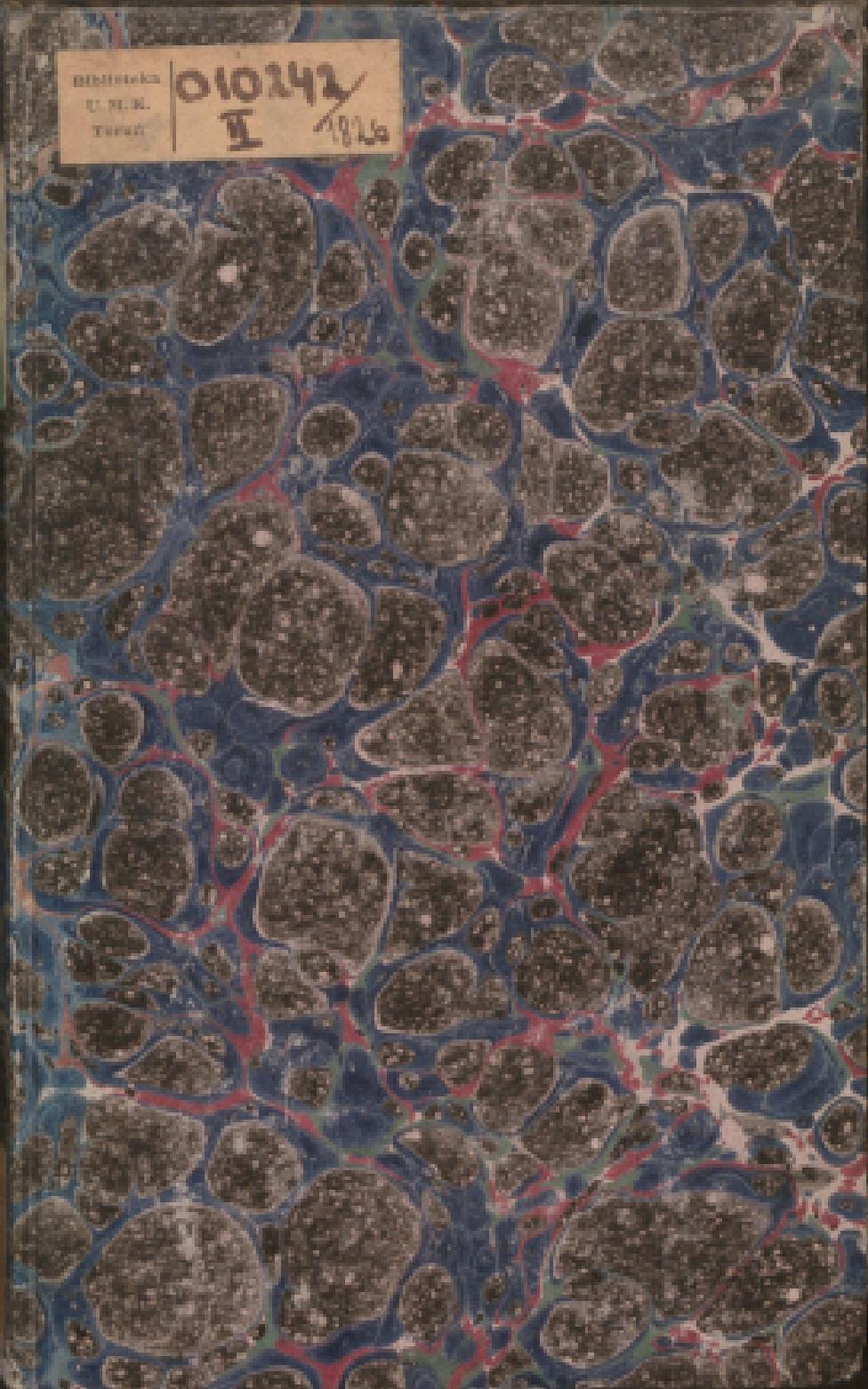


Biblioteca
U. N. R.
Tucumán

010142
I
1913



D 600



178

Neue Monatsschrift
für
Deutschland,

historisch-politischen Inhalts.

L. L.

herausgegeben

von

Friedrich Buchholz.

Neumärk,



zwanzigster Band.

Berlin,
bei Theodor Ich. Chr. Gr. Engel.

1826.



zurück und von irgendwann vertrieben
werden. (ausgeküßt)

und es folgten daraus die ersten
Bücher aus dem neuen und noch unbekannten

Inhalt des zwanzigsten Bandes.

Reihenfolge und Inhalt der Abhandlungen

Einleitung und vorläufige Angabe der (ausgeküßt)	1
Über die politischen Verhältnisse und den militärischen und politischen Zustand nach der Friedenszeit mit <i>Zum philosophischen Untersuchungen über das Mittelalter.</i>	1
Die (Gesetzung.)	1
Der nordische Krieg; beide und letzte Wahrheit.	1
Kritische Betrachtungen zur Geschichte des russischen Reichs.	47
Betrachtungen über die geistliche Gewalt.	60
Über die Hauptstadt Frankreichs, als Hofstaat.	83
Philosophische Untersuchungen über das Mittelalter. (Gesetzung.)	117
Dankbarkeit während des Besuches eines verschämten Brüder bei dem Schatz des nordischen Kriegers.	
Kritische Betrachtungen zur Geschichte des russischen Reichs.	157
Betrachtungen über die geistliche Gewalt.	176
Schreiben an den verehrlichen Robert Peel: über die Rechtmäßigkeit einer parlamentarischen Maß- regel zur Verhinderung der Bank-Banken in ihren Commissionen.	202
(Aus den Engländern.)	
Über die angeblichen Gesetze verminderter Einsicht und Kenntniß.	220
(Aus Edinburgh Review, No. LXXXV.)	

Philosophische Untersuchungen über das Mittelalter. (Fortsetzung.)	233
Überalter bei achtzehn Jahrhunderten, bezüglich in den Zeugnissen eines illustren Gelehrten bis zum Ausdruck der literarischen Entwicklung.	
Kritische Erinnerungen zur Geschichte des russischen Reichs.	283
Schreiben an den versch. Robert Peel: über die Notwendigkeit einer parlamentarischen Maß- regel zur Beschränkung der Land-Banken in ihren Emissionen. (Fortsetzung.)	313
Allerlei Briefe	344
Philosophische Untersuchungen über das Mittelalter: (Fortsetzung.)	345
Zentierung bei vorigen Begegnungen	
Über die hinduistischen Wölfe.	378
(Aus Edinburgh Review, No. LXXXVI.)	
Schreiben an den versch. Robert Peel: über die Notwendigkeit einer parlamentarischen Maßre- gel zur Beschränkung der Land-Banken in ihren Emissionen. (Fortsetzung.)	406
Welcher Verhandlung geht die arbeitende Klasse der Gesellschaft entgegen?	436
(Aus den Transakten.)	
Allerlei Briefe	453

Philosophische Untersuchungen über das Mittelalter.

(Fortsetzung.)

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der nordische Krieg; dritte und letzte Abtheilung.

Einen Gesichtspunkt giebt es, worin Karls des Großen Verfahren nicht bloß ganz widerstreit, sondern selbst höchst schamlos und ungerühmt erscheint. Dies ist der Gesichtspunkt der Pflicht, die er als Gouvernir zu erfüllen hatte, um sein Reich gegen jeden fremden Angriff zu vertheidigen, und den gesellschaftlichen Zustand desselben zu bewahren. Da er den Krieg mit Dänemark, Polen und Russland nicht angehängt hatte, und in jeder Beziehung nicht der Beleidiger, sondern nur der Beleidigte war, der sich sein Recht verschaffen möchte, so gut er könnte: so war nichts natürlicher, als daß er die ihm widerfahrene Unbill als einen Verzug betrachtete, der durch alle Instanzen fertigzuführen werden muß. Machbarkeit kommt ihm nur in dem Sichte erkannten Unrechts entscheidet; und weil er sich seines Unrechts bewußt war,

so mußte er geweigt seyn, den Widerstand aufs Wassertheil zu treiben, und lieber zu unterliegen, als seinen Feinden das Mindeste zu bewilligen. In dieser Weise ist der Schwedensieg sich auf gleiche Linie mit den edelsten Charakteren jeder Zeit; und was ihm besonders zum ewigen Ruhme gerichtet, ist, daß er auf seiner eben so gefährlichen, als beschworenen Laufbahn nicht für sich wußte, daß man ihm also das Prädikat eines Helden, im besten Sinne des Wortes, durchaus nicht absprechen kann *).

Nach seiner Rückkehr in Örelandsund, war Karl förmlich seinem Reiche zurückgegeben; allein wie sehr hatte sich seit der Schlacht bei Pultava, alles für dasselbe verändert! Nur daß, was Schweden auf derstantinianischen Halbinsel

*) Nicht ist es bei diesem ungerichteten, als die geschäftlichen Verhältnisse über diesen unerwarteten Krieg, in welchen vor allen Dingen gar keine Blüfsicht genommen wird auf hat, noch seine späteren Gewerke mit sich brachte. Wenn George in seinem Essay on Man (Epistle IV.) sagt:

Hence are such the aims, the pains's agreed,
From Macedonia's madman to the Swede;
The whole strange purpose of their lives, to find
Or make an enemy of all mankind;

so schließt dies Urtheil eine so enge Verbindung aller historischen Weltgeschichte in sich, daß bezw. eine Verantwortung bei jedem Urtheile möglich. Karl der Große war so weit entfernt, ein Zellops (caudus) zu sein, daß man behaupten darf, an seiner Quelle, d. h. mit der Ausgabe, die er zu leben hatte, würde Soher, der sich anderes dabei gesessen hätte, zu einem blüderndächtigen geschrieben seyn. Nicht in ihm, nicht aber in dem dynastischen Verhältnisse, wurde Schweden gegen Dänemark, Polen und Norwegen stand, so daß Schweden keine Ursache hat. Dieser Soher steht gar nicht zwischen, es sei denn, daß man von dem Gründungsmythos ausgeht, ein Schweden möge sich selbst gefallen lassen, weil seine Freunde über ihn verhängten.

Schloß, war vom Feinde unterholt geblieben; alles überlegt, bis auf einen Thal von Huland und auf Ettrusland, befand sich in feindlichen Händen. Der Herzog von Hannover hatte sich der Herzogthümer Bremen und Verden beschafft; der König von Preußen (Friedrich Wilhelm I.) hielt Cöthen und Werppenmühre bis an die Peene, wobei den Dasein Wismar und Wollin besiegte; ein russisches Heer, das dem Herzog von Mecklenburg Schwerin in seinem Staate mit mächtigen Banditen zu Hülfe bekommen war, befand sich ganz in der Nähe. Was mußte geschehen, um so vielen und so mächtigen Feinden gewachsen zu werden? Wehr frische Truppen, woher besondres Geld nehmen? Schweren war durch einen vierjährigen Krieg erschöpft, und was ihm von Kraft noch übrig geblieben war, wurde durch den widerstreitigen Geist eines Regierungspersonals geschwächt, das nicht so sehr fürchtete, als die Würdenvereinigung mit einem Röntgen, der sich für bekräftigt hieß. Das Huland bot eben so wenig eine Basische auf Nutzung bar. Vombligt war zwar der spanische Erfolge-Krieg, jedoch mit so viel Erschöpfung für Frankreich, daß von hier, Schweden so natürlich befremdeten Macht, für die nächste Zukunft sein Beifand zu erwartern war: Ludwig der Zweite nahm sich mit Karlen Schritten dem Grabe, das ihn zur Stütze bringen und dem französischen Reiche die Burgschäfern genehmen sollte, deren es so sehr bedurste. In England war an Anna's Stelle Georg der Erste — nicht in Kraft eines Geburtsrechts, wohl aber in Kraft eines Parlaments-Entschlusses getreten, und was dieser Fürst, als König von England, dem gefährlichen Schwebendenig nicht versagt haben würde, das versagte

er ihm als Nachfolger von Hannebot, der sich auf schwierige Kosten vergrößert hatte. Holland fühlte nur den Verlust, einen mühsam errungenen Frieden zu bewahren, um die Niedersie und Verluste wieder einzubringen, welche der spanische Erfolge-Krieg verursacht hatte. Von jenseit der Alpen und der Pyrenäen war keine Hilfe zu erwarten, weil die Politik sich hier in Wahlen bewegte, deren Schicksal Wertheil gänzlich fremd war. Auf diese Weise, mittwo unter seinen Freunden ganz vereinzelt, behielt Karl der Große nur seine Grundsätze und den unerschütterlichen Willen, der sich auf direkten Gewaltzug stützte.

Charakteren von hoher Einsicht ist nicht weniger eigne, als jene Vorauflösung und Gewandtheit des Geistes, welche es nie an Mietzungsmeister schlägt; sie lassen ein Schloss, das sie abwenden können, lieber einbrechen, bloß um im Kampfe mit denselben sich selbst genug zu thun, und um sich, im schlimmsten Falle, mit der Unvermeidlichkeit ihres Unterganges trösten zu können. Ein solcher Charakter war Karl der Große. Er dachte, während seines Aufenthalts zu Gerolstein, nur wenig an das, was ihm bevorstand, bis die Verletzung der Dinge ihm einen Mann gab, der, weil er die dem Schneebesenlunge schändenden Eigenschaften im höchsten Maße besaß, ganz dazu geeignet war, der Verwirrungswellen Lage dieses Menschen noch einmal eine solche Wendung zu geben, welche nicht alle Hoffnungen ausschloß.

Dies war der Greifvogt von Ober, mit welchem wir unsere Peist jetzt genauer bekannt machen müssen, weil der kleine Webergesell von Karls dem Großen polnischem Leben durchaus sein Werk war.

Georg Heinrich, Herr von Giebel, gehörte einem Geschlecht an, das, in der ehemaligen unmittelbaren rheinischen und fränkischen Reichsritterschaft, sich seit Jahrhunderten durch eine gelehrte Hülle an Geist ausgezeichnet hatte. Wie er in die Dienste trat, in der Schlacht bei Clisson gekrönter Herzog von Holstein-Gottorp gekommen, ist unbekannt geblieben. Nach dem Tode dieses Fürsten fand er seinen ausschließenden Beruf in der Beschäftigung der Rechte des jungen, taumelnden Wimbold entwaffneten Prinzen, der seinem Vater diente, in der Regierung folgen sollte. Obgleich voll von Entwürfen zur Vergeschenung des Hauses, denn er seine Kräfte getrocknet hatte, begriff er doch, daß zunächst alles Gebeten helfen von der Erhaltung des fränkischen Friedens abhing; und dieser Politik blieb er getreu, bis, nach der Schlacht bei Lützen, Karl des Zivilisten Stern untergegangen war, und Preußen und Dänemark wieder freie Hand gewollten hatten. Da ihm einleuchtete, daß für die Erweckung seines Zwecks, vor allen Dingen die Neutralität des nördlichen Deutschland erforderlich sei: so arbeitete er vorsichtig auf sich hin: eine Vermählung, welche immer nur im sofern gelingen konnte, als er eine von den Eltern gewann, welche ihren Vorurteil überi hielten, daß Götterdens Macht nicht gänzlich vertrümmert werde.

Die einzige Macht, zu welche sich der Herrscher von Giebel mit irgend einer Wahrscheinlichkeit glücklichen Erfolg wenden konnte, war — Persönlichkeit. Hier war Friedrich Wilhelm der Erste seinem Vater, Friedrich dem Großen, von derselbe Zeit in der Regierung gefolgt, wo der junge Herzog von Holstein-Gottorp, Karl Friedrich, durch die

überlegene Macht der Freude Schwedens auf keinen Augenblick war unterbrochen worden. Wen litt es jetzt daran, daß auch Friedrich Wilhelm der Erste den Untergang Schwedens zur Vergnügung seines Machtsgebietes würde bemühen wollen; da er aber die leidenden Menschen, welchen Peter von Russland ihn in das Land miss gegen Schweden zu versetzen bemüht gewesen war, standhaft zurückgetrieben hatte, blieb um die Einmischung Russlands in die Angelegenheiten des deutschen Reichs zu entkräften: so ließ sich mit großer Sicherheit annehmen, daß er gegen den Antrag, Sachsen mit seinen Truppen zu besetzen, um so weniger gleichgültig bleiben würde, da die gerechten Ansprüche seines Hauses auf Schleswig-Holsteinen durch den westfälischen Frieden nur in den Hintergrund gestellt, Friedberger aber befrügt waren. Im Einverständnis mit dem schwedischen Gouverneur von Bremen und Verden, dem Grafen von Welling, welcher von Karl dem Großen die Wallmacht erhalten hatte, gauj nach Hannover eine Verbindung mit dem preußischen Hofe einzuprechen, begab sich also Göring nach Berlin, um bestmöglich einen Vertrag einzuleiten, welcher eben so sehr die Sicherstellung seines jungen Herrschafts, als die Erhaltung der schwedischen Besitzungen auf Deutsches Weichtheile brachte. Die Einigkeit und Gewandtheit, womit er sich dabei bewährte, führten in einer vorbildlichendig liegenden Zeit zum Siege; und nicht so war ihm glücklicher, als der Charakter Friedrich Wilhelms des Ersten, der einen kleinen Weichtheil in der Höhe, dem gekrönen und unverheiratheten in der Ferne vorzog, und große Entwürfe auf dem sehr einfachen Grunde verwarf, weil ihr Ausgang sich niemals

berechnen läßt. Es wurde also ein Vertrag geschlossen, nach welchem die schwedischen Besitzungen Stettin und Wismar bis zum Schluß des nordischen Krieges mit preußischen und holsteinischen Truppen besetzt werden sollten. Heinrich Wilhelm der Erste machte sich anheischig, dass Könige von Schweden die eben genannten Besitzungen wieder eingekommen, sobald die aufgewendeten Kosten vergleichsweise seien wiedergekehrt; er übernahm aber zugleich die Verbündelichkeit, Stralsund und Rügen wider jeden feindlichen Anfall zu decken, und mit der thüringischen Hülfe nicht abzusecken, bis das herzoglich-holsteinische Haus in alle seine Besitzungen und Rechte wieder hingestellt seyn würde. Auf welche Verurtheilung dieser Vertrag von Seiten des preußischen Hofes berührte, ist durch sich selbst klar; ihn zu Stande gebracht zu haben, war aber doch wohl kein geringeres Verdienst von Seiten des Greifherrn von Glogau, weil sich sein Herr in Umständen befand, welche weit größere Dächer gewölkten hätten müssen.

Schen gegen sich 20,000 Mann preußische Truppen zusammen, um den Bedingungen dieses Vertrages Kraft und Nachdruck zu geben; schen ließ sich daraus rechnen, daß die Pläne der Feinde Schwedens, no nicht ganz vereitelt, doch sehr wesentlich gestört wären, als die unselige Weisichtigkeit des schwedischen Besitzhabers in Stettin alles rücksichtig mache. Sein Name war Meynsfeld; seine Denkwürde, bei sehr viel Treue, bis zur Unglücksart verblüffig. „Wenn der Himmel — so meinte er — auf der einen Seite Friede gäbe mir denjenigen, welche jetzt offenbare Feinde wären: so würde der abgeschlossene Vertrag ein Sanktuarium bleiben, obwohl zu einem Zunder

werden, durch welchen die Kriegsfäuste sich auf dem mit Druen entwickelte, welche sich jetzt als Grenze prägten.¹¹ Ganz Utrecht hatte er getroff nicht. Um Lucy zu sagen: er weigerte sich fremde Krieger in die ihm untersteure Festung aufzunehmen, und bewies dadurch, daß Friedrich Wilhelm, ohne seine Erlaubnisse einzufordern, erklärte, daß, nach der Wiedererlangung eines, von seiner Seite so gut gemeinten Traktaats, für ihn die Reichsständigkeit eintrat, sich, wegen der verkommenischen Bande und Besitzungen, mit den Gründen Schwedens enger zu verbünden.

Geschickter war also der Entwurf des Freiherrn von Götz; doch prigte sich auf der Stelle, wie richtig er als Staatsmann gehandelt hatte. Ein russisches Heer brach auf Preßburg nach Sankt-Peterburg auf, um diese Festung zu belagern; und Samu hatte die Beschießung ihrem Anfang genommen, als Meyrfeld, eines folgerechten Widerstandes auf allen nur denkbaren Gedanken unsicher, sich genügt gewußt, die Festung für neutral zu erklären und russische Truppen in dieselbe aufzunehmen. Sein Antrag wurde zwar angenommen; doch erklärte der berliner Hof, indem er die Beschießung Stettins übernahm, auf der Stelle, daß er sich nicht durch den Inhalt des ersten Vergleichs gebunden glaube, und so war denn Götz in seinen Entscheidungen auf das Vollständigste gedrängt.

Doch ob gibt Männer vor so unerschöpflicher Geisteskraft, daß ihre Einsicht gerade in denselben Maße wachsam, trein die Schwierigkeiten gutschauten, mit welchen sie zu kämpfen haben. Das Schicksal, welches Karl den Großen zu Erfolg des Jahres 1713 getroffen hatte, ließ nicht veranlassen, daß er, nach seiner Verfolgung von

Wender in die Nähe von Stockholm, jemals wieder zum
 Worschein kommen werde. In Schweden schafft war man
 hievon so überzeugt, daß unter der Zustreitheit und den
 Bauern schreckliche Verfolgungen entstanden, welche nichts
 Geringeres begründten, als Karls einzige Schwestern, die
 Prinzessin Ulrik Eleonore auf den königlichen Thron zu
 erheben. Hierzu unterrichtet, saß der Herrscher von
 Öster auf der Höhe des Gedanken, einen jungen Herzog
 zum Könige von Schweden zu machen. Da nämlich vor
 nur wenigen Jahren verstorben Mutter dieses Herzogs,
 Karls ältere Schwester gewesen war: so hätte auch ihr
 Sohn ein näheres Recht auf die Krone, als seine Tante
 Ulrike Eleonore. Dazu kam auf der einen Seite, daß das
 Holsteinische Haus in Schweden eine starke Partei für sich
 hatte; auf der andern, daß die nordischen Mächte den
 Wunsch hegten müsten, daß Karls umfangsamer Geist nie
 wieder über Schweden malte, selbst, wenn nicht zu berech-
 nende Glückfälle ihn aus seiner türkischen Gefangenschaft
 nach dem Westen Europas zurückführen sollten. Auf alle
 diese Umstände führte Öster den Entwurf, seinen kaum
 vierzehnjährigen Herzog auf den Thron Graf Adolphus
 zu versetzen. Von allen aber, die für diesen Entwurf ge-
 wortet werden müsten, war der Kaiser keiner unfehlig die
 Hauptperson. Ihm ließ daher der Herrscher zuerst seinen
 Entwurf vorlegen: einen Entwurf, welchen die Nähe eines
 allgemeinen und für das Land höchst vorteilhaften Fried-
 tens im Norden nachgesessen wurde, wenn die begehrte
 Veränderung auf dem schwedischen Thron zu Stande käme;
 einen Entwurf, auf welchen man, der Darstellung seines
 Liebhabers folge, um so feindlicher eingehen müßt, da daß

Siehts finst Herrn unterschriften wünsc̄, Karl der Große aber verloren gegeben werden müsse.

Unstreitig hatte Görz auf nichts weniger gerednet, als daß der Kaiser seinen Antrag juridischweisen würde. Daß dies nun gleichmächtig, und noch dazu auf eine solche Weise geschehe, daß Gleyend Unternehmungen nicht verschwinden können könnte: so war für den Fall, daß Karl aus der Lüfti zurückkehre, die größte Wisscht für ihn im Beruge. Was könnte er sich von der Machtigkeit eines Königs versprochen, der Voithin, welcher sich nie an seine Person vergangene, auf eine so grausame Weise hatte hinrichten lassen? Zwar sonnte Gley sich mit seinem Eifer für das Werk seines Herrn, und auf dem Grund vertheidigen, daß er nicht ein Unterthan des Königs von Schweden sei; allein die Erfreuliche, womit Karl seine Empfehlungsredche zu vertheidigen pflegte, und die Qualität, womit er über Holstein gebet, um derselben willen er sich in sein gegenwärtiges Unglück geföhrt hätte, ließen von seiner Geschmuth auch nicht das Mindeste erwarten. In dieser mißlichen Lage gab es für den Herrnthen keine andere Auskunft, als durch den Rhein den jungen Herzog, Christian August, Bischof zu Lübeck, einen Schleier über die Verhandlungen in Prerowburg werfen zu lassen; und sobald dies geschehen war, begab sich Görz nach Wien, um höchstens eine, zwecklich seinem Herrn, als dem Könige von Schweden günstige Gesinnung anzuregen, von welcher er sich neue Unterhandlungen zur Wiederaufstellung des Gründungs im Norden verhördet.

Er lag an einer Krankheit betriebe, als er die Nachricht erhielt, daß Karl der Große von Donatilla aufge-

bedrohten frei, um sich in sein Reich zurückzugeben. Nicht lange darauf meldete man ihm die Ankunft des Schreckensteins in Ostalbrand. Sein Entschluß war nun sogleich gefasst; und zwar dahin, daß er sich nach Schwedisch-Pommern begaben müßte, um dem von aller Welt verlorenen Monarchen mit seinem Rathe beizustehen. Daß seine Freunde eine unselige Verblendung nannten, erschien ihm in einem ganz andern Lichte, weil er wußte, daß ein, im schärfsten Gefühl der Pflicht gegenüber seiner Eigenart mit der Leidenschaft nichts gemein hat. Außerdem leitete ihn das Vertrauen, welches er in sich selbst gesetzt berechtigt war.

Langsam bauerte die erste Unterredung, die er mit Karl in Ostalbrand hatte; aber vor diesem Augenblick zu war er froh und freut zu den König von Schweden, zum größten Erbherrn Dierer, welche sich eingebildet hatten, daß er dem Hochgerichte nicht entkommen könnte. Den Grund für diese unerwartete Erscheinung fanden viele in der Schenkung, welche Karl gegen den Herzog von Holstein und dessen Ohm, den Bischof von Vibek, als Golden, die an den Spänen des Heiligen Thiel genommen hatten, begrüßt wolle; allein eine solche Schenkung lag nicht in dem Charakter des Schreckensteins, und füllt wenn sie baron gelegen hätte, so würde er sie haben ausführen können, ohne den herzoglichen Minister eines unangemessenen Geschworens zu würdigen. Das Wahre von der Sache war, daß Karl, dem es gar nicht an einer richtigen Beurtheilung fehle, und der in seiner gegenwärtigen Lage vor allem einer einsichtsvollen Ratsberatung bedurfte, die Entscheidung gemacht hatte, daß Görz zu etwas mehr zu

gebräuchten sei, als der Krieg gewöhnlicher Schlesischen. Schon längst hatte ihm ein Staatsmann gesagt, welcher sein ungebildigtes Gemüth nicht durch Umschweife erstaute, sondern schnell auf das Ziel losdrang, und ihm zugleich jene Ressource, jene Freiheit der Unterhandlung und jene feste Berechnung der Umstände, die ihm gänzlich mangelte, gleichsam zur Ergänzung seines königlichen Genius zubrachte. Die Harmonie, welche aus dem Verhältniß zweier nach Ergänzung strebender Geister herborgrät, ist stets unruhlich flüchtig, als das Einverständniß langer Gewohnheit. Niemand fühlt sich so sehr, als der Graf von Bassow, der, als er den Freiherrn durch seinen Bericht von den zu Petersburg geplagten Unterhandlungen zu unterwerben gedachte, bei Berlin sein Gehör fand.

So verhielt es sich mit dem Manne, dem das Schicksal die schwere Rolle zugewieilt hatte, den Schlesienkönig noch einige Jahre einzeln zu halten.

Doch und nach fanden sich in Stralsund alle die alten Freunde ein, welche Karls Ungefähr auf dem langen Wege von Demotika nach Schwedisch-Pommern zurückgelassen hatte: Poniatowski, Großhenn, Müllern, Stosse u. s. w.

Geschehgt, daß Schicksal ihrer Könige zu thrennen, während sie unscheinig, keine Lage verbessern zu helfen. Dazu aber war nur wenig künftige vorhanden. Erstächst durch den langen Krieg, der jetzt schon in das fünfzehnte Jahr hineintrückte, sahnen die skandinavischen Schweden, auf welchen die ganze Last beßilben ruhte, nach Ruhe und Frieden mit so viel Schaufucht, daß Karl es gar

nicht meinte, sich in ihrer Macht zu zeigen, bleib um nicht von ihnen vernehmen zu müssen, daß nicht als 100,000 Schweden in Westlande Gefilden unterhielten, und daß eine gleiche Zahl an die Kirchen und Tartaren verlaust sei, nicht zu gebenden des Zustands des Handels, und eines Geldmangels, der schwerlich noch größer seyn kann." Zwar schließt der schwedischen Jugend nicht an Herrlichkeit, unter einem Könige zu dienen, dessen Heldenmuth sich nicht verloren ließ; aberin, wovon sie bewaffnet, kleiden, ernähren? In dieser einsachen Frage stellten sich unlösbarinde Schwierigkeiten dar. In höchster Drucke schilberte die Prinzessin Ulrike Eleonore den Zustand des Reichs, als sie auf dem Reichstage 1714 sagte: „Es fehlt und an Geld, um Krietten auszuüben, Heere zu unterhalten, Magazine aufzurichten; und doch nahet sich die Feinde dem Herzen Schwedens, nachdem man alle Germanern widergerissen hat."

Örtzland noch nicht zu befürchten, und die Rückung der Oder, welche mit Verlusten in den beiden Herzogtümern und Prengau besetzt war, wieder zu gewinnen: hierauf waren die ersten Maßregungen des Schwedenkönigs gerichtet, da er sich auf die Beisetzung des Krieges gefasst machen mußte. Witten unter denselben vermöchte er (ausreichig um die Schweden gegen der Zukunft zu bereihigen) seine einzige Schwester Ulrike Eleonore mit dem kleinen Erbreich von Hessen-Cassel, aber jedoch dieser Zukunftselbst beizutrethnen (14. April 1715). Da dieser Prinz den holländischen Staaten in dem Kriege gegen Preußen gewinnt hatte, und für einen guten General galt: so machte ihn Karl zum Generalissimus seiner

Herrsche in Schweden, die förmlich nicht vorhanden waren. Er selbst führte den Krieg auf der deutschen Mecklenburg fort, wo er sich bald auf die Verteidigung Stralsund und der Insel Rügen beschäftigt sah.

Wolgast und die Insel Usedom waren von den preußischen Truppen wieder erobert worden, als die Verbündeten zur Belagerung von Stralsund schritten. An sie hatte sich auch der König von England angeschlossen, nachdem er den Dänen, die, in den letzten Feldzügen von ihnen eroberten Herzogthümer Mecklenburg und Werden für 877,000 Thaler abgetreten, und zum Herzogthum Hannover geschlagen hätte. Zur baskischen Meere operierte der russische Kaiser mit 20 Kriegsschiffen, an welche sich 150 Transportschiffe mit 30,000 Landungstruppen anschlossen. Bald erschien er an der Küste von Helsingborg; bald zog er sich auf der Höhe von Stockholm. In jenem Augenblick konnte sich Schweden auf eine Landung der Russen gefestigt haben.

Dies alles war sicher, als es bedurfte, um den Herrscher eines armen, in allen Ebenenprinzipien angegriffenen Landes, zur Ergiebung in sein Schicksal zu zwingen. Wenn Karl dennoch widerstand, so geschah es bloß, um sich selbst gründig zu thun, d. h. in der älteren Ueberzeugung, daß er, als angegriffener Kaiser, zwar unterliegen, aber nicht nachgeben dürfe. Stralsund, dies letzte Walldorf Schwedens, zu vertheidigen, dies war seine nördliche Unabhängigkeit. Die unerhörhaftste Lage dieser Festung verlor auch glücklichen Erfolg; wo, vor etwa einem Jahrhundert, Wallenstein gescheitert war, da schienen auch die Verbündeten scheitern zu müssen. Der schmale Damm, welcher

der Festung führen, und auf der einen Seite durch eine Citadelle, auf der anderen durch Verschanzungen, die für unzugänglich galten, vertheidigt wurde, läßte dem König das Vertrauen ein, daß Stralsund nicht erobert werden könnte. Nur dadurch wurde dies Vertrauen getrofft, daß es den Preußen gelang, sich die Verschanzungen bei niedrigem Wasserstande zu bemächtigen. Alles war zum Nachteil der Belagerten von dem Augenblick an, wo das pehlerische Geschütz dieser Verschanzungen gegen die Stadt gerichtet werden konnte. Es kam jetzt nur noch darauf an, die Insel Rügen zu besiegen, um den Schwedenkönig in die größte Gefahr zu bringen.

Die Verbündeten, 15,000 an der Zahl, trafen, unter der Oberleitung des berühmten Fürsten Kropstädt von Dössau, zusammen zu einer Landung auf dieser Insel, als Karl, begleitet von seinen erfahrensten Gründen, sich auch dahin begab, um, an der Spitze von 2000 Mann — denn mehr konnte er nicht aufsteingen, ohne die Besetzung von Stralsund allzu sehr zu schwächen — den Landungsort sich zu vereineln. Er kam zu spät; denn die Verbündeten waren seit dem 15. Nov. gelandet, und der Fürst Kropstädt hatte, mit der ihm eigenhümslichen Weise, sein Lager sogleich durch Verschanzungen gesichert. Karl, dem das Schicksal unbekannt geblieben war, sagte sich selbst, daß alle Wehrhöfe, welche er mit seinen 2000 Mann starlen Truppen über ein Corps von 15000 haben tragen wolle, unter jährlich günstigen Umständen errungen werden müßten. Er brachte also einen nachdrücklichen Angriff, welcher nur so leichter auszuführen war, da er sich in einer geringen Entfernung vom Feinde befand. Nach Ritternacht um

2 Uhr langte er vor dem Lager der Verbündeten an. Da er auf spanische Reiter und auf andere Überraschungsmittel stieß, rief er betroffen aus: „Ist dies möglich? Darauf war ich nicht gefasst.“ Gleichwohl verlor er den Kontakt nicht. Nachdem die spanischen Reiter fortgeschafft waren, warf er sich, das volle Gewicht gebend, in den Graben. Wom folgten alle, die ein Herz im Leibe hatten. Unter ungeheuren Anstrengungen wurde die Schenkerigkeit, welche den Graben durchsetzte, überwunden. In jeneschen hatten die Preußen und Dänen Zeit gefunden, sich zu schaaren, und beim Vordringen der Schützen mußte die Zahl entzählen. Auch war der Kampf von freyer Dauer. Nach einer Witterungsänderung sahen sich die Schweden über den Gräben zurückgeschlagen. Im ebbenden Gelbe wurde das Gescheit fertiggesetzt. Karl, dessen Verlust erschrecklich war, läuftete zu Fuß. Wom zur Seite fielen Grothusen, der General Dahlberg und jener Düring, der ihn von Demotila nach Stralsund begleitet hatte. Er selbst war in der größten Gefahr, von einem dänischen Offizier gefangen genommen zu werden, und rettete sich nur dadurch, daß er sein Pistole auf denkbar abfeuerte. Je länger er verweilte, desto weniger konnte er der Gefangenschaft über dem Leibe entzinnen. Und dieser verhängnisvollen Sage rettete ihn Spiniatovallo's Geistesgegenwart durch ein Pferd, das er herbeiführte. Der König schwang sich auf dasselbe, und zusammen mit wenigen Getreuen nach einem Bergr, von wo er sich mit einziger Sicherheit nach Stralsund zurückbegaben konnte. Der Hebertest seiner Kuppen wurde nach zwei Tagen eingegangen.

Der Verlust von Süßen ragt den Fall von Stralsund nach sich. Daar blieb Karl in der Verteidigung dieser Festung seinem Charakter nur allzu gerezen; denn er wußt nur, Schritt vor Schritt, der überwiegenden Notwendigkeit. Und aber das Vorzivert genommen war, und es sich um die Flucht handelte, ob er lebensdig in die Hände seiner Feinde fallen wolle, da gab er den Witten seiner Freunde nach, welche nicht ablehnen, ihm die Weisheit eines Blaufugs ver zusetzen. In der Nacht vom 20. Dec. 1715 schaffte er sich mit sehn Begleuten in einen Nachen ein, welcher Rüde hatte, aus dem Hafen von Stralsund zu kommen. Gleich am folgenden Tage wurde Stralsund übergeben, und die Besatzung dieser Festung flog gefangen.

Von den Augen des Feindes auf der Insel Süßen verfolgt, setzte der König seine Fahrt nach der Insel Jasmuth fort, wo eine leicht zugängliche Gregatte für ihn in Bereitschaft lagen sollte. Da er sie nicht fand, so fuhr er, vom Wintersurst bedroht, in grünen offenen Nachen in die offene See, um vierzig deutsche Meilen nach Döblin zurückzulegen. Schon hatte er die Hälfte dieses Weges hinter sich, als endlich die vermisste Gregatte erschien. Aber Mangel an Lebensmittel hatte sie ihrem Kapitän verlassen, doch darauf gerechnet, daß es ihr gelingen werde, zur bestimmten Zeit bei Jasmuth wieder präparirtig zu seyn. „Will ein Thierand, sagt ihr Besitzer, wollte mir Lebensmittel leihen, mücht ich bewirb, daß ich dem König noch Döblin bringen seßt, und ohne Lebensmittel nicht auf meine Posten zurückkehren könne. Der Kaiser, u. der von Öffnau woltet mir nicht einmal die Südlische“

gestanden. Da erschien zum Glück der Grafen von Oley, auf einer Reise nach Malmö. Dieser alte Mann gab mir das nötige Geld besetzt, und machte dem Gouverneur Vorwürfe wegen seines unverständigen Vertrages.¹¹ Karl vermied hier bei dieser Erzählung seine Rührung nicht zu verborgen; und als er in Helsing angelangt war, sagte er dem vielen, hier versammelten Generälen und Geistern des Reichs, daß er, ob er die Hölle des Feindes von Oley, in Gefahr geschwobt habe; sein Königreich nie wieder zu sehen, und wie sehr es ihn stünde, daß ein Freimüting eine Auslage für ihn nicht vereinigt habe. Wehr, als jemals, war er entschlossen, dem Feindern zu vertrauen; das Schicksal selbst schien ihn dazu aufzufordern. Freilich bekundte er auch, mehr als jemals, eines Mannes von Kopf, der ihm bei dem großen Brief, zu einem entzücklichen Treiben zu gelangen, mit Rath und That beigestanden vermautet; und da er davon verweisen mußte, einen solchen unter den Schweden zu finden, so trug die Rechtsmehrheit selbst zur Wahl eines Auslaßdienstes.

Karl dem Zweifel einen Vorwurf harrte zu machen, daß er, nach seiner Zurückkunft in Schweden, auf eine Beurtheilung des Krieges bedacht gewesen, ist gewiß eben so ungerecht, als unüblich. Hing es denn von ihm ab, ob er Krieg führen wollte, oder nicht? Warum dann nicht die größten Wächte noch immer gegen ihn im Betrieb? und durfte er annehmen, daß sie, ohne Wehr, auf den Grundlagen der Gerechtigkeit und Billigkeit mit ihm unterhandeln würden? Unstrittig war die Lage des freien Königs gefahrvoll und schrecklich: allrin dies verdarbte seine Hoffnung nicht; und wie groß der Unter-

sicht prechen einem General und einem Gouvernir auch in andrer Hinsicht seyn möglic, so muß man doch gestehen, daß er in Beziehung auf einen Krieg von Schweden, der sich in Fertig Lage befand, gänzlich ungünstig.

Mit dem Brück, den Krieg nach Maastricht zu spielen, brachte sich Karl von Ghent nach Xanten, wo er den Winter verlebte. Der Hauptstadt seines Reiches so nah, vermischte er sich mit einer Gelehrtheit, welche vermutlich läßt, daß er es für bestimmt holt, den Mittelpunkt seines Machtgebiets nicht zu berühren. Um seine Schiffe für Ulrica Ebenore wiederzufinden, verabredete er mit ihr eine Zusammenkunft auf dem Wege. Nur von einem Dienst begleitet, brachte er sich herauf und sobald das Bedürfniß seines Freynd beschrifigt war, ging er nach Xanten zurück. Hier ordnete er die Nachbereihungen an, welche zur Vorbereitung des Krieges statt finden sollten. Wenn er glaubte, daß seine Unterthanen keine andre Bestimmung hätten, als ihm in den Krieg zu folgen; so hatte er wenigstens den Vorstell, daß best, aus alter Gewohnheit, dies mit ihm glaubte. Die Schwierigkeit, mit Geld zu zahlen, war allenthalben gleich stark; und die einzige Schwierigkeit bestand darin, daß so viel Geld zusammengebracht wurde, als zur Eröffnung des Feldzugs nöthig war.

Diese Schwierigkeit zu beseitigen, war die besondere Aufgabe, welche der Reichtum von Gör zu lösen hatte. Richt, daß dieser aufgerückte Mann, der von einem beschränkten Standorte aus mit unüberbietbarem Erfolg in die Weltbegebenheiten eingegriffen hatte, im Mündigen liefern gewesen wäre, ohne Hülfsquellen in einem Reiche

zu eröffnen, von welchem er im Allgemeinen wußte, wie zu welchem Grade es bereits erschöpft war; allein sobald er bemerkte hatte, daß Karl's übrige Pläne glichen, es sei aus Unwissenheit oder aus Bosheit, ob nur darauf aufzugeben, den unversangenen König zur Überprüfung aller Rechte festzustellen, damit das Ende um so schneller herbeigeführt würde, überwand er seine Zöghaftigkeit mit dem Weise, alio zu versuchen, was sein am Hülfsminister so treichhaltiger Geist ihm als das Vortheilhafteste empfahlen würde. Mit Genugtuung seines Freytag als fähigster Minister angestellt, und über die wahre Lage der Sachen vollständig unterrichtet, mochte er sehr bald die Eindeckung, daß die Füngren des Königreichs in einem so unheilbaren Verberben lagen, daß nur das Übermaß des Übten der Ursprung des Übten werden könnte. Das einzige Mittel, das sich ihm bot, bestand in der Schaffung eines neuen Kreises, der sich nur in sofern ins Werk richten ließ, als die gesuchte Nation das Rupfer saet des Götter in Zahlung nahm, gegen das Vergessen, daß jenes nach dem Kriege gegen Götter eingelöset werden sollte. Nochdem er sich nun einen Plan über die Einführung solcher Werthypotheken aufgebildet hatte, lag ihm alles daran, die Reichstände zur Annahme derselben zu bewegen, damit sich die Übertragung von der Machtverfügbarkeit und Ausführbarkeit seiner Maßregeln unter das Volk verbreiten möchte. Weitlich brachte er es dahin, daß der Reichstag sich von der heiligsten Güte derselben überreden ließ, und sie dem Könige als reichsamt empfahl. Dieser war froh, seinen Hauptmannschaft erfüllt zu führen, und folgte dem Willen des Erbherren, welcher darauf drang, daß in

öffentlichen Urtheilen die Verfälschung gegeben werden müsse, „daß Publikum werde bei diesen Wörtherischen nie verlieren.“ Im Monat Mai wurden diese in Umlauf gebracht, und siehe! sie gewannen nicht nur den gehofften Credit, sondern sie beförderten sogar den Umlauf der Staats-Obligationen, welcher früher sehr gestopt hatte.

Die Ursache dieser unerwarteten Erscheinung lag, ohne allen Zweifel, in der Hoffnung, daß durch Götzens Schärferkraft bald wieder ein Geist der Ordnung in die öffentlichen Angelegenheiten zurückkehren werde. Er schrieb beinahe das Bedauern, daß alle Gouvernements in ihn trauten, zur Schädigung der allgemeinen Thätigkeit. Die kleine Schwedens, welche beinahe ganz unbrauchbar geworden war, wurde wieder auf 14 Linieschiffe und 6 Gregatten gebracht, welche im See gingen. Bald fanden noch 12 Sibnierschiffe nebst Gregatten hinein; und ein anderes Geschwader von 12 Schiffen blieb bei Stockholm. Und gleiche Sorge trug Törr für das Heer. Zur Versorgung derselben entstand eine Kette neuer Einrichtungen, deren Beschreibung hier am unrichtigen Orte seyn würde. Gering, es pflegte sich einmal wieder auf eine recht auffallende Weise, wie weit die städtische Kraft der Gesellschaft reicht, wenn sie von Personen in Anspruch genommen wird, die dem Gesetzwidrig sind, aber schreien.

Inzwischen war Karl der Große gegen die Wittenberg'schen nach Mecklenburg aufgebrochen: eigentlich nur auf Reth; denn, führen Wünschen nach, wollte er über den Elbe nach Oerland vorbringen, und daselbst die Münze des Jahres 1700 erneuen: ein Versch, welcher durch den letzten Winter des Jahres 1716 bereitst wurde.

Große Verstümmelungen mußten überstanden werden, ehe man in Rotterdam eindringen konnte; und als man sich auf dem Wege nach Christiania befand, lernte man die Norwegier von einer Seite kennen, die in Erstaunen setzte. Diese war die Ulysse vor den Schweden, von ihnen Waterlandsliebe genannt. Auf dem Marsch nach der Hauptstadt warf sich der dänische Oberst Kruse, mit den Geistern eines steuert das dem Schwedenkönige entgegen. Seine ganze Schaar bestand aus 200 Mann. Wider besloß toniget griff er heimlich an; und nur allzu schmerzlich wurde der Anfall dieser Tapferen empfunden. Kruse selbst hielt sich nach Schweden nieder, ehe er überwältigt werden konnte; und als Karl den Verwundeten fragte, ob es so braver Männer viele in Norwegen gebe, war seine Antwort: „ich bin einer der geringsten.“ Die Schweden langten zwar gegen das Ende des Krieges vor Christiania an; allein ein neues Erstaunen ergriß sie, als sie die Hauptstadt von allen Einwohnern verlassen sahen. Hunger an Lebensmitteln zwang sie zur Flucht; und gerade diesen Zeitpunkt benutzten die Norweger, um auf ihren Schlagwirkelein heranzutreten, und den Schweden einen unflieglichen Schaden zu thun. Dieselbe Denksart war über den ganzen nördlichen Theil der skandinavischen Halbinsel verbreitet. Als Karl mit dem Rest seines Heeres vor Friedrichshall rückte (4. Juli 1716) verbrannten die Bürger dieser Stadt lieber ihre Häuser, als daß sie sich dem National-Feinde überließen; und selbst redhändig des Brandes schossen sie, von der Festung aus, so tapfer auf das Lager der Schweden, daß diese nicht aushalten konnten. Der unfliegliche Flüchtzug wurde notwendig von dem

Eugenisch an, wo es dem dänischen Admiral Verunsicherung gelang, die schwedische Flotte, welche dem Hause frische Erbenstolz und Kriegsbedürfnisse gabhielt, in den Hafen von Friedrichshall zu verbrennen.

In einem vergeblichen Heldenzeuge von vier Monaten hatte Karl Schweden schwache Kraft verbraucht; die Umstände geboten eine Heimkehr, und diese erfolgte nach Ödenburg, wo Karl sich den Winter über in Gund aufhielt, und seine Unterhaltung im Umgange mit Gelehrten fand. Wer am meisten dabei litt, war der Freiherr von Löbel, Geheimrat, wie die des Jahres 1716, paßten nicht zu den Anordnungen, die er für die Verwaltung des Landes getroffen hatte; sein Amt, System konnte nur durch glückliche Erfolge im Kriege aufrecht erhalten werden; und wie glücklich hiess auch seyn mehres, immer war die schnelligste Wiederekehr des Schwedens unerlässliche Erwingung eines inneren Vertrages, worin das Kurfürst die Stelle des Orléans vertrat. Indem dies allgemein gefühlt wurde, erhoben sich die Stimmen aller derjenigen, welche nicht begreifen konnten, daß Löbel sich neben das riesenhafte Gemüth des Schwedenkönigs nur gesetzt hatte, um durch Ergründung derselben ein verfehltes Bleich zu retten. Man fragt: waren denn diese Ergründung sieben schwedischen Staat so viel sorgte und wog? und daß unmöglich war, dem rashest thätigen Staatsmannen Vertheidigungsfähigkeit zu gewährten, so sind man den Erörterungen in verdächtigen Plänen, von welchen sich für den Augenblick nichts weiter aussagen lißt, als daß die Zeit sie bereitst enthalten würde. Schnell verbreitete sich die Voranschlagung, daß nur Löbel die Ursache von der

Zerstörer des Krieges sei. „Denn — so sagt man — ohne seine Unzulässigkeiten und Erfüllungen würde der König gesetzungen gewesen seyn, unter jener Bedingung Frieden zu schließen.“ Der Local-Patriotismus der Großen fand nichts Unzulässiges in diesem schmachvollen Gedanken, und Ober, ganz für den größten Feind Schneidens, weil er die letzte Kraft derselben aufgeboten hatte, um zu einem unverwölkten Frieden zu gelangen.

Der Widerstand eignanderiger Gesetze übertrifft, begab sich die Freiheit zu dem Könige nach Fund, von wo er, nicht lange darauf, nach dem Haag ging, um höchst mit dem Czar von Russland zu unterhandeln, was möglich aber, um eine Unruhe zu Stande zu bringen, welche Karl dem Zweck zur Fortsetzung des Krieges unmöglich machte war.

Der Hauptgedanke Görings war — nicht ein allgemeiner Friede — denn diesen hielt er für eben so unmöglich, als unverhältnißhaft — wohl aber ein solcher Friede, webdurch Schneidens Ehre und die Eigentümlichkeit zwischen König gerettet würden. Das, um zu einem solchen zu gelangen, Opfer dargebracht werden müssen, kündete gen; von selbst ein; es kam nur darauf an, sie so abzuwischen, daß gerettet wurde, daß gerettet werden konnte. Zu diesem Endzweck wollte Ober ein Deut- und Schutzbindung zwischen dem Czar und Karl dem Zweckten zu Stande bringen. Was Schneiden jemals jenseits bestehenden Vertrages besessen hätte, sollte bis auf Russland an den russischen Czar abgetreten werden, dieser dafür aber die Verbindlichkeit übernehmen, den Schneidenkönig im Besitz aller bejraagten zu erhalten, daß die Freude

von Schweden Theilnahme an dem dreißigjährigen Kriege war. Schon für den Schluß des Jahres 1714 hatte er durch seine Unterhandlung den russischen Czar mit diesem Vorschlag bekannt gemacht; und Peter hatte denselben um so weniger verneinen, weil ihm in seinem Verhöre mit deutschen Guesten die Übergangung geworden war, daß seine Überlegung im Deutschen Reiche mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden sein würde. Auch Karl der Große war mit dieser Aussicht zufrieden, theils weil sie Aussicht auf Rettung gewährte, theils weil sie ihm Gelegenheit verschaffte, sich an Seine dem Ersten, König von England, zu rächen, den er von allen seinen Feinden am meisten hörte, weil er, ohne jemals von Schweden beleidigt worden zu sein, sich auf reiner Gewissheit an dessen Gegner anzuschleissen hatte.

Inzwischen war das Jahr 1716 seinem Ende mehr, ohne daß die Unterhandlung mit Russland ihrem Ziel näher gekommen war: eine Übergangung, die ihren Grund hauptsächlich in der Besorgniß hatte, welche der Staatsminister Ostermann unterhielt, daß der Czar dem Könige von Schweden leicht allzu viel entlocken könnte. Wenn sich also der Großvater von George zu Anfang des Jahres 1717 nach dem Haag begab, so geschah es hauptsächlich mit der Absicht, in mündlichen Unterredungen mit Peter ein Einvernehmen, daß ihm, wie er glaubte, in Petersburg selbst noch lange freitig gemacht werden würde.

In großen Verlängerungen ist nichts natürlicher, als daß man wünscht, auch andere in vergleichbarer gerathen zu führen, weil daraus eine Erleichterung erwächst. Da nun die Sage George des Ersten auf dem englischen Thron,

vermöge der Ansprüche, welche der Erb- und Erbe Zar
 fahd des Zaren auf denselben machte, nicht weniger als
 gesichert war; und da auch in Frankreich, vermöge des
 unterschiedenden Urtheils, welches den Cardinal Alberoni,
 ersten Minister Philipp des Königen von Spanien, auf-
 gezeichnet, leicht bedeutende Veränderungen vergeben konn-
 ten: so war die Thätigkeit des Herrn von Görg, wäh-
 rend seiner Missionstätigkeit im Haag, verhältnißlich darauf ge-
 richtet, wie er in Europa solche Veränderungen veranlassen
 wollte, welche die allgemeine Aufmerksamkeit dieses Erd-
 theils in einen so hohen Grad beschäftigten, daß Schwei-
 sens Angelegenheit darüber in den Hintergrund treite.
 Eifrig nahm er sich der Interessen in England an, welche
 er durch große Verheißungen zu sich hinüberzog; nicht min-
 dest eifrig unterhandelte er mit dem Cardinal Alberoni,
 wegen eines Angriffs auf Frankreich. Dies alles endigte
 freilich damit, daß er, als seine Pläne den betrehten
 Mächten bekannt geworden waren, von den General-
 Staaten in Geldern verhaftet wurde, nachdem der schwed-
 ische Minister zu London, Herr von Sydenham, dessen
 Schicksal gehabt hatte. Alles in seinen Unterredungen
 mit dem russischen Kaiser war er so glücklich gewesen, daß
 velle Vertrauen dieses Fürsten, und mit denselben das
 Verlöschchen zu erwerben, daß die Friedens-Conferenzen,
 unmittelbar nach der Zurückfahrt des Kaisers, auf der
 Glands-Jesel abgeschlossen werden sollten. Und hiernach konnter
 Peter, indirekt seine Missionstätigkeit in Frankreich, nicht umhin,
 Görres, so wie des schwedischen Gesandten in
 London, Bestellung zu betreiben, was ihm allerdings un-
 so leichter gelang, weil Karl der Große keinen Hauptribut

verloren hatte, den englischen Gefangen zu Stockholm einzuführen zu lassen.

Als der Generale nach Schweden zurückkam, fand er Karl des Großen zu der Höhe eines beinahe 30,000 Mann starken Heeres, dessen Bestimmung nicht lange ungewiß blieb. In den Unterhandlungen mit dem Kaiser war umsonst entschieden worden, daß der König von Schweden ganz Norwegen, durch Erwerbung, mit seinem Königreiche zu vereinigen das Recht haben sollte, um eine Entschädigung für die an Russland abgetretenen Provinzen zu erhalten. Was ein Jahrhundert später wirklich erfolgte, war dennoch ein Vorstoß, der jüngst in Görgens Ross entspungen war. Zur Eröffnung des neuen Feldzuges schickte er nur an Oslo; und so geschah es, daß das Jahr 1717 von Seiten Karls weiter bliebenen Vorbereitungen verließ. Selbst die erste Hälfte des nachfolgenden Jahres verzerrte unter Bedingungen, welche ihren Grund in der Unvorsichtigkeit hatten, womit die holländischen Kaufleute die finnische eingeschlagen, welche König unter sehr lästigen Bedingungen mit ihnen abgeschlossen hatte. Endlich gegen die Mitte des August war alles marschfertig.

Karl theilte, da es eine definitive Erwerbung Norwegens galt, sein Heer in zwei gleichlich gleiche Theile. Mit dem einen sollte der Baron von Arnfeld durch Herjedalen nach Drentfheim vordringen; mit dem andern wollte er selbst von der Südseite einfallen. Arnfeld, der die vielen Schwierigkeiten zu überwinden hatte, setzte sich jüngst in Bewegung; und ihm folgen wir auf seinem Zuge nach Drentfheim mit den Gefahren, welche jede gefährliche Unternehmung anregen zieht.

Die Schwierigkeiten, welche Hamal bei Überfahrtung der Alpen und Sprennen zu überwinden hatte, durch die keine Begegnung aufzuhalten mit waren, auf welche der Baron von Arnfeld sich, als er die Gedanken über vergangenes erreicht hatte. In den Gebirgszügen war alles Zubehör überflüssig, weil es nur hinderlich war: Räumen und Lakenne mussten von den Soldaten auf den Schultern fortgeschafft werden. Dies war jedoch nicht das Schlimmste von allem, was man zu tragen hatte. Man kam an Moräne, über welche man sich durch Steinkübel einen Weg bahnen mußte. Wehrungsmauer fehlten oft mehrere Tage, und von dem Sprudelwasser, das man zu trinken gewohnt war, schnell Ufer und Menschen der Feind. Wie hätten Krankheiten ausblieben müssen? Sie waren um so gefährlicher, je weniger sie berücksichtigt waren. Um Brod zu erhalten, mußte man bad von wenigen Getreide, welches man verfaub, breschen, mahlen und backen. Unter allen diesen Mühseligkeiten wurde Drostheim erreicht. Dirck, von dem Gräber mit Wasser umgeben: Festung, bot unüberwindliche Schwierigkeiten dar, welche in denselben Woge rauschten, wodin die Kälte genahm. Wollte Arnfeld nicht sein ganzes Herz im Angesicht der Moräne zu Grunde gehen lassen, so mußte er sich zum Rückzug entschließen. Was ihn betroeg, lieber auf denselben Wege, auf welchem er gekommen war, zurückzugehen, als sich fidemarsch zu machen, ist unbekannt geblieben; vielleicht fürchtete er, die Geschle des Königs zu verlieren. Wie dem auch seyn möchte: man befand sich in den ersten Tagen des Jahres 1719; der Winter war mit großbrennender Kälte eingetreten; der Rückweg aber

führte über ein acht Meilen langes Etagengebürge, das in dieser Gegend sehr schwerlich jemals ein menschlicher Fuß betreten hatte. Unter Gelehrten und Schriftgelehrten, ohne hinreichende Rahrung und Kleidung, diese nur von Bäumen und Kastanienbäumen bewohnten Gegend zu durchqueren, war nicht als menschlichen Leidens aufgefordert worden darf. Zwar ließen sie, nach gehrausend Mann sterben Schweden allein zurück, nachdem ihren Wunsch erfüllt waren; aber auch so unterlagen sie ihrem Geschick. Ihr Elend war so groß, daß sie glaubten, daß der Feind nebst ihnen sein Werk nicht versagen. Um siehe zu finden ließen sie einige böhmisches Gefangene los, welche den Auftrag erhalten, den Commandanten von Drentheim von ihrer Steth zu unterrichten. Wirklich sandte ihnen dieser 300 Soldatenhäuser mit 150 Offizieren nach, welche mit Lebensmitteln beladen waren. Allein die Hälfte kam zu spät. Es gab kein armfeldisches Heer mehr. Hunger und Kälte hatten dasselbe vernichtet. Die Krieger fanden ganze Regimenter unter Schnee begraben, und wer von den einigen Rüppen abgegraben war, lag verkümmert in Wegründen. Nur einige Hundert waren übrig geblieben, um das belogenenwerthe Geschick ihrer Companien im Waterlande zu verlunden.

Dies geschah zu einer Zeit, wo auch die Oldarmee ihre Besinnung bereits aufgegeben hatte, und im vollen Rückzuge nach Schweden begriffen war. Erst gegen das Ende des Septemberts war Karl mit ihr aufgebrochen. Die von ihm verfolgte Bahn führte auf dasselbe Kyneburghall, von welchem er vor zwei Jahren hatte absichtsmüssen; und allerdings mußte er, als Companie von

Werkegen (wenn er die jemals verbau sollte) in den Besitz einer Festung kommen, welche, zwischen Bahnhof und Stadt gelegen, so leicht von Elberfeld aus unterstürzt werden könnte. Die Kaufgräben wurden am 4. Dezember eröffnet; und am 9. desselben Monats eroberte der König selbst eine Hauptröhre, den Degen in der Faust. Das Erblich war um diese Zeit so hart gefroren, daß die Soldaten, welche die Kaufgräben zu ziehen hatten, wie im Grasen arbeiteten. Mehr als jemals brachte es hier das Spielstöß, welches Karl so oft sein Herz zu neuen Anstrengungen fertigermachte; und es gab es, indem er jedes Ungemach ehegte, und selbst in der strengsten Kälte, ohne andere Bekleidung als seinem Mantel, auf bloßen Schneen aufzuhören. Groß war insbesondere seine Übigung, daß angefangene Werk verrichten zu können; und da er die Arbeiten nur ungern verließ, so schaute er selbst am Sonntage (11. Dezember), nachdem er Vormittags und Nachmittags in Leybach dem Gotteshause beigekehrt hatte, noch spät Abends, bei schneidender Kälte, zu ihnen zurück. Seine einzigen Begleiter waren der Lörringenieur Wegner, und sein Adjunkt Eigner, beide Franzosen. In den Kaufgräben beschäftigte der Graf von Schwartzen, der Graf Poß, Hauptmann der Leibwache, und ein Adjunkt Namens Kilbert, vollzogen dessen Beschle. Von der Festung aus wurde von Zeit zu Zeit geschossen; doch trafen die Kugeln nur selten. Karl, der diese nie gefürchtet hatte, lehnte sich über eine Brustwehr hin, stützte den Kopf auf beide Hände, und sah auf die Worte bei Personenlike den Arbeitern zu. Beide Begleiter entfernten sich

von ihm, weil sie wussten, daß er in früher Stellung eine längere Zeit beharren würde.

Zur Vorauf Siquier um jenem Jahr mit einigen Offizieren zurückkam, trat Wegret ihnen mit der Nachricht entgegen, daß der König — erschossen sei. Eine Kugel habe ihn in die rechte Schulter getroffen, und das rechte Auge aus der Höhlung getrieben. Nachdrücklich gaben die Kreuzritter zuliebe, daß er den Blicken der Beobachtern noch die Haltung des Kriegers dar; denn seine rechte Hand ruhte auf dem Degengriff. Wie er übrigens wenig Leben gebracht werden, ist unbestimmt geblieben. Der Hut, den man noch immer zu Stockholm von ihm aufbewahrt, speist für Menschenwörde: kann die Kugel, die ihn durchdrungen, aus aus einem gewöhnlichen Pistole geschossen werden sein, weil die von ihr verursachte Öffnung nur den Wulst einer gewöhnlichen Pistolenlündung hat. Wer nun auch das Überblick vollbracht haben möchte: sein Name ist eben so wenig öffentlich bekannt geworden, wie der Name des Mordars, der Gustav Adolphs Karlsbahn tötete. Wie Unrecht hat man Verdacht auf die beiden Franzosen, Wegret und Siquier, geworfen: sie hatten keine Forderung einen Monarchen zu töten, in dessen Dienst sie standen, ohne vorher sie also in die Dunkelheit des Privat-lebens zurückzukehren müssen. Ihr streitig würden sie auch von jedem Verdacht frei gehalten sein, wenn Wegret, der ein sehr salzlütiger Mann war, nicht mit großer Gewissheit zu den Umstehenden gesagt hätte: „Meine Herrn, das Geld ist zu Ende, und wir müssen zu Wurst essen.“ Wiederum hat man sich wie

getraut, ihn für den Mörder zu halten, wohl aber Giquier; und zwar auf die eifreute Neidlichkeit dieses Staunens mit Sicaire.

Wirklich war das Schicksal zu Ende. Der Erbprinz von Hessen, welcher dem König gefolgt war, befahl, den Tod seines Schwagers geheim zu halten, bis er seiner Gemalin die Thronfolge gesichert haben würde. Ein solches Geheimnis kann nun freilich nicht bewahrt bleiben in einem Hause, das seinen Unfährer täglich zu sehen gewohnt war; doch verschlug dies wenig, weil dasselbe Hause nicht ungern nach Schweden zurückkehrte. Die Belagerung von Friedrichshall wurde ohne Vergung aufgehoben; das Herz ging den 20. Dezember zurück, und den 26. Februar ward Karl Leiche in der Unterholms-Kirche zu Stockholm feierlich beigesetzt.

Die nächste Folge dieser unerwarteten Todesfalls — war eine Veränderung der organischen Geschehe, welche das Königreich Schweden seit dem Jahre 1660 für seine Regierung angenommen hatte. Alle die Leibel, welche Schweden in dem Zeitraum von achtzehn Jahren gesüttet hatten, wurden der unmenschlichsten Gewalt ausgesetzt; welche von Karl dem Elsten auf Karl den Zweiten übergegangen war; und um diesen Uebeln abzuheilen, glaubte man eine, dem Staat so schädlich gewordene Gewalt abschaffen zu müssen. Dem in Schweden eingeführten Erbprinzen folge, kam der Thron, da Karl nie vermählt gewesen war, an den Sohn der verstorbenen Herzogin von Holstein-Gottorp, für welchen der Erbherr Götz in den letzten Jahren so thätig gewirkt hatte; doch der schwedische Kriegsrath hieß es für ratsam, diesem Prinzen die

Prinzessin Ulrike Eleonore, jüngere Schwester des preußischen Königs verheirathen, weil diese kein Bedenken trug, der unbestechlichen Königsmacht zu entsagen, und zugleich angewiesen waren, „daß sie die Krone nur durch die freie Wahl der schwedischen Reichsstände habe.“ Sobald sich nun, zu Anfang des Jahres 1719, die Reichsstände in Stockholm versammelt hatten, erklärten sie den Thron für erledigt, und schritten hinauf zur Wahl der Prinzessin. Die Urkunde über ihre Wahl wurde ihr mit einer Kette vorgelegt, welche, unter der Bezeichnung: „Königliche Zusicherung“, die Veränderungen enthielt, welche die künftige Regierungsfürstin tragen sollte. Vermöge dieser Kette trat Schweden in die Klasse der Monarchien zurück, auf welcher es, nach dem Muster Dänemarks, seit etwa 30 Jahren aufgestiegen war. Wie sehr das königliche Urtheil dadurch auch beschränkt werden machte: geprägt mit dem Königstitel, unterzeichnete Prinzessin die Urkunden, und die Stände erklärten für Vaterlandskrieg jeden Versuch, die unbeschränkte Macht zurückzuführen. Im Wesentlichen trat eine absolute Monarchie an die Stelle der Monarchie; und zwar in nachfolgender Weise. Die Regierung wurde der Königin so übertragen, daß sie verpflichtet war, den Gesetz zu Recht zu gießen; die gesetzgebende Gewalt aber blieb den Ständen vorbehalten, die sich regelmäßig alle drei Jahre versammeln sollten. Zwar behielt die Königin das Recht, Verordnungen zu machen; jedoch mit der Beschränkung, daß sie, um Geschäftskraft zu gewinnen, der Erziehung der Stände unterweisen werden müssten. Ohne die Zustimmung der Stände sollte kein Krieg beschlossen werden. Hinsichtlich der Gesamt-Vorberathungen

wurde festgesetzt, daß die Mehrzahl der Grünen gelten, die Königin deren zwei haben, und außerdem noch durch eine den Abschlag geben sollte. Auf diesem Wege kam die hauptsächlichste Gewalt in die Hände des Senats zurück, dessen Mitglieder mit auch ihren ehemaligen Titel „Königliche Mäthe“ genannt wurde. Über die Stellung, welche der Gemahl der Königin in dieser Ordnung der Dinge einzunehmen hatte, wurde für den Augenblick nichts festgelegt. Dies geschah erst im Laufe des folgenden Jahres, wo die Königin ihrer Krewe auf ihren Gemahl übertrug. Die Stände genehmigten diese Übereignung mit der Bestimmung, daß, wenn die Königin ihren Gemahl überleben sollte, sie wieder in ihre Rechte eintreten könnte, ohne daß dazu eine neue Verabschaffung der Stände nötig wäre.“ König Friedrich teiligte bei Unterzeichnung der Königlichen Zustimmung (im Mai 1720) in einer Modifikation der Königlichen Gemahls bestehender im Punkte der Ernennung zu erledigen Eischen. Durch diese Anordnungen, so wie durch die Veränderungen, welche noch in der Folge eintreten, wurde die Gewalt der Könige von Schweden allmählig so tief als möglich gebohrt: ein Erfolg, der um so unauflieblicher war, da man dem Könige kein verfassungsmäßiges Mittel zur Beauftragung der ihm gebührten, mir allzugeringen Mutterhand übrig gelassen hatte. So geschah es, daß Schweden, im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts zu einer Unbedeutsamkeit herabfiel, welche nur allzu sehr gegen die Macht abwich, die es bis zum Ende Karls des Zweiten in der europäischen Welt gespielt hatte.

Wer aber weiß nicht, daß diese, für Karl Lebre eingetretene Verhinderung der Regierungsförderung das Verbergen des Mannes gewesen sei, der in den vier letzten Jahren die Seele des schwedischen Königreichs geildert hatte? Wie bezeichnen hiervon den Greifern von Götz. Das größte Verbrechen dieses Staatsmanns bestand darin, daß er unchlüssig auf die Nachfolge des Herzogs von Holstein Götterp hingearbeitet habe. Diese war eine von den Hauptgegenständen seiner Unterhandlungen mit dem russischen Kaiser gewesen; und um sie dorthin sichern zu Stande zu bringen, hatte er alles dahin eingerichtet, daß eine Vermählung der zweiten Tochter Peters mit seinem jungen Herzoge nicht ausbleiben könnte. Da mehr nun die männliche Nachfolge dem schwedischen Adel entgegen war, weil er für als das größte Hinderniß für seine Unfreiheit auf Mitregierung befürchtete: desto mehr eilte er auch, sich Götzens zu bemächtigen. Daß die Nachfolge Karls des Großvaters dies auf keine Weise hintertrieb, versteht sich wohl von selbst. Graf Horn, der immer des Greifern von Götz entzückener Feind gewesen war, benutzte die Umstände so glücklich, daß er seine Rache in dem Blute seines Widersachers stattigen, und noch weiterhin den Titel eines Patrioten erwerben konnte. Dem größten Minister wurde der Prozeß gemacht, und indem man alles, was er seit vier Jahren zur Rettung des Königreichs gethan hatte, in Hochverrat umwandelte, und keine Abwendung gestatten wollte, war unstrang nichts leichter, als den Grund Karls des Großvaters zum Tode zu verurtheilen. Der Senat, von welchem dies Urtheil aufging, saub nichts Unstüdiges darin, daß er Richter und Partei

gleich war; und da Niemand sich für den Unglücklichen verantwortete, so wurde er schon am 19. Februar 1719 unter den Gladiatoren hingerichtet, wo man ihm den Kopf abschlug. Dies geschah also zu einer Zeit, wo Karls sterbliche Überreste noch nicht in Großholm angelangt waren. Nichts lag den Verfolgern des Kriegers daran, daß sie durch ihre grausame Verfahren das Bedauern eines Königs beschwörten, von welchem nur allzu bekannt war, daß er ein unbedingtes Vertrauen in die Einsicht und Treue Görzen gesetzt hatte. Thaten sie doch zugleich nicht das Wohldeste, die anderen Umstände des bei Friedrichshall begangenen Verbrechens zu erforschen, wie groß auch der Verdacht sein möchte, daß Karl von Wranglers Händen gestorben war. Wenn sie selbst unschuldig waren an diesem Mord: so muß man zum Wenigsten erstaunen über die Ungleichgültigkeit gegen Ihre und Schande, womit sie die über sie gefüllten Urtheile ertragen: denn nur allgemein war die Herausforderung, daß Karl das Opfer der Abelopartie in seinem Königreiche geworden sei.

Nach dem gewaltsamen Tode des Zöglings hätte die schwedische Regierung gern die Witwe angenommen, als sie im Laufe der letzten achtzig Jahre nichts gründlicher, wofür sie vor unverstehlich gemacht werden könnte, als müsse folglich der Zustand vor dem Kriege für sie existieren. Dies wollte jedoch den verbündeten Männer, die sich auf Schwedens Kosten bereichert hatten, nicht einlaufen. Wölde des Krieges, den sie seit Jahren geführt hatten, traten sie mit Friedensverschlägen hervor, und diese wurden um so unerträglicher gesehen, weil sie mit Gelbauerklärungen verbündet waren. Was Karl, sein

ganzes Leben hindurch verachtet hatte, daß wurde jetzt zum Betriebsgrunde freier Haß und Schaden. Zuens schloß das schwedische Cabinet mit England ab: Dernien und Warden blieben dem Hause Hannover, und Georg der Erste bezahlte dafür eine Million Thaler (20. November 1719). Wenige Monate darauf wurde dasselbe Cabinet auch mit dem Könige von Preußen einig: Friedrich Wilhelm der Erste behielt das von ihm besetzte Stettin und Westpreußen bis an die Peene, wußt den Inseln Ustrem und Wollin, und entrichtete dafür an Schweden die Summe von drei Millionen Thalern. Dänemark ließ sich bereit finden, als seine Eroberungen gegen 600,000 Thlr. zurückzugeben, nur, daß Schweden zugleich auf die bisher gewölbte Zollfreiheit im Gange Vergleich leisten mußte. Hierüber wurde am 2. Juli 1720 ein Vertrag geschlossen.

Unstetig erwartete die schwedische Regierung, daß der russische Zar ihr mit gleichen Anstrengungen entgegen treten werde, um den Besitz jener Provinzen, die er auf Kosten des schwedischen Reichs erobert hatte, zu einem rechtensigen Besitz zu machen. Hierin irrte sie jedoch auf eine ausgesuchte Weise. Nicht als ob es Peters nicht darum zu thun gewesen wäre, seinen Erwerbungen den Preis der Rechtmäßigkeit zu verschaffen; allmählich sollte nicht mit bedeutenden Geldeinspielen verbunden seyn, weil er diese, ohne sich selbst zu schaden, nicht wohl hereinbringen konnte. Die Einfüsse des ungeheuren russischen Reichs beließen sich, in den letzten Regierungsjahren Peters, nur auf 13 Millionen Thielb über 65 Millionen französischen Thielb, welche er zur Verstärkung seiner Armee fast ausschließlich gebraucht. Eben bestrengt

machte ihm die Nachricht von Karls des Großen Lebe so wenig Freude, daß er mit einem tiefen Seufzer ausrief: „heimer Bruder Karl, wie sehr bedaure ich dich!“ Das alles vertheilhaft für ihn war der Vortrag, welchen er vorläufig mit dem Greifern von Götz abgeschlossen hatte. Nach demselben sollte er in dem Besitz von Hessen, Bergmariland und Carenien bleiben, ohne dafür noch etwas mehr zu geben, als seine Erlaubniß zur Eroberung von Westfalen, und das Versprechen, Karl in der Wiederherstellung seiner bewischen Staaten, und bei der Erthronung einerseits des Königs von Polen, und andererseits des Königs von England beizustehen. Ob er Wert gehalten haben würde, wenn Karl am Leben geblieben wäre, ist freilich, wenn man den Charakter seiner höchst eigenmächtigen Politik ins Auge sieht, nur allzu zweifelhaft; allein, was nicht in Zweifel gegeben werden kann, ist sein Verlangen, die eroberten Provinzen so wechselseitig Kauf als immer möglich zu behalten. Sobald er nun sah, daß Schweden mit seinen übrigen Feinden Frieden schloß, erreichte in ihm die Furcht, daß dies zu seinem Nachthilf erscheben könnte. Zum Glück verging und an mehr als einem vorgerückten Gebrechen leidend, das schnellen Tod bringen konnte, wollte er seinem Nachfolger, was dieser auch könne möchte, nicht einen Krieg zuschaffen, der durch ihn selbst beredigt werden könnte. Er drohte also schon im Jahre 1719, daß, wenn man seine Gründungsverschärfungen nicht annehme, er die schwedischen Provinzen mit Gewalt und Schwerer entwölfen würde. Schwedens Antwort auf diesen Antrag ist unbekannt geblieben; sie mußte aber wohl fröhlich und ablehnend zugleich seyn, weil Peter keine

Zeit verlor, seine Glorie austüpfen zu lassen, um einen ihm versagten Frieden zu erzwingen. Schon im Juli 1719 landete sein General Apraxin, dem er den Oberbefehl übertragen hatte, an der Küste von Upland; und da die Schweden auf nichts weniger, als hierauf vorbereitet waren, so mussten sie es leiden, daß Apraxin, in adhter Verbaren-Mauer, in kurzer Zeit 13 Städte, 36 Dörfer, 141 adelige Güter, 43 Mühlen, 14 Eisenwerke, 2 Röpfergruben und ganze Strecken schöner Waldungen in Besitz legte, nicht zu gebeten den Schatz, den er sonst noch ausrichtete. Auf diese Weise litt Schweden einen Verlust von wenigstens 12 Millionen Thalern, den es sich erspart haben würde, wenn es den Nacho des Friedens von Götz hätte bemühen können; vielseß Manches, der, weil er am besten verstand, wie man den Czar behandeln müsse, die vortheilhaftesten Friedensbedingungen vermittelte haben würde.

Dieselben Bedrückungen setzten im Jahre 1720 weiterheit werden; und sie wurden es zum Theil wirklich, trotz dem Bestrebe, den England dem beseigerten Schweden leisten zu wollen schien. Verhandlungen gab die schwedische Regierung, deren Haupt um diese Zeit der Prinz Friedrich von Hessen, als Röpzig, geworden war, jetzt den Forderungen Peters nach. Und so wurden denn im Jahre 1721 durch jenen Friedensvertrag, der zu Nyköping geschlossen wurde, zu Russland auf ewige Frist (wie man es aufzubesiedeln pflegt) abgetreten: die Provinzen Livland, Estland, Kogermanland, Viburgsland und ein Theil von Carelia. Für diesen bedeutenden Länder-Gemüts bewilligte Russland nur ein Schmerzgeld von zwei

Millionen Thalern. Eine anderseitige Friedensbedingung war, daß August von Sachsen in dem Besitz des polnischen Throns bleibe, aber den, von Karl dem Großen eingesetzten Stanislaus Sobiesky mit einer Million Thalern entschädigen sollte. Wenn die Angelegenheiten des Herzogs von Holstein-Gottorp in diesem Vertrage ganz mit Gestaltwenden übergegangen wären: so brachte dies ungemein auf der Stadiglichkeit Peters gegen die schwedische Regierung, welche so viel Ursache hatte, die Rechte ihres Herzogs nicht zur Sprache zu bringen. Gleichwohl verhinderte dies nicht, daß das Haus Holstein-Gottorp sowohl auf den schwedischen als auf den russischen Thron gelangte: auf jenen durch Adolph Friedrich, Bischof von Lübeck, im Jahre 1751; auf diesen im Jahre 1762 durch Peter den Großen, einen Sohn des in dem Frieden von Nyköping zurückgesetzten Herzogs Karl Friedrich, welchem Peter von Blüseland dadurch entschädigte, daß er ihm seine zweite Tochter Przemissa zur Gemahlin gab. So sah sich die Erhebung der Hause Holstein-Gottorp nicht schon an die höchsten Schicksale. Im Jahre 1721 gab es in Europa gewiß nur sehr wenige, welche das Haus Holstein-Gottorp nicht als unterdrückt für immer betrachtet hätten.

Der Kaiser von Russland betrachtete den Frieden von Nyköping, nicht mit Unzufriedenheit, als den Schlüsselstein des neuen politischen Großlobes, daß er unter so großen Anstrengungen für sein weinendes Reich aufgesäubert hätte; auch war seine Freude über diese Vorgeschichte so lebhaft, daß er allen seines Untertanen die rückständigen Abgaben entließ, allen Schuldnern die Freiheit schenkte, und alle

Verbergen, verächtliche Wörter allein aufzunehmen, be-
gründigte. Gerichtet von dieser Weise, erschien ihm der
Emir, zu erlauben, daß man ihm königlich den Titel:
"Kaiser von Russland, Vater des Vaterlandes, Peter der
Große" geben dürfe. Der Czar nahm diesen Antrag sehr
freundlich auf. In der Hauptstadt zu Petersburg wurde
diese feierliche Handlung vollzogen. Der Kanzler Golostin
führte das Wort im Namen allerstände des Reichs.
Hierauf riefen die Senatoren dreimal: „Es lebe unser
Kaiser, unser Vater!“ und dieser Ruf wurde vom Volke
wiederholt. Die Minister Frankreichs, Deutschlands, Po-
lands, Dänemarks, Hollands wünschten ihm, wie Voltaire
erzählte, noch an demselben Tage Glück; und ferner die
Weltlichkeit der Zeit war, würde daraus herabgehen, daß
Europa's Mächte für diesen Schein gewünscht waren, da
er öffentlich gehan wurde. Wie es sich aber auch damit
verhalten möchte: erst mit dieser Zeit haben die russischen
Czare den Kaiserthüll geführt: denn Czar darf nicht abge-
leitet werden von Cäsar, und bedeutet nur das Oberhaupt
eines zahlreichen Volks, das sich der Unabhängigkeit ent-
stellt. In einem gewissen Sinne könnte man sagen: der
Kaisertitel sei für die russischen Czare die voreuropäische
Weise der Civilisation gewesen.

Gehört man den nordischen Krieg in seiner gepräglichen-
tigen Dauer, als ein großes Drama auf, daß sich durch
den Kampf entgegenwirkender Kräfte vollbrabt: so kann
man, als geführter Zuschauer derselben, schließlich zu-
hin, mit diesem Schauspele zu bedauern, daß Karl der
Große, seiner Persönlichkeit nach, dem Graden zum Opfer
dargebracht werden mußte. Wiederrum greiche dieser Per-

schönlichkeit nichts noch mehr zur Ehre, als der an ihr ver-
 über Bruchstücke. Mit unmißverständlicher Wahrheit be-
 merkt Voltaire von diesem Monarchen: „daß er vielleicht
 von allen Menschen, gewiß von allen Königen, der ein-
 yige getrofen sei, dessen Leben keine Schwäche in sich
 schließe;“ nur hätte dieser grausame Schriftsteller nicht
 hinzufügen sollen, „Karl habe alle Heldentugenden bis zu
 einem Punkte getrieben, wo sie eben so gefährlich würden,
 als die ihnen entgegenstehenden Kaiser.“ Diese Art zu
 urtheilen, schließt eine Sittenrichterei in sich, welche bei
 Geschichtsforschern, in unserer Meinung, durchaus unzweck-
 ig ist. Die Erörterungen nach ihrer Rechtmäßigkeit auf-
 zufassen, doch ist die Aussicht, welche der Geschichtsforscher
 zu lösen hat. Sehe man nun von der einfachen Thatache
 aus, daß Karl nicht die angreifende Theil, sondern die
 angegriffene war, und daß es für ihn auf nichts Gein-
 geredt ankom, als sein Königreich vor der Zerstörung zu
 bewahren, die demselben vom Jahre 1700 bevorstand: so kann man nicht Machtung genug vor dem achtzehnjähri-
 gen Jüngling fassen, der, indem er seinem widerigen
 Schicksal mutig entgegen tritt, nichts für sich selbst weiß,
 als Gerechtigkeit und Erfüllung fröhert, nicht von ihm
 herrührender Werke. Das Große in Karls des Größten
 Charakter besteht gerade darin, daß er sich, bei allen
 Glückswünschen hierin gleich bleibt, indem er sich unauf-
 hörlich sagt, daß jede Nachgiebigkeit von seiner Seite,
 eine Verleugnung der Grundsätze seyn würde, ohne welche
 die menschliche Gesellschaft nicht fordeuren kann. Hätte
 Karl, wie Max Aurol und Griebelich der Zweite, die Sü-
 digkeit gehabt, daß, was in seinem Innern vorging, in

Worte zu fassen und der Machtzeit zu überleben: wie sonst würde man alsdann von jeder Versuchung, seinen Eigentümern zu bedenken, entfernt geblieben sein! War denn dieser Eigentümmer nicht daß nachtheilige Ergebniß seiner Denkschreibe; und läßt sich an dieser das Mindeste zufolge? Man begreift wohl die Nachtheiligkeit seiner Erwörbung, sofern es darauf ankommt dem Schwerenreich, nach einer schizophäniq̄en Anstrengung, Eroberung zu verschaffen; was man aber nicht begreift, weil alle Thatenachen entgegen sind, ist, wie Karl, seiner Persönlichkeit nach, ja ein Gegensatz feindseliger Besinnungen werden könnte. Auch war dies unverläßig nie der Fall; denn er wurde nur das Opfer Derseligen, die, weil sie früher heldenmuthigsten Besinnungen fähig waren, sich erst von ihm sendeten, und dann zur ihrer Habe umheilten.

Um nichts entwidderlich sich das Schicksal dieses aufgezeichneten Monarchen reichte, als an der Territorial-Grenze des russischen Reichs. Um diese zu besiegeln, war kein Platz, an dessen Spitze er treten könnte, stark genug; spätere Erfahrungen haben dies nur allzu sehr bestätigt. Sein Zug nach der Ukraine leitete sein Verderben um so bestimmter ein, je nachtheiliger er war, wenn durch ein rasches Vordringen nach Moskau, an der Spitze von etwa 20,000 Mann, nicht bloß auf's Spiel gesetzt werden sollte. Die Schlacht bei Poltava bildet den Wendepunkt in dem Leben Karls; und die Übentüre in der Kürbie, welche auf diese Schlacht folgten, beweisen zulegt nur, daß man aller Mittel, eine große Denkschrift zu machen, berecht freien kann, ohne daß man bezahlt dieser

Denkart neizwendig einzage. Hat man diesen berühmten Schwebenfogt seinem einfachen Innern nach aufgesetzt, so erscheint er gerade während seines Aufenthalts in der Türkei am größten; denn Wer, an seiner Stelle, wußte sich den Umständen nicht entgegnet, und darüber jebe Eigenthümlichkeit aufgeworfen haben, während er sich in der frühen festigte und verfestigte? Nach einem mehr als fünfjährigen Aufenthalt in der Türkei, hatten sich alle seine westeuropäischen Verhältnisse so verändert, daß nur eine so triste Einbildungskraft, wie die des Freiherrn von Götz, an eine endliche Rettung glauben konnte.

Dech genug über einen ausgezeichneten Charakter, der so einzig ist, daß man von ihm sagen kann, er bilde seine eigene Rasse.

Wicht man auf die Gegebenisse des nordischen Krieges ein: so sieht sich, vor allem, St. Petersburg dar, daß, als kleiner Gedanke im Petersk Krieg, jenen Krieg entscheidend half, und, nach seinem Ausbau, der Träger der neuen Verhältnisse wurde, die sich durch den Krieg in der europäischen Welt gebilligt hatten. Es kommt demnach vorzüglich darauf an, daß nachgewiesen werde, was durch die neue Hauptstadt für das russische Reich, wie für das übrige Europa, bleibe geleistet worden ist.

Allerdings brachte Peter durch diese Gründung sein Reich in eine unmittelbare Verbindung mit dem westlichen Europa; allzum indem er die Hauptstadt auf dem Mittelpunkt in den Umkreis, und zwar so unbedlich, wie Petersburg sicherlich gelegen ist, verlegte, so man zwei große Machtkreise nicht vermieden werden. Der eine ist, daß die Entwicklung, welche dieser große Fürst seinem Reichgebiet

durch den Handel zu geben gedachte, nur allzu sehr be-
fährdet wurde durch eine Sage des Haupt-Scapelors, welche es mit sich bringt, daß er, den größten Theil des
Jahres hindurch, der Schiffahrt unüberwindliche Hindre-
nisse in den Weg legt. Der andere berichtet darin, daß,
wenn man eben dieser Sage, alle Hölle der Naturkraft nicht
bleib verfügt, sondern auch geschwächt werden. Der leg-
tere Redtheil war unstrittig der größte und bedeutendste.
Ob man sich ihm anzugesetzt haben möchte, wenn die phy-
sischen Wissenschaften zu Anfange des achtzehnten Jahr-
hunderts so ausgebildet gewesen wären, wie sie es gegen-
wärtig sind, wollen wir weiter brüderlich noch verneinen;
gewiß aber ist, daß, wenn die Kirche der Mechanik auch
für die sinnliche Welt ihre Bedeutung — und zwar eine
sehr tiefe — habe, sie ein sehr großes Reich nicht be-
traulicher ist, als die Verlegung der Haupstadt aus dem
Mittelpunkt in den Umkreis, weil dadurch die höchste
Materieität, die das Ganze zusammenhalten soll, in ihrer
Wirksamkeit bis zur Vernichtung geschwächt werden kann.
Schon Peter der Große empfand die Folgen der von ihm
ausgegangenen Umgriiffe in seinen letzten Regierungsjah-
ren. Die allgemeine Unzufriedenheit, welche sich nach und
nach entzündete, hatte ihren Grund zunächst in irgend
einer Betrübung, wohl aber darin, daß es den Reichs-
bewohnern in einem so hohen Grade erschien, sich auf
denjenigen zu bejochen, der die Haupttribüne der
Gesellschaft bildet; und diese Unzufriedenheit ging so weit,
daß Peter, um seine Schäpfung zu retten, genüßt war,
gegen einen einzigen Sohn zu wützen, der sich zum Stüt-
punkt der Übelgerugten gemacht hatte. Unmittelbar nach

Peters Tage, der im Jahre 1715 erfolgte, haben die weiblichen Regierungen an, deren nachdrückiger Charakter, wenn er auf der einen Seite verschüchtert, auf der andern eine sittliche Verschärfung eintrittet, die ihre Geduge nur im Übermaß der Verberthheit finden konnte; und diese weiblichen Regierungen dauerten nicht weniger, als vielleicht vier und siebenzig Jahre. Giebt man also davon aus, daß der nordische Krieg ohne Peters Werkzeug, die Hauptstadt des Reichs auf dem Mittelpunkt in den Umkreis des russischen Reichs zu verlegen, sicher entstanden seyn, noch eine so lange Dauer gewonnen haben würde: so muß man besinnen, daß der ungerechte Angriff auf den Schwedenkönig im Jahre 1700 sehr belästigendster Zer-
gym für das russische Reich gehabt hat: Gelgen, wodurch die gernraben Männer Karls des Großen wohl beruhigt werden können. Doch es ist schneidlich erlaubt, sich einer solchen Verschöhnung hinzugeben, weil in der Entwicklung des menschlichen Geschlechts zu einem vollkommenen Sohn manachhaltige Mittelstufen notwendig sind, von welchen sich nie mit Bestimmtheit sagen läßt, daß sie die letzten seyn werden.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Bemerkungen zur Geschichte des russischen Reichs.

E r s t e r A r t i k e l.

Iß man im Studium der gesellschaftlichen Erscheinungen so weit vegerichtet, daß man Zeiten von Zeiten, Entwicklungsgrade von Entwicklungsgraden, zu unterscheiden verleiht, und daß allgemeine Naturgesetze kennt, auf welchem alle Veränderungen hervorgehen: so ist die Geschichte des russischen Reichs vollkommen eben so ansehnlich, als die Geschichte irgend eines west-europäischen Staates, der gemannt werden kann; sie ist es selbst bei dem ehesten Eingründniß, daß die Russen hinsichtlich der Civilisation hinter mehreren west-europäischen Völkern bis jetzt zurückgeblieben.

Wertwürdig ist zunächst die Schalligkeit, welche die Entstehung dieses Reichs mit der Entstehung Frankreichs hat. Wie in den Zeiten vor Clodion und vor der Gründung der neuen fränkischen Monarchie, daß alte Germanen oder Frankreich, in Westphalen zu suchen ist: eben so muß, in den Zeiten vor Blutrit, Russland in Schweden gesucht werden. Roslagen wird noch gegenwärtig der Theil der schwedischen Räste genannt, welcher der finn- und esthlandischen gemischt liegt. Ihre Bewohner, von den Sinnen Kusjji genannte, verbanden sich, gegen die Wintereis neunzehnmal Jahrhunderte, unter der Anführung Ku-

eis, zu gemeinwohlsüchtigen Eroberungen jenseits des babischen Meeres, und gründeten auf diese Weise den von-geredichten Staat, der nach ihnen Russland benannt wurde, gerade wie Gallien durch die Eroberung der Grannen die Benennung von Frankien, später Frankreich, erhielt. Mit der Widerstandskraft der slawischen Völker, welche von den Germanen überwunden werden mussten, verhielt es sich unfehlig nicht besser, als mit der Widerstandskraft der Gallier im Laufe des fünften Jahrhunderts. Dabei aber darf nicht unbemerkt bleiben, daß, gerade wie in Gallien, auch im alten Soghenlande die Ureinwohner die Sprache, und unfehlig auch die Sitten der Überwundenen annahmen.

Gewissen Erzählungen folge, muß man annehmen, daß Rurik und die ersten Großfürsten, welche auf ihn folgten, noch keine bestimmten Wohnstätte hatten, und, von dem Geiste des Nomadismus getrieben, vor allen Dingen die Orte des ungeheuren Raumes, in welchen sie sich geworfen hatten, kennen lernen wollten. Denn nur so läßt es sich erklären, wie sie, in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum, bei mähevast geringen Kräften, ihre Erkundungen von dem weißen Meer und der Ossiet bis zum Pontus Euxinus ausdehnen konnten. Als erfahrene Seeleute schlossen sie sich auf dem Doniper oder Werphensee ein, und die Flüsse des schwarzen Meeres mit ihren kleinen Bächen bewohligend, verbreiteten sie im gleichen Jahrhundert Schreden bis nach Constantinopel, und prangen, wie behauptet werden ist, die griechischen Kaiser zur Bezahlung beträchtlichen Geldsummen. Diese Kaiser müssen sich sehr schwach fühlen; denn die Sage über

Hauptziel war so zwecklich, daß sie, auch bei schweren Verfehlungen, wenig fürchten ließ.

Den Kriegen mit den griechischen Kaiser erfüllten die russischen Großfürsten groß bekrönende Vortheile: griechische Prinzeninnen, mit denen sie sich, zur Erhöhung ihres Ansehens, vermaiden konnten, und das griechische Kirchenthum. Das letztere schloß für die Zeiten, in welchen es eingeführt wurde, eine unermüdliche Weihacht in sich. In der That lag der Gode, daß ein Gesellschaftsstaat, der nur Sieger und Besieger in sich schließt, mit jeder Verletzung des Menschen und Menschlichen verbunden seyn müsse. Hier nun wurde die Krieche eine treffliche Vermittlerin. Sie war es, welche den Gläsern in einen Feuergegen verwandelte, und, durch Ausstellung eines für Verbaren unterschiedlichen Gewissagens, die ganze Gesellschaft beherrschte. Haben sie sich nämlich als Gecken ohne Unterschied, als einer höheren Ordnung der Dinge angehörig, zusprach, jwang sie den Herrn, dem sie nur eine Herrschaft über den Körper einkammt, zu einer, wenn auch nur schwachen und unsicheren Überzeugung beruhigen Gleichheit, ohne welche nichts Schönes in der menschlichen Gesellschaft geblieben. Der Geist des Jahrhunderts, der in diesen Zeiten durchaus theologisch war, kam ihr unstreitig sehr zur Hülfe; wie sehr sie übrigens in dem Weltausse der russischen Gesellschaft lag, dies erkennt man am besten aus den reisenden Berichten zur allgemeinen Überzeugung und Legitimität, welche sie machte; Geschichtte, welche je auffallend waren, daß sie, nach kurzer Zeit, das einzige erhabne Feindes bildete. Wie daß erfahruende Reich, so erhielt auch Russland seinen

Patriarchen; und das Kindchen bei lebten ward bald so groß, daß es den Nachfolg gab, daß das Kindchen des Großfürsten. Wir werden weiter unten auf diesen reizhaften Gegenstand zurückkommen. Jetzt bemerken wir nur noch, daß Wladimir, der Groß-Knabe Knihil, der erste Großfürst war, der das Christenthum annahm; er ließ sich bei Gelegenheit seiner Vermählung mit Anna Romanowna, Schwester der beiden oströmischen Kaiser, Konstantin II. und Konstantius VIII., 988 in Taurien tragen.

Man ist berechtigt, den Umfang des russischen Reichs als sehr bedrängend gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts anzunehmen, wiewohl sich darüber nichts Genaueres sagen läßt, außer etwa, daß Sibirien in diesen Zeiten ein ganz unbekanntes Land war. Die Handelsverbindungen der Russen bezeugen sich meistens auf den Süden; doch können sie nach Westen hin nicht ganz geschlossen haben. Zum zweifelhaftem waren die Russen ein Volk, das der Westen von Europa sehr wohl kannte. Den zielstänzigsten Beweis davon liefert die Vermählung der russischen Prinzessin Anna mit Heinrich dem Löwen, König von Brandenburg, in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Diese Anna war eine Tochter Jaroslaw's, und wurde, als solche, durch ihre Verbindung mit dem dritten Könige des Capetingischen Geschlechtes, die gemeinschaftliche Gräfin-Mutter aller nachfolgenden Könige und Prinzen Brandenburgs. Späterhin fand, bis auf die letzten Zeiten, keine solche Vermählung mit west-europäischen Fürsten statt.

Wladimir der Große starb im Jahr 1015. Sein Sohn Jaroslaw, welcher seinem älteren Bruder Sviatoslaw I. vom Jahr 1016 in der Regierung folgte, wird

als der erste russische Gesetzgeber betrachtet. Wiefern er dies war, lässt sich noch jetzt genau ausmachen, wenn man auf der einen Seite den sehr beträchtenden Umfang des russischen Reichs, auf der andern den grossen Mangel an Communications- und überhaupt an Beobachtungsmittel (welcher der ganzen europäischen Welt in diesen Zeiten eigen war) in Betrachtung zieht. Alle Gesetzgebung ist da vergeblich, wo es an einer Gewalt fehlt, welche, im Reihenfall, zur Erfüllung dieser Gesetze bringt kann. Da dieser Gewalt aber fehlt es im russischen Reich nicht nur gänzlich, sondern auch um so mehr, als das Reich eine Ausdehnung gewonnen hatte, welche sich mit keiner Zusammenhang der Autonomie versetzte. Mit Oberhaupt und Adel, waren Stadtbüro Großfürsten genügt, sich viel von dem gefallen zu lassen, was ihrer Bevölkerung ganz entgegen war; sie besaßen sich in dieser Hinsicht in einem und denselben Hause mit den west-europäischen Fürsten ihrer Zeit. So wie diese nun erbliche Vorrechte in Beziehung auf die ersten Staatsmänner gesetzten müssen: so stellte sich diese Erziehung auch für die russischen Großfürsten ein: der Mangel eines allgemeinen Kleinunterrichtsmaterials, d. h. der Mangel eines Mittels, wodurch eine Unterweisung und Zusammenhang in einem Regierungssystem möglich sind, brachte dies auf eine unvermeidliche Weise mit sich.

Hierin lag zugleich die Rechtmäßigkeit einer Theilung des Reichs, so wie diese bald nach Wladimir des Grossen Ende, unter den 12 männlichen Nachkommen dieses Großfürsten eintrat. Nur allein ist werden die Maßregeln der Vergangenheit als schlerhaft und unvernünftig getabelt —

blos weil man sich nicht die Mühe gegeben hat, die Verbindungen, unter welchen sie entstanden wurden, gehörig ins Auge zu fassen. Eine Erhebung würde ganz unschärbar unverblüthen seyn, wenn es im ersten Jahrhundert, unter einem gut gerodneten Gassenmeister, stehende Hörte, Pösten, Drausengassen, mit einem Weete alles das gegeben hätte, wodurch gegenwärtig die Einheit eines Reichs bewahrt wird. Nur weil dies fühlte, daß man sich gründigte, die Überherrschaft durch Erhebung zu sichern; freilich ein gesichtlicher Wandel, doch immer von solcher Geschaffenheit, daß Schämmerey dadurch abgeendet wurde. Den Großfürsten Russlands muß man sogar die Ehrlichkeit niederlassen lassen, daß sie in diese Maßregel alle nur ersinnliche Vorsicht legten. Zum wenigsten der ersten über nach, übte der, welcher die Macht eines Großfürsten bekleidete, Hoheitsrechte über die übrigen aus; sein höchstes Recht war Rieso, daß man als die einzige Hauptstadt des Reichs ansah. Wenn diese Idee nicht verhielt, so läßt sich davon kein anderer Grund angeben, als daß der Familiengriff verschwunden, sobald die berliche Vereinigung aufhört, und neue Geschlechter folgen. So geschah in Russland, was auch in Frankreich und Deutschland vielfältig erlebt worden ist: daß die unterordneten Gruppen der Abhängigkeit vergessen, die Oberhäupter spielen, und sich unter einander bekriegten. War dies gleich ein Nebelsland, so ließ er sich doch einerseits nicht vermeiden, und andererseits muß man auf die größten Unruhen achtet, welche sich eingestellt haben würden, wenn sehr große Theile des Reichs ohne eine überlegende Autorität geblieben wären. Eine politische Trennung entwickelte sich

Herrand nicht eher, als im Jahre 1157, wo Andreas I.,
Duxreich, Fürst von Sudet, den Titel eines Grossfür-
sten annahm, und Wladimir, am Flusse Kladma, zu
seiner Residenz wählte. Jetzt wand sich das Großfürsten-
thum Kiew, nebst den davon abhängenden Fürstentümern,
unterwerft von dem übrigen Staatenkörper los,
welchen die letzte Folge war, daß es die Krone der Zitate
und Voden wurde.

Gelehrtlich unterlag Russland, daß sich in der letzten
Hälfte des zwölften Jahrhunderts gegen die Bulgaren,
Wolgoras^{*)} und andere Barbaren die Unabhängigkeit ver-
theidigt hatte, im Jahre 1223 dem Streichen der Maga-
len unter Kaschi, Dschingis-Khang ältestem Sohn, der
die Waffen am Kalla schlug. Sie waren in diesem Kriege
die Hundegegnen der Wolgoter; und daß sie es mit der
Wertheitigung ihrer Eroberungen ehrlich meinten, geht bes-
sonders aus dem Umstände hervor, daß in jener Kalle-
schlacht nicht weniger als sechs von ihnen Fürsten blieben:
noch gänzlich beweisbar, daß aus der Niederlage des Reichs
nicht eine unabdingte Schrödje hervorgegangen war. Da,
nach der Schlacht am Kalla, ganz West-Russien dem
Sieger offen stand, so drang er, auf seinem Zug also
mit Szen und Schwert vorherend, bis Werogoreb, Czerte-
bei vor; aber er schrie hinauf, man weiß nicht auf wel-
dem Grunde grande, auf denselben Wege zurück, worauf er
gekommen war. Das Schicksal des russischen Reichs

^{*)} Bilder, welche verfehlt von Leipziger Wissenschaften
gerichtet dem soll, der Wolga nach dem Dan. d. h. in dem Lande
deren den Orientalem Kapitel ansetzt steht.

wurde erst im Jahre 1237 durch Batu, dem Sohn Dschilts entschieden, der, als Statthalter in dem nördlichen Theile des großen mongolischen Reichs, nachdem er die Polowzjer und Bulgaren vernichtet hatte, über Plesen und Wostroma vordrang, ein triumphal Hier bei Salomon siegreich, und im folgenden Jahre seine Verherrungen so lange fortsetzte, bis er auch Herr von Kiew, und allem Lande vom Doniper bis an die Weichsel war. Auf diese Weise wurde Russland eine mongolische Provinz; doch nicht so, daß Russische Geschlecht, obgleich sehr vermindert, gleichlich aufgezählt werden wider. Batu selbst ernannte den tapfern Alexander Wenzel zum Großfürsten, gegen einen jährlichen Tribut, dessen Beitrag nie bekannt geworden ist. Wladimir wurde die Hauptstadt des russischen Reichs, so wird davon noch öfter gesprochen worden. Im Lande selbst kontrollirten mongolische Herden, deren Oberhaupt im Palast des Großfürsten zu Wladimir residierte, und dem Tribut durch seine Angestellten zuführten ließ.

Mehr als zwei Jahrhunderte sah sich Russland unter diesem Joch; und dem Verluste seiner politischen Freiheit (wie man sich diese auch im vierten und fünften Jahrhunderte denken mag) ist sein Zurückbleiben in Cultur und Civilisation, gegen die reisi-europäischen Staaten, ganz vergleichlich zuschreiben. Abgesehen vom westlichen Europa, und genügt, den Blick zurückwenden nach Süden zu richten, hätte es nur allzu viel Mühe, sich gegen die Eingriffe zu verteidigen, welche seine Nachbarn machten, um sich auf seine Kosten zu vergrößern. Und nicht alle diese Versuche waren vergleichlich. Im Jahre 1349 nahm die Grossherzog von Litauen Weihrauch, und das Jahr darauf

Ritter. Wod er auf der Höhe des Unirerl übrig ließ, eigneten sich, etwas später (i. J. 1340), die Pelen an. Der Sieg der russischen Großfürsten wurde, um Kiril III., von Wladimir nach Wodowa verlegt; und da Wodowa zugleich der Sitz des Patriarchen war, so gesetzte es unfehlig durch diese Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht, daß sich für das russische Reich ein neuer Stern bilden konnte, auf welchem im Verlauf der Zeit eine fruchtbare Entwicklung, als die frühere getroffen war, hervorging.

Wer, der dies sieht, wundert sich darüber, daß dem russischen Reiche alle die Erscheinungen feind blieben, welche der Kampf der weltlichen Macht mit der geistlichen für das westliche Europa ins Erbe rief? Wie hätte Russland Theil nehmen können an den Kreuzzügen, und an allen den Entwicklung, welche daraus für Deutschland, Italien, Frankreich und England, hinsichtlich des ganzen gesellschaftlichen Zustandes hervorgegangen? Wie an den Herrschaften, welche Künste und Wissenschaften machten? Wie an dem freieren Geiste, der, nachdem die Menschheit tief erschüttert war, so lange an der Kette des christlichen Priestertums rüttelte, bis auch dieser gesprengt war, und die Untersuchung seines Felds getrennen hatte? Eingeschlossen von osmanischen und europäischen Völkern, verschlossen die Russen gänzlich für die europäische Welt. In seinem Theile derselben war von ihnen die Macht, und die Helden so sehr auf sich selbst zurückgebracht, daß sie sich als verängstigt betrachten konnten.

Zu Grunde war es Zimt, der diesen geistlichen Zustand verstärkte. Der Kampf, wenn Dimitry III.,

Iwanowitsch, Großfürst von Wodowa, mit dem Großfürsten von Luer geriet, war im Jahre 1378 zum Verhältniß des ersten beredigt worden. Als jetzt der Chan von Kaspischaf die Waffen gegen den Großfürsten von Wodowa ergriff, erfolgte ein Wechsel von Siegen und Angriffen, bis Taur ausfiel. Sein Endziel war — Wiederherstellung des Chanats des möglichen Reichs. In den furcherlichen Angriffen, welche er, zu diesem Zweck, auf den Chan von Kaspischaf machte, war er eben bis Jetz in Russland vorgedrungen, als ihn sein großes Verhängniß nach Syrien und Kleinasien zurückwarf. Von einer glänzenden Bannsichtung war hierdurch zwar der Chan von Kaspischaf befreit; allein erhalten konnte er sich nicht mehr. Sein Reich zerfiel. Schon hatten sich in der Arm, in Kasan, in Woskow und am Ufer eines Meeres gebilbet, als Ivan III., Wasiljewitsch, dessen Regierung länger als 40 Jahre (von 1462 bis 1505) wähnte, das unregelmäßige Reich gänzlich zertrümmerte, und sich zum unbestreitbaren Herrscher der Russen aufwarf. Die negazischen Kaiser vereinigten sich mit den Russen, die Annexion der großen Steppe, die man auch die goldene nennt, zu vollenden; und wirklich wurden alle Niederlassungen beseitigt an der Wolga von Perm aus vorher. Von ihr blieb nichts mehr übrig, als die eben genannten Reiche, zu welchen man auch noch Sibirien rechnen muß. Ivan beachte es sehr bald dahin, daß die Chane von Kasan seine Oberherrschaft anstreben müßten; und nachdem er mehr als Ein Mal über ihrem Thron verfügt hatte, gelang seinem Sohne, Ivan Wasiljewitsch II., die Unterwerfung dieses Tataren-Staates. Der Fall von

Rosan legt auch den von Wladschan nach sich, welches 1554 in die Gewalt der russischen Grossfürsten geriet. Einander gleichlich war Ivan in seinen Unternehmungen gegen Russland; denn was er hier erobert hatte, musste er im Jahre 1582 in dem Feinden zurückgeben, den er zu Simeonev-Darsa mit den Polen schloss.

Das dritte Geschlecht hatte das russische Reich gegründet, verloren und wiedererobert. Hierin war sein Verdienst und Leben abgeschlossen; denn es starb gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts (1598) mit Groter Ivanowitsch aus, der zuerst den Titel eines Czars von Russland führte.

Der Erbauer von Rosan und Wladschan hatte seinesgleichen gehabt, welche auf die Einbildung gingen: er ließ Hauptwerke und Künster aus England kommen; er bat auch Karl den Käifigen um Krone von Polen, und ließ in Moskau die erste Buchdruckerei anlegen. Allein, wie hätte in einem so großen Reiche, wie Russland schon in diesen Zeiten war, durch so schwache Anfänge eine merkbare Veränderung in den Staaten bewirkt werden können? Zu dem, was Ivan der Werte erobert hatte, war, von einem Hauptmann deutscher Rosalen, Namens Tscherny, erobert, nach Sibelen hingezogen, so daß, beim Eintritt des siebzehnten Jahrhunderts, das russische Reich schon über 300.000 Quadratmeilen — ungewiß mit welcher Bevölkerung — in Asz stand.

Die Periode von 1598 bis 1613 verstrich für Russland unter Kurzahm und Kurzbildern. Wenn eine Veränderung bei Dynastie in den Absichten der russischen Grossen gelegen hatte, als Groter einsiger Bruder, der junge

Dimitrij, durch Boris Gedachte auf dem Wege gerückt wurde; so mußten sie für diesen Herrn auf mannigfaltige Weise tößen. Von den beiden Gedachten's, welche hintereinander den Thron verachteten, sah Boris sich nach einer schäßlichen Regierung gefürchtet, Hector nach langer Zeit gescheitert. Jetzt traten die Psalmo-Dimitrije auf, welche, von Polen unterstützt, die Verteilung aufs höchste trieben. Einer derselben, dessen wahrer Name Grigori war, wurde wirklich zu Wessima i. J. 1605 gekrönt, aber schon im folgenden Jahre gestötet. Was für Ivanetsisch Schnieloi, i. J. 1606 erwählt, sah sich vier Jahre darauf wieder abgesetzt. In einer Art von Verwirrung redigierten die Russen nunmehr Wladislaw, Sohn Sigismunds des Deutschen, Krago von Polen, zu ihrem Czar; allein dies half mit zur Verschärfung der Unruhen im Staate, welche die Schweden benützten, um Ingemondland nebst der Stadt Novgorod zu erobern, sodann daß die Polen sich zu Herrn von Omskow und Russen Zubehörden machten. Mit einem Wort: die russische Monarchie befand sich nach dem Tode des Boris in einer Lage, wherein sich die römische Monarchie nach Nero's Tode befand; und der Thronwechsel würde kein Ende gefunden haben, wenn die Czaren nicht den verständigen Entschluß gefaßt hätten, einen neuen Czar aus ihrer eigenen Mutter zu wählen.

Die Wahl fand im Jahr 1613 auf Michael Fjodorowitsch auf dem Hause Romanow; und dieser wurde der Eröffner einer neuen Dynastie, unter welcher Russland, wie wollen wir sagen, den Gipfel seiner Größe erreichte — denn bei diesem Maßstabe läßt sich wenig drücken — aber

doch so in die europäische Welt prädierte, daß es als ein
nebensächlicher Bestandtheil derselben empfunden wurde, und
sich ohne Geschwader allerz das eigene Sonne, was es
bedurfte, um mit der Zeit mit den civilisirten Kriegen auf
gleiche Linie zu kommen. Es hat wenig Fürstengeschlech-
ter gegeben, welche sich während der Dauer ihres Einflusses
größere Verdienste erworben haben, als das Haus Romanow;
und eben deswegen wird es nüchsig seyn, mit einziger
Ausführlichkeit bei denselben zu verweilen.

(Die Fortsetzung nächsten.)

Betrachtungen über die geistliche Gewalt.

Zweiter Artikel.

Durch die im vorhergehenden Artikel angestellten Betrachtungen haben wir zu erwiesen gesucht, daß der gesellschaftliche Zustand der civilisierten Völker, heut zu Tage, die Bildung einer neuen geistlichen Ordnung fordert; und zwar als erstes und vorzüglichstes Mittel, die revolutionäre Priere zu beseitigen, welche im schrecklichen Jahrhundert anheb, und seit dreißig Jahren bis zur äußersten Geltung gelangt ist. Jetzt kommt es darauf an, die Natur der, den neueren Gesellschaften angemessenen geistlichen Organisation, auf eine direkte Weise zu erforschen. Eine so fundamentale Frage, welche sich an die reichstzügeligen politischen Fragen auf das Innigste anschließt, sollte freilich nur in einem speziellen Werke abgehandelt werden, indem sie sich ausschließlich den strengsten Gemüthern gewendet. Allerdings, die sehr summarische Ausführungen, auf welche wir vermeide des Weises dieser Gelehrtheit beschreibt sind, genügt nicht auszureichen; eine solche Frage so zu bearbeiten, wie sie es verdient: so werden sie doch vielleicht dazu beitragen, die Aufmerksamkeit aller ernsten Männer auf diesem Gegenstand zu richten, und wie gesieht, daß wir gegenwärtig keinen anderen Zweck umsonst.

Um zu einer vollständigen Uebersicht der neuen stillehen Ordnung zu gelangen, muß man die Errichtungen,

welche die geistliche Gewalt erfüllen soll, abgesondert, d. h. abgesondern von der ihr eigenständlichen Constitution, aufzufassen, und alsdann den allgemeinen Charakter bestimmen, den ihrer Organisation anzunehmen maß, um genau dem Wesen der neuen Civilisation zu entsprechen. Diese zweite Artikel und der darauf folgende, sind ausschließend der ersten Gattung von Untersuchungen gewidmet, welche sich im Wesentlichen auf die Vergleichung der verschiedenen Hauptbeziehungen bezieht, unter denen die Gesellschaft einer geistlichen Regierung bedarf. In dem vierten Artikel werden wie den zweiten Theil der Frage beantwortet. Diese Eintheilung wird bestimmt durch den natürlichen Gang der ässentlichen Wirkung, welche, ohne einen Zwischenraum, die Unabhängigkeit einer neuen städtischen Gewalt auslösen wird, ehe sie dahin gelangt, ihre neuen Organisation zu begreifen. Nachdem wir nun die neue geistliche Ordnung, nach welcher die modernen Gesellschaften gereben, in ihrer Gesamtheit werden angekündigt haben, werden wir, in einem fünften Artikel, den allgemeinen Gang ins Auge fassen, wozin sich, der Natur der Dinge gemäß, diese große Bewegung des Wirkeraufbaus vollziehen wird, indem er nämlich von dem Punkte aus geht, auf welchem er gegenwärtig gelangt ist.

Es würde probrisest leicht sein, sich empirisch einen sehr beweissen Begriff von den Attributen der neuen geistlichen Gewalt zu machen, wenn man die der katholischen Geistlichkeit, um die Zeit ihrer Vollkraft und gänzlichen Unabhängigkeit, d. h. von etwa bis Mitte des ersten Jahrhunderts, mit Ausmuthsamkeit betrachten wollte. Ohne

allen Zweifel sind die philosophischen Grundlagen dieser beiden Gewalten, so wie die entsprechenden großsozialistischen Vergleichungen, in Folge ihrer erheblichen Einflussarten, durchaus verschiedener Natur, und sogar, im manchen Betracht, unbedingt entgegengesetzt, wie wir hier im vierten Artikel ganz besonders entwickeln werden. Mein, was die Staatsbildung und die Interesse der Einreisung betrifft, muß hierbei vor allem in Aussicht gebracht werden müssen: so kann man sagen, daß jedem der gesellschaftlichen Verhältnisse, über welche die katholische Geistlichkeit zu statuiren hatte, in dem neuen politischen System eine, für die darüberne graffliche Gewalt vollkommen ähnliche Distribution entspricht. Es ist sogar wahrscheinlich, daß, da das neue System sich auf eine weit friedlichere Weise, als das alte, und zwar in einer Zeit feststellen wird, wo man sein Wesen, als zum Voraus besser berechnet, vollständiger begreifen muß, der Eintritt der grafflichen Gewalt ehrner und vollständigere ausfallen werde, weil sie in der entsprechenden weltlichen Gewalt auf weniger Widerstand stoßen wird. Wie schäubar aber diese Vergleichung auch seyn möge durch den Grab von Bestimmtheit, womit sie sich verträgt — eine Bestimmtheit, die man auf seinem andern Wege gewinnen würde: so kann sie doch nur solchen Geistern zu Statuten kommen, welche fähig sind, von der ungemeinen Verschiedenheit der beiden Civilisations-Zustände zu abstrahieren, oder vielmehr ihr nur ihres gerechten Nachteil ein Einfluß zu gestatten, und welche, zu gleicher Zeit, die Vergangenheit in einer Stimmung standt habe, welche frei war von allen den schlechtesten Veranlaysen, womit die fröntische Erbte die Gemüter gegen

das geistliche Regiment in unseren Tagen so allgemein erfüllt hat. Diese Zusammenfassung würde bemerkt, behufs' unvermeidlich, die weisen Esir zu falschen Wahrnehmungen verführen: zu Unterstellungen, welche von dem, was unsre Weisung ist, einen höchst irriegen Begriff machen. Wiewohl wir es nun für angemessen gehalten haben, für Denselben anzubauen, welche davon einen möglichen Gebrauch machen können, so wollen wir doch, ohne und noch länger dabei aufzuhalten, zu einer direkten Ausführungsbeschreibung schreiten, indem wir die Verrichtungen der modernen geistlichen Gewalt unmittelbar auffassen.

Es mag nüglich, es mag in gewissen Fällen sogar wünschenswert sein, bei der Idee „Gesellschaft“ von der Idee „Regierung“ zu abstrahieren; allein es ist deshalb nicht minder verständniss, daß diese beiden Ideen, der Offenlichkeit nach, ungetrennlich sind, d. h. daß das vorhaltige Despotismus jeder reellen Vergesselschaftung nachweislich einen constanten Einfluß veranlaßt, der, bald leidend, bald geingend, innerhalb gewisser Gruppen von dem Gange auf dessen Theile ausgleicht reißt, damit sie zu der allgemeinen Ordnung beitragen mögen, von welcher sie sich vermeide ihrer Natur, immer mehr oder weniger zu entfernen streben, und von welcher sie sich auf eine unbestimmbare Weise entfernen würden, wenn es möglich wäre, daß sie ihrer eigenen Unzulänglichkeit gänzlich überlassen würden. Dieser Letal-Einfluß ist gesetzmäßigseitig auf zwei Arten von Wirksamkeiten, von welchen die eine materiel, die andere spirituell ist; und beide, obgleich immer besammt, sind sowohl in ihrem Grundlagen als in ihrem Verfahren, gänzlich verschieden. Die eine beginnt sich

unmittelbar auf die Handlungen, bald um sie zu bestimmen, bald um sie zu verbünden; sie ist gelegen auf die Stärke, oder, was auf dasselbe hinausläuft, auf den Reichthum gegründet, welches bei den neueren Völkern das Aequivalent von jenem in demselben Maße geworden ist, wem in die Geschichtsreihe der Civilisation die, seither an die militärische Überlegenheit gebundene Macht ein hervorragende Gewichtsamkeit gesellt hat. Die zweite besteht in der Zeitung der Meinungen, der Kriungen, der Willen, mit einem Weile; der Bestrebungen; ihre Grundlage ist die sinnliche Autocratie, welche, in ihrer Auflösung überzeugt aus einer überlegnen Einsicht und Ausführung. Auf diese Weise werden die beiden großen Arten von Ungleichheiten, auf welche jede Gesellschaft gebaut ist, zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung.

Seindem die Civilisation so weit vorgeschritten war, daß durch allgemeinen Zweige der Regierung verschiedene Clasen haben zugestellt werden können, was bekanntlich im Mittelalter geschah, ist die Unterscheidung zwischen ihnen allen fühlbar geworden; man hat zu ihrer Bekämpfung die Gremienungen von weltlicher und von geistlicher Gewalt geschaffen, die man, eben deswegen, zum wenigsten verläßig, für den neuen gesellschaftlichen Zustand beibehalten muß, obgleich ihre Structur noch wesentlich an denjenigen erinnert, nach welchen sie gebildet sind.

Die geistliche Gewalt hat demnach die eigenthümliche Bestimmung, die Meinung zu leiten, d. h. sie soll die Prinzipien, welche die verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnisse ordnen müssen, feststellen und aufrecht erhalten. Diese allgemeine Verordnung muß perfekt in eben so viel Thiere,

als es verschiedenem Clässen von Beziehungen giebt; denn es gibt, so zu sagen, keine gesellschaftliche Thatsache, woorin die geistliche Gewalt, wenn sie gehörig organisiert ist, d. h. wenn sie in Einklang steht mit dem entsprechenden Zustande der Civilisation, nicht einen gewissen Einfluss ausübt. Ihre Haupttribution ist demnach die obere Lehre der Erziehung, sowohl der allgemeinen als der besonderen, vorzüglich aber der ersten, wenn man dies Wort in seiner ausgedehntesten Bedeutung nimmt, und dabei, wie man immer sollte, an ein ganzes System von Ideen und Überzeugungen denkt, welche nöthig sind, um Individuen vorzubereiten für die gesellschaftliche Ordnung, woorin sie leben sollen, und um, je viel als möglich, jedem Einzelnen für die besondere Bestimmung, welche durch ihn erfüllt werden soll, geschickt zu machen. Um klarsten stellt sich die Wirksamkeit der geistlichen Gewalt in diesen großen gesellschaftlichen Errichtungen dar; denn sie gehört ihr ausdrücklich an, während in allen übrigen Fällen ihre Einfluss sich, mehr oder weniger, mit dem der weltlichen Macht vermengt. In diesem Wirkungsbereiche giebt sie Proben von ihrer Kraft, indem sie in demselben zugleich den Grund zu ihrer allgemeinen Materialität legt. Die Erziehung würde sogar das Ganze der National-Berichtung der geistlichen Gewalt umfassen, wenn man vermeide einer möglicherlichen Nachthebung dieser Musterkraft, nach dem Beispiel einiger Philosophen, darunter nicht blos die Verbesserung der Jugend, sondern auch die so reichste Einwirkung auf gemachte Menschen verstände, welche die nachwendige Erziehung, so wie die unvermeidliche Folge von jener ist. Diese zweite Clässe geistlicher Bericht-

tungen besteht darin, daß man, im Interesse des thidigen Lebens, sowohl den Einzelnen, als den Massen, die Grundsätze vergegenwärtigt, von welchen sie durchdrungen werden sind, und daß man ihnen, so weit die sittlichen Mittel dazu wirksam sind, die Befolgung jener Grundsätze, wenn sie sich bauen entfernen möchten, zur Pflicht mache ").

Dazu sind, im Überblick, die allgemeinen Verrichtungen der geistlichen Gewalt, diese auf eine vereinigte Nation bezogen. Wenn die Beziehungen von Welt zu Welt werden die eine neue Classe von Attributionen zu

") Dieser letzte beiden Ordnungen von Verrichtungen, ist die geistliche Gewalt, als gelehrte Corporation, ganz offenbar noch einen, dritten oder höchsten, beruhenden Gestalt in dem geistlichlichen Operatorem hat. Allein diese letzte Gattung von Attributionen, die man sich bis zu Tage als sehr ausgedehnt, und selbst als Hauptfahrtheit hält, indem man nach der höchst lehrhaften und unerlässlichen Erziehung vertheilt, die man vor Augen hat — tritt zweifellos in der eine oder die andere der vorhergegangenen Gattungen gleich, wenn man sich ein gut gerundetes Welttheft, System kennt. Nach ist hier der Grund, warum wir, in dieser kurzenföhren Uebersicht, diese nicht besonderst gehalten. Dass, wenn die Erziehung ist, was sie sonst wuf, so tritt sie der Fall ein, daß die Institutionen über die Weisheit für die Theorie anderer allgemeiner Grundsätze belieben, als die, welche sie erzeigen werden sind; es ist nicht weiter nöthig, als daß man sie daran gerücksichtige, und ihnen die Ausweitung erlässe, weil sie von Natur gerecht sind, für zu erzeugen und sie fälsch einzuführen. Wenn die allgemeinen oder besonderen Gitterfeste der Gesellschaft wirklich nach Grundsätze formen: so ist es die Sache der geistlichen Gewalt, solche auf eine angemessene Weise in die Erziehung einzuführen; nämlich als diejenige Classe, welche mit der Culmen der geistlichen Erkenntniß beschäftigt ist. Sie allein darf Grundsätze geben.

welche nur die Folge der vorhergegangenen, d. h. auf eine größere Staat übergetragen, sind. In höchster Abstraktion ausgesetzt, würde die Jurisdiction der geistlichen Gewalt, doch, in ihrer Territorial-Beschränkung, mit keinen andern Gewalten vertragen, als mit denen des betrohbaren Erdkreises, wenn alle Menschenrechte des menschlichen Geschlechtes ungesähe zu denselben Civilisations-Zustande gelangt wären; dann die geistliche Vergesellschaftung, ist, ihrer Natur zu folge, einer unablaubaren Staatsdeutung fähig. Doch betrachtet in ihrer Wirklichkeit, umfaßt sie nur diejenigen Völker, deren gesellschaftlicher Zustand so viel Unschuldigkeit in sich schließt, daß sie (wie z. B. die europäischen) unter einander einen gewissen Grad von bleibender Gemeinschaft bewahren können, während ihre Geschärtheit nichts desto weniger groß genug ist, um eben so viele verschiedene und von einander unabhängige politische Regierungen notwendig zu machen. Denn sobald diese Unschuldigkeit Statt findet, stellen sich, ganz unvermeidlich, Beziehungen ein, auf denen zugleich die Möglichkeit und die Sicherheit einer gemeinschaftlichen Leistung hervor geht, welche keinem andern Entwurf hat, als für dadurch zu regeln, daß sie dieselben allgemeinen und gleichförmigen Prinzipien unterwirft.

Man muß darüber nicht erkauzen, daß die lutherischen Philosophen in dieser europäischen Regierung die vernehmste und die charakteristischste Anerkennung der geistlichen Gewalt geschen haben; denn sie war die führende und starke, sefern sie ihr ausschließlich angehörte. Ohne Beispiel geht, in jedem bestimmten Gesellschaftszustand, die Vergesellschaftung einer gewissen Anzahl von Menschen

unter demselben geistlichen Regiment, immer nachtheilig ihrer Vereinigung unter denselben weltlichen Regierung zu tun; dies ist eben so wahr in der Weltordnung, als in der europäischen Ordnung. Allein diese Wahrheit lässt sich viel leichter in dem letzten Falle constatiren, als in dem ersten; denn in diesem finden sich die beiden Gewalten immer beisammen, während in jenem, vermöge der Natur der Dinge, die geistliche Vergesellschaftung lange vor der weltlichen in voller Kraft ist, dargestellt, daß in dem alten politischen Systeme nur die erstere ein Daseyn haben sonnte, und daß sogar noch ungewiß ist, ob die zweite jemals in irgend einem Systeme, von welcher Beschaffenheit dieses auch sei, ein Daseyn gewinnen wird.

Der zweite große Grundstein der Union ist geistlicher Gewalt ist dennoch auf eine unbeschreibbare Weise: Vereinigung aller europäischen Völker, und überhaupt der im größtmöglichen Umfange von Nationen in einer und denselben sittlichen Gemeinschaft. Diese letztere Verbindung, welche die Übersicht ihrer Attribution vervollständigt, beschreibt sich, wie die vorhergehenden, auf die anhaltende Einflussnahme eines gleichberualigen Erziehungs-Systems für verschiedene Bevölkerungen, und des regelmäßigen Einflusses, der eine nothwendige Folge davon ist. Hierdurch findet sich die geistliche Gewalt, hinsichtlich der verschiedenen Völker und ihrer weltlichen Oberhäupter auf eine ganz natürliche Weise mit denjenigen Unterthanen beliebt, welche erforderlich ist, damit beide, freiwillig aber nicht, ihre Obedientia dem Schiedsrichteramt jener Gewalt unterwerfen, und in den Fällen, welche eine Colletiv-Wirkung heissen, den gemeinschaftlichen Antrag von ihr erhalten.

Das Leben der Tugdines und das der Sünder besteht alle, überhaupt genommen, abwechselnd aus Gedanke und That, oder, mit anderen Worten, aus Bestrebungen und Ergebiissen. In dem wirklichen Daseyn verschlingen sich diese beiden Ordnungen von Thatsachen auf konstante Weise. Die geistliche Gewalt hat die unmittelbare Regulirung der ersten zum eigenthümlichen und ausschließenden Gegenstande; die weltliche Gewalt die der zweiten. Jede von diesen beiden Gewalten handelt legitim, so oft sie sich streng in ihrem natürlichen Wirkungsbereiche hält; wenigstens so weit die Unterscheidung menschlich möglich ist. Wurpt eine von beiden, über dies Maß hinaus, irgend eine Werrichtung der andern, so findet Missbrauch statt, wemit wir jedoch nicht gesagt haben wollen, daß vergleichbare Wurptionen, auf der einen oder der anderen Seite, unter gewissen Umständen nicht augenblicklich unvermeidlich getrieben sind, aber es von neuem werden können. Für einen Normal-Zustand dürfen sie nicht bilden. Darauf ist der Ordnungs-Typus, welchem politische Combinationen immer nachstreben müssen, sollte es übrigens auch außer allem Zweifel liege, daß die Universalienhaft der menschlichen Organisation, sowohl im Hinsicht auf Intelligenz, als in Hinsicht auf Leidenschaften, und durchaus die Hoffnung versagt, in diesem, wie in jedem andern Falle, jemals einen vollständigen Erfolg zu erhalten *).

*) Der geistliche Einfluss und der weltliche Einfluss werden in der philosophischen Lehre unserer, ihrer Mater gerecht, voneinander getrennt sein; allein in der politischen Lehre ist die Mischung, selbst in der Theorie, nicht immer möglich, weil es eine Menge von abgedankten Söhnen (die hier nicht mehr ausgegängt)

Wachdem wir, um die Ideen fröhlicher zu gestalten, diese allgemeine Definition von der geistlichen Gewalt in einem beliebigen Geschäftsfälle gesetzt haben, wird es leicht, durch Spezialisation der vorhergegangenen Betrachtungen, daraus hervor, daß diese Gewalt, gehörig organisiert, in dem System unserer Civilisation, einen nicht geringeren Einfluß ausübt, als in dem des Mittelalters. Und ganz bestimmt wird diesem letzteren zu beschäftigen würde hier überflüssig sein; wir verweisen die Leser in dieser Hinsicht an die Werke der katholischen Philosophen, und ganz vorzüglich an die des Herrn von Maistre, der in seiner Abhandlung vom Papste die alte geistliche Organisation auf eine eben so methodische, als gründliche und genaue Art aufeinanderge setzt hat^{*)}). Wesentlich kommt es hier

zu tun zu denken) gibt, wo es sich nicht mehr trennen läßt, daß beide Clasen sich direkt auf gleiche Weise in denselben Sphären vereinigt befinden. Das Instrumental-Prinzip der Theologie beider Gewalten fordert auch weiter nichts, als daß der sacerdotale Geist keiner in einem hohen Grade nicht vorhanden sei, weiter in einem Clasen, noch in einer Classe; was nicht nur sehr thörlisch, sondern sogar seit einer langen Reihe von Jahrhunderten, und ganz vorzüglich in den meistern Geschäftsfällen, unvermeidlich ist.

Um das Werk.

^{*)}) Die Philosophen der rückwärtigen Schule, und vorzüglich der Herr von Maistre, der als ihr Haupt betrachtet werden kann, haben, bei Gelegenheit ihrer Durchbildung des katholischen Systems, einige sehr wichtige allgemeine Betrachtungen über die geistliche Macht (die oft irgend einem Geschäftsfälle angehören) besprochen. Allein diesen abstrakten Ausführungen, obgleich voll möglichster Angewandt für Dirigenzen, welche diese Garbenthal-Frage auf den richtigen Geschäftshandel brachten wollen, fehlt es zugleich an der Vollkommenheit und der Allgemeinheit, welche notwendig sind, um eine authentische Meinung festzustellen. Was kommt dann zulässig

hinaus an, die geistliche Macht in dem gegenwärtigen Zustande der Weltter Europa's zu betrachten — in einem Zustande, den wir, in welcher Hinsicht, am ehesten

noch jede volle Heiligkeit, welche beruhet, daß die, auf der Erbachtung der Christlichkeit bei Mittelalter geschafften Verbündungen nicht übertragen werden auf die von jenen so sehr verschiedenen Geistlichkeiten der neuen Zeit. Da diese Erbachtungen außerhalb an den Gotteszug zur Wiederherstellung eines, seiner glänzenden Erfüllung so nahe getroffenen Systems gehanden sind: so zwecken sie, bei dem gegenwärtigen Zustande der Sache, bei weitem nicht auf die Befreiung des allgemeinen Menschen gegen die geistliche Macht, als auf die Unterdrückung beziehen ab. Man darf sogar bemerken, daß das unfehlige, wenn gleich höchst unschuldige Gesetz dieser glänzenden Disposition mit ihrem Initiator, diesem Philosophen eine Art von Geschäftlichkeit und Freudefertig in seinem Vertrage erfüllt, welche sich sogar in ihren Wörtern über die Vergangenheit auspricht.

Doch Arbeit haben alle, in philosophischer Beziehung, nur die höheren Möglichkeiten, indem sie selbstlich sehr geeignet sind, den wahren allgemeinen Charakter des alten Systems in sein volles Licht zu führen, und die unerträglichen Mängel, die das menschliche Geschlecht ihm verbaßt, auf eine würdige Weise dem Geschlechte näher zu bringen. In diesem Umtritt behalten die Erbachtungen der christlichen Ethik ihren ganzen Wert als vollkommen und durch erinnerbar auf eine Ordnung von Dingen, die nicht, aber nicht mehr, nach welcher sie in ein System gebracht sind. Man ist bezug auf die ständige Disorganisation der gegenwärtigen Geistlichkeiten nach der Frage, oben diesen Schriften zum Trotz, als ganz unberührt betrachtet werden.

Wichtig ist bei politischer Einsicht sicher christlichem Ethik, in dieser Ausprägung, nicht wieder möglich in seinen Zeugen; es ist sogar, während einer gewissen Zeit, eckiglich auf eine intensive Weise — nothwendig: — denn auf der einen Seite bildet er ein ungemeinliches Organgeviert, um die Geistlichkeit vor der glänzenden Disposition der weltlichen Sache zu bewahren, welche eben keinen Befreiungen erlaubt hätte; auf der anderen Seite mußt er als ein nicht minder ungemeiniges Beispieltd, um die ganze Christi-

zu begreifen glauben, wenn wir seine Eigenschaftlichkeit in dem Nebengetriebe der Betriebsamkeit /Ehrtüchtigkeit finden.

In der positiven Ordnung ist die gesellschaftliche Organisation, sie mög in ihrer Einheit aber in ihren Einzelheiten aufgezeigt werden, nicht weiter, als eine auf Regeln gründgebrachte Theilung der Arbeit; wenn man nämlich dies Wert nicht in dem sehr engen Sinne nimmt, den die Orthodoxisten ihm gegeben haben¹⁾), wohl aber in seiner aufgedehntesten Bedeutung, d. h. angewendet auf alle die verschiedenen Classen, thörls theoretischer, thörls praktischer Arbeiten, die aufgezeigt werden können, als hinreichend zu einem und dasselben Endziel, und wenn man darunter eben so sehr die Geistl. Specialitäten begriffst, wie die der Einzelnen. In der That, die täglich geschah-

ten zur Herverbringung bei ihr organisierten Moral-Syndicat zu bringen, wie auch dazu, daß sie bertheilen die volle Gültigkeit gebe, kann es thörl. gar nicht zu ertheilen. In dieser That ist der Dienst der sämächtigsten Schule eben so notwendig, als der der Praktiken, obgleich in einer gänzten Weise. Doch muß jetzt so lange fortzuhören, als dieser dient.

Ann. des Werf.

¹⁾ Da die Orthodoxisten, umlge der Unvollkommenheit der Menschen, welche der allgemeine Gang bei merklichen Größen ihnen zugeworfen hatte, ein gesellschaftliches Gefund auf einen sehr unvollkommenen Geschäftspunkt beobachteten: so begreift man leicht, warum sie das Prinzip von der Theilung der Arbeit, keinen Verstand sie sind, nur in ihrem bestreitbaren und unrichtigen Verständnungen haben ausspielen mögen. Zur Ehre des berühmten Nam Smith muß man bemerken, daß er dies große Prinzip zunächst auf eine klare und positive Weise gesetzt, sondern es auch unter einem recht kleinen Geschäftspunkt geführt hat, als alle seine Nachfolger.

Ann. des Werf.

wenige Überzeugung und Spezialisierung der beständigen Thätigkeit, sowohl die von Individuum zu Individuum, als die von Volk zu Volk, constituirten das allgemeine Mittel zur Verbesserung der menschlichen Hartung, und verfüge einer nachhaltigen und anhaltenden Fortschaltung sind für jeglich das blohende Ergebniß derselben¹⁾. Gerade auf diesem Wege steht die Gesellschaft dahin, immer größeren Umsatz zu gewinnen, und auf denselben muß sie damit endigen, daß sie, früher oder später, daß Gang des menschlichen Geschlechts umfaßt, wenn dir, der fortwährenden Thätigkeit unserer Hartung von den jämmerlichen Brüdergespenzen angewiesene Dame hinreichend vorlässt wird. Alle wirklichen Fortschritte, welche in der gesellschaftlichen Organisation statt gefunden haben, oder noch zu finden gebracht werden können, bilden, auf diesem Gesichtspunkte, als solche betrachtet werden, deren letztes Ergebniß die Einführung einer besseren Verteilung der Arbeit gewesen ist, oder seyn wird. Denn die gesellschaftliche Ordnung würde offensbar, sowohl in Beziehung auf die Wohlfahrt jedes Einzelnen, als in Beziehung auf den Einfluss des Ganzen, vollkommen seyn, wenn jedes Individuum, aber jedes Volk sich, in allen Fällen, abschließlich der bestimmten Art von Thätigkeit hingeben

¹⁾ Die in vielen, ja wie in den nachfolgenden Abschriften angeführten Widersprüchen sind eben so unerträglich auf die theoretische, wie auf die praktische Erörterung. Allein wir haben gegründet, sie hier lediglich gegen die letzten hinzuholen zu müssen, um die Rechtfertigung der geschildeten Theorie, was jetzt unter Hauptziel ist, mit grösster Klarheit herauszubringen.

könnten, welche, ob sie vermöge ihrer natürlichen Maßregeln, oder vermöge der besonderen Umstände, woan sie sich befinden, am besten für sie pass; von einer anderen Seite betrachtet, würde dies nur eine vollkommene Theilung der Arbeit seyn. Vollständig man wird eine solche Ordnung ohne Zweifel zu keiner Zeit bestehen. Wenn das menschliche Geschlecht stetig anhaltend dahin, sich je mehr und mehr zu erhöhen, ohne daß sich bestimmen läßt, in welcher Erschwerung es stehen bleiben wird. Vornehmlich ist diese Tendenz in dem gesellschaftlichen Zustande, der sich bei den neueren Völfern immer stärker ausbreit, die sühbarste und die am meisten vorwiegende. Verglichen mit der Freigiebigkeit, hat die Unzufriedenheitsthätigkeit ihren Charakter in der bewandernswertigen Eigenthümlichkeit, daß ihre freie und volle Entwicklung in einem Individuum oder in einem Volle nicht nothwendig eine Beschränkung besteht in einem andern Individuum oder Volle verursacht, und daß sie, im Gegenteil, nicht bloß die allgemeine Conurrenz gestattet, sondern dieselbe sogar ganz untermindlich innerhalb gewisser Grenzen zweckt; woraus denn naturgemäß entspringt, daß die Menschen und die Völker anhaltend gehobigt werden, immer ausgedehntere, immer fröhlichere Vergeßlichkeitungen zu bilde.

Doch, wenn die Theilung der Arbeit in dieser ersten Gründung die allgemeine Ursache der menschlichen Versammlung, und der Entwicklung *) des gesellschaftlichen

*) Die Unzufriedenheit der Spezies selbstigt und, die Mensehre „Vereinfachung und Entwicklung“ zu gebrauchen, von welchen das erste, und füllt das zweite, objektiv weit flauer, die Drea-

Zustandek ist, so schließt sie in einer andern, nicht minder natürlichen Beziehung, ein anhaltendes Streben nach Verschönerung und Auslösung in sich, welches pulsiert alle Gesichtszüge hemmen möchte, wenn es nicht durch eine immer zunehmende Einwirkung der Regierung, und vergleichlich der geselllichen Regierung, bekämpft würde. Was dieser standhaft verfolgenden Specialisation geht nämlich nothwendig herauß, daß jedes Individuum und jedes Volk, sich allmälig unter einen immer beschönigteren Gesichtspunkt stellt, und von einem je mehr und mehr gesonberten Interesse belebt wird. Wird also der Geist auf der einen Seite schäfer, so stumpt er sich auf der andern ab¹⁾); und auf gleiche Weise gewinnt die Gesellschaftlichkeit an Ausdehnung, was sie an Thatkraft verliert. Dann folge wieder Gedanke, Mensch oder Volk, je mehr und mehr unsfähig, durch den eigenen Verstand die Vergleichung einzurichten.

Den unbeklagten Geist, und einer Verbesserung, die ihn übertrieben würde, zu werden pflegt. Unrichtigkeit beachtigen wir nicht, berichtigend entzweidien. Diese Weise haben wir und den einfachen missrichtlichen Geist, in der gesellschaftlichen Welt eine gewisse Folge von Zuständen des moralischen Gesichts in bejähnen, die sich nach bestimmten Gründen erheben. Die Sprachbarkeit, ganz ähnlich beweisen, lassen sich die Menschen beim Studium des Schrifturtextes bildern, um eine Folge von Wemantlungen anzubieten, so welche sich niemals eine nothwendige Idee von anhaltender Verbesserung oder Umrüttelung freilegt.

Num. bei Werf.

¹⁾ Unrechte Oderrenten, unter andern Dey., haben viele unvermeidliche Wirkung der alten recht geübten Erörting der Arbeit und Eigentum, doch nur in den unterordnunten Sällen, welche den ausdrücklichsten Gegensatz ihrer Beobachtungen aufzuhalten.

Num. bei Werf.

speziellen Thätigkeit zu dem Gangen der gesellschaftlichen Thätigkeit, die sich zugleich immer mehr verschiebt, zu lassen; und auf der andern Seite fühlt Jeder sich, je mehr und mehr, geneigt, seine besondere Angelegenheit von der gesellschaftlichen zu trennen, welche gerade bedrängen den Tag zu Tage weniger empfinden wird. Diese Neuthürte der Theilung der Arbeit streben, der Natur der Dinge gemäß, eben so sehr nach zunehmender Vergesetztheit, wie die Weitthürte derselben. Könnten die ersten einen gänzlich unverhütbaren Lauf gewinnen, so würden sie die letzteren vernichten. Daher die unbedingte Unvermeidlichkeit einer anhaltenden Einwirkung, welche hervorgerbracht wird durch zwei Kräfte, nämlich einer stützlichen und einer physischen, deren spezielle Bestimmung es mit sich bringt, Kräfte, welche von selbst zur Divergenz bewegen, zu dem allgemeinen Gesichtspunkt zurückzuführen, Thätigkeiten, die sich unaufhörlich von dem allgemeinen Vorteile entfernen, auf die Linie derselben zu stellen. Während eine solche Doppelschärfe unmöglich ist, wird sie auch möglich, und selbst unvermeidlich dadurch, daß die natürliche Entwicklung der verschiedenen Ungleichheiten, welche aus der Theilung der Arbeit entspringen, ganz von selbst dahin strebe, die für hierfür sonst von Einwirkung notwendige, thörls gräßliche, thörls weßliche Hierarchie hervorzubringen. Dies ist der reichhaft elementare Gesichtspunkt für die allgemeine Theorie der Regierung, deren ganz Kunstfertigkeit bestimmt in jedem Brüderabschluze darin besteht, diese, sich im Innern der Gesellschaft ganz von selbst bildende Hierarchie dargestellt zu regeln, daß sie den nachtheiligen Einfluß der Theilung der

Arbeit, so viel als immer möglich, in Beziehung auf den wechselseitigen Einfluß verneinbar.

Diese Betrachtungen finden ihrer besondere Anwendung auf das System der neuen Civilisation, eben so wohl, als die im Vorkriegszeiten angetroffenen Betrachtungen entgegengesetzt werden. Da nämlich dieser gesellschaftliche Zustand bestrebt ist, wenn man die Zerstörung der Arbeit am weitesten getrieben hat, und wenn sie unvermeidlich welche, als in jedem andern, sei es unter Zwischenmännern oder unter Völkern, an Wachsthumusserhaltung muß: so sind auch die mit dieser Theilung verbündeten Machttheile in ihm unbedingt aufzufallen, gerade wie seine Werttheile. Er steht in ersterer Beziehung dem der Völker des Alterthums eben so sehr nach, als er diesem in der zweiten Beziehung überlegen ist; noch davor, welche gern, in einem unbedingten Sinne, dass Eine oder das Andere leben oder leben, reichlichen Stoß zum Leben gewähren. Möglicher könnten sie leben oder leben, je nach dem Geschäftspunkt, wofern sie sich stellen. Wer hat denn nicht bemerkt, daß, in Beziehung der Allgemeinheit des Geistes und der politischen Thatkraft, die alten Völker dem modernen eben so überlegen sind, als sie bilden, hinsichtlich des Umfangs der Kenntnisse und der Universalität der gesellschaftlichen Beziehungen nachstehen? *) Und

*) Wenn man den geschilderten Charakter der Gesellschaft bei den alten Völkern beobachtet, so darf man nicht weiter bei Sorge setzen, als bis Gläser, von welchen eine trüffliche Geschäftigkeit gehalten wurde, h. d. die Städte; denn die Gläser waren genügend als eine Art von Haushältern betrachtet. Mit dieser Erklärung, welche im vorherigen beweist, daß der Bestand bei menschlichen Gesellschaften,

bem eben Wemelten ergiebt sich, daß in dieser Entgegen-
gesetzigkeit nichts Zuständiges ist; allein es giebt sich die
Ursache zu ergründen, um die schlerhaften Versuche zu
verbannen, welche gemacht werden, um in der neuen ge-
sellschaftlichen Ordnung zwei Arten des Vergangs zu ver-
einigen, die sich gegenseitig ausschließen.

Wie es sich auch damit verhalte: die oben angebrachte legitime Ordnung von Betrachtungen, welche die allgemeine Verrichtung der Regierung (diese in ihrer umfassendsten Bestimmung, und vorzüglich in dem System neuerer Civilisation aufgelaßt) erklärt, findet offenbar ihre specielle Anwendung auf die gräßliche Gewalt, um zu zeigen, daß, in dem neuen Zustande der Gesellschaft, die Einwirkung dieser Gewalt, vermöge der Natur der Dinge, mehr Ausdehnung und weniger Intensität haben mößt, als in allen früheren Zuständen. Weil nämlich die allgemeinen Nachtheile der Theilung der Arbeit unvermeidlich je mehr und mehr annehmen vermöge derselben Vertheil-
digkeit, welche die allmäßige Entwicklung der Civilisation herverkündigt: so stellt sich für die Gesellschaft je mehr und mehr das Bedürfniß ein, den Einfluß einer speculativen Corporation zu führen, die, indem sie auf der Betrachtung des allgemeinen Gesichtspunkts ihre eigenthümliche und bühnende Specialität herleitet, bestimmt ist, Individuen

im Großen genommen, seit dieser Zeit, eine unerträgliche Vertheilung erlitten hat, wobei die im Tropf angeborene Verachtung unbestreitbar.

Trin. 199. Uebr.

und Witter Rundhaft zu jener Betrachtung zurückzuführen; und die zu gleicher Zeit, vermöge der Beschaffenheit ihres Charakters und der Unabhängigkeit ihrer gesellschaftlichen Lage, ganz unbetheiligt in der praktischen Bewegung, aus welcher die Beweggründe zur Divergenz und Vereinigung entstehen, ungemein geschickt ist, ihrem besonderen Wertheil mit dem allgemeinen Wertheil, für dessen Organ sie in den meisten Fällen gehalten werden kann, vollkommen in Einfang zu bringen. Doch, um diese allgemeine Einsicht zu vervollständigen, ist es unmöglich, mit größter Genauigkeit zwischen der geistlichen und der weltlichen Richtung der Gesellschaft, in der seelbaurnden Entwicklung der Total-Einteilung der Regierung zu unterscheiden.

Betrachtet man den Mechanismus der menschlichen Gesellschaften genauer und gründlicher, so erkennt man (wie wir es weiter oben angeführt haben), daß, in jedem politischen System, die Bildung der geistlichen Gewalt immer der Entwicklung der weltlichen nothwendig vorausgegangen ist, selbst in den Systemen, worin beide Gewalten in denselben Händen vereinigt waren. So geschah es (um das entschiedenste Beispiel zu wählen), daß die römische Verfassung in ihrem Ursprung wesentlich eben so theocratisch war, als die der Cœlestes; und ob sie sich späterhin einen so verschiedenen Charakter annahm, so betrachteten doch die Patriarchen jene Autorität, die sie als priesterliche Corporation ausübten, immer als die Grundlage ihrer Macht. Im Allgemeinen muß der geistliche Verein, sefern er auf die Gemeinschaft der Lehren,

und auf die Gleichartigkeit der Gesinnungen, welche aus jenem entsteht, gegründet ist, vermöge der Natur der Dinge, dem weltlichen Verein, der nur auf die Einverniß der Interessen gegründet werden kann, verangebt; denn diese kann nicht ohne jene bestehen, weil die Interessen durch sich selbst niemals so conform spon können, daß sie im Stande wären, von einer gewissen Unmöglichkeit der Feinde frei zu standen. Dagegen begreift man, wie es möglich ist, durch die Gemeinschaft der Lehren und die Gleichartigkeit der Gesinnungen einen Verein zu Stande zu bringen, veranlaßt nur, daß die Entgegengesetztheit der Interessen nicht allzu stark ist, wenn gleich eine vollständige und bleibende Gesellschaft, es sei unter Einzelnen oder unter Weltgesellschaften, nur da anzutreffen ist, wo gleichzeitig die beiden Bedingungen sind zu einem gewissen Grade erfüllt werden. So nachdem nun die Civilisation sich entwickelt, redet jetzt jeder dieser beiden Arten von Vereinen im Umsang, indem er an Thatsache abnimmt, wie wir es erklärt haben. Der ursprünglicher, und ihrem Wesen selbst hervorgehende Unterschied, bleibt sich standhaft darin gleich, daß der weltliche Verein ohne den Beifall der gräßlichen Macht nicht bestehen kann, während der geistliche Verein in einem gewissen Maße durch sich selbst, und ohne den Beifall der weltlichen Macht bestehen kann; und die Folge dieses Unterschiedes ist, daß die gräßliche Macht ihr Domänne erweitert, wenn die Gesellschaft zusammengezogen wird, statt daß die weltliche Macht dadurch dahin schwinden sieht. In der That, weltlich wird nur das regiert, was nicht gräßlich regiert werden kann,

b. b. die Gehrte tritt mir da ein, wo die Meinung ihrer Kraft verloren hat. Nun aber werden wir Menschen, nach Maßgabe ihrer Einsicht in der Civilisation, auf der einen Seite empfänglicher für stolche Gewergründer, und auf der andern gereizter zu einer friedlich-schändlichen Versöhnung der Interessen. Hierzu gerade liegt es, daß die Einwirkung der weltlichen Macht in steter Nähe begriffen ist, und in dem neuen gesellschaftlichen Zustand geringer seyn muß, als in allen vorhergegangenen Zuständen, indem die Einwirkung der geistlichen Macht im Zusammenhang ist, und in dem System der neuen Civilisation größter seyn muß, als in jedem andern. Und gerade hierin zeigt sich, wie sichtbarhaft die von den kritischen Schriften beinahe allen Kästen gegenwärtiger Zeit eingeimpfte Vorstellung ist, nach welcher die neue gesellschaftliche Ordnung ohne geistliche Gewalt bestehen soll. Diese Gewalt wird, im Gegentheil, in ihrem natürlichen Wirkungskreise einen recht stärkeren politischen Einfluß ausüben, als die weltliche Macht in dem ihrigen. Die Inporte wird immer unrechter werden; und wenn die Civilisation aufsprangt bleiben soll, zu einer bloßen Civil-Hierarchie herabstürzen, abgänglich diese Wirkung, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu seiner Zeit ganz vollständig werden dieser.

Moddem wir die allgemeine Wirksamkeit der neuen-geistlichen Gewalt dargestellt, und ihre,theils zivilisatorischen, theils europäischen Errichtungen in ihrer Ganheit betrachtet haben, ist es nothwendig, diese Ansicht dadurch vollständig zu machen, daß wir jene in ihren verschiednen Einzelheiten aussassen. Dies nun

sei in dem nächsten Artikel geschehen. Vorläufig zu-
dauern wir jedoch, daß der Zuschnitt dieser Zeitschrift
es uns nicht erlaubt, diese gewisse Ausdrucksverschönerung so-
gleich fortzulegen; ebgleich sie das Verständniß der ersten
erinnerten, und jeder falschen Deutung unserer Schre-
iber vorlebenmußte.

(Fortsetzung folgt.)

Über die Hauptstadt Frankreichs, als Hafenstadt.

Verlautlich ist Paris bestimmt, eine Hafenstadt in denselben Seine zu werden, worin London es seit Jahrhunderten ist. Wer diesen großen Gedanken zuerst gefaßt hat, ist bisher unbekannt geblieben; man weiß nur, daß der alte Entwerfer, Paris zu einer Schwestern oder Nichtenbäuerin London's zu machen, dem jetzt regierenden Könige vergelegt ist, und den Beifall derselben in einem sehr hohen Grade gefunden hat.

Diesem Beifall gemäß ist der See-Kanal, der die Hauptstadt Frankreichs mit dem Meer verbinden soll, begonnen. Noch mehr: eine einflussreiche und mächtige Gesellschaft hat die nötigen Arbeiten geprägt, und die größtmöglichen Ingenieure gehen mit Rath und That zur Hand. Diese Gesellschaft wird unterstellt von Männern, welche durch ihre gesellschaftliche Stellung eben so hervorragen, wie durch ihre Einsichts- und Erfahrungen. Schon ist beträchtlicher Aufwand gemacht worden, um die Ausführung dieses großen Entwurfs vorzubereiten. Was rechnet zugleich darauf, daß es nicht an Kapitalien zur Ausführung derselben fehlen werde. Alles ist verhängt und bereydet. Das Einzigste, was man es noch fehlt, ist — der Beschluß des Gesches, daß zu diesem Gedanke gegeben werden muß. Wird es ausführen? Niemand glaubt

er. Paris geht also unaufhaltbar einer neuen Veränderung entgegen, die es nicht erfüllen kann, ohne seinen bisherigen Charakter aufs Wesentliche zu verändern.

Wird aber, wenn dieser verändert ist, nicht die bisherige Politik der französischen Regierung modifizirt sein? Nicht ohne Grund ist behauptet worden, daß die Lage der Hauptstadt Frankreichs einen nur allzu bedeutenden Anteil an den Kriegen gehabt habe, welche das französische Reich seit Napoléon's und Ludwigs des Zweynten Zeiten geführt hat; ein Blick auf die Charta von Frankreich zeigt, daß diese Lage für die Sicherheit des Reichs nicht die unverhältnißlose ist, um wenigstens in Zeiten, wo die Kriegskunst erhebliche Fortschritte gemacht hat. Diese Lage muß, würde durch die Verwandlung der Hauptstadt in eine Garnisonstadt, offenbar noch unverhältnißlose werden; verliert sich, in strategischer Beziehung. Geht dann nach der fraglichen Verwandlung wirklich vor sich, so liegt nichts mehr in der Natur der Dinge, als daß die Politik der französischen Regierung, höchstlich denjenigen Wälder, die ihr im Kriege am meisten schaden können, von Jahr zu Jahr immer friedlicher werde. Für Deutschland ruhige Entwicklung würde aus der, in eine Großstadt verwandlten Hauptstadt Frankreichs also eine sehr reichsähnliche Bürgschaft hervorgehen: eine Bürgschaft, der man um so sicherer vertrauen kann, je mehr sie von der Macht der Dinge, nicht, wie bisher, von dem guten Willen, d. h. von der günstigen oder ungünstigen Stimmung der Personen abhänge. Denn, berufen wir uns auf Pariss mit einer Einwohnerzahl von 1,200,000 Seelen, so liegt in diesem Zuwachs, der eines ein Drittel der gegenwärtigen Bevöl-

ferung betrügen mag, ein so starkes Unterfangen für eine friedliche Gesinnung der Franzosen, daß man sich kein Sicherheit zu wünschen nötig hat; die Stärke des Unterfangens beruht in leichter Schieferung darauf, daß man eine so polternde Bewilligung nie mutwillig einer großen Gefahr aussetzen darf.

Wir haben die mehlbürglerliche Fülze, welche die Verwandlung der Hauptstadt Frankreichs in eine Hafenstadt nach sich ziehen würde, verangestellt, weil es uns schien, als liege darin etwas, das deutsche Leute vergänglich anziehen könnte. Wenn wir jetzt zu den Folgen übergehen, welche eben diese Verwandlung für den gesellschaftlichen Zustand Frankreichs haben wird: so verbinden wir damit keine andere Absicht, als die Wocurtheile zu bestimmen, welche hinsichtlich der Hauptstadt in großer Allgemeinheit im Schmange sind. Grade in dieser Beziehung ist die Sache in Frankreich am umfassendsten erörtert worden; und da dies vergänglich in einer Schrift geschehen ist, welche, von dem Verfasser der Revue politique de l'Europe im 1825 herausgead, unter dem Titel: Paris port de mer erschienen ist: so geben wir unsern Lesern im Nachfolgenden, wesentlich einen Auszug aus dieser Schrift, deren Inhalt, auch wenn die Farben hier und da allzu stark aufgetragen seyn sollten, nach unserem Urtheil nicht anders als beiheim lanne.

Der Verfasser geht von dem Gedanken aus, daß der Entwurf, die Hauptstadt Frankreichs in einen Hafen zu verwandeln, in der Wahlkammer auf bedenkliche Schwierigkeiten stoßen werde; auf Schwierigkeiten, welche freilich jezeugt in der Beschaffenheit des Unterfangens, desto mehr

aber in der Versicherung der Voraussetzungen für die Vereinigungen liegen. Hierauf nun habe er mit nachfolgender Bemerkung an:

"Es giebt eine Unzahl von Menschen, die, indem sie der Betriebsgang der Gesellschaften nur von fern folgen, die Quellen des Reichthums nie aussuchen, und sich nie einen deutlichen Begriff von dem Umlauf desselben machen, den falschen Systemen der alten Verwaltung zugethan bleibken, und sich von den Gedanken der Staatswirtschaftiere leiten lassen, die nach dem Umsturz der Verwaltung eines Guily und eines Colbert ins Daseyn traten, und sich bis auf unsrer Zeit fertigpflanzt haben."

"Es ist ein abgeschmackter, wenn gleich mir sehr verbreiteter Verthum, daß die Provinzen die Hauptstadt steuerpflichtig sind, daß Paris sie verschlägt, daß es der Schlund ist, in welchen sich alle Reichthume verlieren, daß es alles in seinen Schoß zieht, daß es alles verschlägt, verzehrt und verschlingt."

"Der eine Art von Wahnsinn kann, auf diese Weise, den Stamm von seinen Zweigen sendern. Dazu mit der Sache, um die es sich handelt, verhält es sich, wie mit den Bäumen: der Stamm ernährt die Zweige, und die Zweige ernähren den Stamm; je mehr Kraft ihm die Zweige geben, desto mehr giebt er den Zweigen jährlich. Vermehrung und Vergleichung treffen vollkommen zu: denn je mehr Paris sich verzehrt, desto mehr breiten sich die Provinzial-Städte auf; je mehr Wechselhaber es in sich schließt, desto wahlhabender werden auch jene. Und die Erklärung ist eben so natürliche, als leicht: Paris bestehn, allrin es verzehret die Erzeugnisse der Provinzen.

Wenn wir sie ihres Erzeugniße haben, so zahlt es ihnen dafür den Preis. Je mehr es empfängt, desto mehr gibt es zurück. Je mehr es verschließen wird, desto mehr wird es von den Provinzen secedera, welche ihrerseits ihre Erzeugniß vermeidern werden, um der Schnelligkeit seines Verzehrts zu folgen."

"Der Verzehr bildet den Reichthum aller der Männer, welche hervorbringen. Je jünger junger ist, desto stärker vernichtet er die Arbeit: und da diese die Erzeugniß vernichtet, so ist sie die Quelle aller Reichthums. Man erkennt also, daß Paris die Provinzen erschöpft hat, verplündert und bereichert es derselben. Da es nicht durch sich selbst befreien kann: so muß es seine Zuflucht zu den Provinzen nehmen. So geschieht es, daß es die Thätigkeit der Provinzen verderbelt, die, indem sie ihre Erzeugniß verdeppeln, den doppelten Preis für derselben erhalten. Nicht also die Provinzen sind der Hauptstadt franzöfischig, wohl aber ist die Hauptstadt den Provinzen tributär. Räume der Verzehr von Paris dem den Provinzen gleich, so würden sie arm und unthätig seyn. Die Provinzen müssen sich also freuen zu dem Nutzsché und dem Wohlseyn der Hauptstadt; denn nur in großen Hauptstädten verjährt man, lernt man verzehren, ist man geneigt zu verzehren. Hier ist es, wo die Bedürfnisse sich vervielfältigen; und dies nötigt zu einer Verschärfung der Mittel zu ihrer Verstärkung. Die Hauptstädte sind Verschwender; die Provinzen sind gute Wirths."

"Der Reichthum der Staaten ist im Verzehr. Alle Erzeugniß des Fleischer's müssen an dies Ziel gelangen, und je schneller sie es erreichen, desto hübscher ist der

Niederbau, der immer nur kann schmachten, wenn der Vergehr langsam von Statten geht. Was hat Polen in diesem Augenblick davon, daß es in seinen Speichern sichere Ernten aufbewahrt, wenn es sie nicht zu verzehren veracht? Wäre Warschau eine Hauptstadt, wie Paris, so brauchte Polen keinen anderen Ort für seinen Übersug."

"Die größten Einflüsse Englands haben ihre Quelle im Vergehr. Von allen Ländern Europa's ist es dasjenige, wo der Vergehr am stärksten ist; und eben deshalb zugleich dasjenige, wo die Staats-Einflüsse am bedrohlichsten sind. Gute oder vermeidbare Art Reichthum, den England in diesen Quellen gefunden hat, ist es den Protheserungen von Verberbern und Unfugz entgangen, womit einseitige Staatswirthe es seit einem Jahrhundert bedrohen; gerade dadurch hat es alle Verschwendungen zu Schaden gemacht, womit unsere staatswirtschaftlichen Werke, hauptsächlich der Finanzen, ausgestattet sind. In Finanzierung und Politik stehen wir Deutzen weit hinter den Engländern zurück. Sicherlich wird England durch seinen Weltgeist vor jeder großen Umkehr bewahrt, so daß auf dies Reich durchaus nicht anträgbar ist, was für andere Völker gilt. Frankreich würde da umsonstmen, wo England sich setzt."

"Das große Geheimnis des Staates ist, seine Einflüsse zu verstärken, ohne die Steuern zu vermehren, und ohne den Niederbau, dessen Gewinne zu allen Zeiten sehr müdig und wenig veränderlich waren, allzu stark zu belasten; und dieser Weisheit liegt sich zur bedurch genommen, daß man einen höheren Grad von Vergehr herbeiführt. Allein um den Vergehr zu brechen und zu vergleichen,

muß man dem Handel und dem Schreiben einen neuen Antrieb geben; und dies geschieht allein durch eine größere Entwicklung aller Seiten von Betriebsamkeit. Das Wohlleben berührt und verbreitet sich selbst. So soll der Staat reich seyn, so muß er seinen Bürgern die Mittel, um zu bereichern, gewähren. Kleine Städte da nicht reich seyn, wo die Bürger es nicht sind."

"Wenngleich der Werthe so große, unvergleichliche Resultate, ist er es, was die Männer und Frauen betrifft: so ist es auch nöthig, ihn in allen Thüren des Reichs zu vertheidigen. Dazu aber braucht man ihn nur an denjenigen Orten zu treiben, wo er den Mittelpunkt seiner Thatigkeit hat, d. h. in den Hauptstädten, die freie vornehmsten Wohnstätte sind. Erstklassigsten greift Hauptstadt die Provinzen, so werden London, Paris, Amsterdam reich, England, Frankreich, Holland hingegen arm seyn. Daran schlägt jedoch nicht weniger, als Alles. Die Provinzial-Städte Englands befinden sich im höchsten Zustande des Glanzes; und eben so verhält es sich mit den Provinzial-Städten Holland und Frankreich. Wenn Paris an Umfang, Bevölkerung, Handel und Betriebsamkeit angemessen hat — ist dochhalb den Städten Lyon, Bordeaux, Maastrich, Marseille, Toulouse und Rouen übrigens nichts? Ist die Weisheit der Hauptstadt nicht die Quelle der Völker?"

"Wie die Provinzen arm sind, da führt diese nur sehr, daß es an einer Hauptstadt fehlt, welche verfügt. Spanien ist arm und unthätig, weil Madrid nur eine Provinzial-Stadt ist, warin man nicht mehr verfügt, als in den übrigen Städten; es führt nur den Namen einer

Hauptstadt. Nicht in Widerständen erfolgt ein bedruckender Sieg; und wo es an diesem fehlt, da kann es keinen Siegthum geben. Vergleicht eine Hauptstadt ihren Umfang, ihre Bevölkerung, ihre Betriebsamkeit, so kann man die Weisheit des ganzen Landes vertheilen. Historisch Belgien, scheint der König der Niederlande, die Lage Brüssels zu dem Glanze der größten Hauptstädte erheben zu wollen; und in diesem Gedanken hat er alle Interessen seines Königreichs umfasst."

"Auf der ässentlichen Siebnerthüne heißt es standhaft; man bringt zu viel hervor. Dieser Ausdruck ist durchaus unrichtig, und gewährt keine hohe Meinung von den staatswirthschaftlichen Einsichten derselben, die ihn gebrachten. In England kann man darüber nur freuen. Götzt bessern sollte man sagen: man verfehlt nicht genug! Denn erst, wenn man den höchsten Stand der Consumtion erreicht haben wird, darf man sagen: man erzeugt zu viel. Bei welchem Weise aber ist dieser höchste Stand erreicht werden? Wer hat jemals die Wage der Erzeugniss und des Preyhs festgesetzt? Welche Regierung hat jemals ihre ganze Bevölkerung in den Stand gesetzt, alles zu verzehren, was sie verzehren kann? Soviel nicht die französische! Und doch könnte man jenes Gleichgewicht nur auf diese Weise feststellen; auf eine Weise, die unmöglich ist. Habe ihr alle Gebürtnisse berechnet, um darüber zu entscheiden, daß ihr Überfluss habt? Und warum ihr es geben habt, bahnt ihr Woge, um den Überfluss dahin zu führen, wo das Nothwendige mangelt? Verfehlt ihre vergleichenden Wege nicht zu öfters, so verhindert wenigstens nicht, daß man sie finde."

"Wann hat sich die unermessliche Bevölkerung von dorfseigenen Stadt- und Landberühmten darüber beklagt, daß man zu viel erträgt, sie, die nicht arbeiten, und gar nicht weiß ob man her vorbringt? Wacht, daß diese Bevölkerung verschreibt, hört Rundfe aus, baut Landstraßen, erweitert die Communikation, eröffnet von allen Seiten den Handel und dem Ackerbau die Mähnen; vervielfältigt die Arbeiten, vermehrt den Arbeitsteil: durch dies allein werdet ihr einen Umgang für diese Bevölkerung möglich machen, und dann werdet ihr nicht länger sagen: man erträgt zu viel!"

In die setzen sich die Pflichten der Menschlichkeit an die Vertrüchtigungen der Politik und der Verwaltung. Gehet ein auf eine bessere Verteilung der Hülfsquellen des Staates! Es ist nichts weniger, als gerecht, daß eine geringere Bevölkerung im Überfluß ältere Zugbaren, und daß eine weit größere Bevölkerung in der höchsten Entbehrung lebe. Durch Almosen werdet ihr sie nicht entschädigen; denn Arbeit ist, was sie bedarf. Wer begleilt also die Bewegung dieser thätigen und hervorbringenden Classe! Das ist das Schlimmst Englands. Dort lernt man einsiehn, daß die Wahrscheinlichkeit der Männer den Fleißthum der Staaten und der Überdne ausmacht. Englands Bauern verzehren mehr, als Frankreichs wohl habende Bürger; und doch, was ist Englands Haben gegen den unsrigen? Erst Frankreich, wie England in Wirth, sowohl in Beziehung auf die Menschen, als in Beziehung auf die Dinge! In welchem Zustande befinden sich noch mehrere Provinzen Frankreichs? Ein Fünftel der Ländereien ist unangebaut und wüste; ganze

kindern fehlt es an Kommunikationen; es giebt Begräbnisse, wo die Menschen noch sind, wie vor Zeiten der römischen Invasion. Wahr, daß diese halb wilden Rassen in die gemeinschaftliche Civilisation eiherten! Gibt dieser ga-
tiggebrachten Bevölkerung, welche in Frankreich, wie in einer afrikanischen Wüste lebt, Veranlassung auf ihre Verbesserung hervorzutreten! Keinge leben in diese Ge-
graben! Verbiß ist Frankreichs Herz. Von hier gehe die
Verzweigung aus! Wahr, wo möglich, daß alles nach
diesem Mittelpunkt hinstrebe; dann wird dieser Mittelpunkt
wird also an die Verantwortlichkeit zurückgeben. Wir den Reichs-
thätern eines Staates verhält es sich, wie mit den Go-
tußten des Meeres; sie haben Ehre und Gnath.¹

"Diese Wahrheiten sind so einladend, daß man darüber erstaunt, daß es für sie noch einer Gestaltung bedarf. Nach England braucht man sich freilich nicht zu
fragen; denn da haben sie reelle Kraft, da bringen sie
alle Früchte. Ehemals lebten sie allerdings auch unter
uns, in Frankreich. Unter unseren großen Ministern sind
wir Wütster für die Nachwährtigen gewesen, die jetzt Wütster
für uns sind. Rüchten wir also unsere Blicke auf die in-
nere Zusammensetzung ihrer Kläder! Wir müssen eben so
ausführlich seyn auf die Verwaltung anderer Völker, wie
auf ihre staatlichen Interessen; wir müssen ihre Rech-
tschritte studiren und ihnen folgen. Vergen wir jetzt wieder
von England, was es ehemals von Frankreich vor
Zeiten der Gally und Colbert machte hat; denn die Betrach-
tung dieser großen Staatsmänner findet sich, wenn gleich
erweitert und vervollkommen, in England wieder. Hat es

und in jener Zeit nachgräbt, so ist jetzt die Reihe der Nachahmung an und gekommen.“

„Wacht es, wie wir; unsere Verwaltung liegt offen da; folgt unserem Beispiel: so tuft und Herr Canning zu, dieser große Minister, der sich an die Spur der ehrlichsten Welt gesetzt hat, der als Wölter, die ihn begreifen, zu derselben Größe treibt, und die Wahrheit aufdeckt, durch welche England gegangen ist.“

„Die reale Pflicht eines Bürgers, welcher zu der besonderlichen Freiheit rufen will, besteht darin, daß er die Freiheit und Gerechtigkeit bekämpft und verhindert, welche den Volksgenossen auf Abwegen bringen, oder vertreiben. Wahre Revolutionäre verzögern die Durchsetzung der Wahrheit; vergnüglich wenn sie, was nur allzu getörichtlich ist, in die Regierung eindringen.“

„Seit Tellers Tage haben sich nicht von diesen falschen Reformern, von Ministerium zu Ministerium, eingetragen, und Rechtsrat und Finanzminister haben ihren Vortheil darin gefunden, sie freizulassen und zu behaupten. Nur so hat es geschehen können, daß der allgemeine gesunde Menschenverstand verdunkelt werden ist, und daß Frankreich, das nicht zu allen Zeiten das untrügliche Band in der Staatsminnshaft war, dies nach und nach geworden ist. Erst in den letzten Zeiten hat es sich rechtfertigt durch sich selbst aufzustellen, und gegenwärtig ist es sein eigener Übergewicht in einer Wahrheit, die man ihm gegen verschlossen hätte. Freilich, wenn Minister aufgerückt haben, die Gesellschaft zu belästern: so ist es an dieser, die Minister zu belehren.“

"Dorten wir den Verkümmern, welche durch die Staatsunreinheit des abgewichenen Jahrhunderts beglaubigt sind, und wodurch man die große Frage, die uns hier beschäftigt, leicht vertheidigen könnte, ein wenig näher?"

"Staatsmänner sind erschrocken vor starker Bevölkerung, als ob die Erde nicht groß genug sei für ihre Bewohner; andere erschrecken vor der Zerstörung des Eigentums und der Reichtümmer, die sich, je mehr und mehr, vermehrten; noch andere bereuen sich, daß sich in dem Ueberwuchern der Menschen und der Dinge, und in der Ausbreitung und Unstreitung des Eigens, gelegt die Bewirkung einstellen werde. Diese sind die eitlen Gefürdertigen, die weit gespreuert wollen."

"Ist die Erde angebaut und die Gesellschaft eitler, so können große Bevölkerungen nicht mehr, als kleine; sie sind sogar die Stärke und der Reichtum der Rüche. Ist ein Land allein sehr bevölkert, so braucht man sich deshalb nicht zu beunruhigen. Überläßt die Bevölkerung über, so weiß sie, nehm sie sich auszuteilen muß. Die Regierungen haben nicht so viel zu thun, als sie wohl glauben: sie brauchen die Gesellschaft nur handeln zu lassen, und sich auf die Nachhülfe zu beschränken, gerade wie gesetzte Werte die Natur malten lassen, und ihr bloß zu Hülfe kommen. Weicht der vaterländische Haben nicht mehr für die Menschen auf, so fehlt es deshalb noch nicht an Erdereich; und solange es davon nicht fehlt, wird die Ordnung nicht wesentlich gestört werden. Wer hat jene zahlreiche Bevölkerung von fremden Handwerfern, die sich in Frankreich befindet, in dies Land berufen? Niemand; sie sind vom selbst gekommen, ohne daß man die Bewegung

ihren Verfolgung beweist hätte. Als eine ganze Generation von Protestanten aus dem Vaterlande vertrieben wurde, fand sie ihre Stelle auf einem gefährlichen Boden, ohne Ernährung, ohne Verteitung. Als 90,000 Männer Spanien verließen, wurde Europa es gar nicht gewußt.¹¹

„Regierungen, eben so unfeindlich als grausam, haben ehmalß Krieg geführt, um die Bevölkerungen zu schänden, und das Erdreich zu erweitern; und diese Barbarei hat für gewandert Poliniß gegolten. Unter denen, die sich gegenwärtig Staatsmänner nennen, gibt es noch jüngste Wicle, die sich zu den hoffnungsreichsten Prinzipien einer vaterländischen Verwaltung befranzen. Allrin die Gesellschaft läßt sie nicht mehr für Staatsmänner gelten; wie haben eine andere Wissenschaft und andere Götter.“

„Vergleichen wir diese mit denen jener Zeit! Als im größten Jahrhundert das Welt sich zur Freiheit und zur Teilung ausschwang, und die Schulen sich mit Zögern und Schülern füllten: „da kommt“ — so brüllt Herr von Beaulieu nicht schlecht auf — „dies Geschrei von Freigefästeten läßt nicht mäßigen und bändigen, so daß, wenn die Weise der Vulgarfaheten nicht Millioen von den Unschuldigen nach dem Morgenlande gejogen hätten, man gänzlich gesetzen seyn wolle, die meisten wie wilde Bestien redt zu schlagen.“ So sprach man ehmalß von der Menschheit; und so läßte man die Bevölkerungen.“

„Europa mag sich beruhigen! Es kann bei Deppelte seiner gegenwärtigen Verhältniß tragen. Sollte man aber glauben, die alte Welt sei überfüllt; so ist die

neue Welt ist. Europa läßt Amerika nur machen; bis-
sod wird ihn einen Überfluß schon abnehmen. Europa
fürchtet sogar, daß ihm Amerika mehr abnehme, als es
möglich ausführen kann! Direkte Abfälle werden eine Er-
schütterung vor sich gehn; sie werden sogar kaum be-
merkt werden. Die Menschen sterben einer nach dem an-
dern, und eine ganze Generation ist plötzlich verschwunden,
ohne daß man ihre Vernichtung wahrgenommen hat.
Hier werden die Menschen einer nach dem andern fort-
gehen; und eine ganze Bevölkerung wird Europa verlassen
haben, ohne daß man ihre Umplanung wahrgenom-
men hat."

"Die Theilung des Eigenthums ist der aller größte
Vorteil der Gesellschaft. Je mehr Bürger an den Geden
griffen sind, desto sicherer und ruhiger ist der Staat.
In dieser größten Theilung der Güter sind die Familien-
Güter allgemeiner, die Bürgerschichten werden besser besch-
ützt; die Erde ist fruchtbarer, weil sie besser besetzt
wird; der Staat und die Bürger sind reicher; und die
vertheilende Gerechtigkeit vielleicht auch gleichmäßiger. Ob
das Territorial-Gremben minder bedeutend, so wird es
erfolgt durch das Betriebsamts-Gremben; und welche
Beschränkungen man auch in dieser Beziehung wahrhalten
möge: immer wird es große Eigentümer geben, weil
das große Betriebsamts-Gremben damit endigt, sich
in Territorial-Bürgen zu verwandeln. Das Geld ist nicht
immer beweglich; es strebt nach einem bleibenden Zustand.
Es ist mir beweglich, um sich zu vermehren; es fixirt sich
aber, um sich zu erhalten. Außerdem ist es fürder nicht
möglich, diese Theilung und diese Beziehung des Eigenthums
auf-

aufzuhalten. Dies hängt mit mächtigen Ursachen zusammen. Die Bewegung, welche man hörrn braucht, ist ein Theil der allgemeinen Bewegung, welche die Gesellschaft forttriebt. Die Bewegtheit des Eigentums hat ihre Quelle in der Unruhe der Interessen, welche, heut zu Tage, alle Menschen trübt; und wir werden, im entgegengesetzten Sinne, sich Grundeigentum in Besitzschaft. Vermögen verandeln können, kost um sich zu vergrößern."

"Da wir England für uns angeführt haben, so wird man es unstrittig hier ausführen, um unser Raisonnement zu bestreiten. „Um große Dinge zu Stande zu bringen — wird man sagen — bedarf es großen Eigentums; und England veranlaßt die großen Unterschätzungen von Sandstrassen, Landen, Gebäuden, die es zu seinem gegenwärtigen Wohlfahtsgrade hingezieht haben, dem kolossalen Vermögen seiner Privatpersonen.“ Dies ist wahr, über allen Zweifel hinaus wahr; althin es veranlaßt diesen Wohlfahtsgrad noch weit mehr dem öffentlichen Geiste seines Volks. Hätte England nicht bei weitem mehr Weißgeist, als Frankreich: so würden diese großen Besitzungen große Calamitäten seyn. Waren diese Grundbesitz in den Händen französischer Privatpersonen, so würden sie unbeweglich seyn; sie würden nur ihren Familien zu Gute kommen. Man sieht nur wenig reiche Franzosen, welche ihr Vermögen zum Vorteil der Nation anlegen. Im Uebrigen giebt es in Frankreich, wenn gleich gesetzterter, dieselben Mittel; und wenn Frankreich einen National-Geist haben würde, wie England, so wird es dieselben Wunder thun. Das dieser Geist fehlt und, nicht die

Wachst. Undt unsrer Hülfsmittel müssen wir anlagen; mehr aber und selbst.“

„Die Zeit ist verüber, wo man die läppische Frage mit Ernst erledern könnte, ob der Zugang für die Güteheit und das Glück der Welt mehr sündlich oder mehr reziprozisch sei; sie hat den müßigen Abgängen des abgeschlossenen Jahrhunderts Verhöhnung gegeben. Die Lösung des Problems ist nicht aus den Schlussfolgerungen der Publizisten und Philosophen, mehr aber auf dem Gange der Dinge hervorgegangen. Nachdem das Für und Wider dieser Frage die Klüde ins Leben gerufen hat, lädt man gegenwärtig dasselbe in jener Zeit zu auf.“

„Was ist Ego? Ein hoher Grad von Vergelt. Wachst zum der Vergelt. des Fleisches der Stämmen aus, so ist der Egoist durchaus rechtzeitig. Er hat keine Machtheile und seine schlimmen Gelgen, wie also, was mit dem Menschen in Verbindung steht, und Werl des Menschen ist; allein man muß ihm nicht die Unrechtfertigkeit des Menschen zur Last legen. Wenn Liebe für den Egoist diese nicht selten ins Unterberen zieht, so müssen sie sich selbst darüber anlossen, daß sie ihrer Begierden nicht zu mäßigen, sich nicht nach ihrer Dede zu stricken verstanden haben. Die Menschen sind nur allzu genrigt, daß Unglück, daß aus unregelten Feindschaften entsprungen ist, gelegentlich Ursachen zu erschreiben. Nach denselben Declamationen ist der Egoist nicht unschuldig an der Verderbtheit der Götter; gleichwohl schadet er ihrer Reinheit eben so wenig, als das Kind, und der Gewiss liegt ganz offen da. Wo sind die Götter verderbt, als bei den Dichternehmern, welche gar nicht wissen, was Egoist ist?“

Selbst der Kapitän einfi in die Wohnungen des Handmanns eingehen, so wird er sehr spät nach der Verderbtheit anlangen. Diese, von einer lebendigen und allgemeinen Erfahrung bestätigter Wahrheit, kann zur Widerlegung aller der Anklagen dienen, welche von den Banken, von den Stathöfern und von dem politischen Nebenaeußl gegen den Kapitän aufgegangen sind.“

„Wasß man auch ihre unmenschliche und verhasste Maxime der höheren Stände in Betrachtung ziehen, daß das Volk nie zur Wechselfeit gelangen darf, damit es arbeitsamer und gehorsamer sei? Die Maxime, würdig der Briten, in denen sie entstanden ist, liegt bei weitem mehr Diesenigen an, die sie in Gang gebracht haben, als daß Volk, daß der Gegenstand derselben ist. Sie enthaltet den bittersten Spott auf Elend und Dürftigkeit. Es ist eine für den Arbeiter und den Handel durchaus verderbliche Politik, wenn man die arbeitende Klasse verbünden will, an den Vortheilen brüder Theil zu nehmen; sie schließt sich nur für den Bruchteil der Gesellschaft, welcher verlangt, daß die Erbe nur für ihn gebäre, und daß Leute für einen arbeiten sollen. Ubrigens ist diese Maxime eben so falsch, als sie unmenschlich ist. Dein gerade in dieser Klasse sind die Ideen von Ordnung, Rechtigkeit und Gehorsam am leichtesten wiederzufinden; sie ist es, die sich der Auteindruck am bereitwilligsten unterwirft. Sie empfängt sie sich von selbst; sie ist immer lebend, und wird nicht eher thätig, als sie Sachien sich ihrer bemächtigt haben. Sie ist immer nur Wiedel, niemals Waffe; sie bildet die längste Unterdrückung, während die übrigen Klassen kaum den geringsten Widerstand ertragen.“

Wenn der Kardinal Richelieu die Wichtigkeit dieser arbeitsamen Klasse nicht gehörig gespürt, wenn er sich allzu wenig mit ihr beschäftigt hat — muß man dann von dem Fehler direkt großen Ministers aufgehen, und sich auf denselben stützen, um dem ungerechtesten und unrichtigsten aller Verwaltungs-Systeme Eingang zu verschaffen: einem Systeme, das alle göttliche und menschliche Gesetze verläßt, die Wohlfahrt der Menschen verhindert, und der verschuldenen Menschheit, ihrer Grundlage und diesem Zweck der Gesellschaft, so entgegen ist!“

„Bei der Behandlung dieser ernsten politischen Fragen haben wir uns nicht vom unserem Hauptzweck entfernt: es war notwendig, alle Themen der alten Verwaltung zu prüfen, und die irrigen Schlußfolgerungen, wodurch man die Erörterung traf, die Errichtung des gesamten Staatskörpern vergrößerten Entwurfs verhindern konnte, zurückzustellen. Daraus läßt sich nicht zweifeln, daß ein Unternehmen, welches der Stadt Paris und dem ganzen Frankreich eine neue Gestalt zu geben verspricht, aus allen Gesichtspunkten, wodurch Politik, Sittengesetz und Verwaltung verbreiten, werke angestossen werden. Alle diese Betrachtungen werden erzielen, alle Interessen befragt werden. Die Persönigen werden mit Paris in Kontakt treten; und unsere Sache ist, sie nachdrücklich zu überzeugen, daß ihr Vortheil beruhigt ist.“

„Die Berührthäler, welche viele Mitglieder der Wahlkammer gegen das politische, sittliche und commercielle Wesen der Hauptstadt hegen, und der schrecklich berechnete Vorgesetzte, den sie den Provinzen geben, stehen in der innigsten Verbindung mit falschen Theorien der Natur

und dem Umkreis der Reichthümer, von den unmittelbaren Verhügungen zwischen dem Mittelpunkt und den äußeren Theilen, von dem Gleichgewicht der Verdienste und der Produktionen, von der Harmonie der allgemeinen Vertheile. Es ist sogar Pflicht, ihnen zu zeigen, daß die Wohlfahrt ihrer Provinzen aufs Nachste mit der Wohlfahrt der Hauptstadt verbunden ist; daß jene unthwendig von dieser abstießt, und um so größer sezt, je mehr Paris an Kraft gewinnt; mit einem Woote: daß Paris die Provinzen in Wert bringt, daß von der Hauptstadt die Gültigkeit ausgeht, welche die Provinzen beklebt, und daß jede Eintheilung der ersten ihrer Rückwirkung in den legieren hat.¹¹

„Sie müssen ihnen ferner sagen, daß, wenn Paris nicht da wäre, irgend eine Provinzial-Stadt zur Hauptstadt werden müßte, um einen Mittelpunkt zu bilden, welcher sein Leben auf alle Punkte seines Umkreises ausbreite, weil eine Hauptstadt das Herz eines Reiches ist; daß die Bewegung dieses Herzens das Blut in alle Staaten aberm treibt, und daß die Erfahrung aller Länder nachweist, daß die Hauptstädte es sind, welche alle Theile eines Reiches beleben; daß da, wo die Hauptstädte mächtig sind, immer höherer Provinzen angetroffen werden, und daß man folglich die Stärke dieses Mittelpunktes nicht genug erhöhen kann, um die der äußeren Theile zu verhindern. Sicilien war eine reiche und mächtige Provinz als sie ein Staat hatte, daß ihre Erzeugnisse verschafft.¹²

„Von dieser Demonstration aus freien wir mit allen Kräften für das höhere Leben der Hauptstadt. Wie könnte es verschieden seyn von dem Gedanken Granstrich?

Das eine entspringt auf dem andern, und man muß sich vor nichts so sehr fürchten, als vor einer Sonderung beider. Dies ist so wahr, daß, wenn Paris seine Bewegung einzustellen schmäle, alle Vereinigten saglich gefährdet seyn würden. Die gemeinschaftliche Daseyn ist so abhängig, daß eine von dem andern, daß Paris nicht leiden kann, ohne daß alle leiden. Würde also Paris grubig, seinen Vergehr zu beschönigen, so würden sich die Vereinigten gewogen führen, ihre Verbündeten zu verhaubern. Dem ist glücklicherweise nicht so. Neben, Speculation, Betriebsamkeit, Verteilche reicht, je mehr und mehr, in diesem Kreise der Weisheit und der Thätigkeit, und die Vereinigten erhalten dadurch ein neues Leben. Wir können es nicht genug wiederholen: Paris ist das Bergwerk der Vereinigten, und Paris, als Großstadt, verspricht ihnen eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit."

"Weil Paris die Central-Heroe ist, von welchem alle Strahlen ausgehen, so müssen wir wünschen, daß er dieselben nach allen Theilen des Reichs hinauswerfen die Kraft habe. Nicht bloß daß, was seine Richtung nach seinem Schosse hat, müssen wir in Betracht ziehen, sondern auch alles, was bis jetzt von dieser Richtung noch ausgeschlossen ist. Ein nicht unbedeutender Theil Frankreichs ist tebt und unbetebt; wir müssen also wünschen, daß Paris eine Kraft gewinne, die es in den Stand setze, nach allen Seiten hinauszuwerfen, und daß diese Bewegung sich allen, jetzt noch schwachstenden, unangebauten oder wüsten Theilen mitschalte. Ein Sturz, der viele barbarischen Gegenben durchkreist hätte, behauptete, Sturzland sei im Allgemeinen civilisiert, als Frankreich. Dies muß,

zur Schande der französischen Verwaltung in allen Zeit-
räumen wiederkehrt werden. Und, wir fügen das anla-
gender Zeugniß des geschicktesten Jurymasters Cordier hinzu,
der auch diese unbekannte Französisch durchkreist hat, und
beweist ein Gemüthe entsteht, wie von einem wilben Fende,
dass man se eben enthebt hat. Was wird diesen unschuldig-
keiten und verlassenen Menschen Freiheitlichkeit verleihen ?
Was wird diejenigen, von ihrem Erbarmungspunkte so ent-
fernten teuren Gliedern Leben einhandeln ? Nur die
Gesetze der Haarsäule kann sie belohnen; nur die Bewegung,
welche Paris ihnen mittheilt, kann sie vom Leidenschaft
freunden; nur auf die Stimme von Paris können sie er-
reichen.“

„Wie England, so bedarf auch Frankreich zur Ent-
wicklung und Vermehrung seiner Weichtheimt nur sich
selbst. Allein England magt alles, und Frankreich ist
furchtsam. Sobald das letztere sich entschließen wird, zu
wagen, wird es die Quelle seiner Weichtheimt in sich selbst
finden. Dazu aber ist erforderlich, dass die großen Staats-
räte, denen es sein Geschick untertraut hat, ihm die
Mittel gewähren, alle Kräfte zu entwickeln, die ihm eigen
sind. Sein Weltgeist, der sich zu bilden angefangen hat,
wird alle Hindernisse beseitigen, die sich seiner Größe ent-
gegen stellen. Wir leben nicht mehr unter der Regierung
Königreichs des Drinnen, wo der Einfluss der Hofschränken
und Hintermänner, dem Handel und dem Beferkbau so
stößliche Grenze versetzte.“

„Wenn der allgemeine Antrieb die Verwaltung Frank-
reichs in die Wahn der Verbesserungen führt, dann will
er alles umsetzen: sie selbst will die Unterwerfe ausführen,

Die Unternehmungen kritisirt; denn sie glaubt, ihre Einsicht sei unerlässlich. England gibt ihre Schenken über und allein sie benutzt seine Derselben. Frankreichs Vertheilung will alles thun; Englands Vertheilung läßt geschehen. Daher die ungeheure Verschwendtheit der Beute schritte beider Krieger. Außerdem jedoch, daß nichts dabei herauskommt, daß die Regierung ihrer Hand allenhalben im Spirte hat: welches wäre wohl das französische Ministerium, das unternehmen und brendiger kennt? Das politisch Leben eines Ministeriums ist so kurz, daß, wenn es so viel Zeit hat, einen Plan zu entwerfen, es nie so viel gewinnt, ihn durchzuführen. Raum haben seine Unternehmungen begonnen, so wird es durch ein neues Ministerium ersezt; und wenn dieses seine Entwürfe nicht billigt, so führt es sie entweder schlecht, oder wohl gar nicht aus. Frankreichs Ministerium hat also mehr Ursache, als jedes andere, Frankreichs Bürgern alle weitwährendere Unternehmungen zu überlassen. Sein färgliches Wissen, sein Mangel an Thatsaft, seine Unmöglichkeit, sein immer wechselndes Denken bei kurzer Dauer, alles fordert es auf, nichts zu thun, sondern geschehn zu lassen. Läßt die französische Regierung erst geschehn, dann wird sie getreut werden, wie weit der Bratus der Franzosen reicht."

„Die Abgeordneten der Vereinigten, welche immer nur ihre Local-Wohlthat im Auge haben, mögen sich darum überzeugen, daß diese nicht durch sich allein wachsen können. Der Grad von Wohlthat, der ihnen eigen ist, würde sehr begrenzt seyn, wenn ihnen nicht ein zweites Leben mitgebracht würde. Wünschen ihrer Ergebnisse von ihrer Entwicklung verpflegt werden, so würden sie sehr wichtig

im Preise stehen: ihr Name würde höchst mittelmäßig seyn, wie man dies an allen den Städten bemerkt, die nur mit sich selbst in Beziehung stehen, und wo der Ausdruck nicht durch den Handel bestreut wird; durch den Handel, welcher der belebende Geist jeder produktiven Fähigkeit ist. Die blühendsten Beweise Frankreichs sind dieseljenigen, die mit Paris in der innigsten Gemeinschaft stehen.⁴

"Die Abgeordneten der minder wohlhabenden Provinzen müssen den Blick auf diese Beispiele richten, die unendlich mehr verfünden, als unsere Nieder. Straßen und Canale müssen sie sechern, um ihre Produkte nach demselben Mittelpunkt hinzufinden, wohin die übrigen Provinzen die ihren bringen, und von wo sie den Verlust nicht nach Hause nehmen. Wohin steuern die vielen Fahrzeuge, die unsere Flüsse bedecken, wohin gehen die mit Holz und Korn und Öl und Wein und Manufaktur-Waren beladenen Wagen auf unseren Landstraßen? Sie gehen nach Paris, und werden, mit Schäden beladen, von Paris zurückkommen. Und, wenn dem so ist, so muß ihm auch so seyn. Dies ist die Ebbe und Fluth, die man erst erkennen und dann bekämpfen muß."⁵

"Wer," so werben die Abgeordneten der Gen-Provinzen segen, "Paris, als Seehafen, trotz dem Handel von Marseille, den Verlust und den übrigen Verlusten schaden. Diese werden mit Wuthe und Eiferjacht die neue Größe der Hauptstadt nachsuchen."⁶

"Gehen wir denn die Großstädte Englands von der Wehlhabenheit London's leiben? Hat nicht jede Stadt ihren besondren Handels Zweig? Hat Marseille nicht seine

Orts, Verdauung seines Wein's? Kann Parid sich solcher Weisheit bewähren, welche mit dem Leben und der Sage der Dörfer in Verbindung stehen? Und haben seine Städte den höchsten Gipfel ihrer Weisheit erklungen? Werben sie nicht, nach dem Weiser der Hauptstadt, ihre Thätigkeit, ihre Geschäftsfamilie verdeckeln, und die Quelle ihrer persönlichen Reichthümer erweitern? Wenn Parid, als Großstadt, einen Theil des Landes zur See mit ihnen thelle, bietet es ihnen nicht auch ungemeine Weisheit dar? Wird es nicht die Zukunft der ihnen eigenthümlichen Produkte erleichtern? Die, für Parid bestimmten Local-Präfekte dieser Provinzen werden einen gewaden, raschen und munder festspurigen Weg zurücklegen. Sie mit ihren Reichthümmen besetzten Fahrzeuge werden in Parid einzulaufen, und sich mit Gegenständen wieder beschaffen, die sie zu Parid fordern, und die ihnen bisher auf Umwegen, langsam und festspurig zugeschoben wurden. Selbst die kleinsten Großstädte, die vom Güthandel leben, werden ihrer Rechnung bei dieser Verbindung der Hauptstadt mit dem Meereinden. Lassen wir nur den Handelsgriff malen! Er versieht das Ding besser, als die Regierungen."

"Wenn Großbritannien durchaus eintringen wollen in die ihnen verheissen bessere Zukunft, dann müssen sie dieselben in der Lage der Provinzen Englands studiren und entdecken; denn diese beiden haben in der Entwicklung der ihnen eigenthümlichen Weise, und in der Quelle ihrer unabhängigen Reichthümer, ein Gemälde von Weisheitshabenschein dar, wie sie es nur wünschen können. Vermessen mir einige Augenblüsse bei denselben!"

"Die britischen Inseln teilen sich auf drei großen Handelsstaaten: aus Schottland, Irland und England. Siehe; welche sind die Bezeichnungen dieser drei Länder? London und Liverpool, Manchester und Birmingham: dies sind die großen Züge der Production des eigentlich sogenannten Englands, und diese vier großen Städte sind die thätigsten und geschäftlichsten Herde der Geschäftswelt in der bekannten Welt. Man darf aber nicht unbemerkt lassen, daß über Brittannien heut zu Tage aufsteigt, sich über Schottland aufzudehnen, und daß sie nach kurzer Zeit aufsteigen wird, sich über Irland zu erstrecken. Glasgow, Greenock, Edinburgh zu einem Zustande beruflicher und persönlicher Weihhabenheit gelangt, haben Schottland bereits zu einem Grade von Geschäftsamkeit erhaben, dessen Fortschritte unfehlbar sind. Die Bevölkerung Edinburgh folgt in gleicher Progression, und wirkt auf die Production eben so thätig ein, wie diese auf sie. Wenn die Fortschritte Irlands minber reißend sind, so kennt man die politischen Ursachen, welche den Gang dieser Thatsache der britischen Handelswelt bewirken."

"Wie England, so kann sich auch Frankreich, hinsichtlich des äußeren Handels, in vier große Becken unterteilen; namentlich in die der Rhone, der Garonne, der Seine und der Seine. Diese vier Becken sind von einer mehr oder minber beträchtlichen Ausdehnung, die sich der Nachahmung des eigentlich sogenannten Englands mehr oder minber nähern. Da wären also vier Handelsstaaten, welche in dieselbe Eintheilung eintreten, wie die englischen, und welche, wenn gleich langweiter, von einander entfernt genug sind, um sie, in Beziehung auf äußere Handels-

wirtschaftlichkeit, eben so unabhängig zu machen, wie Schottland, Irland und England es sind.

„Dies wäre dann nach die Vergrößerung der großen Handels-Utheilungen Frankreichs, daß, weil es vormal größer ist, als England, auf seinem Geben eben so wichtiger, eben so thätige, eben so geistige Städte erzielen kann, wie Manchester, Liverpool und Birmingham. Die Thäler der Seine und des Rhônenflusses besitzen dieslben bereitst: Rouen, St. Quentin und Paris, Lyon, Mâcon und St. Etienne sind die Hauptstädte dieser großen Handels-Utheilungen. Die Thäler der Poire und der Gironde bieten um die ihrigen. Entwicklung wird Paris als Hafenstadt haben geben, und Mantes und Vernon werden dadurch eine Vermehrung ihrer Reichthumet gewinnen. Wenn Englands Baumwoll-Gärtner den Hafen von Liverpool so blühend gemacht haben: so förmten Marseille, Nantes und Bordeaux die Vortheile vorhersehbar, die ihnen hatten.“

„Die Gebiete, deren Versorgung diese drei Hafen prüft, und die nicht in der Welt ihnen rauben kann, sind beinaß eben so ausgedehnt, nur weit reicher und mannichfältiger, als England: nicht schlechter, als Geschäftsamkeit und Geschäftslitung; und nur von einer Gesellschaft können sie die Entwicklung ihrer eignrathümlichen Fähigkeiten und ihrer Territorial-Reichthumet erhalten.“

„Nicht die Städte Frankreichs, wohl aber die Städte des Staates haben sich darüber zu beklagen, und bissern die größere Versorgung zuahren, daß Paris, als Seestadt, die Richtung des Reichthums verändern wird. Jene Städte, welche Indiens Geschäfte machen, haben

zu fürchten, daß man ihrer Vernichtung nicht länger bedürfen wird. Als Großstadt wird Paris seine Handels-Marine eben so gut haben, wie London und Amsterdam; und, wie diese, wird es seine Schiffe in alle Meere und nach allen Punkten des Erdballs senden. Ohne sich den Bewußtsein eines Friedens auszuprägen, läßt sich verheischen, daß Paris, als Großstadt, den Handelsgeschäften die größte Entwicklung geben, die Weltkraft unter neuen Gesichtern stellen, die Beziehungen verändern, deren ganz neu geschaffen, und durch seinen mächtigen Einfluß die Epoche einer Gerechtigkeit beschleunigen werde, das von allen Völkern gesuchert wird. Denn heutiges Tages heißt sich das Wort Freiheit an die Spitze aller menschlichen Angelegenheiten; man verlangt bürgerliche Freiheit, freien Gotteshandel, Freiheit der Meere, und England, das ehemals die letztere nur für sich in Haßpfeß nahm, behat sie auf alle Völker aus, und hat diesen großen Schein zu einer allgemeinen Billigkeit nur gehabt, weil es nicht länger unterscheiden will zwischen britischen und europäischen Freiheiten. Europa scheint sich der wünschenswerthen Periode zu nähern, wo die Völker, einer ganz neuen Civilisation befähigend, ohne Feindschaft und ohne Schmerz, nur um Gnade und Betriebsamkeit kämpfen werden.⁴⁴

⁴⁴ Zu den Verwaltungsgenossen des Herzogs von Sully gehörte auch ein Plan zur Vereinigung der drei Meere. Er wußte ein sicheres Mittel, den ganzen Handel des atlantischen Oceans und des mittelatlantischen Oceans in den Mittelpunkt Frankreichs zu leiten; und dies bestand in einer Canal-Verbindung der Seine mit der Loire, der Loire mit der Saône, der Saône mit der Maas.

Demgleichen gehört zu den großen Ueberzeugungen, die vom Genius unseres Jahrhunderts gemäß sind. Hätte dieser volksfreundliche Minister in den Zeiten der Besitzthumheit und Thätigkeit gelebt, in welche unser Daseyn gefallen ist: so würde er diese großen Entwürfe der Politik und Verwaltung vertheidigt haben, und der See-Kanal von Paria wäre bereits eröffnet."

"Welkm wir und von den hier gelegten Grundlagen zu Betrachtungen einer höheren Ordnung erheben: so werden wir sie erreichen als Folgen dieser hohen Unternehmung, die so sehr geeignet ist, unserem See-Geist wieder zu helpen, einen Colonial-Handel in Gang zu bringen, und das Militär-Gewerbe zu stärken, daß mit der Handels-Marine wachsen mößt, deren Beschäftigung seine Bestimmung ausmacht, und auf welcher es seine vornehmsten Hilfsmittel ziehen mößt. In Wahrheit, es ist keinem Staate möglich, eine große Seemacht zu unterhalten, wenn der Handel nicht in den Zwischenräumen des Krieges seine Matrosen bildet und nährt. England und Holland haben von diesen beiden Prinzipien in ihrer Vereinigung, eine siegreiche Anwendung gemacht. Diese zwei Freiherren sind unentrennlich. Je mehr Lande und Geschäfte Frankreich haben wird, desto mehr wird dieser Geist, der seinem Land so nahe ist, auf der Reihenwendigkeit der Dinge hinzutreten. Doch, vor allem, muß dieser Ausdruck auf allen ehrlichen Bestimmungen des Reichs, auf dem Schosse der Hauptstadt, als Gesetz, sich entwickeln."

"Würden auch zwanzig Städte Frankreichs, wie auf einem Zauberschlag, verschwinden, so würde dies auf die allgemeine Meinung nicht den zweckmäßigen Einfluß haben,

ben der bloße Name von Hand auf den National-Geist ausübt. Ein hoher Name ist eine Milderung zu jeder Gewerkschaft, zu allen Spekulationen, zu allen Nachdrückungen der Selbstkraft. Aller, was Frankreich von Hand-Geist-Genie in sich trage, wird er betrachten; und wenn schon jetzt sein Name eine große moralische Macht in Europa ist, was wird er sein, wenn Paris, alle Vorteile der übrigen Hauptstädte vereinigt, diesen an Wohlfaht gleich kommt, und sie an Ruh übertrifft wird? Nach Colberts Wunsche sollte Frankreich das Stoppel-Land aller europäischen Handels werden. Als er dies ausprach, da hatte England noch nicht die Befreiung gemacht, die es gründlich anzugehn. Es liegt in Frankreich Ge-
schick später als Ziel zu gelangen; allein sobald es sich in Bewegung setzt, versucht es Schwerigkeiten zu besiegen, und über seine Verbündeten zu triumphiren. Sobald also diese große Handelsbetätigung der Gen. Hauptstadt mitgetheilt seyn, und sobald sie der Bewilligung von Paris die Geheimnisse und Wunder des außwärtigen Handels ent-
hüllt haben wird, werden, in der Liebe für Gen.-Untersch-
mungen, die Kapitale sich ganz von selbst den Ausdrücken
und Expeditionen präsentieren."

"Weit geschieht, daß die Gelehrten sich darüber hämmern sollten, daß Paris eine Geestadt werden zu können, finden sie ihren größten Beuthen dabei. Nur weil England Hauptstadt eine Geestadt ist, hat dessen Regierung allen Gen-Ungemachtheit des Staates einen so gleichförmigen Schutz angeordnen lassen. In den thätigsten Mittelpunkt des außwärtigen Handels gestellt, wird die allgemeine Verwaltung sich immer weit richtiger Verordnungen

von den Brüderfräßen, den Hälftequinzen und den Geheimnissen des Handels machen; ihr Schutz wird wissamer und unmittelbarer seyn; die Seestädte werden die Wirkungen desselben weit schneller und regelmässiger empfinden. Was könnte also für sie wohl vortheilhafter seyn, als zu sehen, daß die Hauptstadt von denselben Ungleichheiten belastet ist, und ihre Gewicht und ihren Einfluss den Fragen gegend, welche die Seestädte betrifft? wäre Paris in diesem Augenblick eine Seestadt; so würde sein Einfluss über die Verfassung Amerika's entscheiden."

"Bei Fragen von Recht Weckigkeit, bei Fragen, welche für den Raum und den Reichthum der Monarchie so entscheidend sind, muß man alle Zeiten umfassen und sich in alle Constanzen versetzen."

"Die Wahlwahl der Stadt Paris führt hauptsächlich daher, daß sie immer der Sitz der Regierung gewesen ist; allein ihre moralische Kraft ist nicht zu allen Zeiten so stark gewesen, daß sie die Regierung gehabt hätte, sich an sie zu fesseln. Eine große politische Gegebenheit könnte diese bewegen, oder zwingen, ihren Mittelpunkt in eine andere Stadt zu verlegen; und in unserm Zuge haben wir so außerordentliche und so gebietserfüllte Regierungsreihen kennen gelernt, daß sie Frankreichs Gesetz und das Geschick von Paris verändern können, trotz dem politischen Übergewicht des letzten, und selbst vermöge dieses Übergewichts. Alles war möglich, alles war sogar leicht bei den großen National-Ursälen, deren Zeugen wir gewesen sind."

"Paris könnte also erleben, daß die Regierung sich von der Hauptstadt trenne. Napoleon hatte es in einem einzigen

von höherer Foute mit einer Trennung bedroht; und den König Frankreichs ist tiefsinn angemerkt worden. Da die Macht dieser Hauptstadt gewissensmässen von der Regierung entzogen ist; da sie keine andern eigenhümlichen Thiere hat, als diejenigen, die ihr mit so vielen andern Städten gemein sind: so feierte sie ihre Krise daher schamlos und sich zum Range einer Provinzial-Stadt herabgesetzt sehen. Alllein, an einen See-Canal gelangt, erreicht Paris eine Macht, die ihm persönlich bleibt, und die ihm eine so reichhaltige Quelle von unabhängiger Wehrhaftigkeit eröffnet, daß, wenn es auch geplant und gesiedet werden sollte, es immer die Kraft behalten würde, zu seiner vorigen Größe wieder aufzusteigen. Und diese Macht ist flüchtig von einer solchen Geschaffenheit, daß sie die Regierung nichtigt, sich in einem Schafe zu halten, ja, sie in die Unmöglichkeit versetzt, sich aus demselben zu entfernen, weil keine moralische und politische Kraft die der Regierung übersteigen wird. Dies aber geschieht zum größten Vertheil unserer Könige. Wir tragen sein Bedruckt es und herant zu sagen: für das Glück und die Sicherheit der Könige Frankreichs muß man wünschen, daß Paris die Macht der Meinung gewinne, die sich mit den ihrigen verschmilzt, oder eine und dieselbe ist, vermöge der Weisheit ihres Vertrages. Hieran muß man sie durch neue Wissichten der Politik und der Verwaltung überzeugen. Es reicht nicht aus, daß man die Politik in der Geschichte studirt. Dies unvollständige Studium hat Ludwig den Gedächtnes late gelehrt. In dem gegenwärtigen Gesellschaftszustande muß man die anwendbaren Prinzipie

erkennen. Die Könige werden führen, wie leicht ihr Zeuge ist.“

„Es ist beständig Lapey sehr leicht geworden, große Männer zu regieren. Ihre Reiche haben eine vorherrschende Hauptstadt, worin sich die größte moralische Kraft der Nation zusammenfindet; und im Schrein dieser großen Städte bildet sich die Meinung, welche bei allen Männern herrscht und ihr erstes Gesetz wird, — stärker, als alle gescheiterten Gesetze. Man regiert die Provinzen mit Verordnungen und Circularen: alles beginnt sich nach dem Vertragen der Hauptstädter; was von diesen großen Mittelpunkten ausgeht, ist für alle liebste Gesetz. Sind die Hauptstädte unterworfen, so sind es auch die Provinzen; empören sie sich, so ergreifen auch die Provinzen die Faust des Staatsführers. Alle Thatkraft eines Reichs liegt in der Hauptstadt befreit. So weit reicht die Zwingherrschaft der Meinung, daß man ihr ohne Waffen und Widerstand sprach.“

„Das ganze Geheimniß der Glücksfeier besteht also darin, ihren Hauptstädten zu gefallen, sich nicht mit ihnen zu entzweien. Es brachte sich der große Char darüber aus, daß er von Paris und den königlichen Granaries sprach. Hierdurch aber wird die politische Kunst sehr verschwacht, die Wissenschaft der Regierung wesentlich abgeschwäzt. Die Könige haben nur eine Stadt zu regieren, und diese regiert alle übrigen. Hätten Lyon, Bordeaux und Paris gleiches Bergewicht im Staate, so würde die Politik der Könige sehr schwächer, ihre Lage mit ohne Gefahr segnen. Die Eisernenadje dieser zehnbeinenden Städte, ihre verschiedenen Zwecke, ihr entgegengesetztes Gemüth würden Grand-

nichts Könige zu eben so schwierigen als anhaltenden
Schwierigkeiten, den Staat in mehrere Hanner teilen,
und das könnte politische aber militärische Ergebnis
werde das Königreich bewirken und die Krone bedrohen.“
Mehr als Überzeugung einer großen Haupfsünde ist ein
gewisses Exempel, wodurch das Königliche seine Bürgschaft
enthält. Die Könige können sich also dazu Glück wünschen,
daß sich in den Gefällschaften eine moralische Monarchie
gebildet hat, die zugleich allen Meinungen gebietet und
der Mittelpunkt aller Interessen ist. Da aber jede politisch
sich Lage ihrer Gefällern hat, so wollen wir den Fürsten
nicht verbühlten, daß die, wovon wir sie verlegen, die ge-
fährlichste von allen seyn würde, wenn sie gegen die In-
teressen und Meinungen der Haupfschöfe ankämpfen woll-
ten: eine Herauslösung, die man nicht machen darf, weil,
wenn Fürsten sich auch ihren freuen, es dennoch nicht er-
laubt ist, ihnen Wünschen zu entsprechen, welche ihrem Bluhm
entgegen sind, und ihrer Macht bestreiten. Bei Prüfung
großer Fragen seye man nicht das Übürde verant.

„Die höchsten politischen Combinations vereinigen sich
dennach mit den Bedrohungungen öffentlicher Wehlsahrt,
um das Herz des Staates zu beleben, um diesen Welt-
punkt zu vergrößern, wo alle gesellschaftlichen Interessen
ihre Quelle und ihren Mittelpunkt suchen müssen, wo alle
Weisheitzen sich zueinander, wo die Wiege und der Wohnsitz
aller beschauten Nationen, wo der Herd der am meisten
vergeschrittenen Civilisation zu finden ist.“

vermischten Zeit und Jahrzehnten, die verschiedene
Schichten von Menschen zu verschiedenen Zeiten
und unter verschiedenen Umständen entstanden,
und welche nicht so sehr aus einer einzigen Ursache oder
einer einzigen Abstammung, sondern aus einem
Zusammenfließen vieler verschiedener und schon
vergessener Vorfahren bestehen.

Verbesserung

für das vierte Lest dieser Monatsheft.

Seite 428 Zeile 3 von oben heißt: statt unterwerfen, unterwerfen.
Unterwerfen ist ein Begriff, der sich auf die Unterwerfung eines Volkes oder einer
Stadt, eines Landes, einer Macht usw. bezieht, während unter
unterwerfen eine allgemeine Bezeichnung für alle
Art von Unterwerfung ist, welche nicht nur die politische
oder militärische Unterwerfung eines Volkes oder einer
Stadt, eines Landes, einer Macht usw. umfasst, sondern auch
die geistige Unterwerfung eines Volkes oder einer
Stadt, eines Landes, einer Macht usw. durch
religiöse oder philosophische Lehren, die
die geistige Freiheit und Unabhängigkeit
des Volkes oder Landes oder Macht usw.
unterwerfen. Unterwerfen ist ein Begriff, der sich auf die Unterwerfung eines Volkes oder einer
Stadt, eines Landes, einer Macht usw. bezieht, während unter
unterwerfen eine allgemeine Bezeichnung für alle
Art von Unterwerfung ist, welche nicht nur die politische
oder militärische Unterwerfung eines Volkes oder einer
Stadt, eines Landes, einer Macht usw. umfasst, sondern auch
die geistige Unterwerfung eines Volkes oder einer
Stadt, eines Landes, einer Macht usw. durch
religiöse oder philosophische Lehren, die
die geistige Freiheit und Unabhängigkeit
des Volkes oder Landes oder Macht usw.

Philosophische Untersuchungen über das Mittelalter.

(Fortsetzung.)

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Deutschland während des Zeitraums vom westphälischen Kriege bis zum Schluß des nordischen Krieges.

Von Strämen sagt man, daß sie die Wurzeln der Eichen befestigen. Schändlich läßt sich von den sogenannten Reactionen behaupten. Wie unbehaglich und lästig sie auch seyn mögen: ihre Möglichkeit ist dem leidenschaftlichen Beobachter gesellschaftlicher Erscheinungen nicht zu entziehen. Hat irgend etwas sich, dem Bedürfniß der Zeit gemäß, eingestellt und Consistenz zu gewinnen: angefangen: so sind die Reactionen, die es wieder über den Haufen reißen möchten, das wirksame Mittel, ihm Rechtmäßigkeit und Dauer zu geben. Sie bilden, im Grundsatz genommen, immer nur die Probe, auf welche das Prüfgericht seiner Rechtmäßigkeit nach gebracht wird. Ist es (um hier einen theologischen Ausdruck zu gebrauchen) Gotteswort, d. h.

entspricht es den geistigen und sittlichen Bedürfnissen der Gesellschaft; so vermög keine Reaktion das Wirkliche darüber; ja die Reaktion dient nur zur Verherrlichung derselben. Wie es (um diesseitiger Rücksicht zu behalten) Menschenwelt, d. h. entspricht es einem rechten Bedürfnisse; so reicht in der Regel die schiedige Unterteilung hin, es ist lauter Triumvir aufzulösen.

In dieser Weise von den gesellschaftlichen Ereignissen ist das gesamte Deutschland den Ursachern des dreißigjährigen Krieges, d. h. den Jesuiten, in der That sehr viel Dank schuldig. Betrachte man nämlich den dreißigjährigen Krieg als die Reaktion der von Luther und Calvin eingeleiteten Kirchenverbesserung, und den protestantischen Trümmern als denjenigen Alt, wodurch dieser großen Umwidlung das Einigst der Reichsmächtigkeit aufgebracht wurde: so begreift man auf der Stelle, daß Deutschland das, was es in dieser ersten Hälfte des neuzeitlichen Jahrhunderts ist, nur dadurch werden konnte, daß es im siebzehnten Jahrhundert einen Orden gab, der richtig stand, um eine Regen-Umwidlung einzuleiten, die, weil sie nicht das Ziel gelangen konnte, ganz unschöner damit endigen mußte, daß sie das emporkroch, was sie unterdrücken wollte, und folglich die Errichtung einer neuen Reihe von Regenbünden mit beschleunigte.

Denn sieht man in dem großen Streit des Protestantismus mit dem sogenannten Katholizismus von altem, was Dogma genannt zu werden verdient, als, um dem gesellschaftlichen Zustande Deutschlands die nötige Ausmerksamkeit zu gewähren: so leuchtet auf der Stelle ein, daß die Kirchenverbesserung nicht statt finden konnte,

ohne diesen Zustand zu erschüttern und abzuwenden. De-
finitiv war Deutschland, seit dem Untergange der Karo-
lingischen Könige, ein Staatenbund; nur daß das Wißn
kirch'sche Staatenbundes auf der einen Seite sehr schlecht er-
fandt, auf der andern stark angesehen wurde. Zum
Übertritt eines Staatenbundes gehört die Hegemonie,
welche niemals einem Eiseglied anvertraut werden darf,
weil sie sich nicht in Monarchie ausüben soll. Der alte
königliche Staatenbund hatte daher keine Hegemonie in Pabst
und Kaiser. Diese Hegemonie aber war nachwendig
schlecht, weil Pabst und Kaiser auf allzu verschiedenen
Grundlagen standen, als daß sie hinreichlich dessen, was
das rechte Interesse des Staatenbundes ausmachte, je-
mals Eins Einiges hätten seyn können. Im Verlauf der
Zeit kam hingegen, daß die geistliche Gewalt, weil sie weini-
ger, als in den Zeiten strenger Leibeigenschaft, zu den ge-
sellschaftlichen Verhältnissen passte, an Macht und Wirkung
verlor; dies begrenzt nachwendig jeder geistlichen Gewalt,
welche, auf ein, nur für frühere höchst einfache Geisti-
tschaftsverhältnisse berechnetes System gründet, sich den
Geschehnissen der Wissenschaft entziehe, und folglich aufhört
eine geistige zu seyn. Hätte sie im scheydhaften Jahr-
hunderte den gesellschaftlichen Verhältnissen entsprochen: so
würde es ganz unmöglich gewesen seyn, eine Opposition
wider sie einzuleiten und durchzuführen. Wie also in dieser
Hinsicht gelang, daß gelang se sehe in Kraft bei allge-
meinsten Naturgesetz, daß Niemand dadurch zu leben
aber zu faheln ist. Indes kommt die bedeutende Übdnungs-
nung des geistlichen Systems, welche Kirchenverbesserung
genannt wird, in Deutschland nicht erfolgen, obac Deutschland

land als Staatenbank, der einer doppelten Hegemonie bedurfte, tief zu erschüttern. Eigentlich war die Kirchenbefreiung dadurch, daß sie den Papst von dieser Hegemonie für den größten Thiel der deutschen Staaten ausschloß, die friedlichste Einleitung zur Verwandlung der Habsburger - Versetzung in eine Monarchie; doch indem die Umstände es nicht erlaubten, die große Gegebenheit von dieser Seite aufzufassen, und indem, auf der andern Seite, Deutschlands geographische Lage die Bildung einer Monarchie verhinderte, gründete es, daß, trotz der sich immer mehr und mehr vollziehenden Kirchenbefreiung, jene Habsburger - Versetzung fortblieb, wenn gleich unter so großen Schwierigkeiten, daß die Einheit des Interesses je mehr und mehr von Deutschland rückt.

Vermißt ihrer Bestimmung, fannen die Jesuiten das sichherrnnde Jahrhundert auf nichts weiter ausgraben, als daß alle Verhältniß von Papst und Kaiser für Deutschland so widerberhergestellt, wie es früher bestanden hatte. Das Einige, was sie dabei aus der Uehr ließen, war, daß die geistliche Gewalt der katholischen Kirche aufgehoben hatte, eine geistige zu seyn; folglich gar nicht mehr war, was von jeder geistlichen Macht unbedingt gefordert wird. Indem sie nun, in ihrer Unwissenheit, glaubten, daß die physische Gewalt hier nachhelfen könnte, begannen sie durch Ferdinand den Zweiten ihr Werk mit dem vollen Nachdruck, der gläublichen Erfolg verhieß. Der Ausgang nach einem nur allzu lange fertiggestellten und eben deutsigen höchst verzweigten Kampfe, war, daß der Protestantismus siegte. Durch den westphälischen Frieden, den man nur in dem Lichte eines Triumphs über die von dem

Reisiten-Orden herbeigeführte Reaction betrachtet hatte, wurde indes, streng genommen, für Deutschlands Liberatio-Verfassung nichts geleistet; es sei denn, daß man die höheren Berechtigungen, welche die deutschen Hürsten, namentlich die Hürsten erster Klasse, in ihrem Verhältniß zum Kaiser erhielten, dahin rechnen will. Die Erhaltung Deutschlands, als Staatenbund genommen, war hierdurch zweitentlich dem Zufalle überlassen; und in der ganzen Geschichte Deutschlands, vom westphälischen Frieden an bis auf unsre Zeiten, ist nicht so notwendig, als die Art und Weise, wie Deutschland, diesen ganzen Zeitraum hindurch, trotz den größten Veränderungen, welche, während desselben, in seinem Innern vorgegangen sind, seinen augenscheinlich aufgehoben hat, ein Staatenbund zu seyn; und wie noch ehemalig die despotic Hegeemonie, deren es unangänglich für einen Staatenbund bedurfte, ganz von selbst eingeschafft hat.

Von diesem großen Phänomen können wir in diesem Kapitel nur in sofern Nachtheft ablegen, als wir die ersten Anfänge einer Verwandlung nachweisen, die sich erst in unserm Lager verliefert hat. Die Einzelheiten, auf welche wir dabei eingehen müssen, sind aber uns so notwendig, weil sich nur auf ihnen erkennen läßt, warum sich, das achtzehnte Jahrhundert hindurch, die Dinge so und nicht anders geformt haben.

Zu Grunde genommen, war der westphälische Frieden nicht zum Vortheil der ihn vermittelnden Mächte, als zum Vortheil Deutschlands. Das Kaiserliche Reich so tief wie möglich herabgewürdigen: dies scheint die Hauptabsicht Frankreichs und Schneebands gewesen zu seyn,

Zenes, um sich den Eintritt in Deutschland zu sichern, arbeitete gewissenhaft dahin, daß das deutsche Reich von seinen beiden Flügelenden, der Schweiz und der Republik Holland, gesondert würde; und diese beiden Staaten, welche ehemals zum Reiche gehört hatten, gewannen ein unabhängiges Dasein. Als nun dies erreicht war, bedurfte es mir noch gewisser Vorrechte für die Kurfürsten und Fürsten des Reichs, um jeden Anspruch des Hauses Österreich auf Schwäbisch in Deutschland zu Holden zu schlagen; und diese Vorrechte wurden dadurch ertheilt, daß die Kurfürsten und Fürsten die Vereidigung erhalten, thils untereinander, thils mit austretigen Brüderen Bindnisse zu schließen, und auf den Reichsversammlungen eine freie und entscheidende Stimme zu haben. Hierdurch waren die Bedingungen der Einheit in Beziehung auf das deutsche Reich gewissemmaßen vernichtet. Als Unterpfand derselben blieb nur die Zollfreiheit übrig: ein schwaches Unikum, weil sie eben sowohl der Zolltracht, als der Eintracht dient. Ob nun gleich die Reichs-Institutionen (Reichstag, Reichskammergericht und Reichshofrat) fortzuerhalten: so war doch jedes deutsche Land sich selbst juristischgegeben, und der Hest mehr oder weniger ununterschätzlicher Gebiete in demselben. Dies hatte die glückliche Folge, daß diese Länder mehr, als es bis dahin der Fall getreten war, zu Staaten, d. h. zu wahrhaft geordneten Gesellschaften umgeschaffen werden konnten. Die Säcularisation kam diesen Bestrebungen ungemein zu Statten; denn je mehr die Elemente verschwanden, wodurch sich (damit sie selbst gerettet blieben möchten) jede Anstrengung zu einer höheren Cultur verhindert werden war, desto

leichter wurde der Eintritt der Staatskunst und Civilisation. Kurz: Deutschland war durch den westphälischen Frieden in eine neue Entwicklungsbahn getreten, die es nicht zurücklegen konnte, ohne die Erwartungen Dritter zu übersteigen, welche jenen Frieden gefestigt hatten.

Deutschland war jedoch durch den dreißigjährigen Krieg in einem so hohen Grade verheert worden, daß es für seine Fürsten zu einer schwierigen Aufgabe wurde, die ihnen durch den westphälischen Friedensschluß bewilligten Rechte in irgend einem Umfang zu benutzen. Dazu kam der eigenhändliche Geist der Erblichkeit, der sich nur in gewohntem Rahmen gefüllt. Sollte eine neue Entwicklung für Deutschland anheben, so mußte sie von einem unvergleichlichen Beispiel ausgehen; und ein solches konnte mir von einem Fürsten gegeben werden, dessen Lage in jedem Bezieht die schmerteste von allen war. Glücklicherweise schloß es nicht an einem solchen Fürsten.

Die Kurmark Brandenburg war um die Zeit, wo der westphälische Friede zu Stande kam, kaum noch mehr, als eine dicke Klammer; man sagt hierüber aber, wenn man bemerkt, daß die Bevölkerung der Hauptstadt im Jahre 1648 10,000 nicht überschreit. Zwanzig Jahre hindurch war an einem Bande gespannt worden, daß, von jenseit, nur durch den unermüdlichen Fleiß seiner Bewohner verdorrt werden konnte. Wie dies Band wieder emporbringen? Was für tausend erbliche Fürsten ein Gegenstand der Verzweiflung gewesen seyn möchte, das war für den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, der in der Folge mit dem größten Gedieht der Größe genannt wurde, zur ein Sporn: sein etles Gemüth bedurfte eines Antriebes, und

fand Kirchen in dem öffentlichen Dienst, daß Verminderung suchte. Zwei glückliche Umstände vereinigten sich in ihm selbst, um ihn zu dem zu machen, was für er in einer späteren Zeit allgemein anerkannt werden ist: zum Gründler der peruanischen Monarchie. Die erste war seine Jugend, die sich mit einer langen Kauffahrt vertrug; der andere, die Bildung, welche er sich in Holland — einem Lande, welches gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts vermauve der Wunder, welche der Handel zu bewirken pflegt, Deutschland bei weitem an Culur übertraf — erwerben hatte; denn er hatte die Hochschule zu Leiden besucht. Ein liberaler Geist war ihm eigen geworden; und indem er mit diesem auf seinem, der Hülfe bedürftigen Staat eintrat, machte notwendig eine ganz neue Schöpfung anfängen.

Wenn von diesem großen Werklein die Rede ist, so läßt man es nie an Lobgesprüchen fehlen; man ist sogar darin sehr freigiebig. Doch entweder gar nicht, oder auf eine sehr unzulässige Weise, spricht man von den Mitteln, welche Friedrich Wilhelm der Große anwandte, um seinen Staat in die Höhe zu bringen, meint er sich seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts bewegt — zum Erstaunen der europäischen Welt bewegt; und daran thut man, nach unserem Dafürhalten, großes Unrecht, weil die Belehrung nie in bloßen Lobgesprüchen, sondern in der offenen Darlegung eines sum- und geistvollen Verfahrens liegt. Hier ist demnach etwas nachzuholen; und wir entschließen uns dazu um so lieber, weil dem Geschichtsschreiber die Gelegenheit, den inneren Wachsthum des Staates

seiner Wechselfertigkeit nach darzulegen, vor allem trüffeln
men kann muss. Zur Sache!

Friedrich der Zweite behauptet in seinen Denkwürdigkeiten des Hauses Brandenburg: „es sei dem Kurfürsten Georg Wilhelm hauptsächlich zum Verdienst zu machen, daß er nicht, vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, ein Heer von 20,000 Mann angeworben habe, die er zu unterhalten im Stande gewesen.“ Allerdings würde allein dieser Maßstab, noch der Ministerpräsident von Magdeburg einen gewaltsamen Durchmarsch durch die Mark erlaubt haben; und wahrscheinlich wären allein auch Zilly und Wallenstein gerechtfertigt seyn. Allein man hat erträgige Gründe zu glauben, daß, in der ersten Hälfte des siebzigsten Jahrhunderts, kein Fürst des Deutschen Reichs, weder die Mittel noch das Recht hatte, ein Heer von 20,000 Mann auf die Weise zu bringen, und darauf zu erhalten. Dazu war die Staatswirtschaft, soweit sie sich in einer richtigen Behandlung des Gelöbtes, als allgemeinen Ausgleichungsmittel der gesellschaftlichen Arbeit, auspricht, noch nicht ausreicht genug; und selbst wenn sie dies gewesen wäre, so wären die Landstände, ohne deren Zustimmung in jenen Zeiten nicht großes Unternehmungen werden konnen, alles aufgerufen haben, um eine Maßregel zu erläutern, welche ihr Dasypa seidnerad befiehlt hätte, indem, in ihrer Ansicht, der Fürst keineswegs das Oberhaupt der ganzen Gesellschaft, sondern nur der Erste unter Gleichen (primus inter paros) seyn sollte. Georg Wilhelms Verdienst um den preußischen Staat bleibt noch immer groß, selbst wenn es

sich, in einer philosophischen Ansicht, mehr im Seinen als im Thun bewährt hat. Durch ihn wurde der Übergang zu der Subverwaltung der Könige von Preußen gebildet, deren eigentlicher Stifter sein Sohn Friedrich Wilhelm der Große war; und wenn wir uns hier machen wollen, wie Friedrich Wilhelm dies geworden ist, so müssen wir auf Folgendes zurückgehn.

Soll sich die Elaberati zur bürgerlichen Freiheit erheben, so bedarf es dazu, voranzugesetzt, daß die gesellschaftliche Ordnung nicht wesentlich gefüllt werden soll, zwielust Mittelstufen, welche, den Erfahrungen aller Zeiten gründlich durchaus nicht übersprechen werden dürfen. Die eine dieser Mittelstufen heißt Teilgewalt, die andere Erbunterthänigkeit. Der specifische Unterschied zwischen beiden läßt sich mit großer Bestimmtheit angeben. Wo Teilgewalt statt findet, da ist die bürgerliche Freiheit wenigstens so weit vorausgeschritten, daß die Kirche dem Gebüter eine Schranke für seine Mäßigung setzt; denn, wie viel er sich auch gegen seinen Teilgegnern erlauben möge, so muß er wenigstens einräumen, daß dieser noch einer anderen Ordnung der Dinge angehört, als diejenige ist, wonin er seine Geschick durch ihn schlägt; ich meine die Kirche, welche die Seele des Teilgewalten, wie die des Herrn, als etwas in Anspruch nimmt, darüber sie allein zu verfügen hat, und welche gerade hiert durch den Herrn zu einer geistigen Freiheit bestimmt, ohne daß der Teilgewalte außer der Scholle anzugehören, worauf er lebt und wirkt. Erbunterthänigkeit kann nicht eher in die Erscheinung eintreten, als bis der Staat, d. h. die geordnete Gesellschaft, so weit entwickelt ist, daß er seine Unabhängigkeit von der sich

lichen Gewalt empfindet. Es handelt sich alsdann um die Ausübung des Mittels, wodurch der bisherige Leibeigene eine solche Stellung zu dem Ganzen der Gesellschaft erhält, daß er sich als Weitlich derselben empfinden kann, ohne der persönlichen Abhängigkeit, wonin er bis dahin geblieben ist, ganz zu entagen. Am weitläufigsten geschieht dies dadurch, daß man den Leibeigenen in die Verhuldigung der Gesellschaft versetzt, d. h. ihn für ein bestimmtes Vaterland bewaffnet. Auf diese Weise werden Vaterland und Scholle in einen natürlichen Gegensatz gebracht, und die nothwendige Folge davon ist, daß, nach vollendtem Eintritt des ersten in das Gewichtsgefühl des christlichen Leibeigenen, die bürgerliche Freiheit nicht länger verfolgt werden kann: sie, die früher durchaus nicht einzutreten durf, wenn nicht eine große Verwirrung eingesehen soll.

Weit entfernt von der Behauptung, daß der große Kurfürst nach diesem Schema räsonirt habe, sinnten wir uns darüber, daß die Verwandlung der Leibeigenschaft in Unabhängigkeit das Fundamental-Derdenkt sei, daß er sich um das ihm angestammte Land erworben habe. Die Macht selbst zwang ihn zur Erwerbung dieses Verdienstes, daß der Kürmer den ganzen Dreißigjährigen Krieg hindurch begrenzt war, hatte seinen letzten Grund in dem Unterwerthen des Landesfürsten, über die Rechte der Gesellschaft — wir sagen nicht mit Willkür — denn diese soll seinem christlichen Glästen jemals gestattet seyn — wohl aber mit der gründlichen Freiheit zu schalten, welche im Bedürfniß der Gesellschaft liegt, und für die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit unbedingt nöthig ist. Darunter jenes

Unterzubringen fort, so musste man sich darauf gefasst halten, daß dieselben Leiben, die während des Dreißigjährigen Krieges erbudet waren, über kurz oder lang wiederkehren würden. Um es aber mit Erfolg zu verhindern, gab es nur Ein Mittel; und dies bestand darin, daß man eine öffentliche Macht schuf, und den Hünken zum obersten Beauftragten derselben mache. Die Vorrechte, welche der noch pfälzische Krieger des Hünken Deutschlands in ihrem Gehilfenamt zum Kaiser ertheilt hatte, enthielten alle die Berechtigungen, welche der junge Kurfürst brauchte, um jedem Widerstand, den die Landsleute ihm leisten konnten, ohne große Anstrengung zu überwinden. Er brauchte sie also auf eine doppelte Weise: einmal, indem er über denjenigen Theil der Gesellschaft, der bisher als Unrigen dagestanden hatte, zur Vertheidigung des Ganzen verfügte; zweitens, indem er die, auf diesem Wege erworbene öffentliche Macht durch ein Staatsystem stützte, in das selbst diejenigen verschliefen würden, welche bis dahin steuerfrei gewesen waren. Auf diese Weise machte er sich zum Oberhaupt des Staates, in einem Grade, wie keiner sonst Verfahren ist gewesen war, weil das, was man gegenwärtig Staat nennt, nur ehemalisch und in der Annahme vorhanden seyn konnte, so lange der Verteil der Grundbesitzt nicht bloß der vordere, sondern selbst der einzige war. Die volle Wahrheit zu gestehen, mit auf Kosten, d. h. mit durch den Verlust der Privilegien dieser Klasse, konnte der Staat, d. h. die bessir geordnete Gesellschaft in der Kurmark geschaffen werden; allein, wenn von Erschöpfung des Kurfürsten Friedreich Wilhelms in dieser Sache überhaupt die Rede seyn könnte: so würde der erste Grund dazu

berlin liegen, daß auf seinem Punkt der europäischen Erde, wo die Geschäftshäfen sich zu einem besseren Segen erheben hat, der Übergang anders gesessen ist. Man muß gleichzeitig Gedanken tragen, in der Sache eines großen und allgemein bewunderten Helden zu urtheilen; und eben deswegen werden wir bloß fragen, welche Hauptgedanke Friedrich des Zweiten Sache betreibt, als er, vor dem geöffneten Gange seines großen Thronherrn in der Domkirche schreibend, in die bedeutungsvollen Worte ausbrach: Der, der hat das Beste gethan!

Ein bewaffneter Fürst, der sich durch die Schöpfung einer öffentlichen Macht zur Unabhängigkeit erhob, war in der deutschen Welt eine allzu auffallende Erscheinung, als daß er nicht die Aufmerksamkeit aller seiner Wünschenden hätte auf sich ziehen sollen. Was konnte er beschließen! Am Tage lag, daß Friedrich Wilhelm, durch die enge Verbindung des väterlichen Hoses mit dem österreichischen für seine Personen allzu viel gelitten hatte, als daß er geweilt segne könnte, die frühere, gleichsam persönliche Zunahigung der Hohenzollern zu den Habsburgern fortzuführen. Dagegen kam, daß, seit dem rheinhessischen Frieden, das Schicksal des Staates Deutschland nicht mehr von der Krone gegen den Kaiser abhing; ferndre Mächte hatten die Beschämung Deutschlands fröhlich übernommen, und dadurch waren Verhältnisse entstanden, welche die kaiserliche Heerit zugleich verbunkerten und entkräftigten. Wie Österreichs nächste Nachbarn sich auch empfanden möchten: ihre Politik konnte nicht den Maßstab für einen Helden bilden, der im Werden Deutschland, wenn er einmal in dem Besitz einer selbstständigen Macht war, von

Österreich tutte viel zu hoffen, noch viel zu fürchten hatte. Handelt es sich überhaupt darum, die Erscheinungen der deutschen Welt in ihrem ursächlichen Zusammenhänge aufzufassen: so ist man genötigt auf die Lage der österreichischen Staaten zurückzugehen. Wie hätte sich von Wien aus irgend eine große Autorität ausüben lassen! Kaiserstadt und Hauptstadt standen gewissermaßen im direkten Widerspruch. Wien war nie eine Hauptstadt in Beziehung auf das deutsche Reich; und indem von allen Institutionen, insb. durch die Einheit des Reichs bewahrt werden sollte, nur der Reichsgerichts-Stuhl in dieser Hauptstadt hatte, schloß es ihr durchaus an der angehenden Kraft, die erforderlich ist, um eine stetige Gewalt über die Gemeinden auszuüben. Geraße hirin muß eine von dem Hauptrathen gesucht werden, weshalb als Versuche der deutschen Kaiser mit dem Hause Österreich, eine große Autorität für Deutschland zu bilden, seit der Mitte des funfzigjährigen Zehenderies fehlgeschlagen sind; denn die Kraft der Dinge ist unter allen Umständen größer, als die der Personen, und die letzteren können in der Regel nichts Besseres thun, als der ersten folgen. Doch genug, um zu erklären, weshalb Friedrich Wilhelm eine Wahl beschrieb, die ihm das Unsehen gab, als er der Verbraucher des Hauses Habsburg geworden, während es ihm nur zur Sicherheit zu ihm war — um eine Sicherheit, welche er, in seiner eigenhändlichen Lage, nie dadurch gewinnen konnte, daß er sich zum Werthe eines fremden Willens mache, und den Vortheil seines Staats irgend einem fremden Vortheil unterordne.

Es läßt sich darauf rechnen, daß ein Guest, der mit

so viel Umsicht und Weisheit eine öffentliche Macht geboten hätte, wodurch er jedem Überland im Innern seines Machterbreites zu Geben zu schlagen vermochte, es nicht an Entschlossenheit schien lassen möchte, wenn es darauf ankäme, von eben dieser Macht für seine äusseren Verhältnisse Gebrauch zu machen. Die erste Unterlassung dazu berührte in dem Kriege dar, den Karl der Jähne, König von Sachsen, gegen die Republik Polen führte, um sein Recht auf den schwedischen Thron gegen die Anhänger zu verteidigen, welche der polnische Adlige Johann Casimir auf denselben machte. Als Verbündete von Preußen waren die Kurfürsten von Brandenburg Vasallen der Republik Polen getreten; und dies Verhältniß machte für sie bis zur Unverträglichkeit lästig seyn, da es ihrer freien Wirksamkeit von allen Seiten her schadete. Um nun aus denselben herauszutreten, machte Friedrich Wilhelm gemeinschaftliche Eady mit Karl dem Jähnen, als es im Jahre 1655 die Eroberung Warschau's, und die Herrschaft Johann Casimirs galt. Sobald indeß Karl der Jähne der Opposition widerfuhr, die sich in Dänemark und Österreich gegen ihn gebildet hatte, gab Friedrich Wilhelm das bisherige Völkniß auf, und erhielt dafür in dem Leidhart von Weilau das, was allein Gegenstand seiner Wünsche seyn kann — die volle Unabhängigkeit des Herzogthums Preußen von der Republik Polen. Diese wurde in dem Friedensvertrage von Oliva in formliche Garantie verwandelt; und so genoß der einstehend völle Kurfürst, in Zeige seiner Militär-Erfahrung, den großen Vorsprung vor allen deutschen Fürsten seiner Zeit, was abhängig war in einem bebeunenden Herzogthum zu

seyn, daß nicht zum Deutschen Reiche gehörte. Erreichen war die Gewaltlade für einen höheren Titel; und wenn Friedrich Wilhelm sich nicht um denselben bemüht, so geschah es bloß, weil er den rechten Zeitpunkt für eine solche Verhöhung noch nicht für gekommen hielt, und weil er der Erfahrung des Hauses Österreich schenken zu müssen glaubte: eine Qualität, welche seiner Beurtheilung um so größere Ehre bringt, da seine Macht, wie hoch sie auch vergleichungswise gestiegen seyn möchtet, bei weitem noch nicht groß genug war, um von der österreichischen Monarchie nicht leicht erobert werden zu können. Gerade veranlaßt dieser Zurückhaltung und Würdigung wendete er durch die brendige Sphäre über die electrische Erbthälfte alle Vortheile denselben seinem Geschlechte zu; und in demselben Maß, worin die Masse seiner Kinder zurück, und die innere Kraft denselben sich durch zwanzigjährige Einsiedlung und durch Niederlassungen auf der Fremde vermehrte, verbreitete sich auch der Rufum seiner persönlichen Größe, gegen welche, weil jahret das Einzliche in der Würdigung oben an steht, Kaiser Leopold der Erste nur allzu sehr in Schatten trat.

Für einen Fürsten dieses Schlagens war es bei der Einführung, wovon sich Deutschlands Verfassung seit dem westphälischen Frieden befaßt, gewiß keine leichte Aufgabe, die Haltung zu gewinnen, die jede Dynastie bedarf, um nicht bloß für den Augenblick, sondern auch so viel es seyn kann, für die ganze Zukunft gesichert zu bleiben. Mit dem größten Unrecht ist den Fürsten des Hauses Brandenburg, vergleichbar von der Epoche des westphälischen Friedens an, der Vorwurf gemacht worden, daß sie

Deutschlands Wesen bis zur Unkenntlichkeit verdorben. Nicht in ihnen, wohl aber in der Entwicklung der europäischen Gesellschaft, lag es, daß alle Verhältnisse Deutschlands sich andern gestalteten; sie konnten dem Antrieb, den sie mit allen übrigen Fürstengeschlechtern gemein hatten, nur folgen; und wenn sie ihm mit größerem Glücke gefolgt sind, so beweiset dies zuließ nur, daß sie sich einrichtenderlicher dabei benommen haben, als andere Fürstenhäuser. Was den Kurfürsten Friedrich Wilhelm betrifft, so war er weit davon entfernt, Deutschlands politische Schädigung zu einer ungrauen Vergeblichkeit beizutragen zu wollen. Was er Deutschlands Fürsten bei jeder Gelegenheit empfahl, war Liebe für das deutsche Vaterland. Daß wie sehr predigte er tauben Ohren! Als Endzeug der Vierzeite, zehn Jahre nach seinem Regierungsantritt, im Jahre 1672, den Holländern den Krieg erklärte, und mit der Eroberung der Niederlande den Anfang einer schändlichen Unterjochung Deutschlands zu machen gedachte: da war Friedrich Wilhelm der einzige deutsche Fürst, der, ohne Furcht vor der französischen Übermacht, einen Bund mit den, von der ganzen Welt verlassenen Holländern schloß. Nur mit Wehr neigte er den Kaiser Leopold auf dem Schlummer; und im Grunde zu seinem größten Nachteil: denn, als es auf ein gemeinschaftliches Handeln ankam, machte er nur allzu bald die Entdeckung, daß die ganze Last des Krieges ihm aufgebliebet werden sollte. Edmuntliche Reichsfürsten hielten sich von französischer Könige entzweit zur Wehr bewegen lassen, oder zu ihrem offensuren Verderben gemeinschaftliche Sache mit ihm gemacht. Dieser Umstand nötigte

den Kurfürsten, im Jahre 1673, den Frieden von Westfalen mit Frankreich zu schließen; doch betrat er den Kriegsschauplatz wieder, sobald sich zunächst auf glücklicheren Erfolg hoffte. Die französische Übermacht vom deutschen Fleiche abzuhalten, schien ihm sein Opfer zu groß; und Ludwig der XIV., welcher sehr wohl wußte, wie ernstlich es von Seiten des Kurfürsten gemeint war, fand seine Stellung nur in dem Verstande der Schweden. Diese rückten im Dec. 1674 in die Mark Brandenburg ein, und überfielen den Kurfürsten, in Gilmerschen nach seinem Hauptlande zurückgedrängt. Hier überfiel er die Schweden bei Rathenow, und schlug ihr Heer gnädiglich bei Zehlendorf. Jetzt entkam das deutsche Reich, um doch wenigstens etwas gegen Ludwig den XIV. zu thun, den Schweden den Krieg, und der Kurfürst nahm ihnen, in Verbrennung mit den Fürsten des Hauses Braunschweig, dem König von Württemberg und dem Könige von Dänemark fast alles, was sie im deutschen Fleiche besaßen. Doch mit wie wenig Gewinn für sich und sein Land! Als im Jahre 1678 der Friede von Nijmegen geschlossen wurde, so gaben das Reich und Österreich ihn der Nachbarstaaten preis. Er mußte einen Frieden schließen, in welchem er auch nicht die geringste Entschädigung für den bedeutenden Verlust erhielt, den er zur Rettung Deutschlands gemacht hatte: eines Frieden, bei dessen Unterzeichnung er ausrief: „Wölge einst ein Blücher aus meiner Nähe aufzählen!“

Eine besichterliche Peche war gemacht. Sie zu verbüthen, würde einem Mangel an Beurtheilung verursacht haben. Überzeugt, daß das Reich immer mit

gleicher Schwäche handeln möchte, ließ sich der Kurfürst nicht zu neuen Kriegen mit Frankreich fortreißen, als Ludwigs Pläne sich immer mehr entpumpten. Die Kraftlosigkeit, womit Deutschland handelte, auf den Nachkriegen bitter rücksicht, listete er Freundschaft mit Frankreich, um auf diesem Wege Deutschland, so viel wie möglich, zu retten. Sich selbst und Andere, vor allem aber das Reich, gegen einen übermächtigen Charlem zu verteidigen, ist unfehlbar ein Gewebe von Großmuth; wie aber soll man es nutzen, wenn der Vertheidiger, von seinen natürlichen Verbündeten verlassen, mit dem Feinde Frieden schließt, um die Schlosser und Eigentümigen zu retten? Wie gab es eine abhängigkeitslose Neutralität, als die, welche Friedrich Wilhelm in den letzten zehn Jahren seines arbeitsvollen Lebens in dem Kampfe zwischen Deutschland und Frankreich bewahrte. Wer ihn kannte, wußte genau, woran er mit ihm war; und unter den Gegnern Ludwigs des Vierzehnten beurtheilte Wurmbrand die wahren Erkenntnisse des großen Kurfürsten richtig, als Wilhelm von Oranien, der, ehe er sich zu seiner entscheidenden Fahrt in England entschloß, welche allen früheren Gegebenheiten eine andere Wendung gab, sich vor allen Dingen der Ausflussung seines großgerührten Verstandes in einer persönlichen Unterredung versicherte.

Doch nach weit erhabener, als durch seine aufglockte Liebe für die Erhaltung Deutschlands, erscheint Friedrich Wilhelm durch seine Sorge für den Reich seines Heiratlers. Hätte der dreißigjährige Krieg durch die nachreisenden Leiden, welche er mit sich führte, die Gefühle des Schreckens und Ohnmacht verküsst, und durch diese

eine religiöse Stimmung hervorgerufen: so wie sie der nachphilistische Kriege, vermöge des Triumphs, den er der protestantischen Kirche verschaffte, auf die Bildungsbeliebung theologischer Zünften ein, welche, indem sie den theologischen Hochmuth besiegten, so leicht die geistliche Ordnung stören, und, aufs Vermögen, den allgemeinen Einflang großer Vereine verhindern. Dem eigenen Glaubensbekennniß nach, gehörte der große Kurfürst der kleinen christlichen Kirche an, welche in der Regel für die gebräuchte gilt; und gerade dieser Umstand gab seiner Einsicht von der geistlichen Gewalt, den bedeutenden Umfang, welcher seinem Fürsten neuer Zeit fehlen sollte. Allen seinen Handlungen pfolge, sah er in dem Protestantismus nur die von dem Heiligen Geiste selbst herbeigeführte Kraft, das Christenthum von den Banden zu befreien, die thilos noch von der äußeren Göttie, thilos von den Meinungen gleichner Zünfer ihm aufgelegt wurden. Das wirksamste Mittel nun, dem Geiste seine Zeit in dem Menschen nach vollständiger Entwicklung zu Höher zu kommen, schien ihm darin zu bestehen, daß er der äußeren Göttie ein Maximum von Ehemang angebieten ließ, während er die theologischen Zünften unbedingtlich in den Umkreis der Schulen hielte, damit sie das öffentliche Leben nicht berühren würden. Man würde zu viele geben, wenn man von diesem großen Fürsten behaupten würde, daß er die Unschwierigkeit einer neuen, von dem polemischen Geiste der Theologie durchaus gereinigten geistlichen Gewalt erkannt, obit auch nur verimpfunden habe; eine solche Idee oder Verimpfung verbirgt sich noch nicht mit dem allgemeinen Geiste seiner Zeit. Das aber begriff er, daß in einem

protestantischen Verein die Weltunterrichtung bringende Ge-
bürde sei — Bringend zweigleich dadurch, daß die Ge-
sellschafterliche Leibbegierde nicht zurückgeführt werden
können. Darum nun reuete sich ein großer Theil seiner
Gegensatz gegen den Weltunterricht, den er auf alle Weise
befrieden sehen wollte. Vorhandene Erkenntnissluren bestehend,
stiftete er neue zur Erhöhung der Cultur, die seinen Zielen
eigen war. Er selbst war, ohne Widerrede, der gelehr-
teste unter Deutschlands Fürsten; aber in seiner Gelehr-
samkeit war nichts Erfundenes, nichts Gedordert. Doch schien
ihm das Leben ohne Wissenschaften und Künste; und um
beide in seinem Hause höheren Schreng zu geben, wette-
te er Alles an, was er in fremden Ländern, als ihnen
förderlich, beschauter und lernen gelernt hatte.

In einem Staat, dessen Einwohner so eben aus
dem Zustande der Leibbegierde in den der Erbunterthän-
igkeit eingetreten sind, und dessen Einwohner noch
unter dem Zwange von Lustgegenden leben, die man im-
mer nur in dem Falle einer organisierten Erbunterthänig-
keit beg Beweisung betrachten kann — in einem solchen
Staat darf man weder seine Söhne, noch höheren Geben-
genaus vorwandsigen. Friedrich Wilhelm, der beiden liebte,
that, was in seinen Fähren stand, ob in seine Nähe zu
kommen. Da dies, wenn Zeit erspart werden sollte, nur
durch Eintrüpfung möglich war, so schaut er seines Auf-
tritts, Künste ins Hand zu ziehen; und so erhält die
Hauptstadt ihrer Baumeister, Bildhauer, Maler, und in
hohen, Männer, deren Genie noch jetzt bewundern zu
werden verhielt. Was gegenwärtig ein botanischer Gar-
ten ist, der die Vegetation aller Erdgüter in sich schließt,

mer, seiner ersten Anlage nach, ein Hofflüchengarten, bestimmt, daß seine Gemüse zu erzeugen, daß der Kurfürst redigend seines Besitzthums im Hause lieb gewünscht hätte; auch diese Erfüllung röhrt also wesentlich von ihm her, wie groß auch die Verdunstungen seyn mögen, die, im Verlauf der Zeit mit ihr vorgegangen sind. Das Wissen der Hauptstadt kam seinem Verschönerungsstrebe mächtig zu Hülfe. Sie wird augendlich wohl sich dasselbe mit Zustimmung vertragen; alled Monopol, und was diesest sich erhält, ist ihr zuviel; weil sie ungehindert wachsen will, und weil der möglichst größte Werthe, als Volligkeits-Prinzip, ihre vornehmste Bestimmung ist. Daraus wurden schon unter Friedrich Wilhelm die geschilderten Bänke abgeschafft, und hierdurch ein mächtiger Antrieb zu einer vielseitigen Entwicklung des Gewerbes gegeben: zu einer Entwicklung, worin die ungünstigen Geisterbe nicht bald, der Zahl nach, den Nachschlag über die günstigen geben, und die Ernährung und Pflege der letzteren werden. Nichts aber kam dem großen Kurfürsten für seine Bestrebungen so sehr zu Statten, als jene Preußischen-Werthebung, die im Jahre 1685 in Brandenburg erfolgte, um dem Verlangen der Jesuiten zu genügen, welche in der letzten Hälfte des vorjährigen Jahrhunderts Gedanken trugen, eine neue Kartolomius-Nacht ins Werk zu richten. Mit eifernen Mäzen nahm Friedrich Wilhelm seine Glaubensgenossen bei sich auf. Sie waren es, welche die seine Sitten nach der Stadt Brandenburg verpflegten; doch war ihr Werth hierin nicht abgeschlossen: denn außerdem, daß sie manches Bild bilden unbekannnte Geisterbe einführen, prächteten sie sich als solche, welche das Gute-

lach ihren Nebenfrügungen aufgesperrt hatten, selbstverständlich auch durch ihre Stetlichkeit aus. Ein unzählbarer Gewinn für höhere Kultur wurde auf diese Weise gemacht: denn die französische Kolonie, die sich in die Hauptstadt niederließ, wurde die Vermittlerin aller die Geschichten, welche die Bewohner der Hauptstadt und des ganzen Landes, siedeln in der Civilisations-Welt gemacht haben. Wir fügen nur noch einen Zug hinzu. Von allen Fürstentümern Deutschlands war Friedrich Wilhelm der erste, der die Freiheit, Preisen anzulegen, als ein Territorialrecht für sich in Anspruch nahm. Dies geschah wider den Willen des kaiserlichen Hofes, der diese Freiheit für sein Hechthecht in Deutschland hielt. Friedrichs Wahl kann der große Kurfürst auch in dieser Beziehung ans Ziel; und indem er das Werk der französischen Mittelmacht wider die kaiserliche behauptete, erreichte er zugleich, was von einem verbesserten Hofstaat ungemeinlich ist: — Bekanntmachung eines höchstens Territorial und höchsten Schenkungsrechts in seinen Staaten, d. h. Besitz, welche sein Höchster der Welt seinen Untertanen lieber gänte, als Friedrich Wilhelm.

Wir haben in einem früheren Kapitel erklärt, wie zufriedig der Wettbewerbe vom Leben schied. Doch sei es uns verlaubt, in wenigen Worten zu sagen, auf welche Weise Friedrich Wilhelm der Statut von seinem Erben entzicherte; die Sache ist der Erinnerung wert.

Wen einer langwierigen Wassersucht an das Ziel des Lebens geführt, raffte er, zwei Tage vor seinem Tode, seine letzten Kräfte zusammen, um noch einmal den Werdegang im Staatsleib zu führen. Den 27. April 1688 läßt

er sich fröhlich aufzuladen, und schen um 7 Uhr Morgens an er an Det und Gerde. Da viele von den Mitgliedern des Staatsräths sich noch nicht eingefunden haben, so beschichtet er sie, um ihre Ankunft zu beschleunigen; seine Habschrift ist so groß, daß man draßlich wahrnimmt, er fürchtet, daß der Tod ihn überrollen könnte. Endlich sind alle beisammen; und nun eröffnet der große Fürst die Sitzung durch eine höchst einfache Rede, wonin er seinen Knechten für die treuen Dienste dankt, die sie ihm geleistet haben, und seinem Gehör Verhältnissregeln ertheilt, wie sie eines liebenden Vaters und eines durch große Erfahrungen gebildeten Regenten würdig sind. Bis zu Thronen gerichtet, wiederholen die geheimen Räte, den Feldmarschall Schonberg an ihrer Spitze, die Versicherung ihrer Erfolgsbehörigkeit. Der Austritt zu verhindern, läßt Friedrich Wilhelm sich die laufenden Möglichkeiten vortragen; denn er so ruhig gehört, und die er eben so unbeschangen bestehrt, wie in den Tagen seiner Mühsenden Gesundheit. Die Sitzung geht zu Ende. Der Kurfürst begiebt sich in seine Zimmer zurück — und zwei Tage darauf ist von seinem großen Geiste nur noch die Hölle übrig. Die gebrochene Persönlichkeit, die er im Leben bildete, ist indeß auf einen Staat übergegangen, um in diesem fortzuleben; und in diesem lebt sie bis auf den heutigen Tag, weil die ganze Preußische Monarchie nur die weitere Entwicklung seiner Schöpfung ist.

Das Beispiel des großen Kurfürsten lehrte für Deutschlands Ehrensächer um so mehr mit thur Nachfolge bleibten, da die Aufgabe, sich in der, von dem westphälischen Frieden herbeigeführten Vereinigung zu behaupten,

für alle im Grunde dieselbe war. Sachsen, Brandenburgs nächster Nachbar, blieb also nicht in der Bildung eines stehenden Heeres zurück; und unterstützt von dem Betriebsamkeitsegrisse seiner Untertanen, erheb August der Erste sich schnell genug zu dem ehrgeizigen Gedanken, die polnische Königskrone mit dem deutschen Kurfürstentum zu vereinigen. Durch überwältigende Vertheidigung trug er im Jahre 1696 den Sieg über den von Ludwig dem XIV. verachteten beschlagenen Prinzen von Condé auf dem polnischen Reichstage davon; und von diesem Augenblick an verfolgte er sein anderes Ziel, als sich zum unumstrittenen Herrn von Polen zu machen. Die Habsburger, welche er mit Karl dem Großen, König von Schlesien, ansässig machen zu hinaus ab; und wenn seine Uthacht verschlissen wurde, so lag der Grund hauptsächlich in der Schlauheit Peters von Russland, der, um seinen Hauptzweck zu erreichen, d. h. um Peterburg mit Erfolg zu gründen, seinen Handelsgeschäften preisgab. Friedrich Wilhelm des Großen Nachfolger, Friedrich der Große, weiter in Muskau und Börcke nicht hinter seinem Vater zurück, und bemühte die Bedürftigkeit des Hauses Österreich im spanischen Erbfolge-Krieg, um gleichfalls den Königstitel zu erringen, was ihm im Jahre 1701 gelang. Dreizehn Jahre später wurde der Kurfürst von Hannover, nach dem Ende der Königin Anna von England, auf den britischen Thron berufen. Veränderungen dieser Art mussten auf Preußlande Verfassung um so wesentlicher zurückwirken, da die in einer und derselben Person vereinigten Würden eines Königs und eines Kurfürsten, sich durchaus nicht so trennen ließen, daß da, wo der letztere allein hätte herrvertraten

sollen, der ersten nicht mitgründen hätte. Man nimmt hingegen, daß, außer den eben genannten Königen, auch die Könige von Dänemark und Schauenburg deutsche Reichsfürsten waren; und man wird es nur um so begreiflicher finden, daß also, was bis zum Frieden des dreißigjährigen Krieges, Einheit des deutschen Reichs genannt worden war, sich in dem Zustand von sechzig Jahren in letzten Dienst auf löste, ohne daß sich dies auf irgend eine Weise verhindern ließ. Friedrich der Zweite selbst gestalt in seinen Denkmäldern des Hauses Brandenburg, „daß die Königswürde sein Haus von der Knüchelschafft befreit habe, worin das Haus Österreich bis dahin alle deutschen Fürsten gehalten.“ Unstrittig wollte jedoch dieser große Herzog damit nicht weiter sagen, als daß die Königswürde seinem Hause von großem Nutzen gewesen; und dies ist eine Wahrheit, die sich nicht bestreiten läßt, während es sehr schwer fällt, zu beweisen, daß das Haus Österreich die deutschen Fürsten in irgend einer Art von Knüchelschafft gehalten habe. Durch höhere Tiere werden größere Ansprüche begründet; ist aber erst der Anspruch da, so ruhet er nicht eher, als bis er sich in Wirklichkeit verwandelt hat. Was durch die Annahme des Königreichs von Sachsen und Anhaltien Friedrich geschah, war allerdings in Vergleichung auf Deutschland von so großer Erheblichkeit, daß Kein Augen sich wohl veranlaßt fühlen könnte, zu sagen: „Der Kaiser solle die Minister, die ihm einen so verdorbnlichen Rat gegeben, hängen lassen.“ Allerdings gleich dieser Ausspruch beweist, daß es auch im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nicht an Personen fehlte, welche die Rückwirkung höherer Tiere zu beachten wu-

standen: so muß man dabei jedoch auch eingrähen, daß es mit dem deutschen Kaiser dahin gekommen war, daß sie vergleichsweise fühlend vertraut waren. In allen Zeiten gleich wünschig, Deutschland mit ihrer Macht zu durchdringen, und davon am meisten durch ihre Stellung im Süd-Osten verhindert, mußten die Kaiser des Hauses Habsburg sich nur allzu viel gefallen lassen, seitdem der westfälische Friede ihnen die förmlichen Herrschaften gründete hatte.

Wir diesen größeren Erscheinungen stand die Ausarbeitung der Reichs-Institutionen in dem allgemeinen Zusammensetzen. Der Reichstag zu Regensburg, jetzt nicht mehr von dem Kaiser und den Fürsten des Reichs besucht, wurde zu einem Reichstags-Büro, wo jeder das Recht hatte, seine Meckdurst zur Sprache zu bringen, wenwo aber nie irgend eine Erklärung ausging, ja, wo man nicht selten geflügelte Ansicht, um seine Absichten desto besser zu erreichen. Die Abhängigkeit, womit Friedrich der Zweite von einem Comital-Gesandten sprach, passte also schon zu Anfang des nächsten Jahrhunderts auf jeden, der zu Regensburg eine Stelle zu spielen hatte^{*)}. Nicht minder unzulänglich wurden das Reichskammergericht und der Reichshofrat, ob man gleich bei jeder Gelegenheit die Waffe annahm, als ob der alte Zustand noch immer

^{*)} Les Ducs de Bourgogne ne sont qu'au second rang de l'assemblée qui rappelle la situation de ce qu'elles étaient jadis. C'est une assemblée de personnes plus attachées aux formes qu'aux choses. Un Ministre qu'en Souverain servait à cette assemblée, est l'équivalent d'un maître de baute cour qui assiége à la porte. S. Philibert de Beauvais: Chap. I. pag. 78.

berßelbe sei. Den Kurfürsten nachsierend, wollten auch die Fürsten ihren Anteil an der Kaisertwähl haben; und um zu ihrem Zwecke zu gelangen, stellten sie es als ungerecht dar, daß die Kurfürsten sich allein das Recht anmaßten, die Wahl-Capitulationen zu entwerfen; sie behaupteten nämlich, daß die direkten Capitulationen die Kraft von Fundamental-Gesetzen haben sollten, sie auch nochmehr von den sämmtlichen Mitgliedern des Reichstages überlegt und gebilligt werden müßten. Hierauf verlangten sie, daß ein Plan zu einer unmittelbaren Capitulation entwerfen würde, der den Kurfürsten bei jeder neuen Wahl zur Stütze dienen sollte. Wer erkennt nicht das Unmöglichkeits dieser Verteilung? Wer sie noch etwas sieht, als ein Einbringen der fürstlichen Demokratie in die Verordnungen der fürstlichen Monarchie, ohne welche die alte deutsche Verfassung durchaus nicht standhalten könnte? Der westphälische Kongreß, der direkt sehr wohl empfand, und nicht ohne über den Haufen werfen wollte, hatte sich dem Ereignis der deutschen Fürsten zweiter Classe versagt, und die Entscheidung dieses Prozesses dem nächsten Reichstage überlassen. Alle darüber angestellten Berathshätagungen zum Troh, blieb die Sache, wie sie lag, bis endlich nach Josephs des Großen Tode, das Kaiserregnum die Bereitstellung zu einem Vergleich über die Hauptpunkte einer unmittelbaren Capitulation wurde. Sind die Dinge im Zustande verdecken: so besteht alle menschliche Weisheit in einem Glückeln und Glücken ohne Ende, bis daß verborgne Gewand endlich ganz von selbst auseinander fällt. Die Capitulation, die man im Jahre 1711 zu Stande brachte, wurde Karl dem Gedächtnis und bessern Nachfolgern im

deutschen Städte vergelegt, und eine Haupt-Gesetz-Gesellschaft war, „daß nur in Säßen bringender Rechtmäßigkeit, die Kaiserwahl bei Schreiten des regierenden Kaisers Stadt haben sollte, und daß ein Kurfürst, Herzst, oder sonst ein Reichsland nicht anders, als mit Zustimmung des Reichstages, und mit Beobachtung der von der neuen Wahl-Capitulation vorgeschriebenen Formeln, sollte in die Wahl erledigt werden dürfen.“ So glaubte man in den Städten gesiechen zu haben.

Wie hätte bei diesem Zustande der organischen Geprägung Deutschland, die Erscheinung ausbleiben müssen, daß einer von den Haupthänden des deutschen Reichs gemeinschaftliche Sache mit dem auswärtigen Feinde machte, um das Haus Österreich, wo nicht zu untertrüfen, doch zur Erregung großer Unzufriedenheit zu bewegen? Dies geschah zuerst in dem spanischen Successions-Kriege. Wenn Deutschland nicht schon früher in Frankreichs Hände gefallen war, so lassen sich davon mehrere Gründe angeben, unter denen die Einsicht Wilhelms von Oranien eben an steht. Nur allzu gut begriff dieser erluchte Herzst die Gefahr, welche Holland drohte, wenn jemals das reiche Rheinland in Frankreichs Gewalt gerathen sollte. Doch die Weischedüntheit seines Mittel verrängt sich nicht mit einem umfassendem Plan. So geschah es nun, daß er sich auf die Vertheidigung des Niederrheins beschloß, und den Obertheil, wir wollen nicht sagen auf der Flucht ließ, doch daß Schlesien besseren weniger beherrschte. Mit Straßburg sei indeß die Westmauer Deutschlands gegen Frankreich; die enge Verbindung des Oberthins mit dem Niederrhein wurde gerissen, und von Strasb' an war die unfehlige

Trennung in ein West- und ein Ost-Deutschland entstehen. Darauf allein beruhte der unbefriedigende Entschluß, welchen Maximilian von Bayern fasste, als er, während des spanischen Erbfolge-Krieges, der Hundertjährige Krieg des Viertelzehnten in einem so hohen Grade warnte, daß selbst die Schlacht bei Cravat, mit allen ihren nachdrücklichen Folgen, ihn nicht zu befehlern vermochte: Frankreichs Präsidentrat über Ost-Deutschland war, wie ein einflußreicher Strateg, der dem achtzigsten Jahrhundert angehört, bewußt, dadurch zu Wege gebracht, daß das südliche Deutschland vom Rhein bis an den Danubius eine strategische Linie bildet, bis dieser Fluss sie gleicht, abgleich nur für Österreich. Die sonstigen die süddeutschen Fürsten in ihren Verbindungen mit Frankreich etwas Unbedeutendes befreiten — als schnelle Versiegung des Kriegsschauplatzes aus ihren Staaten in denjenigen Staat, der der eigentliche Ursprung des Angriffs war; hierin aber liegt ihre Rechtfertigung, lassen es einer solchen bedurf, eben so vollkommen, als die der nachstehenden Größe bei Königreichs Preußen. Denn nachdem die Trennung zwischen West- und Ost-Deutschland erfolgt war, wurde in West-Deutschland eine hervorragende Macht um so nothwendiger, weil um dieselbe Triumvirat in die Reihe der europäischen Mächte einzutreten. Zugt man also die Erwähnungen in dem ersten Quertel des achtzigsten Jahrhunderts schärfer auf, als es wohl zu geschehen pflegt: so entdeckt man darin eine Rechtfertigung, die sich nicht verleugnen läßt. Frankreich, im Besitz der linken Ufer des Oberrheins, abhängt Voreingenommen, sich nach einer doppelten Richtung hin zu vertheidigen; und gerade hierin liegt es,

daß dies Königreich in eben dem Maße kriegerisch werden muß, wenn Musilands innere Kraft sich entwickelt, und Frankreichs Fortschritte auf dem östlichen Rheinufer gefährdet werden.

Friedrich der Zweite stieß in der Geschichte seiner Zeit die Frage auf: wie ein so kleinam gräßliches Reich, wie das deutsche, so lange habe bestehen können? Was er zur Beantwortung dieser Frage beibringt, ist seltsam: »Das National-Öklogma, auf welches so viele Politiken geschlossen, gewährt keinen Erfüllungs-Grund. Die Kaiser waren mächtig, und seit dem Untergange des Karolingischen Reiches sieht man nur Häusern aus verschiedenen Habszern zu dieser Macht erhoben. Sie hatten Streitigkeiten mit ihren Nachbarn; sie hatten mit den Papstn ihren berühmten Streit, der die Investitur der Bischöfe mit Ring und Stab betraf; sie waren gehindert, sich in Rom freien zu lassen: lauter Verhinderungen, so oft es darauf ankam, den Despotismus im Reiche zu festigen. Aber der andern Seite waren die Kurfürsten, einzige Häusern und einzige Bischöfe in ihrer Vereinigung immer stark genug, sich dem Thron des Kaisers zu wenden, wenn gleich nicht so stark, daß sie die Regierungsfreiheit hätten verhindern können. Seitdem die Kaiserkrone in dem Hause Österreich erblich wurde, trat die Gefahr eines Despotismus nicht mehr her. Nach der Schlacht bei Mühlhausen hätte Karl der Gute sich zum Kaiser aufsetzen können; er verlor den Augenblick, und als die Ferdinand, seine Nachfolger, da er Unterschreinen versuchten wollten, da brachte die Eisernehr von Spanien und der Schweiz, welche sich denselben widersetzten, den Untergang

gum Schülern; hinsichtlich der Gesamtheit der Deichsfürsten aber, verhinderten Gleichgewicht und gegenseitige Machtgauß jede Vergrößerung." Diese Wörter der bezeichnendem Aufgabe kann grundsätzlich nicht mehr genügen; denn spätere Erfahrungen haben gezeigt, wie ungerecht die erhaltende Kraft berjegten Elemente war, denen Friedreich vertraut. Deutschland's alte Verfassung ist mit allen ihren Elementen verschwunden, und an ihre Stelle ist eine neue getreten, die von der früheren nur allzu verschieden ist. Ohne nun hier mit irgend einer Abschürlichkeit, auf das angestiegne Problem einzugehen, wollen wir bloß bemerken, daß alles, was Verfassung genannt zu werden verdient, weit entfernt irgend eine Unbedingtheit in sich zu schließen, durchaus abhängig ist von gesellschaftlichen Gegebenheiten, und von dem Qualität Grade, den jene mit sich führen. Deutschlands Geschichte reicht keine Räthsel, wenn man dies gehörig ins Auge sieht; und was die Erbähbarkeit seines Kaisers betrifft, auf welche man alle Erzählungen beziehen möchte: so darf nicht vergessen werden, wie nachweislich sie in einem gesellschaftlichen Systeme war, worin der Krieg zur National-Industrie gehörte.

Ubrigens ist nicht zu leugnen, daß die einzelnen Volkerstaaten Deutschlands in eben dem Maße zur wahren bürgerlichen Freiheit gelangten, wie in die Auflösung der alten Reichsverfassung ausfallender wurde. In der Natur des Sach's lag, daß sie, als Deutsche, sich immer mehr vereinigten; und als unmittelbare Nachbarn getrieben sie ganz Thüril sogar in einen Antagonismus, wenn sie die Freiheit nicht weit genug treiben zu können glaub-

glaubten: wehet sich denn auch geigt, daß die Einheit der Sprache ein sehr schwaches Einigungsmittel ist. Allein, indem sich das alte Landstaatschaftssystem immer mehr aufzulöste, und der Corporationsgeist dadurch wuchs, daß durch steigende Heere und umfassendere Polizei-Systeme die innere Ruhe der eingebildeten Staaten gesichert, und eine bessere bürgerliche Gesetzgebung wenigstens vorbereitet wurde, konnte es nicht ausschließen, daß man sich immer freier bewegte, wenn gleich damit noch keine Achtungswürdigkeit verbunden war, weil diese nur aus der freien Achtung vor dem als gut anerkannten Gesch hervorhoben kann. Diese Erscheinung war sich nicht in allen deutschen Staaten gleich, indem einzelne, z. B. Sachsen, während der Regierung seiner ersten Auguste, sogar fremden Zwecken aufgeschwärt wurde; doch gab es einzelne, wo ein eine regelmäßige Verwaltung Raum gewann, unstreitig nicht ohne einen starken Zusatz von Despotismus, aber im Ganzen doch zum Vortheil der Untertanen, und somit dadurch zur Sicherstellung der Staatskraft im allgemeinen. In keinem deutschen Staate war dies mehr der Fall, als im Königreich Preußen, das sich unter Friedrich Wilhelm dem Ersten zu der großen Masse verhälzelte, die es unter dem nächsten Nachfolger desselben in Europa spielen sollte.

Je mehr sich aber einzelne Staaten Deutschland zu einem organischen Ganzen ausbildeten: desto stärker mußte der Widerstand werden, worin sie mit der Verfassung des deutschen Reichs, als solchen, gerietem. Es schickte sich an Ausdrücken, um den Zustand zu schildern, in welchen Deutschland als Reich versank; und doch darf man nicht glauben, diejenigen eines Geistes zu bezeichnen,

welche mit Deutschland früherer Verfassung die Idee von Gerechtigkeit verbinden, und sich einbilden, daß Gott, das in dem einen oder dem andern deutschen Staate zum Wertheim kam, sei auf Weisung dieser Verfassung zu suchen: Personen, denen man die Tägigkeiit, in politischen Dingen irgend ein zötziges Urtheil zu füllen, geadrengt abzufrechen sich berechtigt fühlen kann.

Hier nur einen Zug, um die Kraft einer sogenannten Reichs-Armee bis nicht zu föhlen.

Nach den Vereinbarungen des westphälischen Friedens sollte unter den Reichsständen von beiden kirchlichen Konfessionen (Katholiken genannt) eine vollkommene Gleichheit herrschen, d. h. die Evangelischen sollten eben die Rechte, Freiheiten und Vergüge geniessen, wie die Katholiken; besonders sollte diese Gleichheit brachte werden, wenn es darauf ankam, bei Reichs-Deputationen, Kommissionen, Reichsgesetzthöchtern und in andern Fällen eine bestimmte Anzahl von Personen einzustellen. Wie man bei dieser Einordnung das kirchliche Dogma über den Geist und die Erkenntung hätte, noch alles, was Vernunft genannt werden darf, eines Gleichgewichts unterordnete, das sich unfehlbar nur auf Massen beziehen kann, bedarf keiner Erklärung. Wer aber möchte glauben, daß man den Grundsatz kirchlicher Gleichheit auch auf das Reichsdeputations-System des Reichs ausgedehnt habe? Und doch geschah dies auf eine Weise, welche die Kürten des Reichs wahrscheinlich nicht von Seiten ihrer Einsicht in die nachvorigen Ereignungen glücklicher Erfolge im Kriege erwartet. Wie nämlich vor dem Anfang des Reichskrieges mit Frankreich, im Jahre 1872, es darauf ankam, eine

Reichsgeneralitate zu besetzen, und ob sich ereignete, daß vier Subjekte, die sich um die zu besetzenden Stellen beworben hatten, Stimmenmehrheit erhielten (natürlich der Herzog von Württemberg und der Markgraf von Brandenburg, um als General-Wachtmeister zu Pferde, und ein Herr von Lepen und ein Herr von Stauff, um als General-Majoren zu Fuß dargestellt zu werden): so brüachten die katholischen Stande auf einmal, wie dies nicht angemessen schien, indem von den General-Wachtmeistern beide der evangelischen, von den General-Majoren hingegen beide der katholischen Religion zugehören würden. Ihrem Verhalten nach sollten beide Stellen nicht bloß überhaupt, sondern, damit eine vollkommene Gleichheit der Religionen, nach dem Sinne des westphälischen Friedens, brachte werde, jede dieser beiden Stellen insbesondere, mit einem Katholischen und mit einem Evangelischen besetzt werden. Da nun die Wahl bereits geschehen war, so rührten die katholischen Stande nicht eher, als bis man sich zu einer solchen Abänderung beriefen entzößt, nach welcher, erfuhr die vier General-Majoren, deren siehe ernannt wurden, und zwar so, daß den beiden evangelischen ein katholischer, und den beiden katholischen ein evangelischer hinzugesetzt wurde. Bei solchen Unerörungen glaubte man in Utopien zu segnen. Dennoch wurde in der Folge der Unzinn noch weiter getrieben; nämlich in der Besetzung der General-Geldmarschallsstelle. Da durch einen Reicheschluß festgesetzt war, daß es zwei Geldmarschälle, einen katholischen und einen evangelischen geben sollte: so bestanden die protestantischen Stande darauf, daß beiden Geldherren gleiche Gewalt eingeräumt werden sollte, gerade als ob ihre Heterogenität nicht etwas

in sich geschlossen hätte, was dem Wesen der Gewalt durchaus entsprach war. Selbst in Versammlungen, welche das Prinzip der Einheit von dem Wesen der Regierung ausschließen, d. h. selbst in den entschiedensten Antimachiaren, oder sogenannten Republiken, entzog sich jenes Prinzip wenigstens in das Herz, weil man auf lange Erfahrung wußte, daß die Kraft, des Widerstandes sowohl als des Ungriffs, nur da anzuwenden ist, wo sie auf der Einheit der Mutterheit beruht. In Deutschland hingegen wollte man die Einheit nicht einmal im Heere; so groß war der Genuß, der sich die katholischen Parochien bemächtigt hatte. Kein Wunder also, wenn die Reichs-Armee eben so fraktkel als lächerlich war, und wenn nichts weniger gescheitert wurde, als die Widerstandskraft des deutschen Staateslebens. Gerade hierauf beruhete, von der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts an, die große Stelle, welche Frankreich in der europäischen Welt spielt: eine Stelle, die, wenn sie in dem Spiegel der deutschen Reichsverfassung betrachtet wird, sehr viel von der Richtung verliest, die man ihr zu weichen gewohnt ist.

Wir können diese Untersuchung nicht endigen, ohne dies noch weiter zu verfolgen.

Man betrachtet, glauben wir, die Kirchenverbesserung des sechzehnten Jahrhunderts am richtigsten in dem Fiducie eines Versuchs, die gesellschaftliche Doctrin, ohne welche kein Staat bestehen und geleben kann, zu berjenigen Maßtrug zu führen, welche die erste Bedingung ihres Wirkens ist. Im sechzehnten Jahrhunderte nun konnte dieser Versuch immer nur in einem theologischen Geiste verfolgt werden; und da die Theologie, als

Zusammenheit genommen, sich mit freien Prinzipien verfolgt, von welchen man mit Sicherheit aufgehen, und zu rechnen man mit gleicher Sicherheit prüflichen könnte: so lag vor allen Dingen Berlin die Hauptkunst der Zwietracht, welche sich unter den verschiedenen Kirchensparteien einstellte: einer Zwietracht, die sich durchaus nicht eher heben ließ, als bis in einer ganz neuen, den gesellschaftlichen Verhältnissen besser entsprechenden Doctrin, ein Dreites gegeben war, dem man den allgemeinsten Heißfall nicht versagen könnte. Je mehr es nun im sechzehnten und selbst im achtzehnten Jahrhundert an diesem Dreites fehlte; desto mehr löste sich, von den Seiten der Kirchenverbiß, rasig an, durch die Entgegengesetztheit der Protestantismus und der Katholiken, die frühere Einheit des Reichstheaters in eine Zweizheit auf. Dies aber ging so weit, daß, von der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts an, es für einen und denselben Staat — denn die Einheit wurde, der Idee nach, für Deutschland nie förmlich aufgegeben — zwei Staatsvertheile wirklich waren: ein katholisch-pfälzisches, und ein evangelisch-reichsständiges. Der Grund zu diesen doppeltten Staatsvertheilen wurde schon vor dem westphälischen Frieden durch die Etheil eines unbekannten Verfassers *) gelegt, der sich die überflüssige Müht gab, zu beweisen: daß es sich mit dem deutschen Reiche ganz anders verhalte, wie mit dem weiland römischen; daß jenseit nicht eine Monarchie, sondern eine Aristokratie mit einem Oberhaupte sei; daß folglich die Gouvernanz des Reichs, nicht

*) Hippolyti a Lopide dissertatione de ratione Status in Imperio Romano-Germanico. Sternis et Hamburg: 1660. in 4.

dem Kaiser bezeichne u. s. w.: lauter Höhe, welche man in jenen Zeiten anzusehen, und welche historisch mehr seyn soünten, aber daß sie deshalb anführten, phantasiehaft grundfalsch zu seyn; denn anders kam die Frage zu stehen, wenn die Siebe war, nicht von dem, was ein großes Territorial-System, bei einer gegebenen Entwicklung, mit sich gebracht habe, sondern von dem, was es mit sich bringen konnte. Wenn, das Werk des sich so nennenden Hippelith a Capo, Schmiedeber eben so sehr der Annahme der Deutschen Fürsten, als die Politik der aufständischen Macht, welche auf dem westphälischen Friedens-Congreß die Pacification Deutschlands auf sich genommen hatten; und indem es sogar einen starken Einfluß auf die Unterhandlungen des westphälischen Friedens gewann, mußte es unzweckmäßig dazu beitragen, daß die Kraft zwischen Kaiser und Reich noch erweitert wurde. Viele Staatsrechtsschreter, denen der Nachklage des Gefuges, weil er erlernt werden könnte, schreckt war, als alle Ausschauung von gesellschaftlicher Entwicklung in ihren verschiedenen Erscheinungen, basierten freilich auf ähnliche Grundlage daß System eines bestehenden, dem kaiserlichen Reichs entgegengesetzten Staatsrechts, daß an wirklichen Fürstenthöfen förmlich angenommen wurde, und zu einer immer größeren Opposition gegen das kaiserliche Unrecht führte: zu einer Opposition, ohne welche weder die schlesischen Kriege, noch der daraus herkommende siebenjährige Krieg, jemals statt gefunden haben würden. Doch selbst hierbei blieb man nicht stehen. Denn Reichsstaatliche Staatsrecht verschob sich ebenfalls in zwei besondere Arten, in ein kurfürstliches und in ein fürstliches. Man könnte sich also zwar

Wirklich zu runden, wie gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in einem Reiche, wo die sinnliche Gewalt durchweg erblich nach denselben Gesetzen geworden war, hinsichtlich der kaiserlichen Gewalt, die Idee der Wahl noch einmal auf eine ernsthafte Weise auf die Bahn gebracht werden konnte. Mein, was ist bewundernswert, oder wettunterbietetwerth in einem gesellschaftlichen Zustande, der sich selbst ein Nachsel ist, und zwein Geschubes und Ungesuchtes auf eine so ungemeinliche Weise gemacht ist, dass Niemand, der auf der Stufenleiter der bürgerlichen Hierarchie eine hohe Stufe eintimmt, genau weiß, woan er mit sich selber ist, sich aber so hoch als immer möglich zu bringen möchte!

Wie man sich auch über das römisch-deutsche Reich in der oben bestimmten Periode ausdrücken möge: die Hauptthatsache in denselben war, dass, während die einzelnen Theile sich, seit dem westfälischen Frieden, für sich selbst immer mehr erkannten, ihre Verbindung unter einander, oder das, was man Reichsverband zu nennen pflegte, mit jedem Jahre lockerer wurde. Mit einem Weete; dem Ganzen schüttete die Einheit; und weil diese ihm schüttete, so war das Reich ein schwacher Körper mit starken Gliedern: eine Erscheinung, die in der physischen Welt unmöglich ist, in der sittlichen aber besto häufiger anzutreffen trich, weil die Kenntniß ihrer Größe in jeder Vergliederung durch den Grad allgemeine Einsicht, die in einer gegebenen Zeit verloren ist, bedingt wird. Hieraus nun beruhete Deutschlands politische Schwäche das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch; hinauf alle die widerigen Schicksale, die es bis zum Jahre 1814 erfuhr. Die

Verhandlung des Kaiserreichs in einen Staatenbund, war das nachwendige Ergebnis der traurigsten Erfahrungen; und eben diese Verwandlung war, was auch hingegen eingewendet werden möge, ein Fortschritt in der praktischen Politik der Deutschen.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Bemerkungen zur Geschichte des russischen Reichs.

Zweiter Artikel.

Was man im neunzehnten Jahrhundert russische Civilisation nennen darf, ist, auf eine unverkennbare Weise, von den Einsen des Hauses Romanow ausgegangen; und handelt es sich in Hinsicht der gesellschaftlichen Erscheinungen, welche das russische Reich in der Periode von 1813 bis 1820 darbietet, nicht um ein beispielloses Glück oder Glück, sondern nur um ein naturgesetzliches Nothwendiges: so ist man im Stande, den Entwicklungsgang in diesen Erscheinungen mit großer Genauigkeit zu pridmen.

Michael Gheretsowitsch, der erste Czar aus dem Hause Romanow, verbündete sich nicht gegen die Gefahren, welche seine Lage begleiteten. Um bei der schon damals überschwänglichen Größe des Reichs, mit seiner Bestimmung ins Obrigkeitsrecht zu kommen, machte er, vor allen Dingen, den austmärtigen Kriegen ein Ende, die sich während der bürgerlichen Kriegen entwickelt hatten. Zu diesem Ende rätselte er den Feinden mit Schweden durch die Abtretung von Ingernland, Neßeln und dem russischen Karelen an Gustav Adolph. Welch beträchtlicher waren die Opfer, die er dem Volke verhüttet; dann

durch den Waffenstillstand von Divilina (1618) und durch den Frieden von Wiedma (1634) trat er ihnen ihre umgrauen Erwerbungen ab, namentlich Smolensk, Ljutu-nigore und Novgorod-Sophorei, nach dem Zuschlag des dieser Söldne. Durch dies Verfahren gewann er den sehr wesentlichen Vortheil, seine Autocität im Innern des weit-sichnigen Reichs befähigen zu können, und während seiner drei und dreißigjährigen Regierung alle die Mittel ver-
bereitete, denen es für seinen Nachfolger bedurfte, um mit Erfolg hervorzutreten und das Erloste zurückzu-
bringen.

Alcyri Michailowitsch war der Name dieses Nachfol-
gers. Auch seine Regierung dauerte ein und dreißig Jahre
(von 1645 bis 1676); und während dieses langen Zeit-
raums schätzte es ihm nicht an Gelegenheit, den russischen
Staaten hervorzuheben und bemerkbar zu machen. Er
brachte den Krieg, den die Republik Polen vom Jahre
1647 an mit dem Riesen führte, um dieses Volk, das,
unterhalb Kiow, an den beiden Ufern des Dniper rechnet,
sich über zu ziehen; und nachdem ihm dies gelungen
war, nahm er den Polen nicht nur Smolensk, sondern
auch alle die Länder, welche ihnen durch die Traktate
von Divilina und Wiedma abgetreten waren, wieder weg.
Noch mehr: er besetzte Lande des fehlten Einbrach in
Polen, um auf Kosten dieses Landes Erwerbungen zu ma-
chen; denn er bemächtigte sich Wilna's und mehrerer an-
derer Städte in Litauen. Es wurde nur von ihm abge-
hangen haben, sich mit dem Könige von Schweden zum
Ubergange der Republik Polen zu verbinden; wird den-
noch er jedoch sehr sorgfältig, um Schweden nicht stärkt

zu medm, als ob im siebzehnten Jahrhundert war. Er schloß sogar einen Waffenstillstand mit den Polen, um seine Waffen gegen Schweden reichen zu können. Erst als der Krieg zwischen den Polen und Schweden durch den Frieden von Oliva beendet war, hohen die Gründungsfesten großen Raum dem Kaiser und der Republik wieder an; und dieser entzog es so, daß jener, indem er einen Thron seiner Überzeugungen prüfzog, Smolensk, Užhorod, Tschernigow, Severskoi, Kiew und das ganze Land der Rosalen jenseits des Dniper befreit. Dies geschah in dem Staande von Russland, der im Jahre 1667 geschlossen wurde; ein Vertrag, wozin man zugleich feststellte, daß die an der Mündung des Dnepr wohnenden sogenannten Kapo- reger Rosalen unter gemeinschaftlicher Herrschaft bleiben und zu Diensten gegen die Türken bereit seyn sollten, so oft sie dazu aufgerufen würden.

Alle Verluste, welche Russland, während der durch die Wände Dimitrije entblannten Kriüzen, an die Polen gemacht hatte, waren also mit Gewinn wieder eingekrocht. Nur noch Schweden während jener Ungleich-Kriege gewonnen hatte, blieb noch verloren; und die natürliche Folge davon war, daß Russland jede unmittelbare Kommunikation mit dem westlichen Europa aufzugeben mußte: ein Umstand, der seine Entwicklung bedeutend verzögerte.

Das Reich war schon jetzt von unermesslichem Ausmaße; denn für gesellschaftliche Vereine, Staaten genannt, tritt die Unvermeidlichkeit ein, sobald sie über das Maß von 10/000 Quadratmeilen hinausgehen, das russische Reich aber zählte deren, gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, schon nahe an 300,000. Wie hätte, bei

diesem Umstände, der Organismus, der seine starken Glieder unter einander verbinden sollte, anders als schwach seyn konnen, gewal in einer Zeit, wo Wissenschaften und Künste nicht die Fortschritte gemacht hatten, waren es bedarf, um Erziehung und Verbindung zu beschränken und zu erlichtern? Selbst die Exterritorials der Czare war im höchsten Grade begünstigt. Was ihr am meisten übertrug ihret, war der erklärte Rang des Reichs und die damit verbundenen Rechte hinsichtlich der Staatsräte. Nicht genug, daß dadurch alle Unterordnung, im Civil sowohl als im Militär, aufgehoben wurde, daß fernerlich in der Regierung ein freien Zusammenhang, ein freine Einheit zu kreieren war, wurden die Lebel, welche hieraus entstanden, nicht wenig vernichtet durch eine Menge von Streitigkeiten und Prozessen, zu welchen die Veranlassung immer nahe lag, und über welche ein besonderer Gerichtshof, Stocrad genannt, zu erkennen hatte. So lange diese Einschüngungen dauerten, waren Russlands Czare, was auch immer ihr Titel und ihre Bestimmung mit sich bringen mochten, dem Abel untergeordnet; und diese unmöglichkeite Gestaltung beachte nicht so sicher mit sich, als Schrecke und Grausamkeit für das ganze Reich. Das grösste Verdienst, das ein Czar des Hauses Romanow sich erwerben konnte, war also, diesem Unrezen, wie welchem sich freier Ordnung nach Auseinander vertrug, ein Ende zu machen.

Dies Verdienst erwarb sich Großr Uspensky, Sohn und Nachfolger des kleinen Michailowitsch. Unter dem Beifluss eines erluchteren Ministers, des ältesten Waflij Basiliwitsch Galizin, hab er in einer großen Versammlung, die er im Jahre 1682 (dem sechsten und letzten

seiner Regierung) nach Wechtes berief, die Ehrlichkeit des Blanges auf, indem er alle Untaten und Vergeßter, die zur Constantirung desselben dienten, verbrennen ließ, und die adeligen Familien zur Zurückgabe der Aufsäge aus eben diesen Vergessen, die in keinem Schaden waren, zwöhlte, damit auch diese den Glanzen überlassert würden. Es ist zwar nicht zu glauben, daß der Zar die an ihn gemachte Verderbung mit großer Gewissenssühne erfüllt habe; allein wir viel er auch verachteten möchte, immer war durch die Ausführung seiner Geburtsrechte sein Eintritt in die Kategorie der Unterthanen bewirkt, und indem das größte Hinderniß der Souveränität der Kaiser hierdurch beseitigt war, wurden gesellschaftliche Ordnung und soziale Civilisation möglichster und leichter, als sie es in jener früheren Periode des Reichs gewesen waren. Obgleich Gedenk Woyciwitsch, wie schon erwähnt worden ist, noch in demselben Jahre starb: so kann man reugen des wachsamen Kaiserthums, den er zu Stande brachte, ihn doch als den ersten Urheber und Ersther derjenigen Universalität betrachten, die seine Nachfolger, freilich mit bedrängenden Gefahren, gewissen haben. Ohne diese durchgreifende Maßregel hätte es nie einen Preuß den Großen gegeben.

Weil Gedenk Woyciwitsch fühlt, daß das, was er für die Entwicklung des russischen Reichs gethan hatte, nur durch einen Nachfolger, der ihn an Charakterstärke übertrüfe, aufrecht erhalten werden könnte: so ernannte er in seinem Testamente, vermöge eines Vertrages, daß die russischen Kaiser zu allen Zeiten gewissen zu haben scheinen, zu seinem Nachfolger — er selbst verstarb kinderlos — nicht seines nächsten Bruders Ivan, in dreien Sohngleitern

er sein Vertrauen hätte, wohl aber seinen jüngsten Bruder Peter, den der Tsar Alexei in seiner zweiten Ehe mit einer Nachschwangerschaft gezeugt hatte; denn dieser Prinz, bei Peters Tage etwa zehn Jahre alt, gewährete große Hoffnungen durch die Lebhaftigkeit seiner Gefühle und die Klarheit seiner Gedanken. Welchen Anteil der Tzarevitsch Gallijn an dieser Maßregel hatte, die nur unter seinem Brustand durchgeführt werden konnte, ist kaum eine Frage.

Peters Jugend war indes ein großes Hinderniß in der Sache: ein Hinderniß, das nur allmälig überwunden werden könnte, wenn dies überhaupt geschehen sollte. Daß der Tzare die vorhandenen Umstände zu bewegen trachtete, um in seine verleemten Rechte zurückzutreten, war eben so vorstellbar, als natürlich. Bleibt man nun bei demischen, was wirklich gescheh, so hatte er für seinen Zweck ein sehr wirksames Mittel gefunden. Dies bestand darin, daß er durch die Streitigen die beiden Prinzen zugleich proklamierte, und weil Ivan, vermöge seiner Voraussetzung schwächer, zum Regieren eben so unsfähig war, wie Peter vermöge seiner Jugend, die Regierung ihrer älteren Schwester Sophia übertrug, welche nun sogar den Titel einer Selbstherrscherin und Supradame aller Menschen annehmen durfte. Für Russland war dies das erste Beispiel einer wahllichen Regierung; denn, daß im zehnten Jahrhundert unserer Zeirechnung, Olga, die Gemahlin Igors I., die Südeierla heet (wohlschönlich geisteshabend) Sohn Cedric Cedricius I. von 945 bis 970 gewesen war, ist nicht in Anschlag zu bringen, da sie immer nur der Mann der schönen Schönheit war. Bei der Erhebung der Prinzessin Sophia, fandte der Gedanke des Tzars nicht

wohl ein geboren seyn, als ein Werkzeug zu gebrauchen, das ihn befähigte, wo nicht in seine getreulichsten Vorrechte zurückzutreten, doch den Grab von Mensch und Naturheit zu gewinnen, wodurch sein Wesen in den Stand der Unterthanen abgewandert trübe; denn unter einer weltlichen Regierung werden die Grundlage allgemeiner Wohlfahrt verlaucht, und indem das Ex aequo et bono an die Stelle derselben tritt, haben Willkür und Unwissenheit beste forcierten Spielraum.

Die Regierung der Selbstkriegerin aller Preußen war eben nicht glücklich: Warum folgten auf Unruhen, und fassn reicher die höchste Gewissheit hin, einen Schaden von Ordnung zu bereuen. Injizischen sollte Peter zum Mann. Er hatte ein Alter von 17 Jahren erreicht, als er sein Geheimniß mehr daraus machte, daß der Titel „Car“ nicht eine leere Benennung für ihn bleiben sollte. Gleich aber waren Sophia und der Fürst Gallitzin, ihr erster Nachgeburt, darauf bedacht, wie sie ihn aus dem Wange klauen wollten. Das Oberhaupt der Heiligen verhielt dennoch den Geschl., ihm unbringen zu lassen. Zu rechter Zeit hiervon unterrichtet, rettete der junge Künstler sich in das Dreieinigkeits-Kloster, diesen gewöhnlichen Zufluchtsort des Hutes, wenn er von der Soldatenkluft bedroht war. Hier gelang es Peter, sich so viel Abhang zu verschaffen, daß er den Heiligen Kreuz holen konnte. Um kurz zu sijn: er siegte, stießte seine Schuster ins Kloster, verbannte den Fürsten Gallitzin, der sein ganzes Vermögen verlor, nach Arzhangal, und bestrafte die Ermittler, welche ihn hatten umbringen wollen, auf eine so schreckliche Weise, daß er sich für sein ganzes Leben ges-

dem zu haben glauben sonnte. Von jetzt an regierte nur Peter. Nun lebte sein Bruder Ivan noch; allein dieser begnügte sich mit der Ober-, seinen Mannen in Waffen zu erblicken, an welchen er keinen Theil hatte. Nach stark etlichen Jahren darauf.

Die eben beschriebene Umstädigung erfolgte im Jahre 1680. Erfolglos waren war also der erste Versuch, in einer weiblichen Regierung Erfolg für verlorne Rechte, aber noch gar die Möglichkeit einer Wiederherstellung derselben, zu gewinnen. Peter, fast entschlossen, daß angefangene Werk seines Bruders durchzuführen, erwangte nicht, den Will des Reichs ganz in Schatten zu stellen. Nur von Nachländern umgeben, ging er mit einer Armee zu Werke, die alles überwarf, was man jemals davon in Russland erlebt hatte. Ein Militär wurde nach deutscher Weise gebildet; der Kern desselben war die Geschäftsmäßliche Garde, so genannt von einem Landhause seines Vaters, too er, während Sophia's Regierung, den ersten Grund zu verschaffen in einer Compagnie von fünfzig Mann gelegt hatte. Die wesentlichste Veränderung litt die Finanz-Verwaltung; nur daß es sehr viel Wohl mache, damit zu Rande zu kommen. Wie in der Kirche, eben so hatte in Russland jeder Kaiser eine Grundsteuer entrichtet, die er von seinen Untertanen erhob. Die Folge davon war aber seine anderen getrieben, als daß jeder Kaiser nach seinem Besitzen in den Staatskassen geplikt hätte. Die Hauptaufgabe war demnach keine andere, als minder mächtige Einnehmer anzustellen. Dies sind große Schwierigkeiten, die nur allmälig überwunden werden konnten; und von diesen Schwierigkeiten mocht man sich einen angemessenen Vor-

Begriff, wenn man weiß, daß noch im Jahre 1725, d. h. um die Zeit, wo Peter starb, das ganze Staatskunnen nur 13 Millionen Rubel ausmache, wobei jedoch die Natural-Riesungen nicht in Ansatz gebracht sind. Dies mäßige Einkommen reicht höchst hin, um 339,500 Mann zu Lande und zu Wasser zu unterhalten.

Wie dem größten Rechte kommt man auf Peter den Großen zurück, so oft es eine Erklärung der Ereignisse gilt, welche die russische Welt während des nächsten Jahrhunderts bestimmt. Wenn, anstatt bei der einen oder andern Handlung dieses außergewöhnlichen Monarchen zu verweilen, sollte man sich vielmehr angelegen fühlen, das Prinzip seines Verfahrens kennenzulernen. Dieses war keineswegs der Wunsch, sein Volk zu civilisieren; wie hätte ein solcher Wunsch erfüllt kommen können in einem Fürsten, der selbst noch in einem so hohen Grade Barbar war? Es war vielmehr der Wunsch, daß Europa unabhängig zu werden von denselben, welche die Überwelt mit seinen Vergängen geherrscht hatten, d. h. von dem russischen Stiel. Da sein Vater Großherzog Albrecht einmal die Wahl zu diesem Stiel gebrochen hatte, so wollte er, ob soß soß ob wolle, auf dasselben vertheiligen. Gewundemöndig ist zum Theil die Art und Weise, wie er sich dabei nahm; zweigleich ist sie ob in der Erdrückigkeit, womit er das Beispiel der Illustrirung gab, um den Stiel seines Landes dadurch fertigzurichten. Doch, je seeliger und unempfindlicher dieser blieb, desto leichter und schneller mußte der junge Fürst auf den Gedanken grauen, nach dem Muster Constantin des Großen, durch Verlegung der Hauptstadt des

Reichs, seine Stellung gegen diesen Adel durchaus zu verändern. In der That, er befand sich in einer und denselben Lage mit jenem römischen Imperator, der, wenn es im vierten Jahrhundert nördlichste Zeitrechnung möglich gewesen wäre, mit dem römischen Adel in irgend ein sonderbares oder organisches Verhältniß zu kommen, den Sieg der Regierung nicht nach Konstantinopel verlegt haben würde; der einzige specifische Unterschied zwischen Konstantin und Peter in dieser Beziehung ist, daß jener in der Wahl des Sieges der Regierung glücklicher war, als dieser. Von welcher Seite man die Sache auch auffassen möge; - immer bleibt es ein unglücklicher Gedanke, die Hauptstadt des Reichs in die Peripherie derselben zu versetzen; das ganze Regierungsgeschäft wird dadurch erschwert, und zwar um so mehr, je größer der Umfang des Reiches ist. Für Peter verschiedene Maßnahmenigkeiten, gegen welche man sich nicht verbünden darf, wenn man mit Eilligkeit über sein Verfahren urtheilen will. Auf der einen Seite vergnügte er davon, die Türken dahin zu bringen, daß sie ihm den freien und unverhinderten Durchgang durch den Bosporus vom schwarzen Meere aus gestatten würden; auf der andern wirkte angestammter Hass gegen Schweden, das Waslande Schwäche benutzt hatte, um sich auf der baltischen Seite des baltischen Meeres zu vergrößern. Die Hauptsache war und blieb die Anlegung einer neuen Hauptstadt. Peter redete die schwedische Provinz Ingemanland, ehe noch daran zu denken war, daß Schweden sie abtrennen werde. Auf den Weisen, welche er am Schluß des siebzehnten Jahrhunderts machte, verschaffte sich mit allem, was seinen großen Unterruf beförderen

kennt; und noch seiner Rückkehr aus Holland und England heb seglich der Krieg zu, in welchem er, als Verbliebener des Kaisers von Polen und des Königs von Dänemark, seinen Zweck nur um so leichter zu erreichen hoffen dürfte. Die Rückerlage, die er bei Warsa litt, würde diesen Zweck gänzlich aufgehoben haben, wenn Karl der Große mächtig genug gewesen wäre, sie nach dem ganzen Umfang ihrer natürlichen Wünschen zu bemessen. Zugleich erfolgte im Jahre 1703 die Ansiedlung von St. Petersburg, an der Mündung der Neva, auf Inseln, und auf den beiden Seiten des Stroms, der zum Hafen dient. Unermessliche Hindernisse mussten überwunden werden, damit sich große Wart zu Stande gebracht seifde; allein indem sie überwunden wurden und Russland durch das baltische Meer mit dem westlichen Europa in eine neue Verbindung kam, war in diesem Reiche alles verhindert, und eine nur Entwicklung musste ihren Weg nehmen, für welche vorher berechnet seyn, oder nicht. Wenn ihre Chancen nur langsam waren: so erkennt man, mit einem Blick auf die Charten, seglich zwei Ursachen, die das Phänomen genügend erklären. Die eine ist der unermessliche Umfang eines Reichs, das den südwestlichen Theil der bewohnten Erdoberfläche einnimmt, und 21 Mal größer ist als Österreich; die zweite ist der Punkt, von welchem seine Entwicklung ausgeht, ich meine die Hauptstadt Petersburg, welche, vermöge ihrer absoluten Lage, den größten Theil des Jahres durch das Eis des baltischen Meeres an dem Verkehr mit Westeuropa verhindert wird.

Sind diese Circumstanzien, d. h. ohne zu-

gisch der Wohnsitz der Regierung zu seyn, welche sich Petersburg, auf dem eben angeführten Grunde, nie zu irgend einer Stunde, am wenigsten aber zu dem Glanz erheben haben, der ihm gegenwärtig eigen ist. Also nur als Wohnsitz der Regierung ist es, was es ist, und im Berichte der Zeit noch werden kann. Derhöre Gedanke nur, welcher über die Erbauung dieser merkwürdigen Stadt entschied, ist zweifelhaft in jütern noch immer wirksam, als früher von Peter des Großvaters, er möchte männlichen oder weiblichen Geschlechtes seyn, jemals den Wunsch geäußert hat, die neue Hauptstadt anzusiedeln, um nach Moskau zurückzukehren, aber auch eine dritte Hauptstadt zu gründen. Man begreift auch leicht, warum der Vorschlag in seinem heutigen Nachfolger hat entstehen können; denn, wenn einmal die Sage von Petersburg der Unabhängigkeit und Unumschränktheit der russischen Gouverneure günstig war, was könnte sie wohl verhindern können, diese vortheilhafter Siedlung gegen eine minder vortheilhaft zu vertauschen? Auf der andern Seite hat die Sage der neuen Hauptstadt freilich die Wirkung hervorgerbracht, daß die Karlen Städte des russischen Reichs niemals haben in einen inneren Zusammenhang treten können, und daß der Geist der Provinzen einen Hauch von Feindseligkeit, oder, wenn dies zu viel sagen sollte, von Ungleichmäßigkeit gegen die obere Regierung gewonnen hat. Vergesetzt man sich, daß Russland in diesem Augenblick ein Reich von 375,000 Quadratmeilen ist, so wird man das so eben Gesagte mit so wenig auffallend finden. Die Größe der gesellschaftlichen Erscheinungen sind überall sich selbst gleich; und da, wo eine sinnliche Beziehung unmöglich gemacht ist, teil-

- daß, was den Wendepunkt bilden sollte, der Peterburgs gegenwart ist, läßt sich nicht verlangen, daß diese sich auf etwas Einzelnes beziehe, als auf sich selbst.

Gleichzeitig sind Peters Verdienste um Russlands Classification immer zu hoch angeschlagen weeeben; zum wenigsten ist das, was er durch die Erziehung der neuen Hauptstadt für dieselbe gethan hat, von seinem Bedruck. Ihm selbst war es dabei nur um ein höheres Maß von Unabhängigkeit und Unumschränktheit zu thun; dies bedurfte aller seine Handlungen. Sie trieb ein Menschen die Willkür für Grunde noch weiter; und wenn dies Entschuldigung bei Denkmägen verdiene, der sich nur auf diesen Wege aufzuhören kann: so muß man bei Peter dem Großen noch in Nachtrag bringen, wie folgerichtig er den höheren Adel von den höheren Staatsämtern ausschließt, um in Personen niedriger Abstufung folgsamere Werthinge für sich zu gewinnen. Warum seine Generale und Minister nicht Staatsräte, so waren sie gemeinen Standes. Wer erinnert sich nicht, daß der Fürst von Menschikoff (eine längere Zeit Peters Liebling) damit angefangen hatte, Pasteten-Bäder zu seyn? Peter selbst trieb seine Antipathie gegen den Adel so weit, daß er seine erste Gemahlin, die Tochter eines Edelmanns (Capuchin) verschoß, und sich mit einer letzten Freiheit verhängte. Bei jeder Gelegenheit rührte er den unabdingten Schorsam der Edelherren gegen ihren König, als die größte Tugend, die einen Wille eignen seyn könnte. Um stärker aber trat sein Verlangen nach Unumschränktheit in seinem Verfahren gegen die griechische Kirche hervor. Seitdem Russland seinen eignen Patriarchen gewonnen hatte, ließ die fröhliche Unterhalt in den

auf. Nun war die griechische Kirche von jenseit so gegen den Staat gestellt gewesen, daß beide nicht wohl in einander stießen, oder auch nur collidiren könnten; doch war die Folge einer Organisation, vermöge welcher die höhere Geistlichkeit (Erzbischöfe und Bischofs) auf dem Mönchsstande gewürkt werden mussten. Allein spätern vertrieb das Unrecht, wonin der Patriarch stand: ein Unrecht, das ihn um so mehr verachtete, je weniger die weltliche Macht im russischen Reiche sich hätte entwickeln können. Um nun ganz unmöglichkeit zu werden, beschloß er den Tod des Patriarchen Fabrian am Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts, um diese Würde gänzlich abzuwassen, und an ihre Stelle, unter der Bewahrung der heiligen Spende, eine Art von Consistorium zu bringen, dessen Mitglieder ihm den Eid der Treue und des Gehorsams schwören mussten. Das bedeutende Zusammentreffen des Patriarchen wurde zu dem Staatskabinette geschlagen. Peter blieb jedoch hierbei nicht stehen; dann man weiß, in wie hohem Maße er das Einflussen der Elbster verminderte, um — die Zahl andächtiger Würdenträger zu beschränken.

Ein Denker hat selten die Aufsicht auf die Geschöpfe seiner Schöpfungen; er hat sie um so weniger, je gewaltfamer er zu Werke geht. Auch in Russland war die Zahl der Unjustiziedrnen nur allz#gross gegen die Zeit, wo Peter sich seinem Ende näherte. Weitere Jahre auf den Stand der Bojaren beschäftigt, hatte sie sich nach und nach auf die Geistlichkeit ausgedehnt; vorzüglich auf die Mönche. Grossi Stände, die durch kein Familien-Zwischen-esse verbunden waren, näherten sich auf diese Weise, ganz zum kleinen Widergründen. Gebeine fanden für den

Vernählung Peter's mit dem Mädchen von Marckeburg einen unerwarteten Gipspunkt in dem kleinen Spiel, das diesem Sohn Peters auf dessen erster Ehe mit Charlotte Gräfinne Capuchin. Dieser Prinz, dessen erste Erziehung sehr vernachlässigt worden war, schloß sich den Missvergnügen an, sobald er sich durch eine Selbstzucht befreit sah, deren Fruchtbarkeit ihn nicht um seine Geschreie bringen sonnte. Um aus allen Ein Herz und eine Seele zu machen, bedurfte es von Seiten des Prinzen nur des Versprechens, daß nach dem Tode seines Vaters, den man für sehr nahe hält, der als Instand der Dinge wieder hergestellt werden sollte. Peter, gering genug hierzu unterrichtet, hat zwar alles, was in frühen Jahren stand, den rebellischen Sohn wieder zu sich herüber zu ziehen; doch die arglistische Seele des Capuchin formte sich von einmal gewünschten Richtungen nicht wieder loszumachen, und mehr, als jemals, war das Verhältniß zwischen Vater und Sohn gesättigt, als die Queen Katharina eines Prinzen geboren hatte, der, vermeide erbannungsreicher Verbürgungen, der Nachfolger seines Vaters werden könnte. Gänlich verschieden Vater und Sohn, als jener, im Jahre 1716, seine Reise nach Frankreich antrat. Die Nachricht, daß eine Heimfahrt vorbereitet werde, bestimmte Peters, den Capuchin nach Copenhagen zu berufen, wo er sich gerade aufhielt. Doch Alles entgleis, seit dessen, nach Arien, wo er sich in die Arme Karls des Großenwarf, unter dessen Schutz er nach Kappel ging. Eine längere Zeit hindurch wußte der Vater nicht, wo der Sohn geblieben war. Endlich, nach langer Unwissenheit, davon überzeugt, fand er bald Kaiser, den unbekannten Prinzen

zu sich zurückzuführen. Das Versprechen einer vollkommenen Vergeltung war an die Bedingung gebunden, daß der Prinz selbst bekennen sollte, was ihn zum Ungehorsam verführt habe. Da nun diese Wahrnehmung dem Vater nicht genügten, so wurde dem Sohn förmlich der Prozeß gemacht. Eine Verdammung von vier und viertzig Richtern einhellig aufgesprochen, war das Ende des Prozesses; und als dem Czarwitsch sein Todesurtheil vergelesen wurde, war er davon so bestürzt, daß er Redempfe bekam, an welchen er, wie behauptet werden ist, im Gefängniß starb. Dies geschah den 8. Juli 1718 zu Moskau, wo sich Peter gerade aufhielt. In dem Prozeß des Czarwitsch wurden mehrere bekannte Personen verwickelt, deren Schicksal, wie sich leicht denken läßt, nicht minder bedauernswert war.

Was auf Peters Schöpfung geweoden seyn würde, wenn Peteris ihn überlebt hätte, läßt sich nicht mit abschließender Sicherheit sagen. Dieses guterklärt ist, daß sie fortbesteht, weil dieser Prinz in seinem 28. Jahre sein Ende fand. Peter selbst wendete den Überrest seines Lebens keinh' ausschließlich dazu an, der neuen Hauptstadt eine Entwicklung zu geben, wodurch ihre Fortdauer verbürgt wurde. Se. Petersburg erschien in dem kurzen Zeitraum von 1718 bis 1723 Manufakturen und Fabriken aller Art; und mit denselben Schuhn, wie seine andre Städte des weitläufigen Reichs sie anzumessen hatte. Der Kaiser sparte keine Kosten; wo diese aber nicht ausreichten, da nahm er keine Rücksicht zu Gewalt, indem er begierige Leute zwang, sich nach Maßgabe ihres Vermögens in Petersburg anzubauen. Nur auf diese Weise war es

züglich in einer verhältnismäßig kurzen Zeit es dahin zu bringen, daß die neue Hauptstadt eine Vergleichung mit der alten aufhalten könnte. Veranlaßt eines bestandenen Ansturzgriff wurde St. Petersburg auch zum Wahrheit der General-Polizei des ganzen Reiches gemacht, so daß die Macht über die gesellschaftliche Ordnung nur von diesem Punkte ausgeht, und nicht leicht eine Bewegung erfolgen könnte, von welcher der Polizei-Minister nicht zum Bericht unterrichtet war.

Gefährlich stand Peter, nachdem er, seit dem Frieden zu Nyskau (10. Sept. 1721) den Titel eines Kaisers von Russland, eines Habsers des Kaiserlands und den Beinamen des Eroffen angemommen hatte, den 28. Jan. 1725 an den Folgen einer Erkrankung. Doch Wallens, den Drus, unter welchem sie so viele Jahre geschmothert hatten, nach länger zu ertragen, fanden die russischen Grossen, unmittelbar nach dem Tode des Kaisers, den Entschluß, Menjissow und die übrigen Minister zu stürzen, die Kaiserin mößt ihren Ediktern in ein Kloster zu stellen, und Prinz Endel, den Sohn des ungünstlichen Kaisers zu einer braunschweigischen Prinzessin, zum Eher ausparieren. Dieser Plan war, als dies geschehn sollte, noch nicht 10 Tage alt; und was erfolgt seye würde, wenn der Entwurf des Werls zur Ausführung gelangt wäre, läßt sich ohne Mühe errathen. In der großen Ungewißheit entschied nichts so sehr, als die Lage der neuen Hauptstadt. Sie war es, welche die Minister in den Stand setzte, den Willkürungen zuvorzukommen, und der Kaiserin Katharina dadurch den Thron zu sichern, daß sie sich der Truppen bemächtigten, und diese gegen den Adel

gebräuchtern. Mengkoff und Sestrich erwarben sich diese Verdienst.

Von nun an gehörten neue Hauptstaat, Hof und Dynastie so innig zu einander, daß jede Trennung zu einer Ursache des gemeinschaftlichen Verderbens aller geworden sijn würde. Was demnach Groter Weizelskisch eingetreit, und Peter der Große mit einem unermesslichen Aufwand von Ressiten aller Art ausgeführt und verwirklicht hatte, ich meine die unabdingbare Unabhängigkeit der Subordinatur, das dauerte fort in der Vereinigung von Dingen, deren jetzt eine besondere Gewalt ausübte. Jedes mögliche man darauf bedachte sijen, daß Mittel zu finden, rechtmäßig daß unumstößliche Reich mit dem Zusagen einer neuen Hauptstaat verschheit wurde, deren Eigenthümlichkeit darin bestand, daß sie nicht im Mittelpunkt, sondern in der Peripherie lag. Vielleicht nur darf man sagen, daß sich dies Mittel ganz von selbst darge stellt habe, und folglich bei welchem nicht gefunden als erfunden werden sijt. Wir man sich hierüber auch ausdehnen möge: immer lag es darin, daß, brachte das ganze achtzigste Jahrhundert hindurch, seit Peter des Großen Tode, nicht männliche, sondern weibliche Eleganz an der Spitze des Reichs standen.

Diese Erfahrung ist so unerträglich, daß man sich höchst beschützen müßte, wenn man sagt, keiner anderen Reich Geschichter biete eine ähnliche dar. Wie im Laufe der Ereignisse sehr Vieles unbraucht bleibt, so ist auch für unbraucht geblieben — wenigstens sofern bis jetzt Niemand es der Wahrheit würth gehalten hat, darüber nachzudenken, warum sie wohl gegründet sijn kann. Da

aber keiner ein Gesetz, noch irgend eine Cöte des russischen Reichs die weibliche Succession fordert oder gestattet; so ist doch an und für sich hinreichend, um zu der Frage zu berechtigen, warum es überhaupt möglich geworden sei. Dabei ist und bleibt es auffallend, daß die weibliche Succession, der Zeit nach, mit der Entwicklung und Ausbildung der neuen Hauptstadt zusammenfällt. Dieser Umstand läßt auf einen unverzerrlichen Kausal-Zusammenhang schließen. Bleibt man bei der Thatsache selbst sitzen, so nahm sie ihren Anfang mit der Regierung Katharina's des Ersten. Die Regierung Peters des Zweiten ist gar nicht in Aussicht zu bringen; denn dieser Kurfürst starb schon in einem Alter von 15 Jahren. Auf ihn folgte, mit ziemlicher Uebergangszeit der weiblichen Nachkommen Peters des Großen, seine Tochter Elisabetha, welche eine Tochter des zuvor gestorbenen Iwan (älterem Bruder Peters des Großen) war. Als sie zehn Jahre regiert hatte, ging das russische Exzept auf Elisabeth, die jüngere Tochter Peters auf keine geringe Ehe, über, welche ein und zwanzig Jahre regierte; und nach ihr kam hinzötzlich, nach Peters des Dritten Ermerzung, an jene berühmte Katharina, aus dem Hause Anhalt-Zerbst, welche es 34 Jahre (von 1762 bis 1796) führte. Mit Bloße fragt man also, warum es diese mehr als siebzigjährige weibliche Regierung möglich geworden sei in einem Reiche, das höchst fröhlich nie gesannt hatte?

(Die Bezeichnung ist falsch.)

Betrachtungen über die geistliche Gewalt.

Dritter Artikel.

Um wir, im zweiten Artikel aufgestellte allgemeine Ansicht von der geistlich-politischen Wirksamkeit der neuen geistlichen Gewalt vollständig zu machen, müssen wir gegenwärtig die Hauptverrichtungen dieser Gewalt in dem neuen politischen Systeme, das sich festigstellen strebe, abgrenzend betrachten.

Die erste Abtheilung dieser Gangen von Verträgen (die, auf welche wir uns hier beziehen zu müssen glauben) besteht, wie wir bereits gesagt haben, darin, daß man in der geistlichen Gewalt zwei große Klassen von Verträgen unterscheidet: nämlich die volkstümlichen und die europäischen *). Betrachten wir zunächst die ersten!

Wir haben geschen, daß die Wirksamkeit der geistlichen Macht in dieser Beziehung wesentlich darauf ab-

*) Um nicht Theil von den Verrichtungen der geistlichen Gewalt (der sich über die Verrichtungen der Völker erstreckt) zu begreifen, hatten wir nur die Wahl geistlicher Völker, d. h. „christlich und universal;“ und wir haben dies thun, vorgezogen, weil es bestimmt und nach außen durch die Vergangenheit gezeigt ist. Freilich hat er den Fehl, daß er zugleich zu viel und zu wenig sagt; allein wir haben über den Territorial-Besitz, traut sich die Jurisdicition der geistlichen Gewalt bewahrt einzutragen kann, nicht verweg bestimmen wollen.

standt: 1) durch die Erziehung diejenigen Meinungen und Gewissnungen festzustellen, welche die Menschen im thätigen Leben leiten sollen; 2) durch einen regelmäßigen und erhaltenen sittlichen Einfluss, welcher theil auf Einzelne, theil auf Kllassen ausgeübt wird, die praktische Verarbeitung dieser Grundregeln aufrecht zu erhalten *). Es kommt also darauf an, jene Haupttheorie gründig zu prüfen, welche, allen jetzt geltenden Vorurtheilen zum Trotz, in dem neuen gesellschaftlichen Zustande eine praktische Leitung notwendig machen, die auf die Ideen, auf die Regungen und auf das Vertragen, sowohl der Einzelnen, als der Gemeinde, hinweist.

Der Dogmatismus ist der Normal-Zustand der menschlichen Erstüdien; diejenige, nach welchen sic, ihrer Natur nach, unablässig und in jeder Art freie, selbst wenn sie sich am zwecklosen davon zu entfernen scheint. Denn der Dogmatismus ist immer nur ein Zustand der Kritik; das unvermeidliche Ergebniß geistigen Interesses, welches notwendig eintritt, so oft der menschliche

*) Um diese gesetzliche Verhängung so viel als möglich zu verhindern, müssen wir versuchen, sic über die Theorie auszudehnen, die nicht allgemein bestreit sind, wie möglich es auch sonst mögliche rationelle Vorstellungen, als die gewöhnlich aufgestellt werden. Das ist der Grund, warum wir hier, wie in den vorhergehenden Seiten, hauptsächlich die Erziehung zur den gesellschaftlichen Theil, kennzeichnet die theoretische (allgemeine oder besondere) Unterweisung bestreiten, welche der industriellen Künftigkeit verleihen soll. Diese letzte Art von Unterweisung sollte sicher eine wesentliche Errichtung des geselllichen Gesetzes, auf dem Rechtsempfinden wir jedoch gar nicht bringen, weil sic, wie es uns steht, von Niemand in Zweckdienst genommen wird.

Groß bewusst ist, die Doctrin zu verändern, und zugleich daß unumgängliche Mittel, daß der Einzelne über die Gattung gebracht, um den Übergang von einem Dogmatismus zum andern möglich zu machen. Hierin allein beweist sich die Tüchtigkeit des Bonfels. Anwendbar auf alle Ideenrechnungen, ist dies Prinzip um so anwendbar auf die gesellschaftlichen Ideen, weil sie zugleich die eindrücklichsten und die wichtigsten sind. Die neuen Männer haben diesen gebietenden Gesetzen unsrer Natur selbst in ihrer revolutionären Periode gehorcht; denn so oft es möglich gewesen ist, wirklich zu handeln, hätte es dabei auch nur ein bloßes Zerstreuen gegeben, sind sie ganz unvermeidlich dahin gelangt, ihren rein kritischen Ideen eine dogmatische Form zu geben.

Weber der Mensch, noch das menschliche Geschlecht sind bestimmt, ihr Leben in einer unsfruchtbaren rätselhaften Thätigkeit zu verschwenden, indem sie unklaßig über das Wertheben grubeln, das sie zu befolgen haben. Stimmt man einem innerlichen Gnudtheit aus, welcher von Skator zur Contemplation berufen ist, so muß man sich dahin entscheiden, daß die Totalität des menschlichen Geschlechts wesentlich bestimmt ist, thätig zu sein. Nach dieser weniger seltigen jede Thätigkeit vorläufige Richtungs-Prinzip veranschließt festzustellen rechter die Einzelnen, nach die Waffen, Ehrlichkeit aber Zeit haben; ja, welche sie, in den allermeisten Fällen, nur durch die Unterordnung als unverkäuflich lernen können. Dies nur ist, in rein geistiger Beziehung, die Fundamental-Betrachtung, welche, auf eine entscheidende Weise, das Vorsorge einer Klasse fordert, die, bei einer aufgerichteten Thätigkeit im Grunde

der Spezialitäten, anhaltend und ausschließlich darmit beschäftigt ist, allen übrigen Klassen die allgemeinen Verhaltensregeln zu geben, die sie eben so wenig selbst bilden können, als sie außer Zwecke sind, sie zu entbehren: Regeln, die, wenn sie einmal angenommen sind, ihnen gesetzten, ihre ganze Echtheit, zu urtheilen und zu schließen, auf die verblüffendste Unnachdrücklichkeit derselben, auf die Zwecke zu richten, und zwar so, daß sie sich der Einsicht der contemplativen Klasse bedienen, so ist die Droschke oder die Magdeburg mit allen viel Schwierigkeiten verknüpft sind.

Diese Unzweckmäßigkeit einer gräßigen Erziehung leuchtet noch stärker ein, wenn man aufschaut, den Menschen aus dem Seelen des Geistes zu betrachten, und ihn auch in der sinnlichen Bejirfung aufzufaßt. Denn, selbst wenn man zugeben wolle, daß jeder Einzelne, eber jede Corporation, vermöge eigener Fähigkeiten, sich den angemessenen Plan, sowohl für das eigene Wohlseyn, als für die gute Harmonie des Ganges entwerfen kann: so würde noch ausgemacht bleiben, daß diese Schre, eben weil sie sich, in den meisten Fällen, mit den frähesten Musterchen der menschlichen Natur in Widerspruch befinden würden, durch sich selbst keinerlei gar kleinen wirklichen Einfluß auf das Leben ausüben könnte. Deßhalb nur ist nicht nachvollziehbar, daß das sie, so zu sagen, lebendig gemacht werden durch eine regelmäßig organisierte geistliche Kraft, die, indem sie dieselbe für Zuden im Namen Gottes gerichtet, ihr die volle Theatrkraft mintheile, welche aus dieser allgemeinen Mäßigkeit entspringt: eine Theatrkraft, die allein fähig ist, die Kraft der gegen gesellschaftlichen Weigungen, welche

in der Constitution des Menschen so vorwiegend ist, hinreichend zu überwinden und aufzutreden.

Welches auch immer die Fortschritte der Civilisation seyn mögen: mehr ist und bleibt, dass, wenn der gesellschaftliche Zustand, in gewisser Hinsicht, ein Zustand individueller Zufriedenheit ist, er, in anderer, nicht minder notwendiger Hinsicht, ein anhaltender Zustand von Aufopferung genannt werden kann. Um dies noch bestimmt auszudrücken: es giebt für Jeden, in jährem besonderen Falle, einen gewissen Grad von Selbstbefriedigung, ohne welchen die Gesellschaft gar nicht möglich seyn würde, und einen Grad von Opferung, ohne welchen sie nicht bestehen könnte, wenn man Wollust nimmt auf die Opposition individueller Besitzungen, die in einem gewissen Verhältniß durchaus unvereinbar ist. Die regelmäßige Intensität der ersten Ordnung von Gefühlen kann ohne Zweifel gesehen, und sie nimmt höchst beständig zu, was die fort schreitende Verbesserung menschlicher Lagen anknüpft; allein die entgegengesetzte Ordnung besteht immer notwendig, und selbst ihre untrügliche Intensität, vermöge der zunehmenden Größe der Vogelzwerben, welche unsre Organisation unveränderlich an die Zusammensetzung derselbst knüpft, ohne Unterlass als eine unvermeidliche Compensation, und als ein Corolla, dem man sich unterwerfen muß.

Die größte Vollkommenheit der Gesellschaft, welche sich denken lässt, würde offenbar darin bestehen, daß jeder, in dem allgemeinen System, immer die Herrichtung vollbrächte, die welche er am meisten geeignet ist. Sich zu führen, führt in keinem rein ideellen Zustande — aber, ebgleich

obgleich man sich demselben je mehr und mehr nähert — noch immer einer sündlichen Gestaltung bedürfen, weil Niemand im Stande sein würde, seine persönlichen Neigungen in den Schranken zu erhalten, welche seiner eigentümlichen Natur gemäß sind. Denn Natur und Gesellschaft werden ewig in gesellschaftlicher Verirrungsumstimmung, den verschiedenen Tugenden sehr ungern befriedigende Stollen getheilen. Die natürlichen Neigungen und die gesellschaftlichen Bestimmungen bieten eine unablässliche Mannigfaltigkeit, sowohl in Hinsicht der Gattung, als in Hinsicht der Zwecksind, dar. Dagegen sind die aus Gewöhnheit vorherrschenden Neigungen in beiderlei Hinsicht verschieden bei allen Menschen; jene wenigsten sind sie bei allen thatkräftig genug, um jedem ein Verlangen nach allen den Genüssen einzufleßen, welche er an Bedürfnis wahrnimmt, wie groß auch der Unterschied der Tugen seyn möge. Daher denn die Menschendigität, durch eine freie Einigung das zu entziehen, was in dem Menschen natürliche Sittlichkeit ist, um, so viel als möglich, die Mutter eines Kindes auf das Weg zu führen, daß die allgemeine Harmonie verlangt: eine Bildung, welche nur dadurch zum Vorschein kommen kann, daß man die Menschen, von Kindheit an, zu einer freimütligen Unterordnung des besonderen Werthes unter den allgemeinen Werthall gerichtet, und, im thätigen Leben, unanfechtlich die Erachtung des gesellschaftlichen Gesetzespunktes mit den abschönen Überzeugungen verbindet. Ohne diesen heilsamen Einfluss, welcher das Kind in seiner Quelle mitbringt, würde die Gesellschaft, da sie anhaltend grässliche ist, material auf die Individuum einzuwirken, um Bestrafung,

deren freie Entwicklung sie gefästet hat, in ihrem Wirkungen zu brummen, sehr schnell dahin gelangen, daß die Aufrechthaltung der ihr so zustrebenden Ordnung unvermeidlich würde; füllt wenn die weltliche Disciplina den höchsten Grad von Übertriebung, dessen sie fähig ist, erreichen sollte. Gleichlautweise kann vermutigt werden, der Natur der Dinge, die unbeküngte Idee einer seldigen, zugleich barbareschen und täuschenben Regierungswise nicht widerstehen, als — eine bloße Voransetzung. In der Wirklichkeit ist die weltliche Strafgewalt nie etwas Wideres gewesen, als die Ergänzung der geistlichen Strafgewalt; und so wie sie auch in Zukunft nie etwas Wideres sein wird, so kann man auch von der geistlichen Strafgewalt ausgehen, daß sie für das gesellschaftliche Bedürfniß nicht ausreicht. Wenn, in dem natürlichen Laufe der Civilisation, die Macht sich unablässig vermindert, so geschieht dies immer unter der Bedingung, daß die gleiche sich in demselben Verhältniß verschreite.

Man mag die Sache also von der gräßigeren oder von der sittlichen Seite aussassen: immer ist erwiesen, daß in jeder gerechten Gesellschaft, die Begriffe von Gut aber von Böse, welche das Verfahren eines jeden, in den verschiedenen gesellschaftlichen Beziehungen (ja selbst in dem rein individuellen Leben, sofern es auf die Beziehungen einflußt) zu leiten bestimmt sind, sich auf das zurückführen lassen müssen, was in positiven Satzungen, die von einer gräßig organisierten Autorität festgestellt sind und aufrecht erhalten werden, und deren Totalität die leitende Doctrin der Gesellschaft bildet, vorgeschrieben

und verboten ist¹⁾). Hierauf erhält sich die alte Erfahrung des menschlichen Geschlechtes, deren allgemeines Urtheil die katholische Philosophie, nach jener tiefen, wenn gleich nur empirischen Kenntniß der menschlichen Natur, welche sie in einem so hohen Grade charakterisiert, dadurch in ein System gebracht hat, daß sie den Glauben, d. h. die Wahrigkeit, ohne vorhergegangenen Beweis die von der competenten Kirche ausgesprochenen Dogmen für wahr zu halten, geradezu als eine fundamentalen Grund, und als unveränderliche und notwendige Grundlage aller Wohlfahrt (dieser sei eine besondere, oder eine öffentliche) dargestellt. In der That ist dies die allgemeine Bedingung, welche erfüllt werden muß, wenn eine geistige und spirituelle Gemeinschaft Gott finden und bedienen soll.

Dem Prinzip nach, beschränkt sich alle Einrichtung

¹⁾) In den früheren Zusammenenf. haben wir die Qualifizierung der Regierung mehr als behufscheinb., denn als lebend betrachtet, um den Zweck jener Gesetze zu erfüllen, welche hier zu Tage in den politischen Organisationen in allgemein verbreiteten. Allein dieselben Menschenrechte stehen offenkbar ihrer Ausübung mit einer weit stärkeren Kraft, wenn man sich nicht darauf bezieht, die Regierung in ihrer passiven Verantwortung aufzufassen, welche es sich nur um die Sicherstellung der Ordnung handelt, sondern sie doch in ihrer aktiven Verantwortung aufzufassen, nach welcher sie alle bilden den Mängeln zu beseitigen allgemeinen Ziel bestimmt soll. Dies ist in wahrer Augen ihre Hauptbedeutung, vergleichlich in dem Gemeinschafts-Gesetz der neuen Welt. Sofern, welche die beiden ersten Stufen älter Vertraudungen gesetzt haben, werden sie ohne Mühe auf diese neue Weise übertragen.

der Individualität auf die regelnde Theorie im Normal-Zustande darauf, die auf jeden besonderen Fall entwendbare praktische Regel daraus abzuleiten, indem es in allm. versch. fälligen Fällen das geistige Organ um einen Stab anspricht. Was nun aber die Zusammensetzung der Erkenntniß betrifft, so kann Niemand, wenn man mag die Sache betrachten von welcher Seite man wolle, ein anderes Recht dabei ausüben, als daß, die vorstehende Verichtigung derselben zu seeben, wenn die Erfahrung bestätigt hat, daß sie, in irgend einer Beziehung, ihren praktischen Zweck nicht hinreichend erfüllt. Der, auf sich Weise belebten geistlichen Gewalt kommt es zu, in der Erkenntniß die angekündigten Veränderungen zu Stande zu bringen, nachdem sie über deren Rechtmäßigkeit im Weinen ist. Dies ist, ganz wenigstens die Regel. Da jeder anderen Verantwortsung nach die Gesellschaft betrachtet werden, als befände sie sich in einem unrechte oder minder vollständigen Revolutionären Zustande. Dieser Zustand, welcher in gewissen Zeiträumen auch notwendig ist, ob er gleich immer verübergehend bleibe, unterliegt speziellen Regeln von einer ganz anderen Geschaffenheit, mit welchen teit und hier, wo wir nur für den Normal-Zustand statuiren, nicht beschäftigen können *)).

*) Die unvermeidlich allmäßige Entscheidung der künftigen Gewalt ist wesentlich bei gesetztem Wehrhaftigkeit einer Körperschaft, gleich natürlich einem vorliegenden Zustand, in dem eine gewisse Zahl von Freunden bereit gestanden ist, welche die Wehrhaftigkeit einer geschäftsfähigen Person darstellen, aber noch die Wehrhaftigkeit einer, mit der nötigen Autorität befürbten Staffe verstreuen, wenn spezielle und direkte Verhinderung es mir sich bringt, jene zu erhalten. Wenn sich halbe Übereinstimmung, politisch unzureichbar,

Die beiden eben angebrachten Ordnungen allgemeine Unternehmungen finden ihre Anwendung verhältnißlich auf den gesellschaftlichen Zustand, nach welchem die neuen Wölfe streben. Denn, in diesem neuen Zustande, der, wie wir in dem vorhergehenden Artikel gezeigt haben, seinen Charakter in einer vollständigeren und stets zunehmenden Condensirung der verschiedenen Verhältnisse hat, kann jeder Einzelne, wie groß seine Fähigkeit auch seyn möge, durch sich selbst zur einen unendlich kleinen Thal von der Masse der Ideen fassen, deren er zu seiner Führung, diese mag eine industrielle oder gesellschaftliche seyn, bedarf; und gleichzeitig treibt sein noch parcellier gewordener Interesse ihn an, sich in weit ausserem Gefüle, wenn auch in einem geringeren Grade, von dem gesellschaftlichen Wertheil zu entfernen.

Das unverkennbare Streben der neueren Gesellschaften nach einem wegnisch industriellen Zustande, und dem gemäß nach einer politischen Ordnung, worin die politische Gewalt auf eine feste Weise den vermehrten industriellen Kräften angehören soll, sänge gründlich zu allgemein

weil sie darauf hinzu läßt, den Zweck ohne bei Wohl zu wollen, kann nicht verfehlen, sich selbst zu verschließen, sobald sie sehr vertheidigt ist. Denn sobald man die intellektuelle, militärische und soziale Ressentimente einer oligarchischen Odeon wirklich begriffen hat, kann man sich nicht länger darüber verblieben, daß, ganz abgesehen davon, daß die Leute ihrer Liebhaber haben mögl., sie in jeder von diesen drei Beziehungen, ganz unbekügt und leicht erledigt werden, die auf der anderen Seite sich selbst hervorbringen: dagegen, daß die drei „Vertheidigung“ und die drei „Verteidigung“ ziemlich der Natur der Dinge, in der gesellschaftlichen Physik eben so ungetrennlich sind, wie in der Physiologie.

Ende des Verf.

gefühlt zu werden, und der natürliche Gang der Dinge wird es von Tag zu Tage immer mehr ins Licht stellen. Der von dem Gefühl einer so wichtigen, wenn gleich noch partiellen Wahrheit hervergeborene unvermeidliche Stoß, möcht die Geister genugt, die politische Disorganisation der Gesellschaft zu veranlassen und selbst zu verschärfen; er unterhält die von der französischen Revolution ergangene, und von der Staatsminthschaft-Bütre untersetzte Ansicht von der Vorherrschaft des rein materialien Gesichtspunkts in gesellschaftlichen Betrachtungen. Indem man die unerträglichen (moralischen und politischen) Vertheile, welche der industriellen Despotik eigentlich sind, betrachtet, kommt man leicht dahin, sich dieselben in einem so hohen Grade zu übertrieben, daß man sich einhüter, sie könnten von jeder wahrschafft größeren Organisation, wo nicht glücklich entbunden, doch wenigstens so rexit, daß diese nur eine abgekürzte Wichtigkeit behalte, schallt einmal die gesellschaftlichen Verhüngungen rein industriel gewezen seien, anstatt, wie es bisher der Fall getreten ist, in ihrem Charakter gefürt zu seyn durch die Einrichtungen und die Gewohnheiten, welche ihre Wurzel in den früheren Willkür-Zustande der Gesellschaft haben.

Was mir betrifft, die wir diese große Thatsache nicht als Künster betrachten, welche sich begnügten diesen für das, was ihr Einfluß Erreichendes für die menschliche Entwicklungsfrau darbietet, wohl aber als Beobachter, die, ohne sie zu bewundern oder zu verurtheilen, sich damit begnügen, sie in allen neuen politischen Spekulationen als etwas fundamentalcs anzusehen: — so müssen wir uns bemühen, sie, so viel als immer möglich, von allen

Zeiten zu erfordern. Nun aber läßt sich, in dieser ver-
tunstigenen Stimmung, leicht ausmuthen, daß der Ich-
traube und regelnde Einfluß der geistlichen Gewalt nicht
minder notwendig ist in der Ordnung industrieller Geis-
tungen, als er es gewesen ist in der Ordnung religiöser
Beziehungen, wenn gleich nicht ganz in derselben
Weise. Wir werden uns hier auf einige allgemeine Üb-
erzeugungen, die im Gegenstand betreffend, beschränken; wir
behalten uns aber vor, für ja verbollständigen und zu
entwickeln, sobald die Gelegenheit es erfordern sollte.

Selbst wenn man annimmen wollte (was übrigens,
wie wir in unserem letzten Artikel zeigen werden, ganz
unmöglich ist), daß eine, diesem neuen Zustande der Ge-
sellschaft entsprechende weltliche Ordnung, sich, ohne die
Durchdringkung einer geistlichen Gewalt, vollständig fest-
stellen könnte: so bleibt es dennoch mehr, daß eine solche
Ordnung, dieses erhaltenen Einflusses beraubt, sich auf
keine Weise behaupten kann. Ob es ausgemacht, daß
auch den allgemeinen Ursachen der Unordnung, welche
jeder Gesellschaft anhaften und eine sittliche Erziehung not-
wendig machen, das Militär-System welche darbietet, die
ihm eigenthümlich sind: se ist dasselbe eben so unbestreit-
bar hinsichtlich des rein industriellen Systems, nur daß
diese speziellen Ursachen in beiden Fällen nicht dieselben
sind, und folglich nicht dasselbe Interesse haben *).

*) In einem vor Kurzem erschienenen Werke hat Herr Du-
noyer, indem er durch sehr übersichtliche Betrachtungen über die von
ihm auf einander folgenden Zustände der Gesellschaft die Entwicklung
der gegenwärtigen Gesellschaften nach ihnen, in prächtiger Verkleidung
ein industrielles System begründet, sich gegen die gewisser Übertrie-

Ohn Zweifel sind individuelle Interessen, ihre Würde gemäß, in der neuen Daseinsweise leichter zu vertheidigen, als in der früheren. Wein die glückliche Eigentümlichkeit, welche die Freiheit der sozialen Regel erreicht, spricht davon in seiner Erörterung frei, weil die Opposition, auch wenn sie weniger Gewaltkraft in sich schlächen sollte, keineswegs verschwunden ist, und sogar an Ausdehnung dadurch zunommen hat, daß ihre Verfolgungen verschärfte sind. Wieviel also — um hier das wichtigste Beispiel anzuführen — die Gewaltigkeit zwischen den Gehilfen und ihren Arbeitern, zum großen Vergleich der geschäftlichen Ordnung, an die Stelle berufenen getreten ist, welche ehemals zwischen den Kriegern und den Eliten bestand: so ist sie deshalb nicht minder reell. Vergeblich würde man es darauf anlegen, sie durch geistliche Institutionen aufzuhören, die, indem sie die materiellen Interessen dieser beiden Klassen inniger verbinden, die militärische Einrichtung, welche jetzt denselben auf die

Kunst berechtigt, welche er mit sich bringt. Soß man doch eine Daseinsweise als ausgezeichnet mit einer unbedingten Vollkommenheit ansehen. Er hat das letzte Kapitel seines Werks einer freien Kunst der Hauptaufgabe gewidmet, welche der industriellen Geschäftigkeit eigen sind. Wieviel nun doch Verdienst zu räumen ganz anderem Zweck gemacht ist, als der ist, den die gegenwärtigen Bedingungen in sich schließen: so vermögen wir doch die Künste zu beschließen, um Errichtungen zu vereinfachen, die uns in diesem Werke unterlagt sind. Wenn Menschen sehr überzeugt diese Gelegenheit, um im Allgemeinen die Künste eines Staates zu empfehlen, kann es noch nicht die Rücksichtsamkeit gescheitert zu haben schien, werden es in den richtigen Beziehungen verhindert.

Sam. bei Berg.

andere ausübt, vermindern würden. Wie wird sich ein solcher Zustand auf den bloßen physiischen Antagonismus — den einzigen, den vergleichenden Zusammensetzen regulär lösenen — bleibend gründen lassen. Wie nützlich sie, ohne Zweifel, sind: so werden sie doch immer unzureichend seyn, weil sie das Verlangen und selbst die Möglichkeit in den Fabrikirten brechen lassen, ihre Stellung zu missbrauchen, um den Arbeiterscha und die Arbeit zu unterdrücken, gerade wie in den Arbeitern das Verlangen und die Möglichkeit, auf dem Wege der Gewalt das zu erringen, was ihnen die Arbeit nicht gewähren kann. Die Etwas dient ersten Schwierigkeit erfordert unumgänglich den anhaltenden Einfluss einer städtlichen Doctrin, welche den Fabrikirten und den Arbeitern gegenseitige, ihrem Verhältnisse genau entsprechende, Pflichten auflegt. Dass kann diese Doctrin einzig und allein geschrieben und gehandhabt werden durch eine geistliche Elterlichkeit, welche sie hoch gestellt ist, daß sie das Ganze der Beziehungen übersehen kann, und welche zugleich in ihrer praktischen Bewegung von allem Eigentümliche sei sei ist, daß sie von keiner der beiden feindselig gesinnten Klassen, die sie vermittelnd soll, der Vortheillichkeit verdächtig werden kann. Unerlässliche Verhandlungen lassen sich über die übrigen großen industriellen Beziehungen anstellen, als da sind, die der Ackerbauer und der Handelsmann, und selber mit den Handelsreibenden, aber aller mit den Bankiers. Es ist klar, daß wenn, in diesen Beziehungen, die Interessen sich unabdingt selbst überlassen bleiben, ohne irgend eine andere Zucht, als die, welche von ihrem eigenen Antagonismus ausgeht, sie immer damit endigen werden, daß sie den direkten Oppositiōns-Kreis

verreichen^{*)}). Daher kann die fundamentalen Freiheitsrechte einer städtischen Regel, und folglich auch einer gesetzlichen Autorität, welche unumgänglich sind, um jene in denjenigen Ordnungen zu erhalten, wo sie, anstatt mit einander zu eingen, convergieren: Ordnungen, aus welchen sie hervorzuheben unablässig bemüht sind. Es würde übrigens leicht sein, festzustellen (wie wir es weiter unten thun werden), daß diese städtische Einrichtung, betrachtet von Seiten der Rechte und der Autorität, bei Einführung der rechtlichen Institutionen, durch welche sich die Regularisation der gesellschaftlichen Beziehungen vollenden soll, eine Hauptrolle spielen müssen.

Wahrscheinlich, das ließe alles ihr auf die Wucht staatswirtschaftlicher Demonstrationen reduzieren, woran man annehmen möchte, daß sie, nachdem sie die notwendige Conformität der verschiedenen Betriebsarten erreichen

^{*)} Die Sparkont- und Rentabilitäts-Kritik, welche in diesem Begegnungsbereiche bestrebt gewesen ist, da die industrielle Entwicklung an weiten entzündet ist — eine Kritik, welche jeden Wertes einen mehr oder weniger ersten politischen Charakter annehmen kann — ist mehr gerichtet, auf die industriellen Verhältnisse entstandene Einsichtung einzuhören zu haben. Insoweit sind bürgerliche Urteilshabende ihrer Natur nach vorübergehend. Mitte gesellschaftliche Lehre und industrielle Maßnahmen seihen, in vollkommenem Unkenntnisstand, gegen die bessere bürgerliche Erziehung so transiger Erfassungen leicht und befürchtete Übelhaftigkeit; — mit dem Wert, solche Übelhaftigkeit, welche nicht erkannt, doch Sicher Wichte in einer eigenen Sache sei, und welche nicht entzogen, kein Gewinn, kein Gewichtsfaktor für bestehend ist, sich fortwährend erhalten zu allgemeinen Betrachtungen erheben.

dargebracht haben, auch ausreichen könnten, die Söhne in Zucht und Erziehung zu erhalten“¹⁾. Selbst wenn man diesen Dimensionen den, übrigens nicht wenig übertriebenen logischen Umfang, den die Staatswirtschaftlichkeit vor ihnen gegeben haben, einräumen wollte: so würde noch immer gezeigt bleiben, daß der Mensch sein Verhalten nicht einzägt, ja nicht einmal hauptsächlich von Verhältnissen abhängig mache, und zweitens, daß er nicht kommt, ja nicht einmal in den ersten Höhlen, im Grunde ist, mit Gewissigkeit zu rechnen. Indem die Physiologie des nunmehrigen Jahrhunderts die allgemeine Erfahrung bestätigt, oder vielmehr erklärt, hat sie die Täumerlichkeit jener metaphysischen Theoretiken, welche den Menschen als ein wesentlich calculirendes Wesen darstellen, das nur von seinem persönlichen Wertheil geführt wird, ganz unverdorfflich dargebracht.

Die Täumerlichkeit, sie röhrt von Einzelnen oder von der Gesellschaft her, wird also nehmend schwierig und künstlich sein, so lange man die ausschließende Betrachtung bei besonderten Maßnahmen für jeden Einzelnen, oder jede

¹⁾) Beträgt nun die Staatswirtschaftlichkeit als eine gesellschaftliche Wahrheit, so beläßt sie Staatsfaktur darin, daß, weil sie die freie und blaibende Tendenz der menschlichen Gesellschaft nach einer gewissen notwendigen Ordnung in ehrigen belohnbaren Regelungen aufzugeben hat, welche Leitwege die richtigsten sind, sie sich beschäftigt habe, hieraus die Polierung zu ziehn, daß es wünsch sei, eine Ordnung durch politische Institutionen zu ergänzen, während doch große politische Weisheit, in ihrer Totalität aufgefaßt, nur die Möglichkeit der Organisation betrifft, und zugleich beiden führen, bis beide Weisheiten bestimmt würden zu führen.

Klaſſe, zum Übergangspunkte machen wird. Dafür führt jedoch ganz unvermeidlich, vermöge seiner inneren Brüderlichkeit, der industrielle Geist, wie jeder andre wirtschaftliche Geist, wenn er sich erweitert, ohne den sinnlich vergraben Einfluß erfahern zu haben, der nur das Werk einer gehörig organisierten geistlichen Gewalt seyn kann. Kiche ist füglich denken, daß die Gesellschaft, auf eine ausschließende Wirk, dem Antrieb der weltlichen Macht hingreichen werden könnte: so würde die neue politische Ordnung (verausgelebt, daß man ihr ab dann diese Benennung geben könnte) seinem anderen wirklichen Vorzug vor der früheren (diese nach derselben abstrakten Verwaltung betrachtet) haben können, als den, daß sie das Monopol an die Stelle der Eroberung, und den, auf das Recht des Meisters gegründeten Dreptolismus an die Stelle befreien bräcke, der auf das Recht des Ediktors gegründet war. Dies würden die hohensten, aber strengen Zeugen einer rein wirtschaftlichen Organisation der Gesellschaft seyn, wenn eine solche Verwaltung das Werk gerichtet werden könnte. Doch, mit fehlbarkeit unsrer politischen Erneuerungen auch seyn mögen, glücklicherweise besteht die Mater der Dinge die Gesellschaft vor dem unbedingten Einfluß der Veränderungen eingefüllter Geist, und die Ordnung, welche sich jahrzehnt feststellt, ist durch sich selbst immer berjenigen überlegen, welche menschliche Gedanken zum Werand aufgestellt halten.

Die Unüberwindlichkeit einer geistlichen Ordnung in dem neuen Zustande der Gesellschaft, offenbart sich nicht bloß für die Verhältnisse unter Individuen und unter Klaſſen, sondern auch in der bloß persönlichen Moral. Eine, im

Stadium der menschlichen Natur geschöpft allgemeine Vorstellung zeigt seglich (wie die meisten Philosophen es zu allen Zeiten beobachtet haben), daß das schreie Fundament der gesellschaftlichen Tugenden, in der Beschränktheit individueller Tugenden enthalten ist, weil der Mensch durch dieselbe seine Widerstandskraft gegen die schädlichsten Materie's seiner organischen Neigungen auf die entscheidendste Probe bringt. Doch, auch unabhängig von diesem allgemeinen Betragsgrunde, zeigt sich der unvermeidliche Einfluß, welchen die nur auf das Individuum bepaßlichen Handlungen infirekt, in jedem System gesellschaftlicher Beziehungen, auf das Ganze ausüben, auf eine spezielle Weise in dem neuen System, wo es folglich, in einer neuen Ordnung, die sündige Bearbeitung der Gesellschaft nötig macht. Um davon nur Ein Beispiel anzuführen, so ist, seitdem Herr Walther gescheichen hat, allgemein erkannt, daß die enthaltende Tendenz der Bevölkerung, Schmäler zu gunsten, als die Großherz-Mittel — eine Leidenschaft, welche vorgänglich den industriellen Großherzien eigen ist — in der ältesten Stütze der Menschen eine gewisse bleibende Unterbrechung erfordert, welche, ohne eine stetige Materie, offenbar nicht in dem gereichenden Grade herbeigebraucht werden könnte, wie stark und unbestreitbar auch der Einfluß der weltlichen Mittel sein möchte, diesen Instinkt in den geheiligen Gründen zu erhalten.

Wir haben bisher, nach dem vorher oben aufgeführten Betragsgrunde, nur die überkommenen oder repulsive Einwirkung der geistlichen Macht, in dem neuen System gesellschaftlicher Beziehungen, betrachtet. Über die-

tigkeit wird aber noch sichtbarer, wenn man sie auch als leisende Kraft betrachtet.

Selbst wenn man hypothetisch zugelassen treüte, daß, in dem neuen Zustande der Gesellschaft, die Unfreiheitshaltung der Ordnung sich ohne irgend einen speciell regelenden Einfluß von selbst vollbringen könnte: so würde doch unbeschreibbar seyn, daß, um collectiv zu handeln — ein Fall, der nachweislich oft eintreten muß — die Einzelnen frischl als die Klassen von gemeinwohlschädlichen Dogmen geleitet werden müßten, welche von der gräßlichen Gewalt in der gesellschaftlichen Erziehung geschafft, und hinterher von ihr im wirklichen Leben standhaft wieder hervorgebracht sind. Das Erziehungsbedürfniß ist in dieser Erziehung um so stärker, weil die Klassifikation der Einzelnen in diesem System nachweislich unentbehrlich berechtigt ist, als in dem alten, und weil eben deshalb jeder Einzelne, für die von ihm zu erfüllende Bestimmung minder vorbereitet ist. Als die Stände noch wesentlich erblich waren, da konnte die öffentliche Erziehung, so zu sagen, für eine herrschende Vorberitung genügen. Dem ist nicht mehr so, sobald die Stände die Zensuren gewonnen haben, sich ihren individuellen Anlagen und Fähigkeiten gemäß zu verteilen. Die öffentliche Erziehung (sie sei eine allgemeine, oder eine specielle) gewinnt also dann eine bei weitem größere Wichtigkeit, nämlich als das einzige rationelle Mittel, diese Anlagen und Fähigkeiten, welche ursprünglich in den meisten Fällen so wenig bezeichnet waren, zu bestimmen, und sie zugleich auf eine angemessene Weise zu entfalten. Die Wichtigkeit einer gräßlichen Gewalt wird also alsdann um so unumgangslicher, um eine dem Geiste des Geisteten angemessene ge-

fürschaftliche Klassifikation einzuführen und aufrecht zu erhalten. Man grümbe doch der Menge verschlauer Berufe und falscher Erstellungen, welche, heut zu Tage, aus dem Mangel intellektueller und geistiger Leistung hervorgehen! Man versuche doch die kriegsgraduerlichen Helden zu berechnen, die, thut's für Einzelne, thut's für die Gesellschaft, deren hervorühren! Und man wird die Wichtigkeit der ebenen Betrachtung nicht verfennen.

Dies sind, im Großen genommen, die Hauptklassen von Betriebsmünden, welche die unerträglichen Macht einen starken und fundamentalen Einfluß ausüben, wenn man diese Macht bloß nach ihren National-Wirkungsweisen aufsezt.

Dieselben allgemeinen Betrachtungen sind anwendbar auf die nebensächige Einwirkung, welche die geistliche Macht ausüben muß, um die Verhältnisse von Welt zu Welt zu regeln. Wir glauben uns also los sprechen zu dürfen von einer ausführlichen Bezeichnung dieser Ausbildung, welche jeder aufrichtige Leser leicht entziffern wird, wenn er sich an dem fundamentalen Gesichtspunkt hält, welcher durch die vorhergegangenen Schlußfolgerungen festgestellt ist.

Der zahlenale Unterschied zwischen den beiden Säulen besteht in der größeren Allgemeinheit des zweiten Ordnung geistlichkeitslicher Beziehungen. Mein, wenn diese Unterscheidung die regelmäßige Einwirkung der geistlichen Macht als notwendig mindest gespannt in der europäischen Ordnung, als in der National-Ordnung, darstellt: so stellt sie dieselbe zu gleicher Zeit als noch unumgänglicher der Cäsaren hierdör nicht so sehr ein, als die Wirk-

fähigkeit der Beziehungen), vergleichbar aber als wieder fähig, durch irgend einen anderen Einfluß erneut zu werden.

Zudem die Beziehungen unter den Völkern in der neueren Civilisation eine viel größere Ausdehnung und eine weit längere Dauer haben, als in der des sogenannten Mittelalters; so wird die Regulation derselben nur um so nothwendiger. Die collective Thätigkeit der europäischen Gesellschaft, welche in dem früheren System nur von einer Zeit zur andern, und zwar mit großen Zwischenräumen, eintrat, muß in dem neuen System, wo nicht streng permanent, doch wenigstens ungemein häufig werden. Sie wird bestimmt: Theilz durch die Operationen gesellschaftlicher Fähigkeit, welche das Zusammensetzen zieht oder noch mehrere Völker erfordert; theilz durch den halb freien, halb zwangsdrohenden Einfluß, den die civilisirtesten Nationen über diejenigen ausüben müssen, die es am wenigsten sind; nämlich zum gesellschaftlichen Vortheil der einen und der andern. Diese verschiedenen Grundgedanken werden vielleicht sogar mächtig graug seyn, um die Bildung eines gewissen Grades von politischer Einvernißheit herzugezurufen, der sich zugleich über mehrere der, am meisten in der Civilisation vorgerückten Völker erstreckt. Was aber in jeder Verantwortung ganz unbestreitbar seyn dürfte, ist, daß sie die Einführung einer, den verschiednen Völkern gemeinsamen Lehre, und folglich auch einer gräßlichen Souveränität nachredig machen, welche fähig sei, diese Lehre dadurch zu handhaben, daß sie eine europäische Erziehung organisirt, und sie alleman auf eine angemessene Weise in den weltlichen Beziehungen anzuwenden. Bis dahin wird die europäische Revolution immer bei-

der Gesetz ausgeht; seyn, Überzeugen zu thben, trotz der zugleich bestreitbaren und unzureichenden Einsichtung (welche übrigens heut zu Tage provisorisch unumgänglich ist), die durch die unvollkommene Tradition der alten weltlichen Gewalten ausgetheilt wird: eine Tradition, welche keine Sicherheit, Bürgschaft mit sich führt, weil sie, vermöge ihrer inneren Beschaffenheit, der Auflösung immer nahe ist *).

*). Hier von der Wahrheit hat berichtet, daß die heilige Alianz, welche Gott als weltlichen Christen und die weltlichen Verbündeten beweigten ihrer Clemenz, welche ziemlich heraus entsprangt, mehr eine reelle Hoffnung, noch eine hinreichende Sicherheit verbüten werde; nicht durch in uns lebende Weisheit, viel weniger also in späterer. Dieser Philosoph hat vergeblich, daß eine solche Sicherheit, vermöge ihrer innern Beschaffenheit, möglich ist, dem neuen Europa einen realen Ursatz für die allgemeine Weltknecht beginnen, bis im Mittelalter von der alten geistlichen Macht abgeht wurde, und nur durch irgend einen geistlichen Einfluß erlangt werden kann.

Nicht beso ungern muß man die Bildung der heiligen Alianz als das erprobungswerte Ergebniß der unvermeidlichen Auflösung, der alten Weltknechtschaft betrachten, welche, vorzüglich in der europäischen Ordnung, die unerträgliche Verfallung der geistlichen Gewalt durch die weltliche stützt gemacht hat; zugleich aber auch als ein unvermeidliches, wenn auch unvermeidbares Mittel, in Europa so lange eine gewisse Ordnung aufrecht zu erhalten, als die weltliche Interregnum haarscheint. Der revolutionäre Zustand will nach ganz zähren Regeln beschreit seyn, als der Viermal-Zehnt. Worauf dieser hinzufügen, daß die Einführung der heiligen Alianz an die Stelle des eigentlich regierenden europäischen Reichsgerichts, kein freilich vorgebautes Anstrengung, aber doch eindeutig von der Stärke und Weigheit einer militärischen Organisation auspricht, und daß sie, in gewissen Beträgen, zu sicher verbernt, schon sie die Macht gesetzt, im nächsten Triebwuchs mit dem französischen Revolutionen, diese Ordnung von Weltknechten als einer tiefen und Mächtigen Einsichtung der Weltordnung unterordnen zu schreiten. Wenn das Werk...

Wie in dem vorhergehenden Fall, so glauben wir hier, wenn auch in weniger Zügen, die falschen politischen Vorstellungen beizubringen zu müssen, welche die unbeständige Ansicht von der weltlichen Zukunft der Gesellschaft heut zu Tage dadurch hervorbringen strebt, daß sie die Beziehungen von Wolf zu Wolf, als hinreichend geregelt, beschreibt; namentlich dadurch geregt, daß die verschiedenen Nationen zu einem rein industriellen Leben gelangt seyn sollen.

Ohne Zweifel hat diese neue Daseinsart die gleiche Eigentümlichkeit, die simile Umgestaltung der Nationen zu erleichtern, gerade so wie sie der Einzelnen und der Klasse; allein sie spricht in dem ersten Falle eben so wenig davon los, wie in dem zweiten; ja, indem sie die Beziehungen verneint und aufhebt, macht sie die simile Vergesellschaftung nur um so notwendiger. Sehen wir einen Augenblick zu, die weltliche Macht Europa's könne den militärischen Charakter gänzlich ablegen, um den rein industriellen anzunehmen, ohne daß die Veränderung durch eine angemessene geistliche Organisation vorbereitet und hervergrufen sei! Unstrittig schließt sich einen Widerstand in sich. Doch selbst in dieser abstrakten Vorstellung, bleibt es unbeschreibbar, daß sich Europa seine Hingabe gewünscht hätte, wenn die verschiedenen Völker, auf eine feste Weise, den Mitteln der weltlichen Macht hingegaben wären, ohne dieselben irgend einer gemeinschaftlich-similen Doctrin unterzuordnen, welche von irgend einer geistlichen Gewalt festgestellt und gehandhabt wird. Nun der Partikular-Wirthschaft, ausgelegt als einzige und direkte Grundlage eines Lebensplans,

fasse noch weit weniger brauge werden, die Moral der Weltler zu begründen, als er ausdrückt, die der Individuum und Klassen festzustellen. Da der That, selbst in der Verantwortung, daß das Getragen, ausschließlich oder hauptsächlich, durch den Kalkül geleitet werden könne (was von Wollern eben so wenig wahr ist, als von Einzelnen), ist die Bezeichnung, wonin das Wahlsystem eines Jeden mit dem Wehrsegen über steht, ganz unverkennig minder reell und minder beweisbar in der europäischen Ordnung, als in der National-Ordnung. Es ist sehr schwer, und folglich auch ungemein selten, daß das wirkliche Bildet eines Individuum sich vollständig mit einem stark ausgesprochenen gegenseitigkeitslichen Vertragen vereinigt ließe; dies ist weit leichter, und folglich auch weit hergebrachter für ein Volk, selbst im Zustande industrieller Thätigkeit, wie die Erfahrung es seit der Gründung des Colonial- und Prohibition-Systems betrieben hat, dargestellt, daß dies noch immer die herrschende Meinung ist. Auf gleiche Weise könnte, in intellektueller Beziehung, ein Individuum, indem es aller Thätigkeit entsagte, sich wohl in den nationalen Gesichtspunkt stellen, und ihn bis zu einem gewissen Grade zu dem einigen machen, wenn sein Kopf dazu stark genug wäre; dies aber ist unendlich schwieriger, wenn man sich bis zu dem europäischen Gesichtspunkt erheben muß, und eine gesellschaftliche Organisation, welche eine solche Anstrengung, auf eine bleibende Weise, von einer großen Menschenzahl, oder auch nur von den Hülupern der weltlichen Staatsordnungen forderte, würde offenbar unmöglich seyn.

Die vorstreichenden Theorien der Staatswirtschaftslehre von der nachtheiligen und unsamen Gleichheit

ber, den verschiedensten Übtern eigentümlichen Betriebsam-
keit-Möglichkeiten, könnte immerhin unbedingt richtig seyn: so würden sie doch nur um so weniger die Kraft haben, die Verhältnisse der Männer, mit Hülfe der kleinen Leben-
gegenstände, die sie herzulehren schauten, zu regeln. Ge-
gabelt stehn die am meisten vorgeführten Männer hin
zu Tage nicht oder weniger stark, auf dem Prohibitions-
System herzugefecten. Wäre das Ergebniß dieses Stra-
best auch noch so vollständig, so würde der Herr ins-
truktorische Gewaltigkeit nicht ermangeln, sich unter neuen
Mannen, deren Bildung ihm nicht leicht fallen könnte,
reicher zu erpragen, wenn es möglich thore, daß jene
Männer fort führen, keine andere Richtung für ihr Ver-
halten zugelassen, als die Verstärkung ihres eigenen Vor-
theiles, ohne sich jemals gegen andre Männer geltlich
verpflichtet zu fühlen. Die einzige Macht, welche mög-
haft thätig ist, diese natürliche Rücksichtslosigkeit der Männer in
den nämlichen Gedanken zu erhalten, und sie dadurch möglich
zu machen, daß sie alles auf eine rechtmäßige Maßstabe-
rung zurückführt, ist die einer allgemeinen Erhöhung über die
bestehenden Verhältnisse der Männer, festgestellt und regel-
mäßig geprägt von einer geistlichen Autorität, die, indem
sie zu jedem Volle zu Namen aller Männer spricht, in
dieser allgemeinen Zustimmung die nämliche Größe für die
Zulassung ihrer Entscheidungen findet.

Das Ergebniß aller in diesem Artikel angebrachten
Betrachtungen ist bloss, daß der im vorhergehenden
Artikel nach einer allgemeinen Uebersicht festgestellte Satz,
durch Einzelheiten bestätigt wird: dieser Satz aber ist
folgender: „Der gesellschaftliche Zustand, nach welchem

die modernen Völker streben, macht eben sowohl, wie der
des Mittelalters, sowohl im leidenden als in thätiger Ver-
gängung, und aus Ursachengründen, welche obgleich allgemein,
obgleich speziell sind, eine geistliche (d. h. intellektuelle und
spirituelle) Organisation notwendig, nicht nur für Europa,
sondern auch für die einzelnen Völker.ⁱⁱ

In dem nächsten Artikel werden wir, in denselben
Geist, die Geschäftssachen dieser Organisation untersuchen,
welche wir bisher, vermöge einer nochvorbürgten Abstraktion,
unbestimmt gelassen haben, um eine bereits nur allzu ver-
wirkt gewordene Demonstration nicht unzumutlich zu ma-
chen. Diese neue Abstraktionsregung (wie richtig sie auch
durch sich selbst seyn möge) wird vielleicht die Dunkelheit
heben, welche sich auf eine unvermeidliche Weise, in einem
gewissen Verhältniß für die meisten Geister an diesen ab-
strakten Gesichtspunkten hängt. Vergleichbar aber wird sie die
falschen Urtheilungen erstwerben, zu welchen man, bei den
hergehorenden Gewohnheiten, genrigt ist, so oft es sich um
eine geistliche Macht handelt. Dies sind wenigstens unsre
Erwartungen.

(Fortsetzung folgt.)

Schreiben
an den berühmten Robert Peel
über
die Nothwendigkeit einer parlamenta-
rischen Maßregel zur Beschränkung der
Land-Banken in ihren Emissionen.

(Aus dem Englischen.)

Sir!

Ich entschuldige mich nicht darüber, daß ich dieses Schreiben über einen Gegenstand, welcher mit einem Zweige der öffentlichen Angelegenheiten, mein Sie sich so sehr hervorgehoben haben, zusammenhangt, an Sie richte. Wenn gleich diese Maßregeln schädlicher für eine andre Abteilung der Verwaltung gehören mögen: so führt doch Ihr sorgfältiges Studium des Geldverlustes des Landes, und das glückliche Ergebniß einiger Ihrer früheren Maßregeln, sehr nachteilich Ihren Namen in das Gewand eines Schäfflers zurück, der es für seine Pflicht hält, neue Mittel zur Aufrechterhaltung des Geld-Systems zu empfehlen, das Ihr Bill vom Jahre 1819 so glücklich wieder hergestellt hat.

Gewiß, Sir, Sie haben nicht zu den gleichgültigen Beobachtern der neuesten Erscheinungen in der Handelswelt gehörte. Ich bin überzeugt, daß so viel Unheil, und ich darf hinzufügen, so viel unmäßiges Verdorben gesetzte Kapitalien, vorzüglich aber so viel Privat-Geld in aus-

gebehalten. Dafür ist bei Zweck, bestehend aus dem Bruch inselvnter Firmen, die Befähigk. ihrer Käufe stark in Nachsch. genommen hat. Auch Sie müssen, mein' ich, zu der Überprüfung gelangt seyn, daß die letzten Ereignisse und deren Folgen große Interessen stark erschüttert haben, und daß es daher eine öffentliche Pflicht sei, einige Vorsichtsmaßregeln zu nehmen, um ihrer Wirkung zu verhüten.

Zudem ich meine gründliche Untersuchung beginne, will ich Sie, Sir, nicht bestören mit einer ausführlichen Erörterung der Ursachen, denen die letzten Ereignisse zugeschrieben werden sind. Da jedoch der Zweck dieses Schreibens kein anderer ist, als zu zeigen, daß das wissenschaftl. Heilmittel in der Gewalt der Regierung steht: so wird es unfehlbar, einige Worte zur Erklärung der Fällen zu bezeichnenden Thattheile vorzugeben zu lassen, daß sein Theil den Innen großen Unheils, neber der Vermachtlösung, noch der mangelnden Vorsicht der Königl.lichen Minister ungemessen werden kann.

Was die Regierung erlangt, so kann sie an solchen Folgen keinen Theil haben, wosfern sie nicht die besondere Art von Geld, welche hauptsächlich offigt ist, beginnt hat, oder wosfern sie nicht die Urheberin einer Reihe von Maßregeln ist, welche notwendig entweder zu einer ungemeinlichen Nachfrage nach Metall-Geld, aber zum Umlauf einer übermäßigen Quantität Papier gesührt haben. Allein was kann, unter einem dicker Hauptgesichtspunkte, die Regierung, aber ihren Maßregeln, mit Weisheit ausgebüttet werden? Zu keiner Zeit wirksame stand unser Land, Westen auf einer noch stärkeren Grundlage. Unter

Geld-System, so weit es unter der Kontrolle des Staates stand, hat lange auf seinem alten festgehaltenen Maßstab geruht; und da es zusammengesetzt war aus Metall und Papier, so hat es lange unter dem Zügel gelegen, welcher daraus hervorging, daß jene beiden Elemente in dem geschildigen Verhältniß bewahrt wurden, einerseit durch das Prinzip der Zweckgleichheit, anderer Seite durch die leichte Verwandlung in Metall-Geld. Verdüsse sind noch immer bestehenden Erforderniss kann eine Edelmetall nur dann rechtmäßig bezahlt werden, wenn der Gläubiger in die Art der Bezahlung einwilligt, wobei, wie sich von selbst versteht, die Metall-Münze des Königreichs eine Annahme macht, indem die Annahme selber nicht vereinbaret werden darf. Was den Maßstab (standard) betrifft: so hat das Geld den Wertur von dem Silber behalten, weil es der Wirkung des schwankenderen Preises dieses kostureren Metalls entgegen zu treten strebt. Bei diesem Maßstabe werden alle Preise nach Gold gemessen; das Silber wird nur gebraucht, die Bruttoreiche der umlaufenden Gold-Münze aufzudrücken. Keine Staatsvergebundenheiten, keine Hülfsgeister, keine öffentlichen Verhandlungen, es sei im Bunde aber angedroht, haben die natürliche Ordnung unserer Circulations-Mittel zu verbünden gefreht. Allerdings muß eingeschworen werden, daß das neue System seinen Handel dem Handel Englands ungemein erweitert hat, und die Ursache einer weit stärkeren Ein- und Ausfuhr geworden ist; allrin es muß gleichzeitig anerkannt werden, daß diese Erweiterung des Handels eine unbestreitbare Wechselfat in sich schlägt; da für, in anderen Worten, eine vernichtete Quelle des Gewinns,

wirb ein aufgebehetes Mittel ist, neuen Reichthum und Fund zu ziehen. Hat der Unterstand der Kaufleute diese glückliche Gelegenheit über den Bereich ihrer Kapitale hinaus benutzt; haben sie die sich ihnen verbietenden Ge-
schäfte allzu heftig und allzu übereilt einzunehmen wollen; so führt dieser Verthum, mit allen seinen Folgen, nur dem Missbrauch einer guten Maßregel, nicht der Maßregel selbst zur Last. Mit einem Wort: es liegt sich, werdet in dem Verfahren der Regierung, noch in der natürlichen und eigenthümlichen Richtung ihrer Maßregeln, durchaus nichts ausfinden, was in irgend einem Grade zu dem letzten Unfalle beigetragen haben könnte.

Wie sehr ich aber auch überzeugt seyn mag, daß mein Mane von Weisheit und Verstand in diesem Label gegen die Königlichen Minister einstimmen wird: so will ich doch zur Betrachtung des vorliegenden Gegenstandes unbedingt vorbereiten. Der Gegenstand schaut sich wie von selbst in zwei Hauptfragen aufzulösen. Die erste von diesen ist: was sind die Ursachen gewesen? Die zweite ist: welche sind die angemessnen und wirksamen Heilmittel?

Die erste von diesen Ursachen schaut der geheime Einfluß des Kapital, in dem früheren Theil des abgerückten Jahrzehnts, gerezen zu seyn. In der Entwicklung des Zinsfußes und der Gewinn-Lücke lag für die Besitzer der Kapitale die Erfahrung, auf außerordentliche Mittel zur Anlegung bezüglich beobachtet zu seyn, und sich unter der Leitung der Habsucht auf jedes ihnen in Vorschlag gebrachte Abenteuer einzulassen. Es ist durchaus unmöglich, auf eine Thatache zu dringen, welche jetzt allgemein eingestanden wird. Testlich ist, daß, bei dem Einfluß

der Goldhoft, der Einfluß im Frühling und Sommer des Jahres 1825 nicht über drei oder drei ein halb Prozent hinausging, und daß Ueberzüge von hohem Credit und langer Frist auf dem Goldmarkt noch weit billiger bideten, als werden. Mit einem Worte: Gold war in so großer Höhe vorhanden, daß, bei gehöriger Sicherheit, in der Nachfrage keine angemessene Concourse zum Angebot statt fand. Die Bankiers waren zum Disponenten ungemein befreitwilliger, als die Kaufleute es beaudirent. Die besten Posten, statt nach der Bank gesendet zu werden, wurden nach der Börse gebracht, und daselbst weit niedriger bis-contrat. Alle Regierungssicherheiten wurden von dieser Beschafftheit der Märkte abhängt: Schatzkammer sicher, welche nur $2\frac{1}{2}$ Prozent getragen, wurden häufig um 50 Ch. oder 60 Ch. Premium verkauft, und die drei Prozent-Scheide liegen beinahe in denselben Verhältniß.

Die zweite Ursache, gegründet in der ersten, war der allgemeine Spekulations-Wind, zu welchem der Zustand des Goldmarktes führte. Die ersten Klaße dicht Spekulanten waren, der Orient, wo nicht die Sicherheit nach, die Durehne an aufständige Staaten, vorzugslich an Griechenland und einige von den unabhängigen Staaten Südamerika's. Das Darlehen an Tigrile in dem letzten Jahre betrug 3,200,000 Pf.; das Darlehen an Griechenland 2,000,000 Pf. Gleichzeitig gab es noch andere Darlehen, die, wenn auch bester angelegt, gleichmäßig darauf abgesehen, eine Geldausfuhr auf dem Lande zu bewirken. Ich möchte nicht behaupten, daß der größere Theil dieser Summen (ich spreche von den Darlehenen), dem letzten Erfolge nach, für die Darleher verloren sei; allein alle

brauchte dieselbe Wirkung auf den allgemeinen Handel des Metall-Geldes im Staate herver. Eine andere Classe von diesen Spekulationen hatte einen durchaus anderen Charakter. Es waren ganz unmäßige Wagnisse, und manche davon sind hinsichtlich des Vortheils, den sie erwerben sollten, so wertungslos geblieben, als ob das Gold ins Meer geworfen werden redet. So verhält es sich mit den Unternehmungen der zahlreichen Aktien-Gesellschaften (joint stock Compagnies), welche der frühere Theil des abgeteilten Zahrs tagtäglich entstehen sah, und welche jeder Tag der gegenwärtigen Periode verschwinden steht. Bei dem größeren Theil dieser Spekulationen war es eine Durchaus nur, aber eine höchst unselige Gestaltung, daß sie fremde Wagnisse trugen, gemacht in entfernten Kolonien und Königreichen. Und den sichersten Erfundungen geht hauver, daß nicht weniger, als 17 bis 18 Millionen, aus dem verfügbaren Kapital des Landes auf diese Weise genommen werden sind, und daß der größte Theil davon, no nicht gänzlich verloren gegangen, doch wenigstens unveräußerbar ist für die Zwecke gegenwärtiger Veränderung. Eine dritte Art von Spekulationen, zögleich ebenfalls von einer solchen Geschäftshabt, welche sich in einem hohen Maße rechtfertigen läßt, hat zu der gegenwärtigen Veränderung des Landes sehr merklich beigetragen; ich meine die ungemeinigen Spekulationen in den gewöhnlichen Zweigen des Handels, als da sind: Baumwolle, Seide und andern Manufaktur-Materialien. In Baumwolle nämlich waren diese Spekulationen so ausschweifend, daß der Preis durchs Einmaleins innerhalb zweier Monate von 100 bis 120 Prozent stieg. In Seide gab es gleichfalls höchst

übertriebene Spekulationen, bezüglich des reichen Materials. Nun scheint es die notwendige Folge jeder ungemeinlichen Nachfrage nach fremdem Produkt zu seyn, daß das Übermaß der Nachfrage in einem Falle durch eine entsprechende Ausfuhr einer Metalle beahlt werden muß. In dem gewöhnlichen Verlaufe geschehen die Einfahrtsverbote im Allgemeinen durch Zoll; die Ausfuhr wiegt die Einfahrt auf, und die Abrechnung geschieht, indem man die eine der andern gegenüber stellt. Doch no eine Partei unter Umständen, welche ihr über dem Zolle ausschließlich eigen sind, über ihre gewöhnliche Nachfrage in einem hohen Maße hinausgeht, da kontrahirt sie notwendig eine größere Schuld, als ihre Durchschnittsausfuhr bestimmen kann, und muß daher den Unterschied in edlen Metallen beahlt, aber in Scheinen, welche durch Getreide getilgt sind.

Eine dritte Ursache, welche notwendig von dem beiden ersten ausging, und so zugleich als Wirkung folgte und als Ursache wirkte, war die epidemische Verbreitung derselben Spekulationswut von der Hauptstadt durch das ganze Land, und die daraus herauströmende Theilnahme der Provinzial-Bankiers an diesem Geiste. Da der Gewinn dieser Bankiers hauptsächlich in der Gelde ihrer Emittenten besteht, so fordert der größere Theil von ihnen keine andre Verjachung zum Emissen, als eine handliche Gelegenheit dazu. Nun hatte aber der Spekulations-Geist kaum die Provinzen erreicht, als diese Gelegenheit im vollen Maße gewährt war. Jetzt suchte in den Sandbanken die Mittel, dem Spiel- und Spekulations-Geiste, von welchen er befreien war, genug zu thun. Jeder gesellte seine

eigenen Bild, aber auch Accommodation-Bild von seinem Reichtum, zu einem Disconto von unendlichem Umfang. Da diese Bilder, wie es bei solchen Gelegenheiten immer geschieht, keinen Grund in wirklichen Wertemessenissen haben, so schließen sie eben wenig Sicherheit in dem wirtschaftlichen, aber ganz wenigen zugänglichen Gütern derjenigen in sich, die sie veräußerten. Sie waren, in der That, eben so viel von dem Bank-Geschäft gebürgtes Geld, der, da er selbst von diesem Spekulations-Geiste angestiebt war, auf seiner Seite sehr gern discontirte, weil dies das Mittel war, sein Papier an den Mann zu bringen. Es leuchtet demnach auf den ersten Anblick ein, daß dies von beiden Seiten ein höchst Accommodation-System war, daß nur so lange fortgesetzt werden könnte, als der Bank-Geschäft im Stande war, vermöge nutz Disconte eines Schuldners die Mittel zur Einlösung ihrer früheren Bilder zu gewinnen. Das ganze System war also zu Ende gebracht, wenn irgend ein Umstand, öffentlichen oder privaten Schrecks, ein Hindernis nach der Bank verursachte. Die Bank sowohl als die Schulden waren, von diesem Augenblick an, in denselben Strudel des Verderbens hingezogen. Die Spekulanten fielen, weil sie ihre eigenen Bilder oder Accommodation-Papiere über den Bereich ihres Vermögens hinaus gegeben hatten; und die Kunden reichten zu Grunde gerichtet, weil sie ihre Noten, als eine Accommodation von ihrer Seite, für ein so wertloses Papier hingegeben hatten. In Weisheit, die Bank-Geschäfte zu verhindern, in einen so wilden und jede Wertsicht verhöhndenden Geiste, ihre Noten unter die Leute zu bringen, daß sie in manchen Fällen Prämien auf Papiere aussetzen, welche juri-

Diskont, oder zum Nutzlosen gegen ihre eigene Münze, reduziert werden würden.

Eine zweite Ursache, und, gleich der früheren, eben so sehr Ursache als Wirkung, war enthalten in der Dissen-Waffengesetz, welche die Bank von England gegen das Ende des abgelaufenen Jahres nahm; ich meine die Verhöhnung ihrer Diskonte. Aus einem preislichen Grunde war die Bank von England zur Erweiterung dieser Wünsche gezwungen: erstmals weil die Spekulanten der Haussiedler, Handlern und Kaufleute, gegen die Bank von England dasselbe System hinsichtlich der Recommutation-Papiere annahmen, daß die Spekulanten in den Vereinigten gegen ihre Privat-Banken aufgelegt hatten; zweitens, weil die unermessliche Quantität Papiers, daß unter diesem System ausgetrieben war, das Metall-Geld des Landes zu aufzubringen, und eine große Geldausfuhr zu bewirken begann. Beim ersten Anfange war dieser vererbliche Speulations-Geist befreudigt auf wirkliche Kapitalisten, und auf einen wirklichen Überfluß des Kapitals. Sobald es aber als Mittel des Gewinns von ihnen angenommen war, und die Nachteile an jedem Entwurfe keine eben so schnell verlaufen wurden, wie sie geschaffen waren, ergriff derselbe Spielgeist eine andere Klasse von Abenteuerern. Menschen ohne Vermögen, oder von ungemeinem Vermögen, fragten an, die Bank von England eder ihre eigenen Privat-Bankiers um Diskonte zu drängen, die entweder ganz neu, oder neu in ihres Grabe waren; und eine unermessliche Quantität Papier war auf diese Weise emittirt, ehe die reale Geschäftsschärfe des Hilsz entdeckt war. Was nun die, von der englischen Bank auf die Entdeckung

Werke Kunfigriff angennommene Dechrist. Maßregel anholt, so bracht darüber kaum ein Werk gesagt zu werden. Es ist ganz unmöglich zu beweisen, daß eine unmäßige Emission von Papier das Metall-Geld des Landes verschafft und ins Ausland führt. Unter solchen Umständen würde es für die Bank von England handgreiflich notwendig, ihren Direktor ins Enge zu ziehen, und die Wirkung dadurch zum Stillstand zu bringen, daß sie der Ursache Einhalt thut. Mehrere Gründe von geringerem Belange bestärken die Bank-Direktoren in diesem Entschluß. Seit dem Herbst des Jahres 1824 war der Wechsel-Kurs für England allmälig ungünstig geworden. Die französische West, um den neuen Finanz-Plan zu unterstützen, nach welchen die Gläubiger in Dreiprozentige verwandelt werden sollten, hatte ihre Vorschüsse auf französisches Papier eingezogen, und ihren Schuldnern die Wahl gelassen, ein Folio bei ihr zu haben, wenn sie genugt wären, sich die Verwandlung in Dreiprozentige gefallen zu lassen. Da die niedrige Zinssatz in England ein Verhältniß an diese französischen Capitalisten zu einem gewinnerischen Geschäft macht: so unterliegt es keinem Zweifel, daß große Summen, in geringem und ungünstigen Gelde, aus England zu diesem Endzweck gesendet werden sind. Diese auswärtsige Nachfrage nach ungünstigem Gelde konkurriert mit der Wirkung einer überschwänglichen Emission von Papiergeld nicht zusammenzutreffen, ohne einen ungemeinlichen Mangel an Waren zu verursachen: die eine Ursache macht ungenügend Gold und Silber im Lande thun, und die andere macht es wehleid, weil es im Lande nicht alle Gold vermiedt wurde. Die West von England bringt

daher an, in diesem neuen Lande der Geschäfte zu leben. Es wurde ja einem gewinnerischen Gewerbe, sich ihre Differenzen zu verschaffen, um auf diese Weise ihr bautes Geld erwerben zu können. Wen Sorgen der Bank war dennnoch eine Vertheidigungsmaschine nötig, um Geschäften dieser Art ein Ende zu machen, und ehrwürdigen Differenzen einzufrieden, welche kaum beteiligt waren, als für schon wieder in Baurod umgesetzt wurden.

Die finstere und leiser Ursache lag in demjenigen Zustande der Dinge, welcher auf die natürliche Katastrophe des gekrönten Thilds dieser abgeschmackten Spekulationen folgte. In beiden allen Aktien-Gesellschaften (Joint Stock Companies) fielen die Anteile auf 50, 60 und 100 Prozent, und mehrere derselben wurden gänzlich aufgegeben. Eine Menge von Spekulanten war dennnoch zu Grunde gerichtet; und eine über zwei Land-Banken, vernehmlich die von Plymouth, hörten auf zu zählen. Der bekanntgewordene Kain so vieler Privat-Wertheuer, und die wahrscheinlichen Schwierigkeiten der Land-Banken, welche ihr Papier discontert hatte, führten natürlich zu einem Grade von Nachfrage, welcher, in der That, bei Anfang des letzten Herbstesgrad zu ihnen wurde. So gebrückt, suchten die Land-Banken den Griff an der losbaren Klemme; und da diese Verwertungen zugleich zahlreich, dringend und zusammenhängend waren, so verursachten sie auf dem Geldmarkt der Hauptstadt eine Klemme. Doch diese ungemeinliche Nachfrage nach Gold traf unglücklicherweise zusammen mit dem Entschluß, den die Bank von England gefaßt hatte, ihren Differenz zu vermindern. Zu einer Zeit also, wo es an Differenz fehlte,

verschloß sich der große Markt für denselben. Die Londoner Bankiers selbst waren jetzt in unangenehmer Verlegenheit, wie sie ihrer Correspondenten in der Provinz mit Geld versorgen sollten. Es war nötig, und es würde möglich in jedem Morgenblatt bekannt gemacht, daß das Papier der besten Häuser beim Discount von der englischen Bank zurückgewiesen werde, und daß der größte Theil der Londoner Bankiers ihn nicht in der gewöhnlichen Ausdehnung leisten könnten. Auf den Fall von Sir W. Elford zu Plymouth folgte der Sturz von Wentworth und Comp. in Dorsetshire; und das Schreien verkrüppelte sich, oder verschwieg, es gewann seine Höhe in London durch die bekannten Schwierigkeiten der Firma Sir W. Cole und Comp. Alles, was folgte, war nachwendige Wirkung: siebzig Land-Banken hielten, die eine nach der anderen, ihre Zahlungen ein, und es giebt nur allzu viele Ursachen, zu fürchten, daß ein sehr großer Theil von den übrig gebliebenen Land-Banken seine Herabsturz nur einem Entlastungs-Esystem in ihren verschiednen Umstrichen verdankt.

So viel von den Ursachen.

Auf den obigen Angaben gehe unwiderrücklich hinüber, daß die erste und vornehmste von diesen Ursachen, die übertriebene Emission der Land-Banken zur Unterhaltung des epidemisch gewordenen Speculations-, aber vielmehr Spiel-Gesellschaft war; und zweitens, die normale Zuliefere ungeduldigen Metalle zu fremden Darlehenen und Wagnissen, in den außinander folgenden Jahren.

Was die erste dieser Ursachen, die übertriebene Emission der Landbank-Papier, betrifft, so erhebt auf den Angaben der Steuergesamtheit, daß der Wertbeitrag der Land-

Büchsten in den drei Jahren 1820, 1821 und 1822 war, wie folgt:

1820	Pf. St.	3,574,804
1821	—	3,957,582
1822	—	4,217,341

Total der drei Jahre Pf. St. 11,739,827

während für die drei folgenden Jahre, 1823, 1824 und 1825, die Angaben lauteten, wie folgt:

1823	Pf. St.	4,657,589
1824	—	6,930,367
1825	—	8,112,290

Total für die 3 Jahre Pf. St. 19,700,246

Für das Jahr 1825 war der Krieg bis zum April in diesem Jahre, Pf. St. 4,036,145; und nimmt man dies für ein halbes Jahr an, so ergibt es für das ganze Jahr Pf. St. 8,112,290.

Was die zweite Thatsache, den Verlauf der fremden Kredite, die von englischen Kapitalisten befreit werden, betrifft, so steht sie sich für die vier letzten Jahre, wie folgt:

1822	Pf. St.	24,450,000
1823	—	11,578,000
1824	—	18,700,000
1825	—	8,700,000

Total Pf. St. 63,428,000

Es wird nicht bestritten werden, daß dies einen Beweis nach dem Gesagten in sich schließt, der, wenn man die Dauer des Zeitraums, in welchem er geschah, ins Auge faßt, ganz beispiellos in der Geschichte jener andern Spannbeziehungen ist; besonders, weil je manche Millionen fremden

Mittelherren hingegben wurden, nicht auf die Collateral-Gütertheit unserer eigenen Regierung, wie im Fall der Handelspfeiler und Staatsbanken, sondern als Privat-Mengenisse, und in dem Vertrauen auf die Sicherheit der Städten und Gouvernements, mit welchen man abschloß.

Was die allgemeine Wirkung der hohen Weckmannschaft auf den öffentlichen Credit und die Interessen des Staates betrifft: so liegt es außer aller Frage, daß sehestige Entzugsstellen notwendig begleitet sind mit großer unmittelbarer Zerstörung für das Privat-Eigenthum, und mit den ernsthaften Folgen für die Einführung des Landes.

Unter den zahlreichen Bank-Einrichtungen im Königreich, und vorzüglich in der Haupstadt und den großen Handelsplätzen des Landes, gibt es, über allen Zweifel hinaus, eine sehr große Zahl, welche vollkommen zahlungsfähig, und aus den Zahlungswertigkeiten Mitgliedern zusammengelegt sind; allein ist es nicht bedauerenswerth, daß die unsagen, um nicht zu sagen erbosten, Spekulationen der nicht-zahlungsfähigen Banken, alle in derselbe Gefahr verwirkt würden? und daß, unter der Wirkung eines, Anfangs betrülichen, aber, vermöge der Geschäftssinn der starken Gefühle leicht epidemisch vorbrechenden Schreckens, das ganze System des öffentlichen Credits bis in seinen Grundfesten durch an und für sich so unbedeutende Ringelungen erledigt werden kann? In einer Bekanntmachung des verfehlten Lord Liverpool „Ein Schreiben an den König über geprägtes Geld.“ schreibt Se. Herrlichkeit sowohl die Möglichkeit tiefschwarzer Verhergeselten, als auch die Wirkungen desselben mit großer Stärke und Bestimmtheit besydzichen zu haben. Verb. S. 2

unpoet gesetzt in diesem Schreiben: es sei seine Meinung, daß nicht so nothwendig sei, als dem Umlauf des Papieres in diesem Lande eine hinreichende Sicherheit zu geben. „Unterbleibe dies — sagt Dr. Gottlieb — so muß das Eigentum unsicher werden, und die Circulation des Landes wird wiederholten Eissen ausgesetzt seyn, welche grosser öffentliche Unsicherheit und viel individuelles Leid verhütern müssen. Das Urtheil der Unsicherheit würde nicht ein bloßes Papier-Urtheil seyn. Die wiederholten Urtheile des Papier-Urtheils werden dem öffentlichen Credit einen Stoß versetzen, und der Charakter aller umlaufenden Papiergelebts wird affiziert werden durch den der unsicheren. Das System (öffentlicher Credit und Papiergeleb) wird auf diese Weise Konkurrenz ausgeübt werden, welche, für die allgemeine Sicherheit des Landes (der Land-Banken und der Bank von England selbst) vermieden werden müssen.“

Zeh meine, Sie, Sie werden darin mit mir vollkommen übereinstimmen, daß in einem Lande, wie England, ein Papiergeleb nothwendig ist, und daß alles, was dessen Sicherheit betrifft, über die Tendenz hat, es, je irgend einer Zeit und bei einem plötzlichen Eintreffen, auf die Probe zu bringen, nachtentwieglich für ein großes öffentliches Urtheil gründen mög. Da werden mich nicht damit beschämen, den comparativen Werth verschiedener Geldearten aufzumitteln. Könnten wir noch einmal von vorn anfangen, so würde, mein' ich, kaum die Rede davon seyn, daß ein reines Metall-Geld, unter allen Umständen, das wirtschaftlichste und vortheilhafteste sei. Die Theoretiker behaupten dieses Gag durch zwei Argumente: für behaupten

auf der einen Seite, daß keine mögliche Quantität Metallgeldes ausreichend würde, um den Handel in dem Umfang fortzuführen, woorin er einmal unter und ausgebracht ist; sie machen außerdem die comparativen Kosten des Metall-Geldes geltend, welche allerdings größer sind, als die des Papiergeföldes. Ich meine indß, daß keiner von diesen Argumenten befriedigt, und daß Erfahrung und Lebens- und Geschäftsergebnis die wahrige Antwort ertheilt haben. In Frankreich ist, wenn Rückicht genommen wird auf die größere Verdünnung und den kleineren Umfang des Geldes, der innere Verkehr und die Consommation des Landes, denselben Verkehr und derselben Consommation in England, wo nicht gleich, doch hinzu gleich; nichts Dräbs vermügt wird in Frankreich ein Metall-Geld, unterschiedt von den Rechnungen des Verkehrs und des Handels befinden. In der That, die Circulation der französischen Bank ist sehr begrenzt: sie giebt keine andere Münzen aus, als solche, die auf zwanzig Pfund Sterling leuten. Erweist man wiederum, wie oft dieselbe Münze durch Operationen vollbringe, und erinnert man sich, daß die Rechnungen der Haushalte fast in allen Fällen gegenseitig sind, und folglich durch die Zahlung der Unterschiede abgethan werden: so ist es natürlich ein handgreiflicher Versuch, zu behaupten, daß die Handelsführung mit dem Grade des Verkehrs und des Handels in irgend einem nahen Verhältniß stehen müsse. Was die Kosten des Metall-Geldes betrifft, so kann ich nicht umhin zu glauben, daß sie aufgewogen werden durch die größere Sicherheit. Doch diese Frage kann, wie ich bereits bemerkt habe, nicht auf-

geworfen werden in einem so constituirten Lande, wie England gegenwärtig ist. Papiergeb ist lange bei uns einheimisch, und hat in unvergleichlichen Gradeen, alles so sehr nach sich gemodelt, daß ich es nicht für möglich halte, es als System wieder fahren zu lassen. Unsere National-Schulde, die Zahlung der Dividenden, der Zustand unseres Militär-Waffenstandes, die Bedeutung, die Verhältnisse aller Dinge, sind, mein ich, so allmählig und unvermeidlich von der Natur unseres Umlaufsmittels abhängig werden, und reißt von einer so unnachgiebigen und unbeständigen Geschafftheit, daß ich durchaus davon überzeugt würde, in unserem Umlaufsmittel irgend eine welche Veränderung herverübrigten, ohne daß Land einer Gefahr ausgesetzt, die vielleicht um so mehr gefährdet werden muß, je weniger sie sich mit Bestimmtheit vorhersehen läßt. Folgen solle zu allem Viehen noch den unermüdlichen Anstrengungen unserer Ein- und Ausfuhrern, und jenen Verkehr hinzu, welcher, seit einiger Zeit, auf den ausgeführten Geldgeschäften mit dem Auslande entsprungen ist, so wie auch die Unmöglichkeit, die zweige unseres Handels mit einem so beschwerlichen Mittel, wie Metall-Geld ist, zu bestreiten: so entsteht in mir die Überzeugung, daß wir unserem gegenwärtigen System entslossen treu bleiben müssen: — einem Geld-System, gemischt aus Waren und auf einem solchen Papier, das sich nach dem Willen des Inhabers in die Metall-Währung des Königreichs verwandeln läßt.

Ich werde es daher als einen präzisensten Punkt annehmen, daß es zu einer höchst wichtigen Betrachtung gitterden ist, einige unmittelbare und maßsame Mittel zu

ergreifen, welche der Wiederkehr des letzten Unheils entgegenwirken, und bemüht zugleich ein sehr allgemeines Wohl und eine weitreichende Sicherung des Privat-Eigentums abzurufen; — und von unbestreitbar großer öffentlicher Interessen, daß unseres Papiergeldes, und daß des Staatsdruckens vor jeder Gefahr schützen.

Und dies führt mich zu meinem zweiten Haupttheile: zur Betrachtung der nöthigen Mittel wider die Errichtung dieses großen öffentlichen und privat-Weges.

(Sicherung folgt.)

Über die angeblichen Gefahren vermehrter Einsicht und Kenntniß.

(Das Edinburgh Review, No. LXXXV.)

Es ist, bei aller Gelehrsamkeit der Sache, nicht wenig überflüssig und betrübend, die Wahrheit zu probatzen, welche, nachdem alle Vernunftsignale über diesen Gegenstand erschöpft sind, hinsichtlich der Fortschritte des Volks in Ausbildung und Wissenschaft, zwar nicht periodisch, aber doch von einer Zeit zur andern, sich in einem sehr achtungswerten Theile der großen Gemeinde (natürlich in der Klasse der Geistlichen) erhebt. Glücklicherweise sind diese Fortschritte nicht aufzuhalten, weil sie auf einem Naturgesetze beruhen. Sie sind, je nach dem Umfände, dem Grade nach, verschieden; sie gehen höchstens eine Zeit lang ungemein rasch vorwärts, und schleppen dann wieder hervor: allein an einen gänzlichen Stillstand ist nicht zu denken, selbst nicht für einen Augenblick. Die Befürchtungen dagegen, welche von ihnen angeregt werden, sind ungemein schwankend und eignisselig: oft vertheidigen sie für eine längre Zeit gänzlich, und zwar in einem so vollendeten Grade, daß in Denen, die ihnen unterworfen waren, nichts weiter zu befürchten ist, als der Wunsch, der Volksaufklärung nachzuholen; dann aber schenken sie plötzlich mit unverhohler Rost zurück, und nehmen sogar die Gestalt des Schreckens an. Der gegenwärtige Augen-

ßlich ist durch einen Unfall dieser Art begünstigt^{*)}). Sowit ist er nicht allgemein, nicht einmal in derjenigen Klasse, die solchen Unfällen am meisten unterworfen ist; allzu sehr ernsthaft in seinem Thun und Treiben, verbreitet er sich über Personen, die sich ihm nicht ganz hingeben möchten, aber in diesem Falle durch trügerische Begriffe von ihrem eigenen Vortheil dazu verleitet werden. Wie wollen denn nach einige Veränderungen an beide Klassen richten: an die eigentlich sogenannten Mannusisten, und an die Mannsaltarherren, von welchen behauptet wird, daß für die Kirche nötig, ihre Unruhestimme möglichst allzu still zu machen.

Man braucht über den rechten Stand der Frage nur einen Augenblick nachzudenken, um zu einem Ergebniß zu gelangen, wodurch alle Befürchtungen beseitigt werden. Was man fürchtet, ist es eines Nadels, als die Gefahr, daß die Masse des Volks allein mächtig für die Regierung werden könnte? In Wahrheit, in dieser Befürchtung strecken alle übrigen, z. B. die Gefahr der Reichen höchstlich ihres Eigenthums, und der Mannsaltarherren höchstlich ihrer Geschäfte; denn so lange die Regierung stark genug ist, den Gesetzten Richtung zu verschaffen, ist das Eigenthum der Gemeinschaft eben so gesichert, als der Königreichsstaat. Da die Masse des Volks Zahlen in sich schlägt, wodurch sie über jene drei klassischen Beamten, sowohl vom Civil- als vom Militär-Stande, weit hinausgeht: so wird ihre physische Größe gefürchtet; und das Argument der Mannusisten ist, daß, wenn zu dieser

^{*)} Durch die Eröffnung her Thoughts on Popular Education, by a Member of the Church of England. London 1826.

physischen Unschuldigkeit nach die gesetzliche Kraft der Einsicht hinzugesetzt werde, die Menge nicht verschlafen könne, überd vor sich zieher zu lassen.

Glaubt man aber wohlemand in seinem Ernst, daß irgend ein Mensch, je unvorsender er ist, desto mehr seinen Verlust hinter sich sehe, und nur die öffentliche Überschreitung bedroht werde? Nicht in der Gewissheit der Leute, wohl aber in ihren Feindschaften muß die wahre Ursache der Gefahr gesucht und aufgefunden werden. Würden die Feindschaften aber in den Freiheitskämpfen und Gewaltdeissen am stärksten wachsen? Man versammle eine Masse von den Unwissendsten, die nur aufgefunden werden können, und sie wird, ohne allen Zweifel, die unzählig-größte Unvorsichtigkeit haben, Verwirrung anzurichten, um von der Veränderung Verlust zu ziehen, so wie sie unfehlig auch die größte Macht vereinigen wird, ihre Verlangen zu befriedigen. Nach kann ein höheres Maß von Verstandes-Kultur, veranfangt, beiß dieses ohne eine entsprechende Veränderung in ihrer Sichtlichkeit hervergebracht werden können, wodurch ihnen Durst nach Plünderei und Gewalt, noch ihre Fähigkeit, beides zu erhalten, vermischen. Denen also, welche von den Gefahren erweiterter Einsicht leben, liegt es ab, den Gewalt zu führen; für müssen prügen, daß ein Mensch dadurch, daß er erzogen wird, an Wahrscheinlichkeit gewinnt, entweder ein Wertheng des Unheils, oder ein Ansüchter bei diesem Werthe zu werden.

Die vom ersten ungetrennlich Geschöpfung zum Radikaldenken ist offenkbar, und, teit wir glauben, sogar eingeschließlich verhältnißhaft für ein erhebliches Betragen. Nur die, des Nachdenkens unmöglichen, sind zugleich Unwissige

für Wissenschaftler. Der kommt umgekehrt, eine Bewegung im Hause herverzu bringen, wobei sich natürlich und insinstiv an die Unwissenden und Gedankenlosen, um Hebel zu finden. Man hat gesagt, Einsicht und Erkenntniß seye die Menge in den Stand, zusammenzutreiben und ihre Zwecke durch Verarbeitung zu erzielen; allein wir können uns darauf verlassen, daß seine Verarbeitung so vollkommen ist, wie die, welche ein verschmitzter und leicht Ansüchtiger durch seinen Einfluß auf eine der Selbstverständlichkeit unschuldige Menge bewirkt, es sei denn, daß die Übereinstimmung von den instinctiven Leidenschaften herrsche, welche auf eine niedrige, d. h. ungebildete Natur einwirken. Die Verschiedenheiten des Charakters, welche die Erziehung entwickelt, sind dem unbekümmten Gehorsam und einer blöden Wirkung niemals günstig gewesen. Ein gut belehrter Vögel würde einen solitären Stabli gewiß verachten. Es würde unstrittig nicht an Erfolgserfolgen fehlen; allein das Nachfolgen eines Zeben würde wahrscheinlich auf ihn selbst beschwerlich sein. Wenn aber von kombinierten Operationen nicht gesprochen, sondern nur geringere Gefahr in dem Hause zu erwarten ist, daß die Menschen gehörig unterrichtet sind: so hat ja alle Erfahrung auf einmal ihr Ende gefunden; denn Niemand wird wohl klugmachen, daß jedes Individuum zum wenigsten eben so aufgelegt zum Unheilstift ist, wenn es in Unwissenheit lebt, so wie auch gleich gescheitert zur Ausführung seines Werdeganges, wenn dieser einmal gefragt ist.

Wir glauben, es kann als allgemeine Regel angewandt werden, daß Einsicht Klugheit erzeugt. Der Willkür ist, selbst sprichwörtlich, gebundenlos und unterhän-

schen; und gerade in bestillten Wagn, wonin er civilität wird, geninnt er Uebung im Weertheitsschauen, und Ertiglrit, sowohl die euerteren, als die unmittelbaren Folgen seiner Handlungen zu überblicken. Dasselbe gilt von Wollerschäften, die in der Erziehung noch weit prächtig sind. Allein ist es nicht ohne so wahr, hinsichtlich derjenigen, welche in geistiger Ausbildung auf einer höheren Stufe stehen? Es ist unmöglich, daß Menschen über allgemeine Gegenstände, aber auch nur über Gegenstände, die sie als Glieder eines Körpers erscheint interessiren, nachdenken, ohne daß sie zugleich über ihre eigene Lage, und über unmittelbaren Vortheile nachgedachten sich versucht fühlen sollten. Menschen, ein Arbeitermann könne sich mit der Geschichte früherer Zeiten, oder mit den Themen natürlicher oder sinnlicher Wissenschaft beschäftigen, ohne zum Nachdenken über das, was ihm und seiner Familie eingerichtet sei, hingekriest zu werden, würde ganz abgeschmärt seyn. Denkt er aber auf diese Weise nach, so wird er bald die Einsicht finden, daß sein geheimer Vortheil, sein wahres Glück, in nützlichen und regelmäßigen Gewohnheiten, so wie darin besteht, daß er in den Tagen seines Unwundert etwas zurücklegt für den Fall, daß er stark werden kann. In der That, nur Brüder fühlen sich aufgeklärt, hier zu lauguen; und so schreint zugleich eingekramt zu werden, daß die, durch Eisen erpragte Gewohnheit des Nachdenkens, im Allgemeinen den Menschen von Müdigkeit und Langweile zu verschreckt. Allein, es ist brüder unmöglich, daß dasselbe Nachdenken ihn nicht über seinen rechten Vortheil in anderen Beziehungen aufklären, und ihm eine standhaftc Überzeugung grora alles

bedenkt einzulassen sollte, was ihn und die Einigen in noch schändlicher und vollständigster Verderben vertheideln würde, als selbst die Trunkenheit herbeiführen könnte. Kann man sich einen Menschen denken, der Gedanken trüge, einen Schilling für Gottesak aufzugeben, aber sich bereitwillig an den Übeln anschließe, um, anstatt in das Bierhaus, ins Gefängniß zu wandern?

Doch, die vernünftige Einsicht kommt dem menschlichen Geschlecht nicht bloß dadurch zu Statten, daß sie Vorsichtigkeit vor Gewaltthat macht, sondern auch dadurch, daß sie Menschen für schlechte Zwecke finden kann. Da, welche sich unterrichten, finden, nach und nach, ihre Freude an der Belohnung. Sie lieben ihr Buch; es macht ihnen Vergnügen eben so viel zu wissen, als Andere, die über ihnen stehen, und mehr zu wissen, als die, mit denen sie leben. Dabei lieben sie aber auch die Wissenschaft um ihrer selbst willen, als Befriedigungsmittel der Seele; gerade, als gräßige Abregung und Erweckung. Hieraus entwickelt sich für sie eine gerechte Belehrung, die sie gezeigt macht, den ganzen Lebetspiel der Zeit, der von noch unablässigen Veränderungen übrig bleibt, dem Studium zu widmen; und gerade dies zieht sie ab von allen Austritten bei Rüssigganges und der Zersetzung. Behalten sie irgend einen Geschmack für solche Dinge, so ist es der Rücksichtselung halber, der Schamheit wegen, um zu gesäßen, aber selbst um entzöglich zu seyn. Menschen dieser Art aber werden sich nicht leicht in Austritte einzulassen, welche ihr ganzes Dasogn auf einmal zerstören können, werden nicht leicht auf etwas eingehen, wenn sie nicht einen deutlichen Begriff haben. Eben so sehr aus Ge-

reißung, als auf Geschmack, sind sie müßig geworden; allein eben diese Verfehlung ist noch weit mehr gegen ein Wettfahren, das, vermöge einer übereilten Verdiensturtheilung der eingeführten Ordnung, das ganze Land in Betrachtung bringen kann. In Wahrheit, es ist weit mehr zu fürchten, daß heute dieses Schlaget zu viel erzeugt, als daß sie plötzlichen Unzulänglichen halb seyn werden. Weil sie sich behaglich und zufrieden fühlen, so werden sie das, was sie genießen, nicht der Gefahr aussehen. Doch aber giebt ihnen Gewissheit, manche Lebel, über welche sie sich wohl zu beklagen hätten, zu übersehen. Sie werden, daß ist aufg'macht, im Allgemeinen die Gründe, ja die wirtschaftl. Grundlage der Verbesserung aller unserer Einrichtungen seyn; aber nie wird man finden, daß sie Mässigkeit rücksicht und plötzlicher Veränderung unterliegen, weil dadurch der Friede der Gesellschaft gefährdet wird. Der Wohl von Staat, und eine Beschäftigung, welche zugleich so befriedigend und so rein ist, wie das Leben, muß für die arbeitende Klasse wirkliche Wirkung herverbringen, welche der Geist des Reichtums für die Wohlhabenden erzeugt; beides giebt ihnen ein unmittelbares Interesse an dem Frieden und der guten Ordnung der Gemeinschaft, und macht sie eifrig geneigt, alles zu vertheidigen, was diese fördern kann.

Wir haben bisher nur von den allgemeinen Wirkungen geistiger Entwicklung auf die allgemeinen Gewohnheiten des Volks gesprochen. Allein dieses kann nicht viel lehnen, ohne nach und nach zu begreifen, wie ungemeinlich sein Vortheil mit der Erhaltung der Ordnung, und, vor allem, mit der ununterbrochenen Sicherheit des Eigentums

verhindern ist. Nur der Unwissenste kann sich bereben lassen, daß ein Angriff auf das Eigentum irgend einer Klasse der Gesellschaft strommen könnte. Es ist unfehlbar nicht schwer, einen ungebildeten Höheren davon zu überzeugen, daß, durch eine Erziehung wider die Flecken, Geber in einem Umstande sich verbessern werde; allein der müßigste Markeil an Weisheit und Einsicht würde die unterste Klasse der Gesellschaft gegen eine so grobe Verführung sicher stellen.

Es ist freilich eben so ausgemacht, daß, je besser beslehet die Leute sind, sie auch desto mehr von der Behandlung der ässentlichen Gelegenheiten verstehen, und sich, eben bedrezen, auch desto mehr aufgelegt fühlen, durch nützliche und gebräuchliche Vorschläge Missbedenken abzuheben und notwendige Verbesserungen zu befreden. Allein müssen denn die Bewohner eines Landes immer mit den Mißgriffen der Regierung zufrieden, und blind und unempfindlich gegen die unbeschreiblichen Gedrückungen sein? Und haben ihre Gehörer irgend etwas zu fürchten von Verbüßungen, welche offenbar nur aus dem aufdringlichen Belangen, das System so vollkommen als immer möglich zu machen, herstammen? Das unwissenste Volk unter der Sonne kann durch hinterlistige Güte bereitet werden, sich über dieselben Missbedenke zu belügen; nur mit dem Unterschiede, daß es sich eben so leicht bereben lassen wird, ohne Ursache Geschwerde zu führen, und daß es, wenn es einmal angehegt ist, durch den Geist der Müßigkeit und Güte nicht geplagt werden kann. Kann man also das Volk nicht in der dauersten Unwissenheit erhalten, und entzweiter das unbefugte Erforderniß der

Stadt- und Landesverhältnissen verhindern, aber alle Gemeinschaft der Regierungen mit dem ganzen Weltkriege abschließen; so kann man nicht nur seine Sicherheit gegen das Münzvergnügen des Weltkriegs erhalten, sondern es ist sogar wahrscheinlich, daß eine noch weit verbindlichere Art von Empörung zum Ausbruch kommen werde. Welche bessere Sicherheit kann eine Regierung wünschen — in jedem Falle, welche bessere kann sie verlangen, als daß die Untertanen sich nicht ohne Noth belägen, und wenn sie sich belägen, ihr Gesetz mit Geschwindigkeit anbringen?

Wir haben uns bei einem Hauptgrundsatz aufgehoben, um die Alarmanlagen mit den Fortschritten der Einsicht und Erkenntniß anzupassen; namentlich bei dem Beweise, daß der zweckliche Gegenstand der Beschränkung, die Ungleichheit der Lagen, Staat erfordert, daß Wolf mag viel aber wenig wissen, und daß, je weniger es weiß, die Ungleichheit nur um so größer ist, und seliglich seine Freiheitsrechten nur um so festiger gegen die eingeführte Ordnung der Dinge anzutreten werden. Eine zweite Behauptung liegt, ihrer Wahrheit nach, eben so offen da, so daß man und schwierig bestuhltigen wird, als wollten wir Weib und Freitradt flüstern, indem role sie hier zur Sprache bringen. Die Zeit ist vorüber, wo die Fortschritte der Erkenntniß verhindert werden konnten. Das Welt darf nicht mehr unvorsichtig seyn; und eben bedrogen darf man nicht länger fragen, ob es unterrichtet werden soll, aber nicht. Die Frage ist bloß, ob es gut oder schlecht unterrichtet werden soll — ob es in unruhen, vielleicht sogar verbündlichen Dingen unterrichtet werden muß,

muß, obir in solchen, welche dem Geiste eine frische und nützliche Anbildung geben, den Verstand stärken, und zu einer Verbesserung der Sagen führen? Ein großer und gewiß ein wichtiger Fortschritt wird in diesem guten Werk durch das ganze Land hin gebracht; und für alle Grenzen der guten Ordnung, so wie für alle Geschlechter und Gattungen der Ausbildung, muß es ein Gegenstand der Freude seyn, daß die Bahn von Männern aller Parteien, teils von solchen, die zu keiner Partei gehören, betrachtet ist, und daß die Hauptbischöfcher des neuen Systems den Zeitschrift von Männern aus allen Klassen gefunden haben: denn, nicht zweist so sehr auf die Erhaltung des guten Geschmacks in verschiedenen Ordnungen ab, als die Zusammenwirkung bei einem so wichtigen Werte. Ein Brin von Größe führte bei dem letzten Jahrestag der London Mechanic's Institution den Vortrag; zwei Mitglieder des Cabinets sind Unterzeichner sie unsere Cölnburger Gewerbeschule; einige von den verschleissenen Büchern der Corp-Schule — Männer von hohem Range — sind Besitzer der ähnlichen Ausgaben in verschiedenen Thülen des Königreichs; und der erste Ord. der Schädelkammer machte jüngst folgende höchst richtige und männliche Überzeugung über diese Frage: „Wie leben, sagte er, in einer Zeit, wo große Anstrengungen zu einer allgemeinen Erziehung aller Klassen, aller Abtheilungen der Gesellschaft, gemacht werden; und Herr verhüte, daß irgendemand auf den Gedanken gerathet, als gebe es irgend einen Zweig der Erziehung, von dessen Erwerbung irgend eine Klasse ausgeschlossen werden sollte, und von dessen Beträchtlichkeit nicht irgend eine Weisheit einzurichten sei.“

Der Geschäftszustand des Gymnasiums ist in die That höchst befriedigend; und wie rasch er auch seyn möge, so ist darin doch nichts Erstaunliches. Man nimmt an, daß in den letzten zwey Monaten zwischen 50 und 60 Neufahrten in Gang gebracht sind; die Gesamtzahl soll bereits 80 seyn. Wer und liegt eine Liste von 50, Schottland nicht aufgeschlossen; und wir wissen, daß sie in keiner Hinsicht vollständig ist. Das große Londoner Institut ist, seit Verendigung der Gebäude, rasch vorgeschritten. Die Zahl seiner unterzeichneten Mitglieder ist jetzt 1887, vermöge eines Zusammentreffens von 404 während des Quartals vor dem Berichte, der und verlängert. Große Beiträge an Büchern und Geldern sind erfolgt; und die Organisationskraft der Vereinigungen bei den Versammlungen ist eben so unangefochten, als ihre Wertragen unfehlbar gewesen.

Was die zweite Klasse der Alumnisen, die Manufaktur-Herren, betrifft, so haben wir ihnen nur wenig zu segnen; denn wir glauben, daß viel unmöglich seyn würde. Wenn sie es unangenehm finden — und das dürfte leicht der Fall seyn — daß ihre Lehrer besser unterrichtet sind, als sie selbst; so giebt es kein besseres Mittel, als ihre eigene Einsicht zu versuchen — nicht die Einsicht anderer Leute zu verhindern. Die Gesellschaft und die Künste des civilisierten Lebens werden unermesslich durch die Fortschritte beiden Klassen profitieren; und handgreiflich ist, daß der größte Vorteil derjenige seyn wird, welcher der zahlreichsten Klasse zu Gute kommt, und die meisten und stärksten Erweiterungsmittel für die übrigen in sich schließt. Was den Regnern betrifft, daß die vermehrte Einsicht der Menschen ihre Geschicklichkeit, in ungemeine Combinations-

eingreifen, vernehmen, und ihnen eine Gerechtigkeit geben werde, eine unschätzliche Kontrolle über ihre Beschäftiger ausüben; so gehört dieser Wunsch ganz offenbar zu der allgemeinen Frage von dem Alarm, über welche wir bereits das Wichtigste gesagt haben. Wir bemerken also nur noch: 1) daß die neuesten Unordnungen von Arbeitern unter den am ironigsten, nicht unter den am meist gebildeten Klassen vorgefallen sind; 2) daß eine von dem besinn, fröhlichen und sicherlichen Gründen vermehrter Einsicht, sich darin beweisen muß, daß der Geist des Wohlvergnügens und Habens ausgenutzt wird, welcher so lange gewünscht den Arbeitern und ihren Beschäftigern, verborgne ihrer verschleiern Wahrnehmung bestreitete. Diese, auf denen ihr Verhältniß beruht, bestanden hat.

182

Verbesserungen

für das jünige Fest dieser Wissenschaft.

- Zeit 46 Seite 7 von oben liest, statt völle dir und siebenzig Jahre,
völle dir und siebenzig Jahre
— 47 — 1 v. u. L. statt zweytausend Jahrhundert, nur ein
Jahrhundert
— 48 — 2 v. u. L. statt zweytausend vierzig Jahrhundert II., zweytausend
vierzig Jahrhundert IV.
— 49 — 14 v. u. L. statt keinem großen geschäftlichen Um-
richtungen, nicht u. Uerrichtung.
-

Philosophische Untersuchungen über das Mittelalter.

(Fortsetzung.)

Dreißigstes Kapitel.

Charakter des achtzehnten Jahrhunderts, dargestellt
in den Begebenheiten vom Utrechtter Frieden
bis zum Ausbruch des österreichischen Erbfolge-
krieges.

Wenn man dem achtzehnten Jahrhundert einen Vor-
wurf daraus macht, daß es irreligiös geworden: so vergibt
man, vor allen Dingen, daß, vermöge der Entwickelungs-
geschick, ein gegebenes Jahrhundert nicht mehr etwas mehr
segn kann, als das Produkt derjenigen Jahrhunderte, die
ihm vorangegangen sind.

Man vergibt aber zugleich, daß in dem gemachten
Vorwurfe sehr viel Wahrschurnat liegt. Wahr ist, daß
das achtzehnte Jahrhundert sehr irreligiös war, wenn die
Religiosität sich nur da anstreben läßt, wo die höchste
Uebereinstimmung aller Gedanken und Einfühlungen mit
dem Lehre eines Kirchenherrn statt findet, daß für den

Prinzipien aller Weisheit gelten müßte, und eben dadurch gen allzferninst, trat nicht zu seinen Degnien auf. Nach diesem Maßstabe aber waren die Bürger des achtzigsten Jahrhunderts sehr unschuldig an dem Verwurf, den ihnen gemacht wird: denn ein großer Theil der europäischen Welt hatte schon im sechzehnten Jahrhundert die Lehren verworfen, welche bis dahin als die allein berechtigten angesehenen waren; und da diese Verwerfung ihnen nicht nur nicht geschadet, sondern in tausendfältiger Brüderlichkeit gegenseitig geholfen hatte, so mußte der Überrest der europäischen Welt notwendig genugt werden, sich ihnen in der Opposition gleich zu stellen.

Zu Allgemeinen läßt sich behaupten, daß kein theologisches System, wie groß und umfassend es auch gedacht seyn möge, eine gleichmäßige Dauer gewinnen könne. Unabhängig von den Geistschreibern, welche der menschliche Geist in der Entwicklung natürlicher und mittelebarer Weisheit macht, ist es notwendig allen den Gedankensätzen unterzuordnen, welche jene Geistschreiber mit sich bringen; und so weit der Übergang vom Pelagianismus zum Christianismus in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gewiß sehr notwendig war, vermöge des Cultur-Gedächts, den die frühere Welt errungen hatte: eben so gewiß waren auch die Erscheinungen des achtzigsten Jahrhunderts, sofern sie einen geistlichen Charakter hatten, in dem allgemeinen Entwicklungsgesetz begründet, das über allen menschlichen Vereinen malte. Geistliche Wacht ist ein Blitzen von sehr großer Länge. Unfehlig darf man behaupten, daß die Gesellschaft ohne dieselbe mit keiner Art von Sicherheit fortdauern könnte; ob aber Theologie

ihre nachvordige Grundlage sei, so daß zur Verjenige für einen Geistlichen gelten kann, dessen Einsicht und Kenntniß in theologischen Sachen abgeschlossen ist: dies ist etwas, werdet, wenn die Analogie früherer Gesellschaftsverträge zu Nutze gegegen werden muß, nur die Zeit entscheiden kann; dann zu heint Zeit ist die geistliche Macht, ihrer Grundlage nach, sich gleich gewesen, thun dadurch an Wirklichkeit das Wünschteste einzubringen, so lange sie zu dem vorhandenen Cultur-Grade paßt.

Geht man der Entwicklung nach, welche die geistliche Gewalt in ihrem Werthmaasse zur weltlichen erfuhr, ehe es zu einer Unterordnung der ersten unter die letztere kam: so lassen sich genau alle die Zwischenstufen, durch welche diese Unterordnung hinzugeführt wurde, so genau angeben, daß in derselben durchaus nichts ausgetrennt ist, was zum Gegenstande einer gegründeten Anklage erheben werden könnte.

Was George dem Griebaten gelang, daß konnte ihm nur zu einer Zeit gelingen, wo die europäische Gesellschaft schlecht gebaut war, und die reelle Wissenschaft nur geringe Fortschritte gemacht hatte. Gefern nun die Annahmen dieser verfehligen Fabrik vorläufiglich darauf abzuschaffen, nicht Einheit und Vereinigung in die Gesellschaft zu bringen, somit dies Ziel nicht erreicht werden, ohne auch die weltliche Gewalt in eine Stellung zu bringen, welche für die Entfaltung ihres Geistes verhüllhaft war. Die Kreuzzüge, welche seine endere Bestimmung hatten, als das große, von George dem Griebaten geschaffne System außerord zu erhalten, entzogen, verhinderte der Erfüllungen, die das Handel-System im Laufe

von zwei Jahrhunderten litt, notwendig mit Empfehlung der weltlichen Gewalt. Ihre größere Wirksamkeit offenbarte sich ganz in der Verlegung des heiligen Gmilia von Rom nach Avignon, welche das Werk Philipp's des Schönen war. Diese Verlegung schloß eine sehr bestimmte Unterordnung in sich; doch war diese nicht so unbedingt, daß sie nicht wieder aufgehoben werden könnte. Die Versuche, welche zu diesem Zweck, am Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts, von Gregor dem Grossen gemacht wurden, führen zu dem berüchtigten Schisma, daß im Grunde nichts weiter angtrieb, als — törichtige Berechnung der geistlichen Gewalt in ihrem bisherigen Organismus. Die Wiederherstellung des letzteren beschäftigte das ganze fünfzehnte Jahrhundert; allein es war unmöglich, die richtigen und allein wahren Prinzipien für die Wiederherstellung aufzufinden, weil man sich, wo nicht absichtlich, doch nicht ungern, begrenzt verblendet, daß, vor allem, die Sehnsucht einer Verbesserung bedurfte, wenn die geistliche Gewalt den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechen sollte. Je unzufriedener die Concilien von Constance und Basel für ihren eigentlichen Zweck blieben, desto neuerwändiger trat die Reichsunterwerfung, als Selbstbehörde der Gesellschaft, ein. Der Charakter, den sie in Deutschland annahm, war freilich dadurch entschieden, daß sie sich zu einer eben so förmlichen, als freiwilligen Unterordnung der geistlichen Macht unter die weltliche bequemte, indem sie den Landesfürsten zum obersten Bischof erhob; allein konnte sie weniger thun, noch allem, was ihr vorangestanden war? Mit dem Verfall der theologisch-größlichen Gewalt war es auf allen Punkten Europa's dahin ge-

kommen, daß sie die wirkliche Gewalt, die von ihr beherrschte und gefürchtet werden sollte, als unübersehbar betrachtete. In Spanien hatte sie sich nur dadurch gerettet, daß sie mit dem Königen gemeinschaftliche Sache zur Unterdrückung des Adels gemacht, und sich dazu hergegeben hatte, in dem sogenannten Inquisition-Gericht ein großes Polizei-System zu bilden, das durch den von ihm aufgerufenen Schriften alle Eltern des Christen lähmte. Weniger verberlich war die Umwandlung, die sie in Frankreich erfuhr: aber ihre Unterordnung unter die reale Gewalt hier bedurfte nicht minder entschieden; diese wurde durch jenes Concordat bewirkt, daß Franz der Erste, wenig später vor dem Eintritt der Kirchenverbeserung, mit seinem Lehnen abschloß: ein Vertrag, bei dem König von Frankreich die Verfügung über die Präbenden zurück gab, welche seine Vorfahren durch das unbedingte Intercessions-Recht der Päpste verloren hatten, und der eben dadurch die ganze Geistlichkeit unter seine Gnade brachte. Wenn im protestantischen Deutschland die Zusammenhang, wonin die Geistlichkeit mit dem römischen Reich stand, beinahe gänzlich aufgehoben wurde: so war dies einerseits eine ungemeinige Wirkung der veränderten, d. h. beim Bedürfniß der Gesellschaft besser angepaßten Rechte, andererseits das unvermeidliche Ergebniß eines gesellschaftlichen Zustandes, bei welchem die Autorität sich, anstatt in einer Person zusammengefügt zu sein, über mehrere Stände verbreitet hatte.

Die Kirchenverbeserung war also gar nicht eine Revolution, die ihr Unheil nicht auch in andern Ländern gesunden hätte. Da sie aber die Unterordnung der geist-

lichen Macht unter die weltliche viel weiter tritt, als eben diese Unterordnung in anderen Ländern geführt war: so konnte es nicht fehlen, daß sie, hinaufsteigend auf das Land, sehr viel dazu brachte, daß die weltliche Macht sich immer höher empor hob. Das meiste war dies der Fall nach dem dreißigjährigen Kriege, den man als die große Probe betrachten kann, auf welche die Kirchenverbesserung gekracht wurde. Was war der eigentliche Sinn jener Grundsätze der gallicanischen Kirche, welche Ludwig der Vierzehnte im Jahre 1682 durch eine Art von National-Council aufstellen ließ? In der Sache selbst war unstrittig sehr viel Missverständ; wie denn dieser immer unablässlich ist, so oft man auf dem Wege der Erforschung etwas erzwängt will, was in sich selbst nur ein Geschäft fortführender Entwicklung seyn kann. Allein der Zweck des königlichen Gesetzes konnte kein anderer seyn, als die Unabhängigkeit der weltlichen Macht von der geistlichen, d. h. die Unterordnung der letzteren unter die erstere, durch die Mischtheit eines eigenen Königreichs erläutern zu lassen, und auf diese Weise die Kirche in jeder Beziehung vom Staate abhängig zu machen. Ein Ludwig der XIV., ein Ludvig der XII., ein Georg der XI., selbst ein Heinrich der VI., wenn auch vielleicht von demselben Wunsche bewegt, hätten in ihrer Verordnung nicht so weit gehen dürfen, ohne sich den größten Vorlebenshüten auszusetzen. Ludvig der Vierzehnte hingegen, unterstellt von dem Geiste des siebzehnten Jahrhunderts, erreichte ohne Mühe, was ihm zur Verstärkung seines Ansehens notwendig schien. Wenn, von dieser Zeit an, die Klage über Irreligion stetig immer lauter und lauter wurde;

so hatte hier früher andern Zweck, als daß die fröhliche Stützung für die theologisch-geistliche Gewalt immer mehr dahin schwindet. Vermüge einer Art von Versicherung that man gesetz, als ob diese Gewalt noch immer fortwährend und wilsam sei; allein es lag nur allzu sehr am Tage, daß dies nur geschah, weil man ihrer Hebele Kraft für nöthig achtete, um die große Menge in Zorn und Schreck zu erhalten. Was in einer früheren Periode die Unterordnung der weltlichen Macht unter die geistliche erzeugten hatte, war gänzlich unrichtig geworden; und wenn die Religiosität abgeschlossen war in dem unbedingten Glauben, den man den Leuten des theologisch-geistlichen Standes zugewendet hatte; so war sie wirklich, unter den vorhandnen Umständen, von der Gesellschaft gewichen, und man mußte sich darauf gefaßt machen, daß das, was vorhin noch ausschließende Bestimmung der höheren Stände war, nur alljn schnell auf die große Menge übergehen werde.

So lange die theologisch-geistliche Gewalt in Asien stand, war sie die Mutter und Leiterin aller politischen Verhältnisse; sie war hier sogar auf eine ausschließende Weise, indem das Oberhaupt der christlichen Kirche als der einzige Unparteiische betrachtet wurde, der einen anhaltenden Streit mit Erfolg beilegen könnte. Als diese Gewalt, nach und nach, immer mehr in Verfall geriet, da verschwand allmählig auch dieser Theil ihrer Herrlichkeiten. Will man die Verhältnisse genauer angehen, so muß man bis auf die Zeiten der Reichsverherrlichung zurückgehen, wo in den Kämpfen Spaniens des ersten mit Karl dem Kästner sich die Idee eines europäischen Reichs-

gesetztes entwickele, welche, wie sich ganz von selbst ver-
sah, die Vermittlungen der theologisch-geistlichen Gewalt
je mehr und mehr aufschloß. Wicht, daß man das Ober-
haupt der christlichen Kirche auf die Sache von allen po-
litischen Verhandlungen, die einen Frieden bewirken, aus-
geschlossen hätte: allein man fühlte, nach und nach, immer
mehr die Unverfügbarkeit derselben in Dingen, wobei
alles auf Vermehrung der materiellen Stärke ankom.
Nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hatte man
beinahe gänzlich vergessen, welche Rolle die päpstlichen
Segnungen auf früheren Friedens-Congressen gespielt hatten;
wurden sie hingeglassen, so geschah es nur in den wirkli-
chen Eingriffshandlungen des Papstes selbst, worin die von
ihm zu thunste Aussage um so schwieriger war, weil
man nicht begriff, woan die weltliche Macht demjenigen
zügen sollte, über dessen geistliche Autorität man so weit
hinaus war. Soß dem Friedens-Congress zu Lübeck
wurde also ohne die wirksame Befreiungskunst des Päp-
stes abgemaßt; und indem dies eine notwendige Folge
der Teilung in katholische und protestantische Mächte war,
welche die europäische Welt für den siebzehnten Jahrhun-
dert erfahren hatte, lag nur allzu sehr am Tage, daß die
theologisch-geistliche Macht nicht mehr für diesen Theil
des Erdkreises taugte, und mit ihrem Einfluß auf denselben
Punkt gekommen war, worauf die politischlichen Kriege
im zweiten und dritten Jahrhunderte ununterbrochne
standen.

Für die Beziehungen von Welt zu Welt, von Staat
zu Staat, gab es früher keine halbbare Regel mehr: sie
waren der Stärke verfallen, und Rancore-Schläge bildeten

beimalte die einzige Grundlage für die Fortdauer und Sicherheit der mehr oder weniger geordneten Gesellschaften, die man in Europa kennt. Die Ausgabe für alle war, nöthiger Augenblick zu verschlüsseln;¹⁴ und wenn dies, auf der einen Seite, zu einer sehr raschen Entwicklung führt, so kann auf der andern nicht gelehnt werden, daß es mit einer Spannung aller gesellschaftlichen Kräften verbunden war, die nur allzu leicht eine Überspannung in sich schließen konnte.

Wir haben dieses Werk nun bemerkt, um den Versuch der Universalität oder Universalität, welcher dem achtzehnten Jahrhunderte in so großer Allgemeinheit gemacht wird, genauer zu bestimmen. Allerdings ist dieser Versuch begründet, sofern man die einzelnen Erscheinungen, die ihm zum Grunde liegen, auf ein Leib-System bezieht, denn sich, in den höheren Klassen der Gesellschaft, die Zustimmung zu versagen angefangen hatte; allein er ist durchaus ungegründet, sofern man dabei irgend einen Werthrüssen, irgend eine Christlichkeit vermutigt: denn wenn nicht geschehen werden kann und darf, daß der Zustand der Wissenschaft zu allen Zeiten derselbe sei — eine Bedeutung, welche den Menschen seines höchsten Vorwurfs, der Entwicklungsfähigkeit, beraubt würde: — so kann und darf auch nicht gefordert werden, daß ein gegebenes Leib-System in immer gleichem Rühtung sehe. Verlebt durch ihres Theresia, hatte die katholische Christlichkeit das Weiste zum Herfall des theologischen Systems beigetragen; vorzüglich durch ihres Eintritt in die Civil-Gesellschaft. Darf man den Hebel der Autorität nicht auf sich selbst zurückwerken lassen, wenn man sie die Ausübung

dieselben die mächtige Macht des Geistes bewahren soll : so geht man eben diesen Hebel verloß, wenn man in einer Wirkungsfreiheit eintritt, wo er nicht angelegt werden kann, ohne alles zu verteilen. So diesem Falle befanden sich alle die Geistlichen, welche als Staatsbeamte, Minister u. s. w. eine Stelle in der Civil-Hierarchie einzunehmen. Der Geist der letzteren mocht sie mit sich vereinigen ; und bei einer Verschmelzung des Geistlichen mit dem Weltlichen könnte sie etwas Einiges erfolgen, als eine Verbündung dritter Art, so daß durch den Eintritt des Geistlichen in die Civil-Hierarchie, und durch ihre unmittelbare Ehenahme an der weltlichen Gewalt, gerade das beschrankt würde, was sie dadurch abzutun gehabten. Man mag also die in Weise liehende Erscheinung betrachten, von welcher Seite man wolle : immer tritt sie in einer Machtbarigkeit hervor, der man sich nicht versetzen kann ; und sofern sie, in leichter Instanz, auf dem Entwicklungs-Prinzip beruhe, daß den Werdegang des menschlichen Geschlechtes bildet, kann sie kein anderer Tabel treffen, als der seyn würde, der entweder von der Stärkefähigkeit oder von dem Eigennatürlichen Herrschärgierende herriht. Im Allgemeinen genommen läßt sich durchaus nicht bestimmen, durch welches Prinzip-System die Religion gefestigt werden kann. Nur zwecklos besteht in Beziehung auf sie außer allem Zweck Dingen : einmal, daß sie, als zum Wesen des Menschen und der Gesellschaft gehörend, unentzligbar ist ; zweitens, daß sie sich immer dahin wendet, wo sie die meiste Wahrheit vorausegeht.

Indem wir jetzt zu den Geistschriften übergehen, welche die europäische Welt in ihrer Entwicklung maden, sei es

und erzielt, mit einer Tenerung zu beginnen, welche das europäische Gleichgewicht, als leitende Idee in der Erkenntnung der politischen Verhältnisse, angehe.

Wie man sich diese Idee auch aufzählen möge: seitdem die vermittelnde Kraft des theologisch-größlichen Systems verschwunden war, konnte über Völkerverhältnisse kein anderes Prinzip walten, als das des physischen Stärke. Die natürliche Folge davon war — ewiger Krieg, unterbrochen durch Zwischenquälunde, die ihren Grundcharakter in vorübergreifender Kostlosigkeit und Ermattung hatten. Wenn man diese Zwischenquälunde Frieden zu zusammeinhalten sucht: so läßt sich zwar bagagen nicht einwenden, doch darf nicht unbemerklich bleiben, daß sie seine Art von Edelheit in sich schlossen, und von tausend Zusätzlkeiten abhängig waren, deren Kraft sich jeder Berechnung entzog.

In Frankreich regierte, nach Schwieg's des Vierten Löwe, der Herzog Philipp von Orlean, als Vormund des minderjährigen Königs Ludwig des Sunfahlen. Wie Radikaltheit ist von je her über diesen Herzog verbreitet worden, den seine Mutter sehr mäßig liebte, als sie von ihm ausfragte: „die Natur habe ihm die besten Anlagen verliehen, aber sie habe ihm die Kraft versagt, von diesen Anlagen einen heilsamen Gebrauch zu machen.“ Wir haben nun zwar nicht die Würde, ihn zu rechtfertigen; allein zu Gut kommen muß ihm, in unserem Urtheil, die unverheilbare Lage, worin sich jeder nachgehornte Prinz befindet, sofern er über große Mittel zu gebieten hat, ohne damit eine ernste Bestimmung zu verbünden: denn eine solche Lage schließt die stärkste Verführung zur Kostenspendung in sich. Wie Regent von

Frankreich hatte der Drang mit dem traurigen Zustande zu kämpfen, wenn Ludwig der Vierzehnte sein Königreich zurückgelassen hätte.

Die Summe der Staatsschulden, welche er verstand, betrug wenigstens 2300 Millionen Thaler. Dem Unglück abgeholfen, daß ein unnatürlich erhöhter Währungsüberschuss über Frankreich verhängt hatte, war Ludwig der Vierzehnte auf den Gedanken gerathen, eine Verminderung in den Ausgabenungen des Gold- und Silber-Münzen zu verordnen; und so war, in den letzten zwei Regierungsjahren dieses Monarchen, nach ein auf einander folgenden Währungsschlügen, die Wert von 40 Thieren auf 28 herabgesetzt worden. Allmählich war unmöglich, diese Maßregelung getrennt zu bleiben, wenn die gerechten Ansprüche der Staatsgläubiger nur eingemessen befriedigt werden sollten; und in Erwartung eines teilsamen Mittels, erhöhte der Regent von neuem die Wert Silbers von 28 Thieren auf 40. Dies blieb jedoch nicht die einzige Maßregel, welche die Regierung nahm, um ihr Goldwährungsrecht zu befestigen. In der Übungskräfte nahm man den eingeführten alten Souid vor nicht höher, als zu einem Werth von sechzig Thieren an; und durch einen Druck, welcher an die Stelle des Kopfes eines alten Mannes den Kopf eines sechzigjährigen Kindes brachte, erhöhte dieser Souid vor den Werth von zweyig Thieren, so daß man sie zweyig alte Souid vor, welche umgedeutet waren, mit sechzig neuen gesammelter perfekt erhält. Die Regierung rechtfertigte diese Verfahren durch eine algebraische Gleichung, indem sie sagte: $16 + 20 = 20 + 16$; und die Nation sollte dies mit Gleichmut, nur daß die Elitgenen ihr Geld, anstatt

es in die französische Münzstätte zu führen; heimlich nach Holland schaffen, wo der konsistente Niederländer für einen unvergleichbar geringeren Arbeitseinsatz an die Stelle des alten Kopfes den eines Kindes eben so geschickt setzte, als die königliche Münzstätte zu Paris.

Durch Wechseln dieser Art konnte man sich nur wenig Erleichterung verschaffen; die Staatschuld blieb wie sie war, und indem ihre Zinsen beinahe das ganze Staats-einkommen verschlangen, und folglich für die Regierung sehr wenig davon übrig blieb, war diese, wie ohne Kraft, so ohne Ansehen.

In dieser Lage stellte sich ein Mann dar, welcher Hülfe versieß. Das Schottland gebürtig, war er der Sohn eines Edinburgher Goldschmieds; sein Name John Law. Die Irlandbank, welche England seit dem Jahre 1695 besaß, hatte zu den Erfolgen des spanischen Erbfolgekriegs, sestern sie für England glücklich waren, nicht wenig beigetragen: Dein sie hatte die Regierung bei allen Verhandlungen mit Geld verkehren. Genau von den Operationen dieser Zettelbank unterrichtet, führte sich Law bei dem Projekt von Orleans dadurch ein, daß er sich anhieß madame, dem französischen Königreiche ein gleiches Institut zu geben, und so die Regierung zu erleichtern. Ob sein Antrag angenommen wurde, ist keine Frage.

Law stieg seine Bankoperationen damit an, daß er die alte Münze um einige Decrize höher an sich laufte, als die Regierung, und dafür Münzen ausstieß, welche von den königlichen Rässen nach dem Werteswerth der neuen Münze angenommen wurden. Die Folge davon war, daß man sich nach diesem Papiergeb bedingte, eheleb um die

wenigen Prozent zu gewinnen, welche Zeit gab, ehrlich weil man, als Besitzer dieses Papiergeldes, vor häufigen Erhöhungen des Nominalwerts der Münze von Seiten der Regierung gefürchtet zu sein glaubte. Auf diese Weise erreichte sich die französische Bank in sehr kurzer Zeit; mit einem so geringen Kapital wie sechs Millionen Francs und, sehr bald die Begehrlichkeit der Franzosen im Jahre 1717 in eine solche Bewegung, daß, in der Vergrößerung der Regierung mit dem Ergebnis, daß Papiergeld bald einen höheren Werth erhielt, als das Metallgeld; denn man kaufte es mit Metallgeld. Um die Summe noch mehr anzulecken, wurde eine Spekulation auf die im Louisiana zu entdeckenden Gold- und Silbergruben in Gang gebracht: eine Spekulation, an welcher Theil zu nehmen, obgleich aber Unsicherheit erkauft war, und von welcher man zweifelhaft 40 Prozent verlor. Die Menschen lassen es nie an sich fühlen, wenn es eine schnelle Bereicherung gilt; denn Niemand möchte, wenn es von ihm abhänge, sein Grab im Scherje seines Angesichts essen. Wehl wider es die Pflicht der Regierung gewesen, vor Wutung zu warnen; doch sie sah nicht ungern, was sie sich als vorteilhaft berechnete. Die Bank-Aktion stiegen, vermehrte der allgemeine Gewinnsuche, ebenfalls in ihrem Werth; und man hatte im Jahre 1719 so viel Kosten aufzugeben, daß, nach Voltaire, der eingräßtere Werth der Bank-Aktion aller Saar, das in Umlauf saß, somit, achtmal überstieg.

Aller Staatsgläubiger wurden mit Banknoten abgesessen; als der Regent im genannten Jahre die Bank übernahm. Das Geschäft war neu; und schwerlich ahnte

man etwas von dem Verhältniß, wonin Papier und Metall sich befinden müssen, wenn beide nebeneinander bestehen sollen. Bald zeigte sich, daß man zu weit gegangen war; bald lag am Tage, daß das Fundament zu schwach war für das Gebäude, das von denselben getragen werden sollte. Es erschien ein Edikt, nach welchem auf dem Markt nicht über 6 Livres hauß eingezogen werden sollten, wenn es nicht um der Abrechnung teilte geschiehe. Ein gleiches Edikt am Schluß des Jahres (21. Decbr.) 1719 verbietet jede Zahlung in Silbergeld, welche über 10 Livres hinausgehen möchte, so wie jede Zahlung in Gold über 300 Livres hinaus. Auch hierbei blieb es nicht. Zwei Monate darauf folgte ein Verbot, mehr als 300 Livres in gewöhnlichem Gold in seinem Hause zu verstecken, und Zahlungen über 100 Livres anders als in Banknoten zu machen. Zugleich wurden alle Deposita-Gelder mit Gewalt eingezogen und in Banknoten verwandelt; auch habe man Menschen unter dem Vorwande auf, daß sie ihr Geld verschafft hätten. Das Parlament von Paris, das sich der Eintragung dieser Verordnungen in seine Register weigerte, wurde nach Vincennes verweiset. So viel Gewalt mußte Widerstand eingeschlagen, wie groß auch die Gewissenssühne seyn möchte. Raum war das Fricken des Reichstheaters von einigen großen Banieren gegeben, als man sich, von allen Seiten her, nach der Bank drängte, um sein Papier in Gold zu verwandeln. Ihr Geschäft war auf der Stelle erfüllt; und in denselben Augenblick fiel der Werth ihres Papiers auf die Hälfte. Ein panisches Schrecken bemächtigte sich des ganzen Reichs; denn viele tausend Familien sahen sich um ihr ganzes Vermögen

Betrogen. Die allgemeine Wissbegierde zu möglichen, entdeckte der Regent, es seien Unterschläge vorgefallen, welche untersucht werden sollten. So gewann man wenigstens Zeit. Nichts wurde indeß ausgemittelt; und die ganze Operation erübrigte darin, daß man den Handel mit Papier verbieten mußte, um das Staate in einem freieren Umlauf zu bringen. Viel Papier blieb unbepachtet; die Staatschuld aber war dadurch nicht verminderd worden.

Dass dies nur in Friedenszeiten möglich war, versteht sich wohl von selbst. Der Feinde aber, den Frankreich während der Regenschafft des Herzogs von Orleans, genoss, war das Werk eines Mannes, der in Frankreichs Geschichte allein verschriken ist, als daß weit umhin kamen, früher mit derselben Unbefähiglichkeit zu gebenden, nochdurch sich falsche Urtheile über einen gegebenen Charakter allein berichtigten lassen. Es ist hier von dem berüchtigten Cardinal Dubois die Rede. Um das Verdienst dieses Staatsmannes in das gehörige Licht zu stellen, müssen wir dem Leser zunächst die Lage des französischen Reichs nach dem Frieden vergegenständigen, den die Verträge von Utrecht und Baden geschlossen hatten.

Ludwig der Wiirckste hatte, nach dem Frieden von Utrecht, zwar den kleinen Überrest seines Lebens dazu angemerket, die Ansprüche Philippo des Königs, Königs von Spanien, und Karlo des Schönen, Kaiser des Deutschen, aufzugeleichen; allein dies war ihm nicht gelungen, weil die natürlichen Wirkungen anhaltender Kriege sich nicht sogleich aufheben lassen. In Frankreich lag alles anders: Handel und Gewerbe stocherten; die sämmtlichen Staatsrenten waren verpfändet; ber-

der Freiheit der Regierung gänzlich verschwunden, und, wie wir oben geschen haben, auf das zurückgebracht, was Gewalt und Lust zu leisten vermögen. Gleich nebst dem erlösten Spaniens Königreich dastete Verhältnisse. In Christiamica schröm die Whigs über die Unveränderlichkeit des Utrechtischen Friedens für England; und so groß war das Übergewicht dieser Partei, daß Herzog dem Ersten, der seit Jahr und Tag an der Stelle der Königin Anna regierte, kaum etwas Hinderniß störig blieb, als denselben blindlings zu folgen. In Beziehung auf Spanien hatte Endwig der Wittelsbach keine Absicht so wenig erreicht, daß die Spaniäm mehr als jemals eine Scheibenwand bildeten. Philipp der Hünftige hoffte den Herzog von Orleans, weil dieser in einer frischsamen Periode, wo Philipp im Begriff gestanden hatte Europa zu verlassen und sich nach Amerika zu begießen, sich mit der spanischen Krone hätte besetzen wollen. Es kam hinzu, daß Philipp, seit seiner Vermählung mit einer französischen Prinzessin, unter der Rüttung des Kardinals Alberoni stand, der Spaniens Schicksal nach eigenen Ansichten bestimmten zu wollen den Ehegeiz hatte. Nicht zufrieden mit dem Besitz ihrer Nachtheile an der spanischen Halbinsel, und der spanischen Kolonien in Amerika und Afrika, glaubte die spanische Regierung es nicht verschmerzen zu können, daß die Königreiche Napoli und Sardinien, die spanischen Erbungen an der Küste von Neßlana (Porto-Sant'Elmo allein aufgenommen), das Herzogthum Mailand und die lutherischen Niederlande ihr durch den deutschen Kaiser, mit Hülfe Englands und Hollands, waren entzissen worden. So wie aber Philipp der Hünftige gern das ganze Erbe Karls des Kästlers wieder vereinigt hätte, eben so

berechnete sich auch der Kaiser Karl der Gespiele als Verlust, was ihm davon schätzte. Nun hatte die Idee eines Gleichgewichts der politischen Macht beim spanischen Successions-Kriege zum Grunde gelegen; allein, indem die beteiligten Mächte nur nach Überzeugung gestrebt hatten, war jede, ihrem Gefühl nach, hinter ihren gerechten Ansprüchen bei der letzten Ausgleichung zurück geblieben. In dieser Situation war nicht auf einen bauerhöchsten Heiraten zu rechnen; und wie sehr Frankreich derselben auch bedurfte, so war der Widerausbruch des Krieges doch als ganz nahe zu betrachten, wosfern es kein Mittel gab, Europa's politische Gestalt, so wie diese bisher durch das Urtheilnis des deutschen Kaisers zu den Gemächten bestimmt war, von Grund auf zu verändern.

Dies also war die Aufgabe, welche der Herzog von Orleans zu lösen hatte.

Unstrittig ließen sich hier mancherlei Combinationsmachen; die Schmeierigkeit bestand, wie immer, darin, daß der rechte Punkt getroffen wurde. Wiewohl nun Spanien, nach Sieg des Hieronymus Idee, für alle Zeiten der natürliche Verbündeter Frankreichs sprachlos sei: so war doch der sogenannte Familien-Pact im Unstechen gewissen, thalts durch den Haß Philipp's des Gütigen gegen den Regenten Frankreichs, thalts durch den Ehezeug Alberonius, der sich in seiner neuen Ehe das Verdienst erneben wollte, alle im Successions-Kriege verlorenen Staaten an Spanien zurückzubringen, und zu diesem Entwurf seinen König glauben machte, durch die Regentenschaft des Herzogs von Orleans sei seinem Nachen Übruch geschrägt, sofern nur Er der natürliche Vormund des Könige von Frankreich

toder. Höflichkeiten dieser Art waren schwer zu überwinden. Wären sie es aber auch weniger gewesen: so würde ein besonderes Bündniß zwischen Frankreich und Spanien, um diese Freude, unzweckmäßig gewesen seyn, weil es dem Regenten die Verbindlichkeit aufgelegt hätte, gegen den Utrechtter Friedensschluß zu handeln, der als die Rettung Frankreichs betrachtet wurde. Wo aber, außerhalb Spaniens, den Stützpunkt finden, dessen man bedurfte? Gewiß nicht zu Wien. Denn, auch abgesehen von der Ambassadorei, welche seit so langer Zeit zwischen den Habsburgern von Österreich und von Frankreich statt gefunden hatte, würde man von dem Regenten Dinge gefordert haben, welche dem Interesse Spaniens entgegen getreten wären; und was könnte darauf anders entstehen, als — eben der Krieg, den man zu vermeiden so große Ursachen hatte? Man würde aber auch nicht zum Ziele gekommen seyn; denn der österreichische Hof würde sich durch ein Bündniß mit Frankreich genötigt geschen haben, allen dem Vortheile zu entsagen, welche seine Verbindung mit England und Holland mit sich führte: Vortheile, die er für die Belebung seiner Erhebungen in Italien nicht entbehren könnte. Alles gehörig erreogen, blieb dem Regenten nichts Anderes übrig, als entweder vernichtet zu bleiben, oder sich England zu nähern. Nicht genug nun, daß der erste von diesen Entschlüssen mit mancherlei Gefahren verbündet war: welcher Anfang für eine neue Regierung, für den Nachfolger Ludwigs des Vierzehnten, für den Chef eines großen Staates, sich außer aller politischen Verbindung zu finden, mitten in Europa vernichtet zu seyn! War es unmöglich möglichst Englands Haß zu überwinden, so mußte

et und allein mit möglichsten Gründen geschehen; denn von England unterläge, hieß man nicht bloß Österreich und Holland im Raum, sondern man vernichtete auch die Einwirkung des Hauses von Madrid, indem man zugleich die innere Ruhe des Reiches schwächte. Doch wie kommt zu Stande kommen? wie zugleich den Habsburgern das Gesetz und den der englischen Nation entzweien?

Georgs des Ersten Haß brachte sich um zwei Dinge: um die Wiederauferstehung der Thronfolger des Hauses Spaniens, und um den Sohn, welchen Frankreich dem Prätendenten (Galobus des zweiten Sohns) gewährte. Weiter welche Partie war Nachgiebigkeit möglich. Nun hatte Ludwig der Vierzehnte dem vertriebenen König von England auf dessen Sterblichkeit versprochen, sich früher Rückter auf den englischen Thron beharrlich anzuschauen; allia dies Versprechen legte neuer dem Nachfolger Ludwig, noch Heinrichen, der im Stamm dieses Nachfolgers regierte, die Verbindlichkeit auf, jene Würde auf Kosten des ehemaligen Frankreichs zu verteidigen; es war als ein Kloster mit persönlicher Geschmack zu betrachten. Der Haß des englischen Volks hatte einen ganz anderen Grund: Ludwig der Vierzehnte hatte im Utrechtier Frieden die Verbindlichkeit übernommen, den Hafen von Dunkirchen zu zerstören; und daran hatte er Wort gehalten. Da ihm aber durch denselben Friedens-Vertrag seine Feinde die Verbindlichkeit aufgelegt war, keinen anderen Hafen an die Stelle des zerstörten zu bringen: so trat er auf den Gedanken, Dunkirchen durch Marly zu erschafen. Dann waren es die angefangenen Werke von Marly, welche im britischen Parlament ein unauflösliches Geschrei über-

die Belagerung des Castles von Warwick unterhielten. Geltet man auch diesem Geschrei nachgründen? Die National-Chefs schickten das Gegenteil zu verlangen. Zudem war in Betrachtung zu ziehen, daß, wenn kein Übereinkommen zwischen England und Frankreich möglich war, der neue Haßstaben auf Mangel an Geldmitteln aufzugeben wünschte, und daß man folglich in dieser Hinsicht nur ein scheinbares Opfer brachte.

Aus anderer, als der vom Regenten zum Staatsrat erhobene Abbé Dubois, sah Frankreichs innere Lage und außerdienige Verhältnisse mit dieser Rücksicht auf. Sein Verdienst aber reichte noch weiter. Denn, seinen Gedanken ist Wert zu richten, wieso er, im Jahre 1716 um eben die Zeit, wo Georg der Erste, begleitet von Herz^r Stanhope, über Holland nach Deutschland ging, nach dem Haag, um dortß in persönlichen Unterredungen mit dem Minister des Königs von Großbritannien alle die Verhältnisse zu heben, welche das englische Cabinet bei dahin gegen den Regenten unterhalten hatte. Ein Einverständniß war um so leichter, weil Herz^r Stanhope und Dubois sich schon seit langerer Zeit kannten und schätzten, und beide gleich wenig in Brüderlichkeit besangen waren. Um kurz zu sum: Frankreich erkannte die britische Erbschaft an, entfernte den Prätendenten, der noch vor kurzem die Krone des britischen Reichs gesetzt hatte, von Blois über die Alpen, und entsagte dem Thron des Hofmeisters von Warwic; dafür aber erhielt es jene Doppel-Allianz, die in den Wünschen Dubois und des Regenten lag, und von Frankreich, England und Holland gebildet wurde: eine Allianz, welche plötzlich die Gestalt der europäischen

Welt veränberte, und die Idee eines Gleichgewichts der politischen Macht dadurch in den Hintergrund stellte, daß sie alle bisher gegen Frankreich gemachten Entwürfe zum Scheitern brachte. Niemand hatte sich trümen lassen, daß ein gänzlich unbekannter Herr so etwas zu Stande bringen könnte; und je mehr man davon überrascht war, desto mehr erstaunte man sich, Dubois Verdienst anzunehmen. Das Erstaunen wuchs, als man im folgenden Jahr den deutschen Kaiser der Allianz zwischen Frankreich, England und Holland beitreten sah; und ob dies gleich sehr nöthwendig war, wenn Karl der Sechste seine italienischen Besitzungen gegen die Umgreise Spaniens verteidigen wollte: so hörte man doch nicht auf, eine Politik zu tabeln, welche für die Gehaltung des allgemeinen Friedens so nothwendig war. Die Stimmeung der Geistlichkeit war in diesen Zeiten groß, wie in unseren Tagen, wo der heilige Bund aus einem anderen Grunde verläßt wurde, als weil er herrschenden Vorurtheilen nicht entsprach.

Der nächste Erfolg der von Dubois zu Stande gebrachten Allianz war, daß Alberoni's Entwürfe zu Schanden gemacht wurden. Dieser spanische Premier-Minister, der den Titel eines Kardinal führte, war mit der ganzen Gemahlin Philipp's des Könsten nach Spanien gekommen. Früher nicht weiter, als katholischer, mochte er Dinge für möglich halten, die es zweifellos nicht in dem Grade waren, weein sie ihm erschienen. Um Sardinien und Neapel, von welchen jenes dem deutschen Kaiser, dieses dem Herzog von Savoyen durch den Utrechtischen Friedensvertrag zu Theil geworden war, wieder an Spanien zu

bringen, gründete er die ganze europäische Welt in Aufruhr zu setzen. Damit England verhindert werden möchte, sich seinem Vorhaben zu widersetzen, ging er darauf aus, die Versammlung dieses Königreichs umzugehen, was ihm leicht schien, wenn es ihm gelangt, den Prätendenten nach Schottland zu versetzen. In demselben Endjahr tratte er in Frankreich einen Bürgerkrieg in Gang zu bringen. Er unterhandelte zu gleicher Zeit mit der Pforte, mit dem Kaiser Peter und mit Karl dem Zweiten. Die Türken sollten den Krieg gegen den russischen Kaiser fortführen; und Karl der Zweite, vereinigt mit dem Kaiser von Russland, sollte den Prätendenten nach England führen, um ihn auf dem Thron seine Mutter wieder herzustellen. Dieser, die ganze europäische Welt umfassende Plan, wurde durch ein Hexenmädchen, Namens Villon, verraten, dem der junge Gesandtschafts-Chefretär des Prinzen von Orsiniere, spanischem Gesandten in Paris, sich allzu unverschämt hingegessen hatte. Zugzwischen hatte Alberoni den Haupttheil derselben bereits ins Werk gerichtet. Eine spanische Flotte erschien im Jahre 1717 auf der Höhe von Sardinien, und eroberte diese Insel, bis es an aller Werthebung stieß, in wenigen Tagen. Gleiches Schicksal hatte Sizilien im Jahre 1718. Was diese Eroberungen allein unsicher machte, war der Umstand, daß nebst den Türken den Krieg mit dem Kaiser fortführten, noch Karl der Zweite Zeit gewann zu einer Landung in England. Da hierdurch eine Vereinigung möglich war zwischen dem russischen Kaiser, dem König Georg den Ersten, und dem Regenten Frankreichs möglich wurde: so blieb diese nicht lange aus. Die Engländer betraten zuerst den Schauspiel best

Kriegs, indem der englische Admiral Egmont, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, bei Cap Passero über die spanische Flotte herstellte, und einen großen Theil verfolgen vernichtete. Englands Kriegserklärung erfolgte nicht eher, als bis Georg der Erste erfahren hatte, daß die spanische Regierung eine Landung in Großbritannien beabsichtigte, um den Prätendenten auf den Thron zu setzen. Dies Unternehmen schrierte an der Wogenflut der Elemente; denn ein acht und vierzigstündiger Sturm überfiel die spanische Flotte bei Cap Finisterre, und zerstreute sie. Vier Drei-Pontonen und fünf Transportschiffe erreichten Schottland, und legten die Häfen von Marschall und Grasford nebst vierhundert Spaniern in der Provinz Ross auf Land. Diese wurden zwar von den Jakobiten unterstellt; da es aber an einem entschlossnen Anführer fehlte, so war es nicht schwer, den ganzen Haufen zu schlagen und gefangen zu nehmen. Nicht zufrieden mit dieser Erfüllung, rührte die englische Regierung nicht eher, als bis Admiral Egmont den Aufmarsch der spanischen Seemacht in den Wäldern von Mallorca vernichtet, und Lord Cobham, nachdem seine Schiffe auf den Häfen von Corunna schlaglos waren, die Citadelle des Hafens von Vigo in Trümmer geschossen und aller Verteidigungstechnologie beraubt hatte. Da die Spanierin diese Unternehmung zu Ende unterstellt, und nach ihrer Ankunft in Port Passage dem spanischen Schiffsoverein keinen geringen Schaden zufügten: so blieb Philipp dem Hause nicht weiter übrig, als seinen Ersten Minister abzuwählen, und der Quadrupel-Marsch einzutreten. Süderoni wurde den französischen Truppen ausgeliefert, die ihn nach der Grenze Italiens brach-

ten. Sozusagen von Velogna versuchte er in der Folge, die unbedeutende Republik St. Marino zu zerstören, was ihm eben so wenig gelang, als der Umbau des europäischen Friedens. Das einzige Ergebnis seiner weit ausgreifenden Zärtigkeit war: daß Karl der Große Neapel und Sizilien, die Herzog von Savoyen Sarbinien mit dem Königthum erhielt. Der Friede im westlichen Europa war auf diese Weise wieder hergestellt; und wenn hätte die Ehre dieser Wirklichkeitsbildung wohl mit gebessrem Ende gehabt, als dem Urheber der Leipz.-Allianz?

Als politische Erfüllung betrachtet, war die Leipz.-Allianz von einer so eigenartlichen Beschaffenheit, d. h. dem hergebrachten Begriffe von Frankreich natürlichem Verhältnisse zu England und zu den Staaten des festen Landes so entgegen, daß sie nur durch ihren Urheber verhindert werden konnte. Es war daher kein Wunder, wenn der bisherige Staatsrat Thobeis sich, allem französischen Gewissen, Eigentum zum Zug, in einen Staats-Schrein für die außärztigen Angelegenheiten, oder in einen Geheim.-Minister verwandelte; bei Frankreichs Lage, so wie wir dieselbe oben geschildert haben, möchte dazu die Weisheit bei weitem mehr wünschen, als die Faulheit des Regenten, oder seine Weilie für Thobeis. Dabei aber blieb ein Unfang zurück, der wohl das Auge gefangen soll. Hätte sich der Abbé mit dem Staatsrat vertragen, so trüng er sich nicht mit dem Staats-Minister; denn zwischen beiden Lüften war eine Kluft bestehig, welche ausgefüllt werden mußte, wenn der Mann, der sie vereinigte, nicht lächerlich werden sollte. Der Herr darf mehr hinzu gebraucht haben, aber nicht: genug, um

den Bibel los zu werben, mußte der Cabinets-Minister, der niemals eine Weiße empfangen hatte, zu der Weiße eines Erzbischofs und Cardinals empfeiligen. Erählt wird, der Prinz-Ergeht habe auf die Betreuung seines Nachters um das Erzbisthum Cambrai mit der Frage geantwortet: ob er toll sei, und wie er glauben könnte, daß irgend ein Priester ihn weißen werde? Es läßt die Echtheit dieser Antwort auf sich beruhen, weil es möglich ist, daß dies ein Gegenstand des Schreys zwischen den Regnaten und Dukest seyn könnte. In der Statue der Echte lagr daß jener, wenn ihm an die Verhaltung der Triple-Allianz etwas gelagen war, dem Manne, den er bereitst zu seinem Cabinets-Minister gemacht hatte, im Ernst seine abschlägige Antwort geben könnte, wenn er, für die wertsamere Betreuung seines Geschäftes, sich um eine geistliche Würde bewarb; und ausgemacht ist, daß der Ergeht sich für Dukest um den Cardinalshut bei dem Papst vernehmen lete: denn hierüber sind die Schreiben noch vorhanden.

Da Dukest mehreren Geistlichen von den verschiedenen Familien, die sich neben ihm um das Erzbistum Cambrai bemerkten, vorgezeigt wurde; da der Papst, nach einem von den Bischöfen von Mantes und Clermont über das Leben und die Sitten des Bibé Dukest angestellten Untersuchung, seinen Urteil gab; da die Weiße des Bibé mit großer Heiterlichkeit zur Wahl de Beaur erfolgte, und zwei Jahre darauf der Cardinalshut nicht ausblieb: so schaut auch dem Bibé, der sich ingewissen in den zurückgesetzten entwickelt hatte, der Strom von Verdunzung geflossen zu seyn, wodurch der Charakter Dukest in allen

Erfolglosrechten bis zur höchsten Grazer verunfehlbar wesen ist. Um ihn so tief, als nur möglich, herabzusürzen, möchte man ihn, der in seinem Tagebuch den Regenten mit großem Erfolge in den Wissenschaften unterrichtet hatte, wo nicht zum Lehrer, doch zum Theilnehmer an allen den Studienversammlungen, welchen sein Schüler und Sohn in der Periode seiner Blüthe und Männlichkeit sich hingab. Es ist indes unstreitig ein gutes Zeichen, wenn man bis zu einem Alter von sechzig Jahren jedem Laster entgeht. In diesem Falle befand sich der Abbé Duheis, bis das Testament Ludwigs des Vergeblichen den Herzog Philipp von Orléans zum Regenten im Namen des minderjährigen Königs ernannte. Die Fehler, welche man an ihm sieht, wurden also nicht durch die Sprache gebracht, als bis er in einem Alter, wo ihre Entwicklung unmöglich war, zu hohem Fleusten gelangt war. Zum Grunde hatte er nur einen Fehler: den, der Sohn eines Apothekers zu sein, und sich durch eigene Strafe emporgeschwungen zu haben. Dies war es, was der französische Adel ihm nicht verzeihen konnte; dies war es, was selbst der Herzog von St. Simon versuchte, jenes Gemälde von ihm zu entfernen, wherein ausge sagt wird: „Wer habe die Miere eines Handarbers gehabt; Weineib, Brüg, Schweißerei, Ehesucht, nieberträchtige Schmeichelerei, bzw. alle nur denkbare Laster hätten sich in ihm um die Oberherrschaft gestritten; und seine Lebendrude, blühende und gesäßige Unterhaltung wider biss dochhalb nicht gesucht werden, weil ein Dampf von Galschheit aus allen seinen Poren hinvergrössert sei, der sogar seine Fröhlichkeit niederschlagend gemacht habe.“ Glücklicherweise schließt diese Art

zu malen als Wahrheit auf, so lange vom Menschen die Sicht ist; und wenn Duvelot behauptet, „Dobois sei von England durch ein Gehygehalt von 40,000 Pf. Cr. bestochen gewesen:“ so wandert man sich, entweder über die Verschwendung der britischen Regierung, welche eine so beträchtliche Summe wegwirft, um einen Verdacht zu gewinnen, der ihr gereiztermaßen ausgedrengt wurde, oder über den Minister-Schreiber, der die Stolzenvoligkeit der Tripel-Allianz nicht in der Regierung Schwedts und Dierckens aufzuhalten verstand.

Doch genug zur Stolzenvoligkeit eines Charakters, der von den Geschichtsschreibern auf das Unverantwendlichste entstellt werden ist. Wir führen nur noch hiezu: Dobois, der so großes Verdienst um Frankreich hatte, wurde den 22. Aug. 1722 von dem Regenten zur Würde eines Premier-Ministers erhoben, und als solcher noch am Abend desselben Tages dem Könige vorgestellt. Das Schicksal des ganzen Königreichs war, von jetzt an, in seine Hände gelegt; und wie sehr auch seine Vertheilung von allen den Glückvergnügen gesiebt werden möchte, für dennoch glaube ich daß stärkste aller Hindernisse war; so kann doch nicht gelungen werden: daß er sich durch nichts bekehren ließ, von seinen Gewissheiten abzuweichen; daß er Frankreich auftheilige Verhältnisse mit gleichem Erfolge für die Erhaltung des Friedens bearbeitete, und daß es ihm gelang, sein Vaterland durch die Periode der Einberuflichkeit des Schwedts ohne irgend eine bedeutende Einschränkung durchzuführen; ein Werkzeug von so großem Umfang, daß es nicht erlaubt werden kann, ohne mit den Schätzchen zu verbünden, welche dem Cardinal

eigen seyn mochten, wieviel man fröre andere anzuflören wünsch, als fröre Ehestigkeit gegen Personen, die seine Werke grugt waren. Wie stand auch seine Geschäftste antecklichen machen: Durch seine Arbeitsamkeit blieb er denselben gr. trocken. Einm, unter seinen hinterlassenen Papieren aufgefundenem Tagebuchze jufolge, stand er freitzen vier und fünf Uhr Morgen auf, vermeidete die beiden ersten Stunden auf Eröffnung von eingekauften Paketen, und auf Vertheilung der Akten zu die verschiedenen Geschäfte, ebdnete dann die Postesentüllt an, und setzte sich in den Stand, beim Leiter des Königs gegenwärtig zu seyn. Hierauf erfolgten Befehlen aller Art. Mit gänzlicher Unstrengung seiner Kräfte arbeitete er so, Tag für Tag, bis vor 7 Uhr Abends, ohne zu seinem Mittagsmahl, daß, obgleich in der Regel glänzend, für ihn selbst höchst mäßig und nüchtern war, mehr als Eine Stunde zu vertröden. Er erlebte die Volljährigkeit des Königs, ohne an seinem Wachsa zu leiden, wie eifrig seine Kinder auch an seinem Thron arbeiten mochten. Der 19. Aug. 1723 war der Tag seines Hintersatz, nach einer kurzen Krankheit, redhrend welcher er die furchtlichen Gebrüche bedurch von sich entfernt hieß, daß er verschlafen, Cardinale empfingen die heilige Ordnung und das Bistum auf andere Weise, wir andere Peute. Unstreichig war er hinsichtlich des Kirchlichen ein Freigeliß; aber waren es die Bischoße und Episkopate Gewandtheit in diesen Zeiten teeniger? ja, feurten sie es, in ihrem Verhältniß zur weltlichen Macht, vermehren, die Kirchlichen Decreten aufzupfieren, da diese in immer größerem Widerspruch mit den Staats-Doctrinen traten? Dubois hatte den Herzog von Orkans zum

Erben stand nicht unbeträchtlichen Vermögen eingesetzt; da dieser aber nicht Erbe seyn wollte, so ging der Stadtpfarrer des Kardinal's auf einen Bruder desselben über. Die berühmte Kindsjährigkeit des Königs, der sein vierjähriges Jahr zurückgelegt hatte, veranlaßte den Regenten in einem Spezial-Minister; doch war diese Verwandlung nicht von Dauer: denn Philipp von Orléans folger dem Kardinal sehr schnell ins Grab. Ein wiederholter Schlag beendigte sein Leben am 2. Dec. 1723; und da sein einziger Sohn, der Herzog von Chartres, nur Sohn für das Jules-Hénon hatte, so ging die Stelle eines Premier-Ministers auf den Neffen des großen Condé über; nach Belmine, auf einen heilsamen Wink, den der Bischof von Arras, Erzieher des Königs, diesem seinem Zöglinge gab.

Denkt man den Erfahrungen in dieser Periode dieser nach, so sieht man giebt auf zwei Erklärungsgründe, von welchen der eine negativer, der andere positiver Art ist. Was den ersten betrifft, so kann er nur durch das Versagen der theologisch-geistlichen Gewalt bezeichnet werden, welche ihrem früheren Einfluß auf die Bildung und Erziehung der gesellschaftlichen Verhältnisse je mehr und mehr entblößte, bis sie als ganzes Triumvirat da stand, deren ganzer Werth in den Erinnerungen an ihre frühere Weisheit abgeschlossen war. Um so trauriger war der zweite; und wie man diesen auch bezeichnen möge, so wird das Selbstbedürfniß der Regierungen darin immer die Hauptfach blieben. Die Schulden, wosin sie durch anhaltende Kriege versunken waren, gestatteten keine andere Wahl, als sich der Ausgleichungswert der gesellschaftlichen Arbeit in einem bis dahin nie erlebten Grade zu

bemühtigten. Da man auf dem Wege der bloßen Struern nur wenig zu erringen war, wenn man die Geschäftshof nicht in ihrem Funktionszweck erschüttern wollte: so blieb nichts anderes übrig, als zu den indirekten zu greifen, d. h. den Wettrechte Geschäften zu unterwerfen, die sich, wo möglich, mit keinem Widerstande vertragen. Gerade hierin offenbarte sich der Despotismus, der diesen Zeiten eigen war; und noch wichtiger leugnete, daß er um so lästiger war, je weniger die Quellen des National-Wirthschafts erforscht waren, je seltener folglich Anfangs die Willkür waltete. Nicht die Gewöhnung allein hat das aufgelegte noch erträglicher gemacht; ein großer Theil der Erledigung ist darauf hervorgegangen, daß die Regierungen, theils um ihr Einkommen zu vermehren, theils um das freie Blot zu sichern, sich gründlich gelesen haben, den Verordnungen öffentlicher Wohlfahrt nachzuhören, und allmählig alle Hindernisse einer freien Thätigkeit aus dem Wege zu räumen. Auf diese Weise ist aus der Verschuldung der Regierungen ein unendlich höherer Grab von bürgerlicher Freiheit hervorgegangen, als das Wirthum je gelauert hat. Nur Missverständnisse aber hat haben, in einem Zeitraum von etwa hundert Jahren, die Entwicklung des natürlichen Verhältnisses, wenn Verschuldung und bürgerliche Freiheit sich, gesidet. Da, wo diese Missverständnisse entredet giebt nicht Statt fanden, dort müßt enthalten und warm, entfaltete sich die National-Kraft auf eine Weise, über welche man nur erstaunen kann.

Zu meistern war dies der Fall in England. Der spanische Successions-Krieg hatte die National-Schuld um 30 Millionen Pf. St. verschafft, die, weil sie mit G. u. P.

bergenst werden mussten, allerdings sehr häufig für die Regierung waren. Auf Erledigung bedacht, fasste sie schon im Jahre 1717 den Entschluss, die Zinsen der Staatschuld von 6 auf 5 % d. H. herabzusetzen. Doch gehabt dies mit dem nämlichen Resultat; denn den Staatsgläubigern wurde die Wahl gelassen, ob sie sich mit 5 % d. H. begnügen, oder ihr Kapital gründlich zum werten. Diese Zustände unterstüpten die Machtregel der Regierung: die Stand und die Söldner-Compagnie, welche die Verbindlichkeit übernahmen, für den Fall, daß Kapitale zurückgesfordert würden, jene 2,500,000, diese 2,000,000 Pf. St. zu 5 % d. in Vereinshaft zu halten. Da jedoch die Staatsgläubiger sich die Herabsetzung des Zinsfusses gefallen ließen; so wurden die erparsten 323,434 Pf. St. zu einem Tilgungs-Geld verwendet, welcher die Regierung in den Stand setzte, ihren bisherigen Credit auf immer gleicher Höhe zu erhalten, indem sie, wenn er zu sinken begann, nie ihre eigenen Papiere aufzukaufen gebrauchte, um ja immer neuen Anleihen bereitwillig zu machen. Schon im Sommer des Jahres 1726 (also noch unter Geistigt der ersten Regierung) erfolgte eine positive Herabsetzung des Zinsfusses für die Staatschuld von 5 auf 4 % d. H., wodurch der Tilgungs-Geld jährlich ungefähr eine Million Pf. St. gewann; so daß, wenn es der Regierung mit der Übergabeung der Staatschuld jemals ein Ernst getroffen wäre, sie damit in kurzer Zeit hätte zu Stande kommen können. Dies lag jedoch nie in ihrer Absicht; für betrachtete die Staatschuld nicht mehr als ein Tilgungsmittel zwischen Welt und Regierung; und sie hielt diese Absicht um so stärker, weil sie in dem Verhältniß der

der neuen Dynastie zu dem beständigen Wette gegrußt war.

Die Diage waren für Geschäftsmänner seit dem Jahre 1717 in ein Erleichterung gebracht, worin sie sich ebenmäig frei bewegen konnten. Gleichwohl fröhlt es auch in diesem Königreiche nicht an Seitenfrüchten, welche beweisen, daß man, in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, über die wahren Quellen des Reichthums nicht so aufgelaßt dachte, wie es in der zweiten der Fall geworden ist. Ein gereifter John Blount, dem es nicht an Geschickheit fehlt, meinte, im Namen der, seit dem ältesten Frieden errichteten Süd.-See.-Compagnie, den Ministern den Vorschlag, die Vorschüsse der verschiedenen Compagnien so auf die Süd.-See.-Compagnie zu übertragen, daß diese der einzige Staatsgläubiger würde. Sein Entwurf, dem Ratsherrn nachgeschickt, unterschied sich von diesem nur dadurch, daß er noch lustiger war. Die dem Minister gestellten Bedingungen hatten aliroß bedacht, daß den Beitrag zu begleichen pflegte: die Süd.-See.-Compagnie erbot sich nämlich, alle Schatzschuldscheine, die sich in den Händen von Privat-Personen befinden würden, einzuhandeln, sich für diese Schuldscheine in den nächsten fünf Jahren mit 5 u. 6. bezahlen zu lassen, und nach Verlauf dieser Frist mit 4 u. 5. zu streden zu seyn, ehe aber die Einlösung oder Rück-Einlösung der Schuldscheine jemals das Mindeste vorzuschieben. Diesem Vorschlag entgegen, war unstrittig bedenklich, wenn dabei auch zur Anregen wurde, daß eine Regierung, als Schuldnerin, an Sicherheit verfiert, wenn sie von einer einzigen Compagnie abhängt. Gleichwohl erholt Blounts Entwurf sogar die

Gantien und Parlemente; und da die Directoren der Süd.-See.-Compagnie, die zur Realisirung der neuen Pläne erforderlichen Summen nicht anbringen konnten, so erhielten sie sogar die Erlaubniß eine Unterwerfung zu eröffnen, vermöge welcher die benjenigen Kapitalisten, welche lieber der Compagnie, als dem Staate, vertrauen wollten, außer den jährlichen Zinsen noch einen Anteil an den Vortheilen ihres Handels in Amerika verharrten. So lange von gewöhnlichen Handelsvereinbarungen die Rede war, blieb die Möglichkeit der Engländer im hingebrochenen Geleise. Als aber Stomt ausprengte, daß eine Vereinigung der Hütten von Gibraltar und Mahem gegen mehrere feste Plätze in Peru im Werke sei: da wirkte die Nachfrage auf unermäßlichen Gewinn mit der Kraft einer ansteckenden Krankheit. Innerhalb fünf Tagen wurden den Directoren unermäßliche Summen angeboten; und schon während dieses Zeitraums wurden die Scheine noch einmal so thuer verkauft, als sie eingeschaut waren. Durch ein allgemeines Urtheil entschied, daß an Wahrheit trühe, stieg der Preis der Aktien zum Erstaunen; mit denselben die Credit der Süd.-See.-Compagnie. Jene stiegen über tausend Prozent, als um Johannis 1730 die Hütten der Compagnie geschlossen wurden; und nicht genug, daß ihre Aktien auf eine so unbegreifliche Weise gestiegen waren, gingen auch die der Bank und der sündischen Compagnie weit über ihren wahren Werth hinaus: jene bis auf 269 Prozent; dieselbe bis auf 445. Der über den wahren Werth der Aktien in allen Fonds hinaufgeschlagte, und folglich kein eingebildete Werth derselben belief sich auf nicht zweitiger, als 500 Millionen Pf. St., d. h. auf fünfmal so-

viel, als alle fliegende Könige in Europa betrug. Dieser Wahnsinn dauerte bis zum 8. September 1720, wo die Stadt zu fallen begannen, weil man das Zeichen, das man sich hingegeben hatte, inne georben war. Den 29. desselben Monats waren sie bereit auf 150 herabgesunken, und von jetzt an nahm die Höhe so heftig zu, daß sie alles mit sich fortzog. Viele von den vermögendsten Familien hatten in ihrem Vertragen einen unerhörlichen Verlust gesessen; die reichsten Habsüter stellten ihre Geschäfte ein; der öffentliche Credit verschwand. Manche, die sich mit dem Gedanken, in ihrem Vermögen umzudenken so weit gewischtet hatten, zu seyn, nicht auszöhnen konnten, vertraten ihr Vaterland gegen eine ferne Weltgegend, wo sie sich und ihren Kummer verborgen möchten. Andere dagegen, die sich durch den Außenhandel sehr bereichert hatten, führten ein üppiges Leben, und sprachen allen Glanzsätzen hoher. Nur sehr wenige wurden dadurch bestellt, daß das Parlament die Vermittelung zwischen der Süd.-See.-Compagnie und deren Gliedlager übernahm, um eine Ausgleichung zu Staude zu bringen, welche die Verbesserung der ersten zur Folge hatte.

Erläuterungen dieser Art waren im späteren Wirkdahrt auch allen nur denkbaren Gründen unmöglich: einmal, weil es dem betreffenden Reichthum an Größe und Umfang schätzbar; zweitens, weil die Verdienstungen der einzelnen Flecke weniger unter der Rautendicke eines Willens standen, der ihnen beliebige Richtungen ertheilen konnt; drittens endlich, weil das, was gegenwärtig Hauptzweck, als Vereinigungspunkt aller Regierungs-Degant genannt wird, entweder gar nicht, aber nur in entfernter Aussicht

rung vorhanden war, so daß es an einem also mit sich seinesgleichen Beispiele gänzlich fehler. Man ist jedoch schwerlich berechtigt, auf Gesamt-Erscheinungen dieser Art irgend einen anschließenden, ja auch nur einen bestreitenden Werth zu legen. Durch nichts wird man davon noch mehr verhindert, als durch das Prinzip, das ihnen auf eine so unverstehbare Weise zum Grunde lag. Dies Prinzip war nämlich (und ist bis zum gegenwärtigen Augenblick) kein anderes, als — der Eigentanz. Wenn in einem früheren Zeitraum durch ein „Gesetz“ es die Geneigtheit zu den größten Entbehrungen und Ausopferungen in sehr großer Allgemeinheit hervorgerufen werden könnte: so war es, nach und nach, dahin gekommen, daß, um ähnliche Erscheinungen zu bewirken, es der Wettstreitung innerstaatlichen Vortheils bedurfte. Durch das Verschwinden einer wirksamen geistlichen Gewalt (die beschreibe unfehlbare läßt sich nicht in Ansatz bringen) war es dahin gekommen, daß, zur Aufrechterhaltung irgend einer gesellschaftlichen Harmonie, nichts anderes übrig blieb, als die traurige Alternative von Gewalt und Bestrafung; und da das erste dieser Mittel sich nicht wohl vertrug mit der Natur der neuen Civilisation, seitdem der jüdische Charakter der Gesellschaft wesentlich industrial geworden war: so nahm man seine Zuflucht zur Bestrafung, und bewirkte durch, auf eine höchst unschöne Weise, dadurch, daß man, bald unter der einen, bald unter der anderen Gestalt, Rechtsprisen verschafft, und es darauf ankommen ließ, wie weit die erhaltenende Kraft der Gesellschaft in ihrer Unabhängigkeit von der öffentlichen Vorsteu reichen werde. Ein Gefand war in keiner Weiseung zu denken.

Auch jene Quadrupel-Mitug, welche den europäischen Hrieben auf einen langen Zeitraum verbürgen sollte, konnte nicht von Dauer seyn. Sie verschaffte von dem Augenblick an, wo es gelungen war, Alberoni und Spanien zu vertreiben, und Philipp den Fürsten zu dem großen Einfluß herüberzuholen. Sofern sie auf dem Verhältniß des Kaisers zu den Schweden berührte, wurde dies Verhältniß nicht wenig gefährdet durch die Errichtung jener Handels-Congnacie, welche Karl der Sechste, angegogen von der glücklichen Lage der jetzt österreichischen Niederlande, zu Stande brachte. England, das sich dem Ausbau des Hauses von Brandenburg widersetzte, glaubte, dieser Maßregel des Kaisers mit gleicher Kraft entgegentreten zu müssen; und da die schwedische Königin Eleonore die Herzogthümer Braunschweig und Verden an das fürstliche Haus von Hannover für eine Million Thaler abgetreten hatte: so bedurfte Georg der Erste des kaiserlichen Schutzes nicht länger, hinsichtlich seiner Erwerbungen. Die Entfaltung, welche hierüber eintrat, drohte in offenbare Feindschaft auszulaufen, als Karl der Sechste, um die ostindische Compagnie in Aufnahme zu bringen, die Grundherrschaft des Königs von Spanien suchte und fand.

Dies alles hängt auf eine Weise zusammen, welche hier ausführlicher erörtert werden muß, weil die Entwicklung, worin die politischen Verhältnisse in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lagen, nur auf diese Weise zur Anschauung erheben werden kann. Sie rede!

Wie die spanischen Truppen Sizilien und Sardinien erobert, und der Kaiser Sizilien, der Herzog von Ge-

vopen Spanien in Besitz genommen hatten, schien der durch Alberoni's Schwierigkeit herbeigeführte Krieg bereitigt zu sein. Da indess der Friede noch nicht geschlossen war, und zwischen dem Kaiser, dem Könige von Spanien und dem Herzoge von Savoyen, noch allerlei Schwerigkeiten ausgeglichen werden mussten: so wurde, zur Herbeiführung eines Definitiv-Friedens, von den oben genannten Mächten ein Kongress zu Cambrai belichtet, welcher im Jahre 1721, unter Vermittelung Frankreichs und Englands, eröffnet werden sollte. Ereignisse, welche über verschiedene Preliminär-Verträge entstanden, verhinderten die scheinliche Erfüllung dieses Kongresses um mehrere Jahre. Vor allem führte ferner das darauf an, den durch den Vertrag der Quadriga-Pflichten fristgerechten Austausch der Urkunden über die gegenseitigen Befreiungsleistungen des Kaisers und des Königs von Spanien zu betrüben. Der Kaiser nahm, woselbst seinem Anspruch auf die spanische Monarchie nicht gemessen werden wollte, mehrere Schwerigkeiten in Betriff der Form von diesen Erhebungen, und versicherte dadurch den König von Spanien zur Erhebung gleicher Schwerigkeiten. Gedau also jene vorlangte, daß Philipp die spanischen Entlastungen, solfern die italienischen Provinzen und die Niederlande die Grenzenlinie berühren würden, von den spanischen Cortes bestätigt werden sollte, verlangte dieser, der Kaiser sollte seine Befreiungsleistung auf die spanische Monarchie von den Ständen des deutschen Reichs bestätigt lassen. Beide waren hierbei gleich abgesegnet; und sollte ein Definitiv-Friede zu Stande gebracht werden, so könnte dies nur dadurch geschehen, daß Frankreich und England durch eine besondere, im Jahre

1721, zu Paris unterzeichnete Convention beschlossen, daß die Vergleichslösungen der beiden Monarchen, wie mangelhaft sie auch seyn möchten, ihrer Gewaltleistung der beiden vermittelnden Mächte, als gültig betrachtet werden sollten.

Eine große Schwierigkeit war auf diese Wörter gehabt. Allein es boten sich auf der Stelle zwei andere dar. Die eine beraf die von dem Kaiser im Jahr 1722 gestiftete österreicherische Gesellschaft, welche, durch einen Decret vom 10. Decr. desselben Jahres, daß ausschließende Recht erhalten hatte, in Ost- und West-Tirolen, so wie an den österreichischen Küsten, Handel zu treiben: eine Schöpfung, welche die Grenzländer, vorzüglich die Habsburger gegen den Kaiser bestimmte. Die andre war die Unternehmung, welche der Kaiser dem Don Carlos, Infanten von Spanien, auf das Großherzogthum Toscana und den Herzogthum Parma und Piemont in dem Trostale wegen der Quadrupel-Allianz zu ertheilen versprochen hatte. Diesen Versprechen widersagten sich: der Papst, der Großherzog von Toscana und der Herzog von Parma. Der Papst protestierte laut gegen die Klausel, nach welcher er seine Hoheitsrechte über Parma und Piemont berechtigt werden sollte, nachdem der heilige Stuhl seit zwey Jahrhunderten in dem ungesäuberten Gräßt beruhend gewesen wäre. Johann Gaston, letzter Großherzog aus dem Hause Medici, behauptete: da sein Land mir von Gott abhängt (er wollte damit sagen, da, seit der Verwandlung der Republik Florenz in eine Monarchie, die höchste Machtstand bei dem Hause Medici gewesen) so könne er nicht zugreifen, dass es für ein Reichslehen erklärt werde, und eben so wenig könne er den spanischen Infanten, zum Nachtherrn der

Rechte seiner Schwestern, der vertriebenen Kurfürsten von Pfalz-Baiern, als Erben seiner Staaten anzuerkennen. Der letzte Herzog von Parma und Piacenza und dem Hause Gonzaga wollte nicht, daß der Kaiser und das Reich, so lange er leben würde, die Rechte der unmittelbaren Oberherrschaft, welche der Grafat der Quadrupel-Allianz ihm gegenstanden hatte, über sein Land ausüben sollte. Wie alle diese Schwierigkeiten überwinden? Der Kaiser, ohne sich viel um dieselben zu kümmern, brachte die Gelegenheit wegen der Belehnungen vor dem Reichstag zu Regensburg, dessen Zustimmung, in einer das deutsche Reich wenig aber gar nicht berührenden Sache, ihm nicht erschien könnte; und nachdem er die Genehmigung des Reichstags erlangt hatte, ließ er, dem Grafat der Quadrupel-Allianz gemäß, die Urkunden über die Unpartizipat und eventuelle Belohnung für den Infanten Don Carlos und dessen männliche Erben aufstellen. Diese Urkunden wurden dem Congress zu Cambrai übergeben. Jetzt aber weigerte sich der König von Spanien, sie anzunehmen; ihn schreckten die Proklamationen des Papstes und des Großherzogs von Toscana, indem er nicht bedacht, durch welche Geschriften die weltliche Macht den Abschluß über die geistliche gegeben hätte. Doch ließ er sich beruhigen, als die vermittelnden Mächte eine Gewährleistung-Urkunde aussetzten.

Die Hauptschwierigkeit war dannach beseitigt. Im April 1724 haben die Vertreterungen über den Abschluß des Quadrupel-Vertrages zwischen dem Kaiser, dem König von Spanien und dem Herzog von Savoyen an. Schon glaubte man dem Abschluß nahe zu sein, als sich plötzlich

den Ministern des Kaisers und der vermaulenden Mächtigen Streitigkeiten erhalten, welche neue Verjögerungen bescherten; und ehe diese Streitigkeiten beigelegt werden konnten, rief der König von Spanien seine Gesandten aus Cambrai ab, und beendigte auf diese Weise den Kongress zu einer Zeit, wo Wurmbrand sich drinnen verschob. Die Veranlassung dazu war folgende.

Um den Krieg mit dem Kaiser von Spanien befohlen zu beenden, hatte der Prinz-Regent eine Vermählung der Tochter Philippes des Künsten aus seiner zweiten Ehe mit der Prinzessin von Parma, mit dem jungen König von Frankreich in Verschlag gebracht; und dieser Verschlag war angenommen worden. Die Zukunft, damals etwas über 5 Jahr alt, wurde am französischen Hofe erzeugen, wo man also nur ihre Manbarkeit abwartete, um sie aufs heimlichste mit Ludwig dem Fünfzehnjährigen zu vermählen. Darüber saß der Prinz Regent im Jahre 1723; und nach seinem Tode traten andere Hände ein. Die rechte Hand des Prinzen Bourbon Comte, welches in den Verrichtungen eines ersten Ministers auf den Prinz-Regenten folgte, war ein gewisser Marquis du Verrey; die Maitresse dieses Prinzen, die Tochter des Finanzministers Pleneuf, Camille des Marquis de Verre. Marquis du Verrey und die Marquise de Verre verstanden sich leicht über das, was von ihrer Seite geschehen müsse, um auch für die Zukunft zu gelten. Sie bereitete vor. Kurz den Prinzen ersten Minister, seine Schwester, welche unter der Bezeichnung einer Prinzessin von Wurmburg erzeugt wurde, mit dem Kaiser zu vermählen; und sobald sie hierüber eine Einwilligung erhalten

hatten, schickten sie die Infanterie, ohne irgend eine Entschuldigung zu machen, nach Madrid zurück. Eine so ausgeschmückte Bekleidung konnte nicht auf der Stelle verschwendet werden; und Philipp der Fünfte, welcher sich von seinen nächsten Verwandten in Frankreich geschmückt glaubte, rief seinen Gesandten zurück, indem er die Hoffnung aufgab, seinen Vorteil auf dem Friedens-Congresse zu Cambrai durch französische Vermittelung gefördert zu sehen. Dies gerade war es, was Paris de Brune und die Marquise de Prie hatten erreichen wollen. Die letztere begab sich unverzüglich nach Kontervraug, um die Prinzessin von Wermontois in Angerachrin zu nehmen, d. h. um aufzumelden, ob diese Prinzessin, als Königin von Frankreich, ein gesegnetes Werkzeug in ihren Händen seyn würde. Der Zufall wollte indes, daß die Schwestern des Prinzen Leopold Cendre sie mit einem Stiel empfingen, der nur allzu eckerschlagend war. Hierdurch beleidigt, ließ die Marquise de Prie die Prinzessin wo sie war, und bedachte von jetzt an nur um so eifriger darauf, wie sie sich eine Königin geben wollte, die ihrem Vorteil entspreche. Da eine Prinzessin hoheit Würkunft ihr am meisten passte: so hörte sie nicht ungern, was eine Frau Lipke von den guten Eigenschaften der ältesten Tochter des von Prinz dem Greben aus Polen vertriebenen Stanislaus Augustus rührte. Diese lebte zu Webschaffung in Elsass bei ihrem Vater von einer mäßigen Prusser, welche die französische Regierung sehr unregelmäßig zahlte. Die Marquise de Prie reiste ohne Zeitverlust nach Weisenburg; und da die Tochter des vertriebenen Königs von Polen das Glück hatte, sie zu gefallen: so

wurde auf der Stelle beschlossen, daß sie Königin von Frankreich werden sollte. Der Erzähler des jungen Königs, dessen Meinung man in dieser wichtigen Angelegenheit nicht umgehen konnte, gab zur Antwort, er habe sich nie im Christendöschchen gemischt; dies war der berühmte Bischof von Trier, der nicht lange darauf erster Minister des Königs von Frankreich wurde. Indem nun seine andere Hindernisse zu beseitigen waren, wurde die von der Marquise de Prie gesuchte Ehe vertragt; und wie wurden in der Folge sehn, wie diese Verbindung, in welcher alles auf die Befriedigung des gewünschten und verächtlichsten Eigentümers berechnet war, dazu beitrug, daß jene beiden Revolutionen, von welchen die eine in den spanischen Erfolge-Kriegen, die andere in den nordischen Kriegen begünstigt wurde, in ihren Ergebnissen nach langer Gestaltung an einander gelenken. Jetzt lehren wir zu den allgemeinen Angelegenheiten Europa's zurück.

Wom Frankreich förmlich beleidigt, sendete Philipp der Günste den berühmten Herzog von Alberda, einen großen Habsburger, nach Wien, um seine Angriffsabsichten mit dem dortigen Hofe, trotz der französischen Vermittlung zu beredigen. Alberda hatte Dubois Schlesien gesetzt. Da ihm nicht entgangen war, was in dieser Zeit die unheimliche Angelegenheit des österreichischen Hofes ausmachte, so fügte er ihn bei seinem schwachen Sohne, um einen doppelten Heilat zu Stande zu bringen, der alle übrigen Gabente in Erinnerung setzte.

Zuerst rourde (20. Sept. 1723) zu Wien ein Vertreter-Krieger zwischen dem Kaiser und dem König von Spanien unterzeichnet, der seinem Charakter darin hatte,

dag, nachdem die gegenseitigen Gewährleistungen, so wie die eventuelle Lehnsung mit dem Großherzogthum Toskana und den beiden Herzogthümern Parma und Piacenza bestätigt war, Philipp der Hünste die Gewährleistung für die höchste pragmatische Concessio übernahm, wodurch Kaiser Karl der Schöne seiner Tochter Maria Theresia die Erfolge in allen seines Staaten gesicherte. Gerade durch diese Gewährleistung wurde bewirkt, daß der Hünste sich mit Philipp dem Hünen aussöhnte. Wie hätte neben diesem Vertrag ein Allianz-Traftat ausbleiben müssen! In demselben verjedt der Kaiser, seine guten Dienste zu erkennen, um, zu Gunsten des Königs von Spanien, die Zurückgabe von Gibraltar und der Insel Minorca zu bewirken; der König von Spanien, zu seinem Throne, bestätigte den Schiffen des Kaisers und der kaiserlichen Untertanen freien Eingang in alle seine Häfen, und alle Begünstigungen und Vorrechte, deren die mit Spanien am engsten verbundenen Stationen im Handel genossen.

Da dieser Allianz-Traftat im Besitzlichen nur gegen Frankreich gerichtet seyn konnte: so geriet der Herzog von Bourbou-Soubise durch ihn in eine um so größere Verlegenheit, weil er sich nicht verbünden konnte, daß durch neue Beziehungen zwischen Spanien und dem deutschen Kaiser, durch die unüberlegte Zurücksendung der spanischen Prinzen erzwungen war. Glücklicherweise für ihn, waren England und Holland von der Klausur des Allianz-Traftats nicht betroffen (wenn gleich auf anderen Beweis gründend) beunruhigt, als er schloß. Es wurde daher dem Herzog und Principal-Minister nicht schwer, ein Gegen-

Würde zu Grunde zu bringen, in welcher, außer England und Hessen, auch Friedrich Wilhelm der Erste, König von Preußen, hingezogen wurde. Am 3. Sept. 1723 zu Herrenhausen, wo die Hannover geöffnet, erhielt wird Würde die Benennung der hannoverschen Allianz. Ganz Europa nahm Theil an diesen beiden Bündnissen, indem Schweden und Dänemark dem von Hannover, die Kaiserin von Russland (Katharina die Große) und die reichsmästlichen katholischen Fürstentümer dem von Wien beitrafen. Dem Kaiser gelang es, den König von Preußen durch allerlei Verheisungen zu sich herüber zu ziehen. Doch glaubte man am Vorabend eines allgemeinen Kriegs zu seyn: denn verschiedene Heere rissen über Gesandten zurück, und die Engländer sendeten wichtige Slemente nach Amerika, in das mittelländische Meer und in die Osser, während die Spanier zur Belagerung von Gibraltar schritten. Doch zwei Zufälligkeiten, welche im Jahre 1727 eisfolgten, veränderten die Richtung der Ge- meintheit: der Historie George des Ersten, König von England, und der Historie der Kaiserin Katharina. Um zu wissen entschied der letztere; denn, als der Kaiser sah, daß er auf den Reichsland Russlands nicht rechnen konnte, verminderte sich in ihm das Verlangen, den Spaniern in ihren Unternehmungen Beifand zu leisten.

Unsterdig darf man behaupten, daß eine Veränderung, welche um dieselbe Zeit am französischen Hofe verging, nicht unrichtig zur Abwendung des Kriegs beitrug. Da diesem Hofe gab es zwei Parteien, die sich mit verschlissener Erhöhung bekämpften. An der Spalte der einen stand der Principal-Minister; an der andern der Würtzef-

von Greisac, ehemals Erzieher des Königs, gegenwärtig sein vernehmen Ratgeber, sefern ob daraus andam, die königliche Gunst gegen die Eingriffe des Prinzipal-Ministers zu beschützen. Die Marquise de Prie, zur Valois-Dame der jungen Königin ernannt, war ein so gefährlicher Höhergelehrte, daß der Bischof von Greisac, um den inneren Frieden des Hofes zu bewahren, auf ihre Entfernung drang. Die Marquise, ihrer Stärke, beschloß, den lästigen Gouverneur zu vertreiben, denn ihr Beitragen in einem so hohen Grade maßte, daß er nicht mehr mit ihr unter einem Dache leben wollte. Das Mittel war leicht gefunden, weil man es mit einem Manne zu thun hatte, der sich wenig bilden ließ. Zu den Schändungen, welche der Prinzipal-Minister sich täglich gefallen lassen mußte, gehörte, daß, während er mit dem König in Staats-Angelegenheiten arbeitete, Glouci — dies war der Familien-Name des Bischofs von Greisac — gegenwärtig war, und daß jener nicht zugelassen wurde, so oft dieser dem König etwas unterrichten ließ, was die Kirche anging. Um nun Glouci's zum Weichen zu bringen, verzweigte die Marquise de Prie eine Verschlagung über unerträgliche Gegegntheit in dem Zimmer der Königin; und als der Bischof von Greisac denselben betreten wolle, wurde ihm die Thür verschlossen. Wagnisig nun über den Anhöhl, den der König an diesem Verfahren haben sonnte, vertrübsichter Glouci, ohne Zwiebelast, den Hof gegen das Dorf Issy zwischen Paris und Versailles, mehren er sich prächtigsten pflegte, so oft er Ursache hatte mit dem Hause ungünstigen zu seyn. Die Beweisführung der Partei war, daß Ludwig der Unschuldige, der sich bisher

so viel hätte gesessen lassen, auch in dem Bildung seines Erreichers willigen würde; dem war aber nicht so. Der König forderte seinen Ratgeber mit schildem Nachdruck zurück, daß dem Herzog Principal-Minister keine andere Wahl übrig blieb, als den Bischof von Tresus im Namen des Königs zur Rückkehr zu bewegen. Kleuri kam, ohne den mindesten Urmuth an den Tag zu legen; die Gelassenheit, welche dem höheren Alter eignet ist, bewahrte ihn vor allen Unruhungen. Ganz im Stillen bemüht, tigerte er sich indes der Geschichte. Nicht lange darauf (11. Juni 1726) wurde der Herzog von Bourbon-Léoné in seiner Wohnung verhaftet und nach Chantilly, dem Glückschalt seiner Vorfahren, gebracht. Paris du Verney war nun nicht länger die Leibfeuer des Staats; denn der König erklärte in einem aufscheinlich versammelten Staatsrathe, daß er selbst es seyn wollte, und daß alle seine Minister bei dem Bischof von Tresus arbeiten sollten. Nicht lange darauf wurde Paris du Verney nach der Bastille gebracht, und die Marquise de Verre nach der Normandie verwiesen, wo sie nach wenigen Jahren starb. Kleuri zum Premier-Minister ernannt, verklärte sein Einfluß durch die Würde eines Cardinals, welche der ehemalige Hof ihm ohne Betrug ertheilte. Er war 73 Jahre alt, als er die Zügel der Regierung in seine Hände nahm; allein seine Geisteskraft waren in einem so vorgeschrittenen Alter so wenig gehärdet, daß er, bei der ihm eigenthümlichen Mäßigung, allen Geschäftien noch fröhliche Jahr gewünschen blieb. Er, der in seinem Zugriff ein höchst liebenswürdiger Mann war, dessen Umgang von allen Seiten her gesucht wurde, war, als Erzieh, ein Weiser,

besser gemäßigt zu Sprüchen man sich nicht verzagen könnte.

Unter so günstigen Umständen durfte der Papst Gewißheit der Verträge zu wagen, noch einmal als Friedensvermittler aufzutreten. Doch beschränkte sich, was nicht übersehen werden darf, wenn man den Unterschied der Zeiten ins Auge fassen will, seine Vermittelung auf den Vorschlag eines neuen Congresses. Im Mai des Jahres 1727 trafen sich zu Paris dahin, daß ein siebenjähriger Waffenstillstand statt finden sollte, während derselben die österreichische Compagnie aufzuhören wäre; der allgemeine Friedens-Congress sollte zu Nachen gehalten werden. Aus Nachgiebigkeit gegen den Kardinal Fleuri trat dieser, nach mehreren Wechseln, endlich in Soissons zusammen. Da die meisten Schmerzigkeiten durch den Frieden von Wien beseitigt waren, und es im Einem nur darauf ankam, die Angelegenheiten wegen der Erbschaft in Parma und Toscana zu beredigen: so glaubte man auf einen glücklichen Ausgang des neuen Congresses rechnen zu können. Es stellte sich jedoch zugleich eine neue Schwierigkeit dadurch ein, daß der Kaiser verlangte, die pragmatische Sanction sollte die Grundlage der Verhandlungen aufmaßen. Indem Fleuri sich dieser Beeinträchtigung des Wiener Vertrages widersetzt, räckte man nicht eher von der Quelle, als bis der französische Kardinal ein Friedens-, Grundschaf- und Defensiv-Bündniß zwischen Frankreich, Spanien und England zu Stande gebracht hätte. Vermöge direkt zu Sevilla 1729 abgeschlossnen Traktats übernahmen die eben genannten Mächte die Heraufsetzung für den Infanten Don Carlos, hinsichtlich der Erbschaft in Parma und

Lößana; und um die Sicherheit dieser Gewässeröffnung zu sichern, beschlossen sie, 1600. Mann spanische Truppen an die Mündung der Schneise treten zu lassen, welche die Quelle des Arroyo Almanzor zur Versorgung der Stadt Lorca, Murcia, Jerez, Cartagena und Valencia bestimmt hatte. Der Kaiser, der sich durch diesen Traktat so gefährdet fühlte, nahm Maßregeln, um die Einführung der spanischen Truppen in Italien zu verhindern; seine Vorlegungen aber wurde dadurch nicht verminder; denn seine größte Sieglegenheit war, die pragmatische Sanction von den wichtigsten Europa's gebilligt zu wissen. Die Streitigkeiten zu Ende zu führen, nahm Berg der Zweite, welcher seit dem Jahre 1727 seinen Platz in der Regierung gefolgt war, im Verein mit den Generalstaaten, sich Karls des Großen an. Zu Wien wurde (10. März 1731) ein Traktat geschlossen, in welchem England und Holland die Gewährleistungen für die pragmatische Sanction übernahmen, während der Kaiser sich bereit fühlte ließ, die Handelsgesellschaft von Ostende aufzuhören, und den spanischen Truppen den freien Eintritt in die italienischen Hafengebäuden zu gestatten.

So endigten sich für's erste die langen Streitigkeiten über die Spanische Erbschaft, nachdem sie Europa viele 30 Jahr bewirkt hatten. Die Periode von Ludwig des XIV. gebliebenen Jahr bis zum Ausbruch jenes Krieges, welche durch das Ableben Augustus des Ersten, Könige von Portugal, herbeigeführt wurde, ist man versucht die Periode der Schandtage zu nennen. Sie hatten ihres unverantwortlichen Gewiss in die Erstörung der meisten europäischen Staaten, besonders Frankreich. Ein Schulden-System, wie

et gegenwärtig wohl Statt finber, gab es damals noch nicht; und indem man sich fürchtete, füllte auf die höchste Spize zu treiben, wollte man lieber der verbitternden Weigung vom Kriegsführen entsagen. Dazu kam dann freilich die unsichter Tage, welche nicht zu betrachtende Geschehnisse in sich schloß. Und so geschah es, daß, wenn man den Türkenkrieg, der im Jahre 1715 seinen Anfang nahm und einige Jahre dauerte, als ein, nicht zum großen Drama der europäischen Welt gehöriges, Zwischenspiel betrachtet, mit dem System des Gleichgewichts ein beinahe zweijähriger Kampf beschränken konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Bemerkungen zur Geschichte des russischen Reichs.

Dritter und letzter Artikel.

Ein dieser Denker bemerkt: „dass, welchen Begriff man sich auch, in metaphysischer Absicht, von der Freiheit des Willens machen möge, dennoch die Erscheinungen derselben, die menschlichen Handlungen, eben so wohl noch allgemeinen Naturgesetzen bestimmt seien, wie jede andere Naturerscheinung.“ Er fügt hinzu: „die Geschichte, welche sich mit der Erzählung dieser Erscheinungen beschäftigt, läßt, so tief auch deren Ursachen verheigen mögen, dennoch von sich hören: dass, wenn sie das Spiel der Freiheit des menschlichen Willens im Grasen betrachtet, sie einen regelmässigen Gang derselben entdecken kann, und dass, auf diese Weise, was in einzelnen Subjekten als verwirrt und regellos in die Augen fällt, an der ganzen Gattung doch als eine stetig fortgehende, obgleich langsame Entwicklung der ursprünglichen Anlagen derselben, verordnet erkannt werden können.“¹⁾

So umfassend diese Bemerkungen in ihrer höchsten Allgemeinheit sind, eben so leicht ist ihre Anwendung auf

¹⁾ Emanuel Kant in einer Idee zu einer allgemeinen Geschichte in市民gerlicher Absicht.

einziger (größter oder kleinster) Verluste, um die erforderlichen, scheinbar sehr abweichenden Erklärungen zu fassen, welche sie darbieten. Es bedarf in der Regel nur einer sorgfältigen chronologischen Verbindung der Hauptthäufen, um deutlich wahrgenommen, wie die Eine Erklärung auf der andern beruht; wie folglich die spätere immer durch die frühere bestimmt ist, und wie, möglichstensweise, nicht eher eine wirkliche Wänderung eintreten kann, als bis ganz neue Ursachen wirksam geworden sind: Ursachen von so entscheidendem Übergewichte, daß ihnen allein weichen muß. Hierauf gründet beruht die Lehre, welche ein gründliches Studium der Geschichte gewährt; hierauf ergiebt sich die Sicherheit der Urtheile, welche man über einzelne, in ein bestimmtes System verschobene Personen führt. Der Geschichtsschreiber kann am wenigsten in die Vertheidigung gerathen, von Dingen und Menschen in der Vergangenheit zu reden, woran sie sich den Blüthen des gemeinsamen Verbauchs darstellen. Er, vor allen, weiß, daß es oft von einer Regierung die Rede ist, man notwendig über ganze Generationen urtheilt. Kann er nicht umhin, ein sittliches Urtheil über einzelne Ereignisse am zu fassen: so erinnert er sich zweitens, daß die Thäten der Gegenwart nur allzu häufig nachweisbare Zeugen von den Schicksalen der Vergangenheit sind, wobei noch das in Aussicht zu bringen ist, daß die Ursäße einer gewissen Epoch sehr wohl von dem Glanz und Glanz einer früheren historischen seien.

In diese Ansicht wird diese Herrscherung unserer französischen Bewertungen zur Geschichte des russischen Reiches, wo nicht dem Beifall, doch die Verurtheilung begegnet.

gen Esst finden, welche große Übelzüge nicht zu überwinden sind.

Wir haben am Schluß des zweiten Absatzes bemerkt, daß, nachdem die Verlegung der Hauptstadt auf den Mittelpunkt in den Unterricht gelungen war, man auf besondere Mittel habe bedacht seyn müssen, das unvermeidliche Reich mit der neuen Hauptstadt zu versöhnen; und wir haben zugleich bemerkt, daß dies Mittel sich ganz von selbst dargestellt habe, und folglich bei weitem mehr gefunden, als erfunden werden sei. So verhält es sich wirklich. Denn sollte die männliche Thronfolge in Russland, nach Petere des Großen Tode, mit der Strenge beibehalten werden, welche früher gegenübliegt hatte: so blieb nichts anderes übrig, als den zehnjährigen Erbteil des verstorbenen Kaisers zum Autokrat zu erneuern. Da nun eine solche Maßregel nicht als Urtheil und Verurtheilung in einem Kriege angerichtet haben würde, daß, bei einem unvorsigen Anfange, einen sehr schwachen Organismus in sich schließt und vermöge der Sage seiner neuen Hauptstadt mehr als jemals in seinem Zusammenhange gefährliche war: so war es nur eine Handlung gewisser Fügheit, die Entwalt auf die, seit dem Jahre 1721 zur Kaiserin gewordene letzte Gemahlin Prinzessin des Großen, als auf diejenige Person übergetragen, welche die weise Mutterstadt vereinigte. Bekanntlich aber war die Regierung dieser Kaiserin von kurzer Dauer; denn sie entstieg schon nach drei Jahren. Peter II. allgemeinlich, der sie in einem Alter von 12 Jahren folgte, starb, nachdem sein Name, drei Jahre hindurch gebraucht aber gemißbraucht worden war. Mit ihm starb Petere des Großen endaus-

liche Machtkontrahenten auf; und da, von den beiden Töchtern dieses Reiches aus seiner Ehe mit Katharina, die ältere, Anna Petrovna, bereitst im Jahre 1728 als Gemahlin des Herzogs von Holstein-Gottorp gestorben war: so blieb jetzt nur Elisabeth Petrovna übrig, welche um die Zeit, wo es sich um eine neue Besetzung des Thrones handelt, ein Alter von 21 Jahren zurückgelegt hatte. Warum man ihr die Tochter Iwan IV., dänischen Bendix Peters des Großen, (jene Anna Ivanovna, welche mit dem Herzog von Livland, Friedrich Wilhelm, verheirathet gewesen war) vorzog, ist das Geheimnis des russischen Throns geklüft. Dennoch sah sich dieser in seinen Erwartungen betrrogen, als es die Erfüllung der Gewährleistungen galt, die er sich durch seine Wahl hätte verschaffen treiben. Durch eine Capitulation, welche Anna noch in Wirtau unterzeichneten musste, war zwar ihrer Gewalt beschränkt worden: sobald sie aber in Peterburg angelangt war, durchbrach sie die Grenzen, um keinen von den natürlichen Vertheilungen zu verlieren, welche ihre Stellung mit sich führte: eine Sitzung, welche mehr, als jemals, Unzufriedenheit erzeugte. Nach zehn Jahren fand sie ihre Nachfolgerin in der Großfürstin Elisabeth; denn der Versuch, den ihre Mutter Katharina Elisavina machte, um ihren, mit dem braunschweigischen Prinzen Anton Ulrich erwarteten Sohn (ein Kind, das noch in der Winge lag) zum Kaiser proklamieren zu lassen, schlug zwar nicht fehl, entblößte aber mit der Verweichung, wie der Mutter, so des Sohnes. Elisabeth, der letzte Zweig des Romanowischen Geschlechts, konnte nicht umhin, die Grundauer der Dynastie dadurch zu sichern, daß sie den Sohn ihrer verstor-

ihren Schwestern Anna Petrowna zum Großfürsten und Thronfolger ernannte. Dicht war jener Peter der Dritte, welcher, wenig Monate nach dem Untritte seiner Regierung, eines gewaltsamen Todes starb, und seine Gemahlin Katharina, geborene Prinzessin von Anhalt-Zerbst, auf dem russischen Thron zurückließ. Da diese Kaiserin nicht weniger als vierunddreißig Jahre regierte; so darf man wohl behaupten, daß sie es eigentlich war, welche die vorjährige Regierung in Russland heimlich machte. Nicht weniger als 71 Jahre verflossen also seit Peters des Großen Tode, eheß daß die vorjährige Thronfolge im Wesenlichen unterbrochen wurde; und wenn wir nun fragen, wie dies in einem Weise möglich gewesen sei, daß, vermöge seiner Gesetze und seiner inneren Zusammensetzung die sächliche Intensität aller Trübsäuden gehebet habe: so läßt sich hieraus schmerlich eine andere Antwort geben, als daß die Ausschaltung von der Justenrat der Trübsäuden, als nothwendig für die Erhaltung eines großen Reichs, eine durchaus falsche sei.

Ein Reich von so ungehautem Umfang, wie das russische, ist darüber hinaus, von einem Geiste durchdrungen zu werden; ob erhält sich durch seine rigide Schrewe, sollte diese zuletzt auch Karis gesetzt werden müssen, daß die gesellschaftlichen Verbindungen, die es in sich schließen, höchst einfach sind; und daß das Verhältniß der Bevölkerung zum Territorial-Umfange sich mit seiner Größe verträgt. Wen Peter dem Großen wird erzählt, er sei damit umgegangen, die Gränen seines Reichs zusammenzuführen, und die ganze Bevölkerung derselben (damals freilich weit geringer, als gegenwärtig) zwischen

Peterburg, Moskau, Norden und die Ukraine zu verfegen. Hatte er wirklich einen solchen Wunsch, so kann man ihm nur Glück dazu wünschen, daß er ihn nicht zur Erfüllung gebracht hat; denn bei einem so herzlosen Verhodge würde er keine Ohnmacht erfahren haben. Nicht zu viel regiert zu werden, muß der erste und der letzte Wunsch der Betroffner Russlands seyn; und da in dieser Hinsicht eine weibliche Regierung bestensende Vorgänge darbietet, so wollen wir und nicht darüber wundern, daß Kirk ihren lieber und willkommen ist, als die männliche. Ein Mann auf dem Throne wird seine Bestimmung zu erfüllen glauben, wenn er seine Macht durch die Kraft seiner Unterthanen verleiht, und die ganze Gesellschaft ihrem Zwecke entsprechend leitet. Eine Frau auf dem Thron wird, vor allen Dingen, Einzelnen zu gefallen wünschen, sollten auch alle Regierungswünsche darüber gänzlich zu Grunde gehen. Dies ist die natürliche und nothwendige Regel des Unterschiedes der beiden Geschlechter, so wie dieser von ihrem Urheber dadurch festgesetzt ist, daß er dem männlichen die Stärke, dem weiblichen die Anmut gab. In unternormaler Verbindung damit stehen der Despotismus der Manns, von welchen jener dem Weibe, dieser dem Weibe eigen ist; und nur der Umstand, daß der letztere minder folgerecht ist, hat in allen den Weiden, die in ihrem Organismus noch nicht so weit vorgeschritten waren, daß sie den Despotismus entkräften konnten, die Nationen bestimmt, daß weibliche Geschlecht auf den Thron zu erheben, während seine Unfähigkeit zum Herrschen zu allen Zeiten dieselbe war.

In Russland magte, unmittelbar nach Peter's beß-

Großen Zeder der Wurz, von einer Frau beherrschte zu werden, um sie bestimmt herunterzuholen, weil eine Weisheitsfolge der Regniten, welche in dem Geiste ihres Weisets gewirkt hätte, in ihre freyer Zeit einsetzen daß ganz Reich zu Grunde gerichtet, oder eine allgemeine Ermächtigung in Gang gebracht haben würde. Die Centralisation aller weltlichen und geistlichen Gewalt in der Person des Kaisers war vollendet, derselbe durch die Aufhebung der Geburtsordnung, welche, im Civil sowohl als im Militär, alle Unterordnung verbannen, andererseits durch die Abschaffung der Patriarchal-Macht, die, so lange sie bestand, als ein Gegengewicht betrachtet werden konnte; diese vollkommenste Despotie aber hatte sich in der That, an den äußersten Graden gelegten Hauptstadt auch auf eine Weise verschwunzt, welche sie unangefochten machte. Wollte man nun nicht der großen Macht unterliegen — einer Macht, welche hauptsächlich von Fremdlingen eugebte wurde: — so mussten die organischen Gesetze des Reichs die leise Übinderung erleiden, wodurch das weibliche Geschlecht statt des männlichen, zwar nicht förmlich, aber doch so auf dem Thron erheben wurde, daß seine Verkrüppung nicht leicht war. Und so sehen wir denn: 1) in welchen Zusammenhange die weibliche Thronfolge in Russland notwendig wurde; 2) wie sie, keines ohne alle Unterordnung, 71 Jahre bestehen könnte. Das, was man dadurch gewann, war zweifellos zu sehn: in Anstieg zu bringen, als es Erleichterung genügte; denn in der Natur der Sache lag, daß diese möglich, wenn man es mit männlichen Regniten zu thun hatte, die, wie Vater, dadurch unbedenklich wurden, daß sie an die Spitze ihres

lühnen Unternehmungen trafen, um das tolle Beispiel zu geben.

Es kann nicht in unserer Ansicht liegen, hier auch nur einen Abriss von der Regierungsgeschichte jener vier Kaiserinnen zu geben, welche in dem Zeitraum von 1723 bis 1790 über Russland regiert haben; denn ein solcher Abriss würde, mehr oder weniger, die Geschichte Europa's in dem gesuchten Zeitraum in sich fassen müssen, und folglich zu Entwicklungslinien führen, für welche wir in diesen Kästchen kein Platz haben. Das Einige, worauf wir uns einzulassen können, ist, den Geist zu bezeichnen, wonin Russlands Kaiserinnen, während des vorjährigen Jahrhunderts, regiert haben, und das anzudeuten, was, in unserer Ansicht, diesen Geist hervorgerufen hat.

Hierbei nun ist nichtz auffallender, als daß, bei aller scheinbaren Verschiedenheit des Charakters sowohl als der Tugend, Russlands berühmte Kaiserinnen gleich frigatistisch geprägt waren. Katharina die Große wurde nur durch ihren Tod verhindert, gemeinschaftliche Sache mit Karl dem Großen in den Händeln zu machen, welche dieser Kaiser mit Spanien und Frankreich wegen der italienischen Herrschaftskunst hatte. Nach Peters des Dritten fulminantem Tode unterwarf Anna Ivanowna die Bewohnerungen des Fürstentums von Gotschen um für polnische Königsthrone auf Kosten des von Frankreich empfohlenen und von den Polen willkürlich gewähltem Stanislaus Leszynsky; und als dieser Kaiser zu ihrem Vortheil beigelegt war, ließ sie, zu Gunsten des Kaisers Karls des Großen, ein Heer nach dem Rhein ausschicken, um Italiens Angelegenheiten ordnen zu helfen. Hierauf folgte der Türkenkrieg. Wer kennt nicht

die standhaftigste Erheiterung, wenn Elisabeth Friedreich den Zweiten zu unterbrechen suchte? eine Leidenschaft, welche nicht eher wiede, als bis der Tod sie beendige. Wie viel Christenfahret hat endlich Russland unter ihrer Kaiserin genossen, welche man die Queenamis des Werben nennet? Ist nicht ihre ganze Regierung unter frigerischen Anstrengungen verfloßn, deren Gegenstände bald die Türken, bald die Preker, bald die Polen waren?

Wohin nun dieser frigerische Geist?

Kein Reich bedurfte der Vergrößerung weniger, als das russische; es unterlag seiner eigenen Schwerkraft, sofern diese in dem Territorial-Umfang enthalten kann, und jede konzentrierende Vergrößerung könnte seine Unbedenklichkeit nur verstören. Auf der andern Seite war kein Reich weniger bedroht, als das russische; jede Unternehmung gegen dasselbe war zu einem unverantwortlichen Abenteuer geworden, und mit der größten Gewandtheit konnte jede Entwickelung, deren es fähig war, innerhalb der einmal erworbenen Gränzen von Staaten geben. Die Kaiserinnen selbst, durften sie jemals nach Kult und Besitzierung? Nicht wenige, als diese. Sie waren, für sich selbst, sonst und milde, lebten nur in ihren Palästen, und beschäftigten sich kaum mit noch etwas Anderem, als mit den kleinen Genüssen der Gesellschaft, hirtin den Reizungen und Liebhabereien ihres Geschlechtes verfallen getreu.

Was man nun gleichwohl die wahre Ursache der vielen Kriege, welche unter diesen Kaiserinnen, während des achtzehnten Jahrhunderts, von Russland geführt werden sind, sezen kann: so bleibt nichts anderes übrig, als

sie in der natürlichen Nachgiebigkeit des weltlichen Geschlechtes gegen die Sichertheitungen des Reiches zu suchen.

Es war, mit der Unterdrückung der Polnischen Macht, auch in Russland dahin gekommen, daß die sogenannte weltliche Macht in vollkommenster Unumstößlichkeit bestand. Da sie nun kein anderes Prinzip kann, als daß der Gedanke: so war das Reich nicht bloß ihre vorzüglichste, sondern sogar ihre einzige Hebelkraft. Für den Gebrauch derselben aber mussten besondere Maximen geschaffen werden. Kosten durfte man es nicht lassen; und da zu seiner Anwendung auf das Innere in einem Reiche, dessen gesellschaftliche Verhältnisse ihren Grundcharakter in der Feindseligkeit haben, so gut als gar keine Berechtigung da war, so blieb kein anderer Rückzug übrig, als verjüngte, wodurch es seine Richtung gegen das Ausland nahm. Hierin waren alle die Umgrißkriege begründet, welche in dem Zeitturm von 1725 bis 1796 von Russland geführt wurden. Waren die Kaiserinnen ihrer Periode großthig gewesen, ihre Heere selbst ins Feld zu führen, und hätten sie jemals Angreifungen des Gliedes und Zimmers werben können, die von ihrer Politik unentzweiflich waren: so ist zu glauben, daß das, was in ihnen als kriegerischer Geist erscheint, in einem sehr hohen Grade gemäßigt und beschleift werden wäre. Doch je weniger, selbst in den anhaltenden und blutigsten Kriegen, ihre Bevölkertheit verändert wurde, und je mehr sie beruhigt waren, alle Werksamkeit auf ihre Werkzeuge zurückgeschrieben: desto weniger fühlten sie sich in der neuen Hauptstadt ihres Reichs vom Lauf der Gegebenheiten geführt, und desto mehr genossen sie den Krieg, als ein

kleines Schauspiel, das nicht unter ihren Augen verlängt, und auf nichts so sehr abwartete, als auf ihre persönliche Verherrlichung; d. h. auf die Vernehrung des Ansehns, das sie in der europäischen Welt gesessen. Männer an ihrer Stelle würden alles ganz anders aufgesetzt haben; fühlst wenn sie in ihren Palästen prächtigkeiten währen. Sie würden sich aufs Wenigste nicht das Vorrecht der obersten Leitung haben erträumen lassen, und, bei bedeuten dem Unfatten, mündig gleichgültig gegen diejenigen gekleidet seyn, denen diese Unfälle zugeschrieben werden müssten.

Während man also geneigt ist, zu glauben, nichts sei für die Erhaltung des Friedens entscheidlicher, als eine weibliche Regierung, so ist verhüge der natürlichen Durchsamkeit des weiblichen Geschlechtes; aber verhüge eines ihm angeheirten stärkeren Gefühlss von Menschlichkeit, ist nichts weniger geziert, als diese Aussageung. Wie es sich auch mit dem kriegerischen Sinne der Frauen verhalten möge: der Krieg, als solcher, findet sich am leichtesten in der geringen Autorität, die eine Frau über das Militär ausübt; denn dieser Mangel ist es, was sie zur Machtgierigkeit prangt, indem die Generale, in welche sie ihr größtes Vertrauen setzt, nichts anderes thun, als Rechtmäßigkeiten geltend machen, die feiner sind.

Wir haben hierdurch bloß eine Erscheinung erläutern wollen, welche, so weit unsere Kenntniß der Literatur reicht, soviel als gar nicht zur Sprache gekommen ist. Ueber den individuellen Charakter der vier Kaiserinnen, so wie über das Privatleben einer jeden unter ihnen, erlauben wir uns kein Urtheil, weil wir sonst in denselben Fehler verfallen würden, den wir im Anfange dieses

Genügt haben, nämlich daß es nur der Möglichkeit gestattet ist, die Erscheinungen eines gegebenen Zeitraums zu vereinigen, und einer rein metaphysischen Freiheit des Willens Wirkungen zugeschreiben, welche auf die Rechnung von Naturgesetzen gebracht werden müssen. Eben bestreben sind wir (ohne darauf irgend ein Geheimniß zu machen) nur dazu geneigt, die Regierungen der vier russischen Kaiserinnen des achtzehnten Jahrhunderts, als eine einzige zu betrachten, wenn ein und dasselbe Prinzip eine immer größere Entwicklung erhielt, bis endlich ein Stillstand eintrat, der eine neue Reihe von Erscheinungen herbeiführen versprach.

Was einer Frau auf dem Throne auch immer gelingen möge: zweitlei wird, in dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft, von ihr immer unterricht bleiben — und zwar um so mehr, je größer das Reich ist, an dessen Spitze sie steht. Das Eine ist die unabdingte Achtung des Freien, das, da es keinen Unterschied nicht von ihr erhalten kann, seinen Platz nach dem Grade seiner Ausfüllung hält; das Zweite ist die Nachlässigkeit der Finanz-Bewahrer, die, da sie keiner strengen Controle unterworfen sind, sich jeden Unterschluß erlauben. Freiheit hängt zusammen, wir sagen nicht mit dem Schwärzen, wohl aber mit den Eigentümlichkeiten des weiblichen Geschlechts, das, dem Willen der Natur gründlich, nebst Hora beschlossen, noch Rechnungen centralisiren soll. Als Weise aufgefaßt, kann keiner anders indem, bei dem unvollen Zusammenhang der Kriegsführung mit den Finanzen, nach und nach, eine große Zerrüttung in allen gesellschaftlichen Verhäl-

nissen herbeiführen: eine Rettung, der in den nächsten Generationen kaum abzuholzen ist.

Über den Zustand, reorin sich das russische Reich für den Zeit Katharina's der zweiten befand, giebe es treffliche Aufschlüsse, welche von Augenzeugen herriihren; und es sei uns erlaubt folgende Schilderung als Einleitung zu dem, was wir über Pauls des Ersten Regierung zu sagen gewünscht, hier anzuführen. Sie röhrt von einem Manne her, welcher Gelegenheit hatte, das russische Reich am Schluss des abgelaufenen Jahrhunderts genau zu beobachten; und das Einige, reorin wir ihm Unrechte geben, ist die Wahrheit, nach welcher er ein solches Ergebniß nur auf die Weisung Katharina's II. setzen möchte, da es doch ganz offenbar das Ergebniß der vier letzten Regierungen war. Er sagt:

"Katharina's Regierung war glücklich und glänzend für sie selbst und für ihren Hof; allein vorzüglich das Ende berührte zwar unheilbringend für die Wölter und für das Reich. Alle Trickfedern der Verwaltung waren zerbrochen: jeder General, jeder Gouverneur, jeder Departement-Chef, war ein besonnerter Dämon geworden. Mängel, Verfehligkeit, Ungestrafftheit wurden zum Missbrauch verkauft: einige prätzig Oligarchen, unter den Auspicien eines Glückslingers, thürmten sich in Russland, plünderten das öffentliche Einkommen, aber ließen es plündern, und stritten sich um die den Unglücklichen abgenommene Rente. Ihre niedrigsten Stände, ihrer Untertanen sogar, sah man in kurzer Zeit zu wichtigen Untertanen und beträchtlichen Reichtümern gelangen. Wunder haue ein Gehalt von

dass sie vierhundert Rubeln, das er nicht, ohne Unter-
 schiede zu machen, vermehren könnte; allein er bewies das,
 wogt nicht weniger in der Nähe des Kaiserlichen Palastes
 Güter von 30,000 Rubeln. Katharina, weit entfremt,
 der unreinen Quelle dieser unbekannten Reichthümer nachzu-
 forschen, sandt eine Beschildigung ihres Sohnes darin, daß
 die Hauptstadt sich unter ihren Augen verschönerte, und
 gab dem grünenjungen August dieser Schausen ihren Beifall,
 weil sie ihn für einen Beweis der zunehmenden Wehlässigkeit
 des Krieges hielte. Jeder, durch dessen Hände eine Quelle
 der Krone ging, beschickte ganz frisch die Hälfte davon für
 sich, und that alsdann Verstülpungen, um noch mehr zu
 erhalten, wozu denn Verteuerung, daß die empfangene
 Quelle nicht gärtige: man bewilligte seine Forderung,
 oder das angefangene Werk blieb liegen. Die großen
 Räuber teilten sogar den Staub der kleinen, und waren
 deren Welschulde. Ein Minister mußte gewiß genau
 was jede seiner Untergliederungen seinem Schreiber brachte;
 und ein Oberst trug sein Gedanken, wie seinem General
 von dem Gewinn zu sprechen, den er auf Kosten seiner
 Soldaten machte. Von dem verachtlichen Hofspling an
 bis herab zu dem letzten Angestellten, betrachtete also das
 Staatsgut als ein zu erobernes Schlafzimmersland; und
 sie warfen sich darauf mit beselben Geschäftslustigkeit, wie
 der Spiebel auf den Odysseus, den man ihm Preis giebt.
 Nur die Orlows, Potemkin und Panin haben ihre Posten
 mit einiger Weise verwaltet: die erstenen haben Talente
 und einen ungemeinsamen Ehegeist an den Tag gelegt; Panin
 hatte noch ebenso Einsicht, Vaterlandsliebe und Zu-
 guthaben. Sterz: nichts war so klein, als die Großen,
 trotz

während der letzten Regierungsjahre Katharina's: ohne Kenntnisse, ohne Einsichten, ohne Erziehung, ohne Geschäftsschaffenheit, hatten sie zum Theil nicht einmal jene aus der Erbtheit herkommende Ehre, die sich zur Nachtheit verhält, wie die Geschlecht zur Dugend. Ihre Schwieger, ihre Tanten, ihre Dienstboten sogar, bereichertern sich nicht durch ihre Großmutter, sondern nur durch die Geduldungen, die sie in ihrem Stamm ausübten, und durch den Verdacht mit ihrem Erbeit; außerdem bezahlte man sie dort so, wie sie die Krone bestohlen. Die Dienste, die man ihnen trautte, wurden oft vom Staate bezahlt: nicht selten wurden sogar ihre Bediensteten, ihre Tanten, ihre Mütter, ihre Verlobten, Ehemänner und die Erzieher ihrer Kinder aus irgend einer Kasse der Krone salariert, deren Benutzungshaltung ihnen aufertraut war. Einige suchten den Mann von Talant, und schätzten den Mann von Verdienst; aber weder der eine noch der andere machte sein Glück bei ihnen: sie geben ihnen nicht, weniger aus Geiz, als aus Mangel an Weisheitstüchtigkeit. Das einzige Mittel, ihre Kunst zu erwerben, war, sich zu ihrem Ratzen zu machen, und das einzige Mittel, Wertheil davon zu ziehen, war — ein Dieb zu werden. Nach waren brachte alle hohe Staatbeamten unter dieser Regierung — Empfehlungslinge. Auf Katharina's Hoffesten entstanden neue Prinzen und Gräfen schwärmeiste. Wummert man die Solitonen auf, so stand keine einzige große Familie in Gunst. Da anderem Sünden reicher Kirch kein Unglück gewesen seyn; aber für Russland war es ein sehr großes, weil in diesem Lande der reiche Adel die einzige Klasse ist, welche Erziehung aufweisen

kann, und bei dieser sich ihr großmuthige Absichten mit Chrelie
 verbinden. Dass ein Staat ohne Thronfolger erster, ist
 eben nicht lästig; denn er bleibt ihr Erbe. Allein jeden
 Augenblick mit Schüllingen und Minister wechseln, die
 sich herabwenden und mit ihrem Schlägen bauen gehen: dies
 ist genug, um jedes andere Land, gefährliche Russland,
 zu erschrecken. Wie viel Millionen hat es nicht gesetzt,
 um jährlig berechtigte Schüllinge nach einander mit Gü-
 tern zu befriedigen? Wie sonst und genügt Katharina's
 Regiment auch in ihrer nächsten Umgebung spon-
 macher: so war es doch in weiterer Ferne willkürlich und
 unentzüglich. Wer direkt oder indirekt unter dem Schutze
 des Schüllings stand, aber, wo er sich auch befinden
 möchte, häufig Tyrann: er trugt seinen Vergessenen,
 trat seine Untergeordnete mit Gütern, und verlorx ungo-
 strost die Gerechtigkeit, die Gnade und die Kaiserlichen Ver-
 ordnungen. Wer der Spur Katharina's im ersten An-
 fange, und wie ihrer Schwachheit im Hergange, darf
 man direkt Erklärfung, diesen unverantwortbaren Untfall
 ihrer Regierung zuschreiben; doch findet man die erste
 Ursache in dem verdorbenen Sitten, und dem eben so ver-
 dorbenen Charakter der Nation. Wir hätten eine Frau be-
 wirken müssen, dass der rüstige Staat und das scha-
 nunngelose Tell Peter des Ersten nicht zu Stande brin-
 gen könnten! Um ihren Thron zu behaupten, musste sie
 ihre Werkzeuge liebessen. Freud in dem Heilige, das
 von ihr regiert wurde, suchte sie eins zu werben mit
 der Nation, dadurch, dass sie ihrem Liebhaberum und ih-
 ren Beratshüren schmeidigster. Katharina verstand nichts
 im zu belehnen; allein nur verstand sie zu bestrafen, und

mit dadurch, daß sie ihre Gewalt mißbrauchen ließ, gelang es ihr, dießelbe zu bewahren. Katharina's Großmuth, der Glanz ihrer Regierung, die Pracht ihres Hofes, ihre Institute, ihre Denkmäler, ihre Kriege sind für Russland, was das Zeitalter Ludwigs des Frommen für Europa war. Bei dem allein war Katharina persönlich größer, als dieser König. Ludwigs Nahm war das Werk der Gespenster; Russlands Nahm ist das Werk Katharinas. Sie hatte nicht, wie jener, den Willen, über ein in der Kultur fortgeschrittenes Volk zu herrschen, und von großen Männern umgeben zu sein; sie hatte nur einige verschmähte Diplomaten und einige glückliche Generale, keinen Mann von Geist, wenn man Romanjew, Panin und Potemkin etwa aufzählt. Nicht daß Russland nicht fruchtbar wäre an Männern von Verdienst; aber, weil Katharina sie fürchtet, so bleiben sie im Schatten. Was sie demnach geleistet hat, gehört ihr allein an; zugeschrieben das Gute. Auch läßt sie Unzufriedenheit und Unfälle ihrer Regierung nicht einen allzu großzigen Schatten auf den besonderten Charakter dieser Türkin werfen. Sie schirmt im Grunde ihres Herzens menschlich und großmütig zu seyn: alle, die ihr näher kamen, empfanden dies; alle, die sie genauer gekannt haben, waren bestimmt von den Elegien ihres Geistes; wer sie umgab, fühlte sich glücklich. Waren ihre Bitten gleich nicht streng, so bewahrte sie doch eine gewisse dauernde Gnädlichkeit; sogar ihre Lieblinge ächteten sie. Mit fester ihre Verträglichkeit Wissichtung ein. Man betrog, man versüßte sie; allein sie wurde nie beherrscht. Ihre Läufigkeit, die Ungemüdigkeit ihrer Lebendweise, ihre Weißigung,

ihre Weisheit, ihre Standhaftigkeit, ihres Gebrüder sogar, sind göttliche Eigenschaften, die man, ohne ungerichtet zu werden, nicht der Menschheit zuschreiben kann. O, wie groß würde sie gewesen seyn, wenn es um ihr Herz eben so gut gestanden hätte, wie um ihren Verstand! Sie herrschte über die Menschen nicht so bestreitlich, wie über sich selbst; nie sah man sie dem freien Raum geben; sie überließ sie sich der Traurigkeit, aber einer unmäßigen Freude. Säumen und Kleingefüchte hatten keinen Einfluss, weder auf ihren Charakter, noch auf ihre Handlungen. Ich will nicht darüber entscheiden, ob sie wahrschauend groß war; aber sie wurde geliebt. Sie hätte vielleicht unglücklich werden müssen, um reitere Degenden zu haben; das anhaltende Glück ihrer Waffen verhinderte sie. Die Eitelkeit, die für menschliche Herzen so gefährliche Klippe, verhinderte auch Katharina's Himm; und ihre Regierung wird immer den Charakter ihres Geschlechtes tragen. Sagen vor ihrem Tode glichen sie meistens Denkmäler ihrer Regierung blosen Trümmera. Erziehung, Akademien, Erziehung, Institute, Fabriken, Gebäude, Hospitäler, Kandale, Städte, Festungen — alles war angefangen, aber vor feiner Vollendung wieder aufgegeben worden. Sobald ein neuer Entwurf in ihrem Kopfe entstanden war, verließ sie, um sich ausschließend damit zu beschäftigen, alles Ubrige; und dies dauerte so lange, bis ein neuer Gedanke die Oberhand gewonnen hatte. Sie opferte ihr Geistbuch auf, um die Dienst- und Europa zu verjagen. Nach dem rühmlichen Erleben von Kainardji, schien sie sich mit der inneren Verwaltung befassen zu wollen; aber alles wurde wieder aufgegeben, um sich zur Königin von Lauris zu

machen. Der Entwurf zur Wiederherstellung des Thronrechts großen Constantin wurde noch einmal lobendig; doch ihm folgte der Entwurf, den König von Sachsen zu bemühen. Palau mit Heerelmacht zu überziehen, wurde alsdann ihre stärkste Feindschaft; und davon würde sie nicht abzubringen gesessen seyn, wenn auch ein prechter Hauptthief bis nach Petersburg vorzüglichungen wahr. Als sie starb war sie von innen mit der Verführung Schwerins und mit dem Verdorben Preußens beschäftigt. So ließ sie sich unauflöslich von einer neuen Feindschaft fortzutragen, welche noch stärker war, als die frühere; und darüber vergaß sie das Camp und die Geisselnahmen ihrer Regierung ^{*)}).¹¹

*) G. Münchhausen erwähnt nur in Russie. Tome I. zähler II. pag. 73 sq. Die Schilderung wird nicht weiter oben überlassen können; und wir selbst gestehen, daß — es ist an einem Maßstab fehlt, um ihre Unauflöslichkeit genau zu bestimmen. Zugleich haben drei Betrachtungen uns veranlaßt, sie so gedeihet, wie sie hier erscheint, anzunehmen. Die erste ist, wie billig, die Unauflöslichkeit bei rechtem Rechte; sie schlägt eine Unauflösbarkeit in sich, die selbst große Schwächen der Regierung ausgleich macht. Die zweite ist die Lage der Hauptthieft, als britischen Paßlos, von welchen aus' regiert werden mößt: eine Lage, die für die Verherrlichung der russischen Regierung, reichen Geschichtreichtum sie auch angehören möggen, keine unverhüllbarer seyn kann, weil sie die Orte zum Mittelpunkt macht. — Die dritte istlich ist, Katharina's Verhältniß zu ihrem russischen Bruder, worn für ein Sterbding war. Dies Verhältniß steht schlechtes Nachgelehrtheit in sich. Sie von ihr nicht zu trennen waren. Wenn füreßt sich an die Stelle lieber verheiratheten Frau; und man sieht, bei einigen Willkürerwerb, der Verfassung, sie zu tödten, ohne Widertheilen. Abgesehen von diesen drei Betrachtungen ist nichts so sehr in Wirkung zu bringen, als daß eine wirkliche Regierung der kriegen vorangegangen waren. Das Verderben war kennlich schon sehr groß, als sie, als Caliphentheria,

Der Kritik wird die Absicht dieser Schilderung hoffentlich nicht verbauen. Wenn sie auf der einen Seite also bestätigt, so ist sie von der inneren Beschaffenheit weiblicher Regierungen in großem Maßtheile gesagt haben: so erklärt sie auf der andern das, was auf solche Regierungen notwendig folgt, sobald der Thronfolger dem männlichen Geschlechte angehört. Das von der allzu großen Machtlichkeit weiblicher Regenten herrührende Unheil ist allzu erträglich, als daß es fortzubauen könnte, aber dieses: aber, indem man ihm abhelfen will, läßt sich nichts schwerer vermeiden, als Überredung und Zwang; und die natürliche Folge davon ist, daß man, selbst mit dem besten Willen, das Opfer eines solchen Versuches wird. Darum sind die männlichen Thronfolger weiblicher Regierungen in der Regel vernünftig.

Unstreitig ist Paul der Erste nicht ganz frei zu sprechen von den Vorwürfen, die ihm gemacht werden sind; war aber möchte sich nicht geneigt fühlen, diesen unglichen Hünsten zu entschuldigen, wenn er bedenkt, wie schmerzlich es war, die traurigen Wirkungen einer mehr als schrecklichen Vererbung so aufzuheben, daß Ordnung und Regelmäßigkeit in der Verwaltung wieder an die Stelle derselben treten könnten?

Man muß gestehen, daß, wer dies unternahm, sich

auf den mühsamen Thron gelangte. Wenn es unbedingt gebüdet war, so lag die Weisheit einzig darin, daß, in früherer Zeit, der Elternvertraut und der Willkür bei rechten mehr zu Gute gekommen wäre. Mit der nachdrücklichen Ausführung hat das sittliche Urtheil an Eileid geprägt.

Nam. des Herausgebr.

einem Kindesurte unterwegs. Paul der Erste, wegen seiner unverehrlichsten Gesichtsbildung von seiner Mutter geschwefelt, von ihren Heslauten verspottet, von allen Siegeszugsgesanggelegenheiten entfernt, in dem unermesslichen russischen Reiche, hinsichtlich seines Aufenthalts, auf zwei so unbedeutende Punkte, wie Paulownia und Gatschina sind, beschränkt, und über seine Bestimmung so lange im Ungeheuerlichkeit erhalten, daß er selbst in dem Augenblick, wo er den Tod seiner Mutter vernahm, nicht wußte, ob er, oder sein Sohn ihr Nachfolger werden würde — Paul hätte, in der That, noch etwas mehr, als ein Mensch, seyn müssen, wenn er, nach seiner, ihm selbst unerwarteten Thronbesteigung, nicht Fehler über Fehler hätte begangen lassen. Es kam darauf an, sich in diejenige Richtung zu führen, welche die erste Bedingung der Autocrat war, die von ihm, als Staatschef, ausgeübt werden mußte. Um nun diese Richtung zu gewinnen, hatte er mit großer Mühe Klassen zu lämpfen, von welchen jede aus Tyrannen als geweiht war, deren seit weile als einem hellen Jochhundert festgesetzten Gewohnungen zu entzagen. Die eine dieser Klassen war das Militär; die andre, wenn man nicht das ganze Civil nennen soll, die Finanz-Vermöcht. In beiden war ein Widerstand zu überwinden, an welchem jede individuelle Kraft um so nachtheiliger schmieden mußte, je mehr sie unwiezig war. Man hat Paul einen Tyrannen genannt. Hat man sich aber wohl die Frage vorgelegt, auf welcher Stütze seine Tyrannie gesessen sei? Unverstehbar ist, daß er es darauf anlegte, daß sämtliche Ideal, ohne welches keine Gesellschaft fortwähren kann, in die Erbsöhren seines Reichs zurückzufallen; dies war

pum vermögten der Kunst, von welchem er aufging. Wenn seine Mittel nicht immer seinem Zweck entsprechen; wenn er nicht parcielle Gestalt ins Spiel zog, als er, zur Erhaltung seiner Macht, hätte anstreben sollen; wenn er, wie es nicht selten der Fall war, da befriedigte, wo er durch Überredung gerechnet musste; wenn er endlich durch Kleinigkeitgeist nicht bloß Stubere ermüdet, sondern auch sich selbst in Widerprüche aller Art verwickelt, und die Christheit aufsperte, deren Gegenstand er zu sein wünschte: so erklärt sich alles dieses ganz natürlich aus der Verbindung, worin er lebte und wirkte; denn es ist unmöglich, nicht in diese Gefahr zu verfallen, wenn man den allgemeinen Geist, zu dessen bleicher Leitung man berufen ist, anhaltend bekämpfen muß. Um das Recht der Verkettung zu behaupten, bleibt zuletzt nichts weiter übrig, als Individuen eine Unbedingtheit zuschreiben, welche nie in ihnen ist; und auch in Beziehung auf Paul I. ist dies nur allzu allgemein geschehn. Allein wer hat sich je die Macht gegeben, aufzumitteln, welche ganz andere Denkungsart diesem Kaiser eigen gewesen seyn würde, wenn er, anstatt der Geisteszer von vier unmittelbar auf einander gefolgten Kaiserinnen zu sein, der Nachfolge achtungswürdiger Regenten männlichen Geschlechts in einem gefunden d. h. in einem reichhaft sittlichen politischen Systeme gewesen todte? Klärt nicht alles, so mag man annehmen, daß, in dieser Verzweiflung, nie ein Ideal der Erde, wie sie Welt ihn lassen gekreut hat, hätte in die Erdeinigung einzutreten können. So wir er also alles, was er wüßlich war, nur als Nachfolger einer Katharina seyn könnte, so ging hieraus auch sein unglückliches Schicksal

besser; und man ist wohl berechtigt zu behaupten, daß, wenn er diesem Schicksale hätte entgehen sollen, das Ma-
ttergesetz, so wie es in der menschlichen Gesellschaft würde,
in Russland mit sich selbst hätte in Widerspruch treten
müssen.

Wir lassen über Pauls I. tragischen Ende den Verhang
fallen, weil es unter allen Umständen schmerhaft bleibt,
die individuelle Schwäche im Kampf mit einem widerigen
Schicksale unterliegen zu sehen. Verdient war dies Schick-
sal auf keine Weise; denn es war herbeigegangen auf der
Opposition gegen ein Schlechtes, daß, als solches, der
allgemeinen Verbannung verfallen war.

Inbem wir jetzt zur Regierung Alexander I. gelan-
gen, haben wir nach allem, was bisher von mir bemerkt
wurden ist, keine andere Wahl, als — wahr zu sagen.

Unser Urtheil wird, ohne irgend einen positiven Zettel
in sich zu schließen, von den hingebrochenen Urtheilen, reo-
burch nur gewissen Urtheilsurteilen gehalbige wird, beträchtlich
überreichen; allein es wird dochhalb nicht minder die Un-
verkennbarkeit dieser verbirnen, die, wenn es eine ehrliche Wür-
digung gilt, neben der Person, von welcher die Rede ist,
noch das Problem, daß nun ihr gelöst werden soll, ins
Auge zu fassen vermögen.

Was man auch dagegen einwenden möge: daß Ge-
heimrat sollte sich für Alexander eben so sehr, wie für sei-
nen Vater; schon dochhalb, weil die weiblichen Regierun-
gen in Russland ihr Ende gefunden hatten, und die Reiche,
die Geschäftshäfen zu leiten, wieder an das männliche Ge-
schlecht zurückgekommen waren. Wenn nun Alexander seine
Regierung mit der Erklärung antrat: „daß er in Katho-

eine's Geist; und nach Katharina's Entreden regieren wolle; so ist diese Erklärung, auf eine doppelte Weise, zwar nicht gerechtfertigt, doch wenigstens entschuldigt: einmal nämlich durch die Jugend dieses Kaisers im Jahre 1801; zweitens durch das betrügerische Ende seines Vaters, der es in jeder Hinsicht auf den Gegensatz von seinem Geiste angelegt hatte. Bei dem einen soll sein Mann die Verbindlichkeit übernehmen, in dem Geiste einer Frau zu walten; und seinem anderen Gemude, als weil dies unnatürlich ist, und sich auf keine Weise durchsetzen lässt. Nach Alexander hat es nicht durchgesetzt vermocht, und ist von seinem Werthe in eben dem Maße abgenommen, wein er der Gewalt der Dinge in seinem Reiche trocken zu können glaubte.

Gesäß man nämlich daß Leben höchst nachdrücklichen Argumenten nach seinem inneren Schalter auf: so fand man kaum verschlafen, die Unterwerfung zu machen, daß es sich in zwei ungliche Hälften teilt, die nicht mit einander gemein haben. Die erste reichte bis zum Jahre 1815; die andere von da bis zum Schluß des Jahres 1825, d. h. bis zum Tode des Menschen.

In jener ersten Periode war Alexanders Politik freie andire, als die der bloßen Gemeinden, welche nur dem Rechtstreit, nach dem angeblüfflichen und persönlichen Vortheil entspricht. Unter allen europäischen Staatn war Russland, ohne Widerrede, dasjenige, was den allgemeinen Frieden am leichtesten bewahren kann; er, wenn es in dem Interesse Alexanders gekommen hätte, ihn wirklich zu bewahren. Hierzu schlägt jedoch nicht zweig, als andir. War er es nicht, der die Kriege

von 1805 und 1806 zum Ausbruch brachte? In dem Kriege von Tilsit veränderte sich nur der Gegenstand seiner Politik; nicht der Geist derselben. Sich auch auf Kosten Schwedens zu vergrößern, schien ihm auf seine Weise tadelloslich, nachdem er es durch sein Beispiel zur Opposition gegen den Kaiser Napoleon fortgesetzen hatte. Darunter seinem indirekten Einfluße fandt sich Napoleon Bonaparte auf die Eroberung Spaniens einzulassen; und als im Jahre 1809 ein neuer Krieg zwischen Frankreich und Österreich ausbrach, war Alexander der Bündesgenosse des Kaisers der Franzosen; ein Bündesgenosse, der sich für das, was er geleistet hatte, wie negativ es auch sein möchte, durch einen Theil Galliens eingeschwärzt ließ. Diese Politik seiner Generation endigte, wie sie einzigen fandt: sie brachte das russische Reich in Gefahr, wo nicht stobt, doch in einem hohen Grade verunsichert zu werden.

Umzudenken muß man, daß in Alexanders Gemüthe etwas Höheres war, dem sie nicht entsprach. Ohne hinterher abzuwenden, darf man wenigstens behaupten, daß die Wendung, welche die Gegebenheiten im Jahre 1812 genommen hatten, ihn zum Nachdenken über seinen und über Englands wahren Vortheil geführt hatte. Was wieder gut zu machen war, daß geschah in den Jahren 1813 und 1814, wo Alexanders Politik, seinen Thatsachen darüber entscheiden durften, einen großartigen Charakter annahm. In diesem Zeitraum entsagte er dem Verkauf, in Katharina's Geist und nach Katharina's Entwürfen zu regieren; in diesem Zeitraum ging die bedeutendste Veränderung jenseits Russen vor, die

ihm, wie in der Geschichte Russlands, so in der Geschichte Europa's unter den achtungswürdigsten Regenten einen unverlierbaren Platz eingerobt hat — und zwar gerade dadurch, daß er der Gedenktag in einem hohen Grade entsagt hat, und zu den Grundzügen des Gemeinwohls gewidmet ist.

Wir berühren jetzt die zweite Periode in der Regierungsgeschichte des vereinigten Monarchen.

Es gibt, als von ihm ausschließlich herrührend, drei Handlungen in dieser Periode, die, so wie sie über alles Lob erhaben sind, nicht allgemein genug anerkannt werden können.

Die erste ist die Schließung der heiligen Allianz. Was man auch gegen dies Schlußstück, als von bloß wohltlichen Bildchen herrührend, nicht mit Unrecht einwenden möge: betrachtet in seiner Beziehung auf Russland, enthält es das fröliche Versprechen, daß dieses ungeheure Reich sich nicht vergrößern soll, weil jede noch weiter getriebene Vergroßerung eben so sehr sein eigenes Verderben, wie das der europäischen Welt seyn würde. Sie konnte ein solches Verhendchen von einer Katharina der Freuden, oder von irgend einer ihrer Vorgängerinnen auf dem russischen Thron, ausgehen, weil es die Politik der Centenarius, worin sie lebten und webten, in ihrem ganzen Wesen erschüttert haben würde. Nur war einer großen Einsicht von den menschlichen Dingen fähig war, nur war (um und dieses Russlands zu bedienen) in der Politik so hohes Spiel gespielt hatte, wie Alexander, konnte sich zu diesem wahnsaft ruhmvollen Gedanken erheben, von welchem wir bei einer anderen Gelegenheit

unsere Meinung dahin ausgesprochen haben, daß es nicht leicht sein werde, ihn nicht aus der europäischen Welt zu verdrängen. Denn bringt man dabei auch nichts weiter in Ausschlag, als daß sich, ganz unabhängig von der (wenig glücklich in großem Maßstabe) bestehenden geistlichen Gewalt, eine Friedens-Liga für Europa gebildet hat, so ist dies etwas so Nützliches, daß nur diejenigen ihre Augen dagegen verschließen können, die nie gewußt haben, was auf der Charakter aller gesellschaftlichen Erscheinungen in Europa bedenkend der drei letzten Jahrhunderte beruht. Hierauf ist man gezwungen, die heilige Allianz als den Anfangspunkt einer ganz neuen Entwicklung zu betrachten, der unsere Welt entgegen reist.

Die zweite charakteristische Handlung, welche Alexander von der Palatin Katharina's der Zweiten erwähnt, ist — die Vertreibung der Jesuiten aus Polenland. Wenn man ungetrißt ist über den Beweggrund, der jene Kaiserin bestimmte, diesem Orden in ihr weitschichtigstes Reich aufzunehmen, so bleibt noch immer die zweitliche Qualität übrig, die sich erkennt, die gesellschaftlichen Erscheinungen ohne alle Maßnahme durch die Gewalt zu beherrschen. Katharina hatte schierlich eine Ahnung davon, daß dem Jesuiten-Orden, in dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft, nichts anderes übrig bleibt, als — zu fanatisieren, um sich gehend zu machen. Man gebraucht den Jesuiten-Orden allerdings in Polenland Zeit, um Murgeln zu schlagen; sehalb er aber diese geschlagen und zu fanatisieren begonnen hatte, fand er einen wahrhafte Gegner am Elezander, der, teil ihm einleuchtete, daß seinem Bruder nichts so nachtheilig sei, wie der Gewaltkampf, kein

Gebenfen trug, allein vorzügliches Gießen in dieser Hinsicht das Heiligtum zu geben. Es ist der nächsten Zukunft aufzuhalten, zu prägen, wie sich Elend darauf hervorgerufen, daß man sich mit seinem Jahrhundert in Widerspruch setzt, um Nettung von Leidern zu erwarten, welche längst alle Kraft verloren haben; und, aufz' Weise gefährlich gemacht, die Verwirrung nur verstärken können.

Die dritte charakteristische Handlung Alexanders ist die Anlegung von Militär-Kolonien. Man kann diese Gründung aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten; nämlich, aus dem rein menschlichen und aus dem politischen. In der ersten Beziehung gereichte sie dem Herzen des Monarchen zur größten Ehre, sefern er Misgrößt hingt mit einer Klaß, die, nachdem sie ihre ganze Jugend und den besten Theil ihrer Lebenskraft dem Staate zum Opfer gebracht hätte, bei der Fortdauer der bisherigen Einrichtungen, in Nachland freund- und heimatlos unheimsamen genötigt war, bis ein überzeugendes Elend sich erst durch den Tod erbarmte. In der zweiten Beziehung ist sie zweckmäßig nach achtungswürdiger; denn in dieser Beziehung drückt sie von Seiten des Monarchen die Absicht aus, den Übergang von der Freiheitsschaft zur Bürgerlichen Freiheit durch den erhabenreichnigen Zustand zu vermittel, welcher nur dadurch herbringbar werden kann, daß man dem Erbfeindem außerhalb seiner Schelle ein Nachland entzieht, und ihn, zur Verteidigung desselben, in den Waffen übt. Alexander hatte in der frühesten Periode seiner Regierung nur allzu viel Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie wenig in einem, meistlich auf Freiheitsschaft gegründeten Staat durch Verordnungen, Waffen gemeant,

aufgerichtet ist. Um nun das Outr, daß er seinem Reich
gebäte, auf einem sicheren Wege herzuge führen, legte er
in den Militär-Ratssälen selbst Hand ans Werk. Sie
waren seine liebste Schöpfung; und sie verdienten es zu
sein. Weilte ihre in die ferne Zukunft reichende Weiß-
heit in Russland und in dem übrigen Europa an-
fannst werden, aber nicht: wird konnte ihr bei den Insel-
en, die er dadurch zu erreichen gebracht, nicht erre-
ichen. Von allen russischen Großfürsten, Tyrannen und Kais-
fern ist er, vermöge dieser Erfindung, bei weitem berüngt,
der sein Reich am aller ungrundigsten geführt hat: eine
Welschheit, die auf der Stelle einlauert, wenn man Russ-
lands Vergangenheit frage.

Diese drei Handlungen gewähren Alexander's Namen
Beweis auf Unsterblichkeit.

Bekanntlich ging dieser großmächtige Monarch auch
benutzt um, seinem Reich Provinial-Stände zu geben;
und sie würden in vieler Hinsicht eine ausgezeichnete Wahl-
heit gewesen seyn. Wenn er es unterlassen hat, so kön-
nen nur überzeugende Beteuggründe ihm dazu vermecht
haben. In unsrer Ansicht war seine Sage im russischen
Reiche nicht die vorbehaltlose von dem Augenblick an,
wo er Katharina's Politik aufgegeben hatte, um seinen
verbündeten Besitzungen genug zu thun. Von dieser
Zeit an stand ihm alles entgegen, was durch alle Miß-
bräuche festzuhauen braucht ist. Eine Komprom.-Regie-
rung von etwa 10 Jahren — denn die ersten 15 Jahre
sind als Beseitigung eines durchaus verderblichen Systems
nicht in Anschlag zu bringen — trachte nicht hin, die Mis-
sionen einer mehr als 70 jährigen Verwöhnung aufzuhe-

ben, und die Grundzüge der Reichsstaatsmäßigkeit und Tugend an deren Stelle zu bringen. Nur hierin kann die Opposition gegenwärtig gewinnen seyn, welche Alexander in den letzten Jahren seiner Regierung fand: eine Opposition, die eine vollständige Verlängerung seines menschenunmenschlichen Missbrauchs von Seiten derjenigen in sich schließt, welche es sich hätten zur Ehre auszuzeichnen sollen, seine Werthzeuge und Schülzen zu seyn. Doch dies ist das traurige Leid der größten Wehrkraft des menschlichen Geschlechtes; für welche es auf dem diesem Grunde einer weit größeren Unschuldigkeit bedarf, als für die Unschuldigen, die es für ihre Werte recht halten, mit dem Glück und dem Leben anderes zu spielen.

Was wir sonst noch bemerkten könnten, wird der fröhliche Leid, welcher Antheil an den Erscheinungen im russischen Reiche nimmt, ganz von selbst auffinden.

Schreiben
an den verehrlichen Robert Peel
über

die Nothwendigkeit einer parlamenta-
rischen Maßregel zur Beschränkung der
Land-Banken in ihren Emissionen.

(Fortsetzung.)

Es wird in diesem Augenblick allgemein eingestanden, daß, wenn den Land-Banken, nachdem der gegenwärtige Schrecken verübertgegangen ist, die Rückkehr zu ihren schärferen unbeschränkten Emissionen gestattet wird, dasselbe Urtheil, daß wir vor Augen tragen geleert haben, aller Wahrscheinlichkeit nach, voran gleich in einem verläßtesten Grade, wiederkehren werde. Allein man versucht doch, sich einen deutlichen Begriff von der Wirkung zu machen, welche eintreten muß, wenn ein zweiter allgemeiner Schrecken vorst eine gleiche Zahl von Land-Banken erreicht hat, und dann, in seinem Verbreitung bis zur Hauptstadt, eine Verstreuung der Bank von England führt verursacht! Wäre der Zustand des Vertrages mit dem Auslande um die Zeit des letzten Schreckens anderes gewesen; hätte von Seiten der Bank selbst irgend eine Sammelfähigkeit oder scheinbare Sicherheit statt gefunden; hätten die Direktoren (würdeßt sie das gegenwärtige Uebel nicht bestimmt verherahen) sich nicht glücklichweise einige Monate früher

damit beschäftigt, geprägt und nicht, gesetztes Metall-Geld anzuhören, und ihrem Director zu beschränken; mit einem Worte, hätten die englischen Bananen nicht den hohen Grab von Credit gefunden, und hätten höchst günstige Umstände ihnen nicht den Vergang vor dem baren Gelle verschafft: so bin ich überzeugt, daß die Wirkungen des letzten Schrecks die Bank von England selbst erreicht haben würden. Ich kann mir noch manche andere Umstände denken, welche, während dieses Schreckens, eben so vertheilhaft für die Bank, als für das Publikum waren: Umstände, die, wenn sie entweder gar nicht, oder wenn sie auf eine für uns widerredende Weise in jener Krisis weichsam gewesen wären, das Verderben auf einen höchst gefährlichen Punkt geführt haben würden. Umgemommen für einen Augenblick, die Erste des abgelaufenen Jahres wäre fröhlich geschlagen, und hätte eine starke Roeneisfahrt nachdrückig gemordet; umgemommen ferner, es hätte sich in den Händen der Vertreter unserer National-Schuld nicht ein überschüssiges Kapital befunden, oder polnische Centralisation drohender Art reihen im Auslande erfolgt: wie sehr hätten sich Schwierigkeiten und Unheil in der Periode, von welcher hier die Rede ist, anhäufen können?

Aus allem diesen ziehe ich den unbestrittenen Schluß: daß, nachdem es für uns im höchsten Grade wichtig gemacht ist, die Widerfehle desselben Werks zu verhindern, wir diesen Entzweck nur dadurch erreichen werden, daß wir der übermäßigen Emission der Land-Banken eine wirksame Grenze setzen. Bei Ihnen, Sir, brauch' ich nicht darauf zu dringen, daß es in der Natur aller Papier-Emissionen, und vergänglich derjenigen, die von Land-Banken

herrigen, liegt, überzeugt zu werden... Selbst wenn man alle abstrakten Erörterungen über die Natur des Geldes bei Seite setzt, tritt jedes Einzelne eigene Erfahrung und Beobachtung in den Verhältnissen des Lebens auf, diese Thatsache als solch festzustellen. In der That; es gibt zwei Ursachen, welche die heftige Zerstörung eines Papier-Geldes nach Übermaß hervorzu bringen gleich geschäftig sind: der Verlust der Land-Banknoten und die Unmöglichkeit des Publikums. Da die Emissionen der Land-Bancknoten keinen Gewinn ausmachen, und da sein Gewerbe sich nach Maßgabe seiner Emissionen erweckt; so hat er jeder Zeit einen starken Verzuggrund, für so weit als immer möglich auszubeharren. Alle seine Zahlungen und Disfouer geschehen notwendig in seinen eigenen Noten; und um sie unter die Krone zu bringen, und um entweder von ihnen, oder von dem, was er gegen sie einzuwechselt, einen Gewinn zu ziehen, ist er verpflichtet, Ausläufe, Waleben und Vergewaltigungen zu machen, deren Verstand, d. h. deren Aufzehrungen über sein reelles Kapital, ihm, bei jeder anderen Form von Zahlung einer Zwischen, weit mehr einbrachten würden. Die Unmöglichkeit des Publikums kommt dem Eigentümer der Bancknoten bei Erweiterung und Vergrößerung dieser Emissionen zu Hülfe. Überhaupt, Bogen, Gepflechter und Verkäufer sind, ihre Almosenen höchst zufrieden mit dem Gold, das in ihrer Nachbarschaft im Umlauf ist, und finden mit dem Bancknoten ihren Verlust dabei, den Umlauf des Drit.-Papieres zu erweitern, und aufrecht zu erhalten; der Bancknoten, seiner Seite, wird sein Papier da liegen, wo er sein Geld versagen würde, und für, ihrer Seite, sind bereit, Papier zu nehmen, das für

als Münze in Umlauf führen können. Auf dieser Weise hat früher Royal-Papier eine nachdrückliche Orientierung zum Umlauf. Eine weitere Ursache besteht, wie Sie wohl wissen, Sir, daß dies ganz besonders der Fall ist mit demjenigen Theil des Papiergeiers, der in kleinen Noten, in Noten von einem und von zwei Pfund besteht. Die Guptwurf-Rente sagt, vermöge ihrer gleichmäßigen Weise mit dem in Umlauf befindlichen Gold-Guthaben, diese Münze auf ihr Gebrauch. Die Zweipfund-Rente hat beinahe dieselbe Länge, den Gebrauch des genannten Geldes ausschließlich zu trocken, vermöge ihrer gleichen Übereinstimmung mit dem gewöhnlichen Betrage täglich oder wöchentlich Zahlungen in den Provinzial-Städten und Manufaktur-Städten. Bei diesen zusammenhängenden Ursachen, gründlich, so daß wir alle schen und als Thatsache annehmen, nämlich, daß die Metall-Münze des Königreichs, wosfern sie in gewissen Districten nicht gänzlich verschwindet, doch unverkennbar nicht zu dem, für die öffentliche Sicherheit hierzu dienenden Maße vorhanden ist, und allmählig so ausser Gebrauch kommt, und in allen Theilen des Verlages und Handels so wenig ein Gegenstand der Nachfrage wird, daß praktisch genommen, die einzige natürliche Schranke für ungewisse Papier-Emissionen durchaus reeßfüllt; ich versuche hierunter, die Richtung des Verfahrens, daß eine solche Emission zu einer Unsickeerung von Metall-Geld zu führen scheine.

Die Frage ist somit: was für Mittel können angewendet werden, um diese übermäßigen Emissionen zu beschränken, und das Königreich ein sicheres Papiergeier zu geben? Was muß insbesondere geschehen hinsichtlich

dreyjenigen Art von Landpapier, welche die stärkste Leidenschaft hat, übermäßig zu werben, und deren Liebermaß, bei jedem öffentlichen Schreien, verhänglich gefährlich wird?

Derer, welche große Banknoten halten, gibt es nur wenige, und auf dem Lande leben sie vielleicht weit voneinander geschieden. Die Inhaber kleiner Banknoten hingegen sind die Bewohner der Städte, wovon der Handelsmarkt seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, so wie die arbeitende und manufakturierende Klasse der Grafschaft. Erst dannach irgend ein Umstand ein, welcher ein Hinstromen nach der Bank veranlaßt: so ist die Zahl dieser, die ihre kleinen Kosten umjagen wollen, nachwendig sehr zahlreich. Mit einem Worte: es ist die Menge, es ist der Platz, was eben so empfindlich ist für den Schreden, als es benselben weiter verbreitet.

Ja habe eben bemerkt, daß besitz und sicherste Papiergeld-System sei dasjenige, dessen Wert sich gründig untersetzt sei, und das durch eine leichte Verwandlung im Staate, sobald das letztere geschehet wird, seiner Quantität nach beschädigt werde. Dieser Umstand, ich meine die leichte Verwandlung im Staate, wird von allen Staatswirthschaftslehrern als die natürlichste und wohlsamste Gepfrole gegen die übermäßige Emission von Papier betrachtet. Meinein, Sir, ich habe in dem Laufe des Lebens und des Geschäftes auf eigener Erfahrung rücksicht gezahlt, daß dies nur sind von den allgemeinen Prinzipien ist, welche, unter besonderen Umständen, solche Qualifikationen gestatten, daß sie weit davon entfernt bleibn, für zweckmäßiger Maximen gelten zu können. Solum non die Gegebenheiten des Falles zu diesem Umwandlungs-Charakter

des Papiergelbes; mit anderen einfacheren Werten: wäre das Volk, in dem gerechnlichen Krafe der Dinge, eben so bereit, einen häufigen Umschlag von seinen Werten gegen Metall-Geld zu trethien, als es von dem Geschehe dazu betrügt ist: so würde das obige Prinzip allgemein wahr, und seine unvermeidliche Consequenz zutreffig seyn, als die leichten Verwandlung solchen Papiers in Warent, so oft dieses gefordert wird. Doch, ohne uns mit der Wiederholung des Grundes zu ermüden — wie steht die Sache selbst? Durch die Verantwendung dieser Frage wird alles Plausiment unnöthig. Waren denn nicht die Werte aller die Landbanken, welche seit jarem fällig hatten, jährlbar auf Veränderung? Waren nicht die Werte der Bank von Pforzheim umstiegbar in Metallgeld, sobald dies gefordert wurde? Es ist dennoch ganz unnothig, Gründe dafür anzuführen, daß der bloße Umstand, nach welchem Orts-Werten auf Verforderung in Saarem bezahlt werden sollen, keine hinreichende Sicherheit gegen übermäßige Emissionen gewährt.

Wo ist nun aber diese Sicherheit zu finden? Die Unwert liegt, meine ich, sehr nahe. Ich sehe kein andre Mittel, als in der Disziplinenkunst der Gesetzgebung; mit einem Woete: ein passirtes Gesetz, wodurch die Land-Banck angehalten werden, einige Sicherheit zu stellen, und noch außerdem unter die Oberaufsicht der Regierung zu hinfesteten.

Es dürfte hier eingewendet werden, daß sei ein Eingriff in die Freiheit des Gewerbes und des Handels, so wie in das verkannte Recht der Unternehmern, ihr Kapital nach Belieben auszulegen, ohne legend einer anderen Be-

Straftung unterwerfen zu seyn, als verjagen, welche an
 den Verfehle im Allgemeinen seien. „Wie! — so könnte
 man fragen — sollen Bankiers insbesondere unter dersel-
 be Strafe gebracht werden?“ Man kann indeß auf diese Frage
 antworten: Ja; und zwar aus zwei Gründen; nämlich
 einmal, weil das Bankhalten eine für das Publikum be-
 sonders gefährliche Sache ist, und die allgemeine Wohl-
 fahrt es erfordert, daß diese Bestrafung ausgelegt, oder
 vielmehr diese Sicherheit von benjenigen gefordert werde,
 welche das Bankgeschäft treiben wollen; zweitens, weil
 das Erbe desselben nicht bloß dem Missbrauch unterwor-
 fen ist, und zwar einem Missbrauch, aus welchem sehr
 viel öffentliche Unheil entstehen kann — sondern weil auch
 die Hand-Bankiers, als Klasse genommen, mit Ausnahme
 einiger sehr reicher und höchst achtungswürdiger Indi-
 viduen, sich in der That diesem Missbrauch erlaubt, und
 dieses Unheil veranlaßt haben. Es würde eine bloße Wer-
 schwendung von Beeten seyn, wenn man bei diesem Punkte
 lange verweilen wollte. Über Privat-Verfehle — dies ist
 ein allgemein angenommenes Prinzip — kann, um der
 öffentlichen Wohlfahrt willen, Bestrafungen unterworfen
 werden; und sein Publikum genügt oft bestätigt einen
 solchen Grad von Freiheit, der nicht geregelt und terminiert
 werden dürfte, so oft die Sicherheit der Gesellschaft
 dies fordert. In allen unseren Polizei- und Accise-Ver-
 ordnungen, kurz in allen Gewerben, welche sich mit dem
 Interessen des öffentlichen Gutes am meisten beschäftigen, han-
 deln wir täglich nach diesem Prinzip. Wein- und Spiritus-
 Händler, Brauer, Destillatoren, Mälzer, Geisenfleber und
 Rümpcher, Zugsbremser, Mautenatoren und viele andere

Klassen vom Gewerbeleuten, sind bei der Ausübung ihrer respektiven Gerichtsungen besaßeren und eigenthümlichen Beschränkungen unterworfen, weil daß allgemeine Gesetze, d. h. das Interesse des öffentlichen Eincommens und der allgemeinen Sicherheit eine solche Übersicht und Beschränkung forbren. Zollbeamtheiter, Händler und andere sind derselben Genteile eines Erlaubniß ertheilenden Gesetzes unterworfen, weil dieselbe öffentliche Wohlfahrt in einer andern Form, nämlich in die Form der Polizei-Vereedelungen, vergleichsweise erfordert. In diesem Restriction-Prinzip ist daher durchaus nichts Strenge. Der Pflicht der gesetzgebenden Behörde bringt es mit sich, diese Prinzip auf alle die Fälle anzuwenden, wo irgend ein großes Interesse der Gemeinde, z. B. die Sicherheit des öffentlichen Eincommens, die Erhaltung der allgemeinen Ordnung, und die Wahrung von Nutzen und aufgedehntem Unheil, vermögt des möglichen Missbrauchs eines gefährlichen Gewerbes, es zu einer Maßregel der Sicherheit und der Selbstverteidigung ertheilen.

Bei Beurtheilung des obigen Einsandes darf aber nicht aus dem Auge gelassen werden, wie weit sich die in Verhältnis gebrachte Beschränkung (die, trotzdem man sich gegen die ungenügende Einsicht seiner Beamten setzen) erstrecken würde; aber, mit anderen Worten, bis zu welchem Grade der Fanfie in der That braucht reichen.

Vor dem Kriege von 1793 gab es keine Reien mehr zum Werthe von fünf Pfund. Mehrere Parlamentssitzungen hatten keine andere Bessemmung, als daß ihnen einer kleinen Papier-Münze zu verhindern. Dieser gefährliche Circulations-Mittel wurde, in Wahrheit, am

dinglich so bestrebt, daß sich branche gar kein Gebrauch davon machen ließ; und zuerst wurden Bankier-Staten von weniger als fünf Pfund im Werthe aufdrücklich verbieten. Dies Verhältnißgeld-System gegen den Umlauf von kleinen Banknoten begann branche eben so früh, als das Bankier-Gesetz. Die ersten Spuren dieser Politik und gesetzgeberischen Versicht finden wir während der Regierung Wilhelm des Dritten; und die Urte vom 15. Regierungsjahre Georgs des Dritten Kap. 51, die vom 17. Georgs des Dritten Kap. 30, und die vom 27. Georgs des Dritten Kap. 16, geben uns in ihren Einleitungen der heilsamen Wirkung, welche auf dieser Beschränkung hervergangen ist, und vererbten strenge Bekräzungungen dieses wuthenden Urtheils, welche die manufakturirenden und betriebsamen Klassen der Königlichen Unterthanen großen Verlusten und Verhöhnungen unterwarf.

Als im Jahre 1797 die Haarzählungen aufhörten, wurde es nöthig, die Vertheidigungsf. Maßregel dahin abzudinden, daß man die Emission von Ein- und Zweipfund-Staten gestattete. Vor dieser Zeit war die Emission solcher Noten, wie bereit bemerkt worden ist, durchaus ungünstig.

Wenn es daher zum Gegenstand einer neuen gründlichen Maßregel würde, die Herzöge sehr selch Recht, verstehe sich nach verhürgangener Vergangenheit einmal für allemal zu verbieten: so würden die Bankiers sehr wenig Grund zur Klage haben; denn eine solche Maßregel würde nichts weisen sien, als die Mäßdrücke zu einem alten Gesetz, nachdem die besonderen Ursachen, welche eine Subversion desselben nöthig machten, unbeständig geworden

find. Doch der Gegenstand der Maßregel, welche ich, Sir, Ihrer reiflichen Erredigung zu empfehlen gedenke, ist nicht, die Herabsetzung solcher Qualitäten zu verhindern, sondern sie, wie oben angeeutet werden, solchen heilsamen Beschränkungen zu unterwerfen, welche die höheren Begebenheiten als wesentlich für die öffentliche Sicherheit empfohlen haben. Verlieren nun die Hand-Bankiers wenig von dem, was sie früher besaßen, so wird die Wirkung der vorgeschlagenen Maßregel ganz unzulässig nicht darin bestehen, daß sie durch den Restriktion-Code in eine Lage gebracht, wodurch ihre Gewerbe zugleichzeitigweise unverhältnißig gegen andere Gewerbe wird. Das Gewerbe-Kapital ist doppelter Art: todes Kapital oder Maschinenteuer, und Geld. Zu allen andern Gewerben, welche mit dem Handgewerbe auf gleicher Linie der Geschäft und Sicherheitsmöglichkeit stehen, sind beide beiden Kapitale erforderlich; und beide sind notwendig in einem großen Umfange. Für das Handgewerbe allein, und besonders das Handbank-Gewerbe, ist die eine Art des Kapitals, das totte nämlich oder die Maschinerie, gänzlich unzulässig; und im Falle unserer Erfahrung sage man schwerlich zu viel, wenn man behauptet, daß auch der zweite Kapitaltypus, das Geld, nicht als ein notwendiges Requisit zur Betreibung des Gewerbes betrachtet werden kann.

Beurtheilt nach der Wirkung der vorgeschlagenen Maßregel, wird das Handgewerbe nur zur Gleichheit mit anderen Kapital-Umwendungen hingekriegt. Der Hand-Bankier soll verpflichtet sein, wenigstens einiges Kapital zu besitzen. Die eine Hälfte seiner Qualitäten wird sich nicht in Gütern begründet seyn, welche keinen Gläubigern

zu Gräben kommen. Zug er dieß Depositorum (wie es sich auch damit erhalten mag), als eben so viel rothes Kapital, als ihm so viel Maschinerie für seine Papiermanufaktur betrachten. Selbst in diesem Gesichtspunkt wird sein Gewerbe nur auf gleicher Linie mit dem Gewerbe anderer Guile stehen. Da indes die Maßregel, welche ich vorzuschlagen, oder vielmehr der Verhinderung der königlichen Minister ausß Dringendst wieder auszuratschen im Begriff sehe, noch immer den Bankbankier in dem Besitz seines unveräußerlichen Eigentums, dieselß mag in Kapital, Land oder Schatzkammerguthen bestehen, bis zum Bruch lassen würde; und da er dabei die Rente von dem einen und die Zinsen von dem andern anhaltend erhalten: so ist es nicht einmal als bloßes rothes Kapital zu betrachten. Es wird sie ihn immer eine doppelte Verbindung vollbringen: es wird immer ein grammärtiger gewinnreicher Hand, und eine heilige Sicherheit seyn: es wird immer, wenn es Kapital ist, eine doppelte Frucht tragen, namentlich seine eigenen Zinsen, je nach seinem Ursange, und einem angemessenen Gewinn auf die daraus ausgegebenen Rente, als eine Sicherheit. Und sobald stellt sich ganz von selbst die Frage dar: was kann ein Kapitalist, verhülfertweise, noch nicht machen? Für jede 100 oder 1000 Pfund erhält er zugleich die Zinsen eines Kapitals, welches in Sicherheit realisiert bleibt, und den Gewinn desselben Kapitals, als umlaufend oder vielmehr flüssig erhält, in seinem Gewerbe.

Nachdem ich auf diese Weise den verlustigen Einstand beweisert habe, gebe ich hier zur Auseinandersetzung dessen, was ich als nachwendige Maßregel bei-

treucht. Schon früher habe ich bemerkt, daß ich nicht sowohl darauf ausgehe, irgend einen neuen Plan in Berücksichtigung zu bringen, als die Möglichkeit einer Maßstufe zu beweisen nachzuweisen, den Lord Bexley in jener Zeit, wo er Zweck der Chapmanmer war, zur Sprache brachte: eine Maßregel, die, mit geringer Verhinderung und Ausweitung auf die gegenwärtigen Umstände, nicht minder von einer gesunden Politik, als von dem gehabt wird, was ich für wesentliche Pflicht des Parlaments in dem gegenwärtigen Augenblick halte.

Sir, ich mache keinen Anspruch auf Erfahrung, auch nicht auf irgend ein anderes Werkzeug, sofern diese Benennung überhaupt für mich Geltung findet, als auf dasjenige, meine eigne Beobachtung und Erfahrung zur Sprache zu bringen, um die dringende Reichweiteigkeit dieser Maßregel zu verstärken und ins Licht zu setzen. Ich bin überzeugt, daß das Land sich gegenwärtig in einer ganz anderen Lage befinden würde, wenn Lord Bexley's Bill damals, als er sie einbrachte, durchgegangen wäre.

Die Bill, von welcher hier die Rede ist, wurde im Jahre 1818 von^{en} dem Zwecke der Chapmanmer, Herrn Banslittart in das Unterhaus gebracht. Der Zweckstand derselben war, die Banken in England und Irland zur Emission und Circulation von Ein- und Zwecksund-Münzen zu berechtigen, welche gründen wären durch ein Depositum von Kapital, oder anderen Regierungs-Gütertheiten.

Werabgez. des ersten Teufels der vorgeschlagenen Bill, sollte kein Guerler in Zukunft Kosten unter dem Werthe von fünf Pfund ausgeben, wosfern ein solcher Guerler dazu nicht dem Gesetz gemäß berechtigt wäre, und daß wirkliche

der Parlemente. Alle erforderliche Deposition von Sicherheiten geäußert hätte.

Vermöge des zweiten Urteils, war jeder Bankier, welcher Ein- und Dreipfund-Werken auszugeben wollte, verpflichtet, sich an die Bank von England oder den Irland zu wenden, und, je nach dem Bedarf der Ein- und Dreipfund-Werken, welche ein solcher Bankier zu ergeizigen und auszugeben wünschte, an die Commissarien des Tilgungs-Handels eine Übereignung von Kapital zu machen; manmehrlich eine Übereignung von besp. so viel Kapital, als er in seinen Banknoten aufzubringen wollte. Auf diese Übereignung waren die Banken von England und vom Irland berechtigt, ihm ein Certifikat auszustellen, welches den Namen des Mannes und der Thatstade, so wie den Verlauf der Übereignung, enthielt.

Vermöge des dritten Urteils waren die Commissarien des Tilgungs-Handels eröffneten, Agenten und Kämter zur Empfangnahme dieser Certifikate in London und Dublin anzustellen und zu errichten. Diese sollten die Certifikate, auf Verjährung, in ihre Bücher einzutragen, und für den Eigentümern zu Gute rechnen. Sie waren zugleich berechtigt, Kopien von Schatzkammer-Scheinen zu denselben Adjuncten anzurichten, und diese einzutragen in die Bücher, die zu diesem Verhuf gehalten werden sollten.

Vermöge des vierten und fünften Urteils, wurden vierjährlige Bankiere, welche vergleichliche Übereignung von Kapital, oder ein Depostum von Schatzkammer-Scheinen geäußert hatten, ermächtigt, Ein- und Dreipfund-Werken auszugeben; doch nur zu dem halben Verlauf des Kapitals, oder zu dem ganzen Verlauf der Schatzkammer-

Scheine, in der üblichen Form und mit dem herkömmlichen Stempel. Alle solche Notes sollten, ehe sie ausgegeben würden im Umlauf gezeigt werden, auf dem Name der Commissarien des Tilgungsbanks eingetragen und registriert werden. Zahlbar bei der Land-Bank in den gewöhnlichen Kaufe der Dinge, lebten sie, in bringenden Fällen, aber auf eine an den Land-Bankier gemachte Anforderung, durch Instrument an das Amt der Commissarien zu London zur Zahlung offiziell werden. Weigerte sich der Bankier, die Note zu akzeptieren, so konnte der Inhaber sie protestiren, und die Commissarien konnten hierauf das Kapital, aber die Schatzkammer scheine, bis zu dem Zeitpunkte verfüllen, welcher nötig war, um dergleichen protestirte aber protestierte Note zu bezahlen.

Die übrigen Artikel der in Verschlag gebrachten Bill fürgten für die Auszahlung der Dividenden von dem Kapital und der Zinsen von den Schatzkammerchören an diejenigen, welche das Kapital übertragen, oder die Steuerungs-Scheine niedergelegt hatten.

So verhielt es sich im Wesentlichen mit der vergeschlagenen Maßregel. Nurin sie war kaum in das Umlauf eingebrocht worden, als sie auf den Widerstand stieß, den man verneinen konnte von dem Eigentüper der dabei beteiligten Parteien. Das Parlament rührte sich gerade dem Schluß einer großbritischem Sitzung; und da die Land-Bankiers, bei dem außerordentlichen Umfang ihrer Verederationen, Papiere, Anfangs während des Krieges, und in der Folge wegen der Schwierigkeiten des Aufwands, einen ungewöhnlichen Grad von Einfluss hatten, so fürchteten sehr viele von den Landeskünsten, dieser

Einfluß müßte bei der nächsten Wahl gegen sie gerichtet werden. Auf diese Weise wurden sie verführt, mit dem Land-Baukredite grausamhaftliche Sache zu machen. Die Opposition leistete ihre gewöhnliche Hülfe, die Minister in Verlegenheit zu bringen, und wurde, im Verhältniß ihrer unzureichenden Stärke, nur um so heftiger zu Eurenken der Freiheit des Vertrages und der unbefriedigten Anlegung des Kapitals. Das Volk, besonders aber die ländliche Bevölkerung, forderte mit herzgebührter Unverträglichkeit, zu gleicher Zeit die Durchführung der Postzahlungen, und die „Richt-Beschleunigung“ der Land-Baukredite.

Bei diesen Beweggründen und Gründen, wurde, während der ersten Erörterung der in Vorschlag gebrachten Maßregel, eingewendet: die Landbaukredite redeten, unter den, von der Bill vorgezeichneten Bedingungen, keine Raten aufzugeben, und die nachtheilige Folge davon würde keine andere seyn, als daß alle kleinen Raten zum Nachteil der Bank von Tazlind auf dem Umlaufe verdrängt werden würden. Von einer anderen Partei wurde eingewendet, daß, wenn die Handlende unbesehen wären, die Bedingungen anzunehmen, und Ein- und Zweipfund-Raten auf solche Sicherheit aufzugeben, daß Landwafft zwar solche Ein- und Zweipfund-Raten annehmen, bagegen aber ihre Glas- und Schäpfund-Raten verschwinden würden.

Vergleichlich erwiederte der Minister auf das erste dieser Argumente: es sei zwar sehr natürlich, daß Land-Baukredite solche kleinen Raten ohne alle Sicherheit ausgeben würdten; deshalb aber brauche man nicht anzunehmen, daß sie nicht fortfahren würden, sie unter den von

der viele vergrößerten Bedingungen aufzugeben. Sie würden nichtwendig fortfahren, sie so lange aufzugeben, als sich davon Gewinn ziehen lasse; in der vergrößerten Maßregel aber sei nicht enthalten, was ihren Gewinnen unter den Stand des Gewinns in allen andern Gewerben hinzubrachte. Bei der in Vorschlag gebrachten Bill erhielten die Bankiers die Dividenden von dem Kapital, und die Zinsen von den nichtgelegten Schatzkameralverschriften. Da ihnen, auf solche Deposita aufgegebene Moten würden sie einen großen Gewinn machen: den gewöhnlichen Rahmen auf Commissionen von den Parteien, denen sie diese Moten leihen, und für welche sie dieselben bezeichneten. Es lasse sich also nach immer ein offenkundiger und grösster Gewinn auf solche Einnahmen machen. Auch bedreite die eigentliche Sicherheit und das Depositorium nicht krafft, und zuglos seyn; es würde in gewisssem Grade die Verächtungen eines thätigen und umlaufenden Kapitals für sie vollbringen, während es für ihre Gläubiger eine wirksame Collateral-Sicherheit wäre. Sollte ein Hinterschaum noch ihren Banken entstehen, so könnten sie ihrer grösseren Moten durch die Kapital-Moten begegnen. Sie würden in der That immer eben so viel Gold im Hause haben, und zwar nicht rohes und unproduziert Gold, um dem Gebränge nach Saemahlungen zu begegnen; denn sie brändten ja nur solche Moten zu indeffiren, um zu bewirken, daß sie von den Commissionen bei Tilgungsgenüge bejohlt würden.

Was den zweiten Einstand anlangt, so wurde darauf noch so verständig, wenn auch vergrößert, grantzoezet: es sei eine unverantwortliche Schlussfolger, daß der Erbetz eines

eines Kaufherz veranlaßt werde durch die Zweckhaftigkeit,
daß er für einen beträchtlichen Theil seiner Geschäfte Ob-
dachheit geleistet habe. Eine weit vernünftigere Behauptung,
die man daraus ziehen könnte, redete, daß der nicht in
Frage zu stellende Credit eines Theils seiner Emissäuren,
sich in einem sehr hohen Grade dem Gegenstand derselben
mittheilen würde. Seine Nachbarn würden sagen: „Wir
haben sein Kapital und seine Schatzkammertheime für seine
Ein- und Auswurf-Materien; wir besitzen also den ganzen
Theil seiner Ländereien, Häuser und übrigen Haberthäusern,
als eine Sicherheit für seine Gläf- und Zahnpfund-Materie.“
Zugrunde, können sie hinzufügen, wissen wir, daß er im-
mehr so viel Kapital-Materie hat, als gleich stehen eben
so viel kleinen Schatzkammertheimen, die, auf Nachfrage,
sichtbar sind in seinem Hause; und daß er, im Fall eines
Haandrängens zur Bank, seine größeren Materien in dieser
bezahlen kann, so daß es mir unsrer Schulde segt wird, wenn
wir vergleichbare Zahlungen nicht zu rechtzeit Zeit erhalten.

Welche Einwendungen, und welche Antworten darauf,
begleiteten die Bill, als sie zuerst verlesen wurde, noch den
10. April 1818 geschah. Wegen der Größe der Vortheile,
die sich ihr wahrtheiten, und wegen des unverkennbaren
Worurtheils im Publikum, daß füglich gegen sie angeregt
und hingelockt wurde, ward es nachdrückig, eine ungewöhnliche
Zeit zu wählen, um diese Zulassung zu haben,
ehe die Bill ihre weiteren Searionen prüflege. Die
4. Juni wurde also zum zweiten Vorlesen bestimmt. Doch
bei der jüngstenen Stärke so vieler Interessen und Par-
teien, die sich gegen die vorgezählten Maßregeln verei-
nigten und durch die, genüg umgegrünbar Befürchtung

der Unterschrift berührte wurden, daß Pächter und Mietvertrag
damit keiner standen, zuließ der Rauber der Schatzkammer dem Hause unter den 30. April: „daß er, im
Folge einiger ganz unerwartet eingetretenen Umstände, zwar
für gut befunden habe, die vergeschlagene Maßregel für
den Augenblick zurückzunehmen; daß er jedoch wünsche,
dieses milder nicht so prötrutet werden, als habe sich seine
Meinung von der Möglichkeit der Bill verändert, wiewohl
er nicht die Absicht habe, früher damit hervorzutreten, als
in der nächsten Sitzung.“

Als diese augenblickliche Ausgabe der Bill dem Hause
gesendet war, wünschte ein ehrenwertes Mitglied (ein
großer Bankier in dem Doreen Englands) dem Hause
dazu Glück in der Sache eines entschiedenen Triumphs,
behauptend, „die Maßregel sei durchaus vertrefflich, und
sein Hand-Bankier in England kann, zu irgend einer Zeit
und unter irgend welchen Umständen, in das Prinzip der
Bill einwilligen.“ Er verließte alle Modifizierungen;
„die Maßregel müsse gänzlich ausgegeben werden.“ Ein
anderer ehrlicher Zürcher der Depositen grüßte darüber zu
spotteln, daß der Rauber der Schatzkammer seine Bill
hätte sahen lassen, und warnte daß Unterhand mit
der Wiedereinbringung derselben in der nächsten Sitzung.
Ein anderer Herr von derselben Seite des Hauses,
trat, wie er sich ausdrückte, mit dem Hand-Bankier in
dem Gedanken zusammen, daß eine Maßregel nicht mit
ihrem Credit im Publikum aufzuhauptsitzen zu Grunde
richten werde. Die Erörterung nahm, von jetzt an, den
Ton der Ermahnung und Zwischenweisung über den un-
sichtbaren Eigensinn und das unsägliche Wesen des Minister

an, welche ein edlungswürther Herr von einem Range und Talent reicht ernstlich tabelte. „Wenn der ehrenwerte Herr, so brüchte er sich aus, eine Maßregel vorzuschlagen hätte, welche den Wertvoll einer so zahlreichen Classe von Individuum berührt — würde es ebdann nicht wohl geschehen seyn, erst zu überlegen und dann zu handeln — besser sogar, als erst zu handeln, und erst dann zu Thaten zu gehen, und zu schimpfen; wenn man vor den Würfungen der eigenen Weibertüng beunruhigt redre? Wahrscheinlich, es könnte mehr Genie verrathen, allen Folgen eines ungründlichen Nachdrucks zu trehn! Hier aber nicht in allen alldem Scheinen von Staatsmännern ein Mangel an Ernst und Weisheit?“

Weltberühmt stand im Jahre 1818 eine neue Wahl statt, und bald nach dem Zusammentritt des Parlaments, im Januar 1819, bewies ein ehrenwerthes Mitglied, der sehr respectable und sinnreiche Gentleman, auf welchen ich oben angezählt habe, große Augs' darüber, daß von dem Rangier der Schauspammer ein neuer Versuch gemacht werden könnte, die juridigrotesque Maßregel im neuen Parliament wieder zur Sprache zu bringen. Da sich um diese Zeit eine Commission mit der Frage beschäftigte, ob die Bank von England ihre Bezeichnungen wieder annehmen sollte: so meinte er, „einem großen Theile der Hand-Bankiers sei sehr viel daran gelegen, zu wissen, auf welchem Theil ihres Opferns der Rangier der Schauspammer die Ausführsamkeit der Commissionen hätteleiten gebücht.“ Das ehrenwerte Mitglied erholt zur Antwort, daß, obgleich der Zustand der Hand-Banken einen sehr passenden Begründend für die Beträchtung der Commissionen verhälte,

betracht, auf Seiten der Minister, nicht die Absicht vorwärts, die Maßregel der letzten Sitzung zu erneuern.

Es ist kaum nöthig, die Gründe zu erörtern, welche die Königlichen Minister bestimmt haben, im Jahre 1819 seine Maßregel dieser Art auszügeln zu bringen. Die wichtige Frage, ob die Bank von England ihre Währungsabstufungen wieder anheben sollte, wurde um diese Zeit in beiden Häusern des Parlaments erörtert. Das wohlbekannte Ergebnis dieses Verfahrens war, daß die Bank von England im Mai 1823 wieder mit Guaren biscentieren sollte. Mehr als achtzehn Monate vor dieser Zeit griff die Bank den Entschließungen der Gesetzgebung vor, und zog alle ihre Ein- und Zweipfund-Moten aus dem Umlauf. Die beiden folgenden Jahre waren Perioden agrarischer Beliegenheit; und da unter den Landbesitzern, wirtschaftl. sehr unthümlich, die Verlauung vorherrschte, daß ein großer Theil ihrer Schwierigkeiten der Verminderung des umlaufenden Land-Bankpapiers zugeschrieben werden müsse, welche Währungsabstufungen vorbereitet seien: so redete es handgreiflich unpolisch genug seyn, wenn der Kanzler der Schatzkammer seine Will unter diesen Umständen hätte erneuern wollen.

Zu Jähre 1822 ging die Freiheit der Land-Banknoten, kleine Moten auszugeben, ganz von selbst zu Ende, und es wurde nöthwendig, zu bestimmen, auf welcher Linie der Politik man sich in dieser Hinsicht halten wolle. Ich habe bereits bemerkt, daß die Freiheit, Ein- und Zweipfund-Moten auszugeben, abhing von der Auff. des 37. Regierungs-Jahrs George des Dritten Kap. 22., welches Gesetz auf Veranlassung der Bank-Ministrions, wie durch-

ging, wodurch die früheren Akten vom 15. Georgs des Dritten, vom 17. S. d. D. u. 27. S. d. D. suspendirt wurden; denn nach allen diesen Akten waren Kosten von weniger als fünf Pfund durchaus verbrechen. Die vom 37. Georgs des Dritten war durch verschiedne, auf einander folgende Akten verlängert worden, und die Geschreitung war jahrlig dahin überkommen, daß die den Land-Banfiere entheilte Freiheit, Kosten unter dem Werthe von 5 Pfund aufzugeben, fortwähren sollte, bis zwei Jahre nach Ablauf der gebührten Bezahlung durch die Bank von London.

Um das Ende der Sitzung von 1822 wurde es also zu einer Betrachtung großer Wichtigkeit, ob man hinsichtlich der Landpapier-Circulation einen erträlichen Schritt thun solle. Bei dem getroffenen Beschlusse nun, daß die Preise des agriculturnischen Produkts durch die Verminderung der Papier-Münze erhöht werden müssen, nahmen die großen Güterbesitzer wiederum die Partei der Banfiere, und wendeten benachdigt ihren ganzen Einfluß und Autorität dazu an, der Vereinigung zur Verordnungung kleiner Kosten eine längere Dauer zu verschaffen. Unter solchem Einfluß ging die Klein-Kosten-Bill durch, welche den Banfiern die Erlaubniß ertheilte, Ein- und Zweipfund-Kosten bis zum 1. Jan. 1833 aufzugeben. Schwerlich sagt man zu viel, wenn man behauptet, daß diese Bill den Güterbesitzern den Umständen abgerungen wurde.

Es ist notorisch, Sir, daß in der politischen Constitution dieses Landes immer zwei Parteien wirksam sind, welche, um soviel sie ihnen eigenthümlichen Umständen, einen sehr beträchtlichen Grad von Macht und Einfluß im Parlament und beim Volle ausüben müssen: die Güterbesitzer

und die Geldhändler. Wo diese beiden Parteien sich zur Unterstüzung einer Maßregel vereinigen, da ist es außerordentlich schwer, den Gegnerstand ihrer Bestrebungen zu vertheidigen, aber ihm auszuwidern. Man würde die Sache in einen ganz falschen Licht stellen, wenn man sagen wollte, die Minister würden, durch die gemeine und schändliche Verfälschung, ihre Hoffnungen zu verlieren, unter solchen Umständen zum Widerstand mit sich selbst hingekreist. Staatsmänner müssen, wie alle andere Leute, mit den gewöhnlichen Regeln der Klugheit und des Verstandes in der Erörterung der öffentlichen Angelegenheiten zu Rechte gehn; und da unsere Minister ohne Mitwirkung des Parliaments keinen Schritt vorwärts thun können, und selbst in der tagtäglichen Wahrheit der Geschäftsausübung den guten Willen und die Zustimmung des Haushaltungsrates nicht auszuräumen vermögen: so müssen sie, gerade wie andere Leute in ähnlichen Fällen, nachdrückig und verschärflich seyn — sogar mit Ausprägung der allerwidrigsten Maßregeln, wenn es darauf ankommt, den allgemeinen Frieden der Gesellschaft zu bewahren. Sie, ich frage kein Gedanken, zu sagen, daß Veranlasser dieser Art, und zwar diese ganz abschrecklich die Minister bestimmten, am Schluß der Sitzung von 1822, die Klein-Noten-Bill (Small Notes Bill) einzubringen, und sich dadurch von der Durchführung eines Gegenmaßstahrs loszusagen, der ihnen so sehr am Herzen lag; ich meine, die vollständige Wiedereinführung der Waargehaltsungen, eben sowohl der Wirkung, als dem Ausdruck nach. Den Ministern braucht nicht gesagt zu werden. — und wahrscheinlich, kein Mitglied der Opposition trat besser, ihnen, wenn es ihrer bedurfte hätte, diese Worte zu

erben — daß in der Statur eines so kleinen Circulations-Mittels, wie Ein- und Zweipfund-Noten sind, etwas liegt, das auf Erneuerung des Papier-Systems abweist, und, sofern der Verlauf des kleinen Circulations-Mittels festzustellen ist, eine vollständige Rückkehr zu dem System von 1792 verhindert, worin Papier- und Metallgeld gemischt waren. Sie begriffen vollkommen, daß, da die gegenwärtige Entwicklung der Bevölkerung des Landes und der Verdienst der Bankiers sich vereinigten, diese Circulationen von kleinen Papier in den Preisen aufrechte zu halten, und weiter auszuweiten, dieses System so lange fortwählen werde, bis es einen großen Theil der Münze des Königreichs in den Wiedergelösse seiner Operationen verfügt hätte. Die Minister kannten — wie später daran geschah — diesen Charakter und diese Zusage; der Klein-Noten-Bill; allein die Bank-Bankiers hatten, mittels ihrer Verbindungen mit den Bondener Capitalisten, alle Geld- und Commercio-Interessen zu ihrer Begünstigung vereinigt; und, beinahe die ganze Körpe der größeren Gutsbesitzer, bestimmt von dem Zustande der Agricultur und dem allgemeinen Sinken der Preise, machte mit ihnen gemeinschaftliche Oache. Die Minister waren demnach zum Nachgeben gezwungen, und die Klein-Noten-Bill ging durch.

Ich muß hier einen anderen Einwand vorweg schicken, welcher vielleicht gegen die vorgeschlagene Erneuerung des Bill des Rechtf. Befrey sogleich gerichtet werden könnte.

„Die Klein-Noten-Bill, wie man sagen, ist durchgegangen, und das Parlament hat und dadurch die Quästion dieser kleinen Noten für die nächsten zehn Jahre, vom 1. Jan. 1823 an, gerichtet, gesetzter. Jahr wird

im Verschlag gebracht, daß Parlament solle und betrügen und überrumpten? Wie, daß Parlament soll sich loslösen von dem verbürgten Vergleich und Vertragchen, die es dem Land-Vaucluse geleistet hat. Wohl von uns haben sich in dem guten Glauben an die Fortdauer des Gesetzes in das Handgeschäft eingelassen; und es wird jetzt im Verschlag gebracht, daß es auf unsere Kosten verloren gehen soll?"

Auf diesen Einwand kann, wie ich vertraut, kurz, aber genügend, dahin geantwortet werden, daß eine Parlaments-Mitte nur in dem Falle zu einem Kontrakt oder Vergleich wird, wenn die Gesetzgebungsmacht und die beauftragten Personen sich in dem Verhältniß zweier konkurrierenden Parteien befinden; und zwar so, daß die eine von der andern dafür anerkannt wird, und daß eine angemessene Beitrachtung unter ihnen vorgräßt. Wo es an einer solchen Beziehung, aber an einer solchen Beitrachtung fehlt, kann eine Parlaments-Mitte ein Charter oder eine freie Genehmigung seyn, aber sie ist alsdann rechter ein Kontrakt, noch ein Vergleich. Ein Charter nun, oder eine Parlaments-Mitte, welche das Wesen eines Charters in sich schließt, ist eine freie Gabe der Gesetzgebungsmacht um. Beslen bei bei berührten beteiligten Parteien, gethehet auf die ausdrückliche Verwendung dieser Parteien, entweder als eine Belohnung für vergangene Dienste, oder als ein gewinnerisches ausschließendes Privilgium, um sie in der Verfolgung eines öffentlichen Werks oder Interesses zu unterstützen. Ganzhl bei den Kontraktien, als bei den Charters wird das Interesse der Parteien im Starke der Mite, oder des Instrumentes, als etwas

erkannt, daß zu dem unverzichtbaren Zweck der Rege-
lungsfreiheit über das Gebiet gehört. Wo eine Parlamentarisch
einte werber eine solche Verletzung contrahirender Par-
tien, nach die Übereinigung legend einer Wahlkast, welche
besonderen Personen oder Körperchaften als Vertretung
oder Unterstützung zu ihrem ausschließenden Vorteil er-
wiesen werden soll, enthält: da ist kein Rechtfertigungsgrund vor-
handen, einer so gestalteten Urkunde der Erfüllung den
Charakter und die Werte eines Charter oder einer freien
Gesellschaftsregelungen.

Ich folgerte hieraus, man werde nicht geltend machen,
daß die Banskerf, hinsichtlich der Klein-Vlaam-Wlre, in-
gend einen Auspruch haben, nach welchem sie als Partei
betrachtet werden können, die mit der Regierung contra-
hiert hat. Auch wird, mein' ich, Niemand sich einfallen
lassen, zu behaupten, daß die fragliche Wlre irgend etwas
von den Ausdrücken der Norm und dem Wesen eines par-
lamentarischen Charters in sich schliegt. Sie muß dem-
nach betrachtet werden, als eine bloße allgemeine Parlia-
mentarif-Wlre, welche mit gewissen Anträgen von essentieller
Wahlfreiheit durchgegangen ist, und welche umfaßt genommen,
modifiziert und verbessert werden kann, sobald diese Maßlich-
ten sich durch neue und unverkennbare Ergebnisse ver-
ändert haben. Allerdings ging sie durch für eine Reihe
von Jahren; allein eben so verhält es sich (um nur eine
Art von Gesetzen anzuführen) mit den Inselscay-Wlren,
welche, vor der letzten bleibenden Wlre, verändert, und
nach ihrem Ablauf von einem Jahr zum andern geändert
wurden. Wahrscheinlich, wenn es ein gerechter Ein-
stand gegen vergleichbare Abänderungen, Qualifikationen

und Zurücknahmen wäre, daß sie einem grier festgestellen, doch immer nur als verblüft gebrochen Zustand der Dinge überlasse thun, und die Lage der Parteien hinsichtlich ihrer Rechte und Verbindlichkeiten verändern: so würden neue Gesetze nur im äußerst wenigen Fällen zu Stande kommen. Mit einem Worte: solche Gesetze sind bloße Wille der Geschäftsführung, zu Stande gebracht für öffentliche Zwecke und Interessen, und wiederumlich sobald durch öffentliche Zwecke ihre Gestalt verändert haben. Wie, nach Parteien, welche unter dem Einflusß solcher Gesetze handeln, wenn sie überhaupt durch die Abänderung leiden, zu fordern berechtigt sind, ist, das sie nicht einen vernünftigen Nachdruck aufgesucht, d. h. zur gehörigen Zeit gewarnt und unterrichtet werden. Hat die Geschäftsführung in dieser Hinsicht ihre Pflicht erfüllt, und folglich die beteiligten Parteien in den Stand gesetzt, sich auf den neuen Zustand der Dinge vorzubereiten: so ist alles gerichtet, was geschehen werden darf.

Gassen wir das Gesetz vom dritten Regierungsjahre Georgs des Vierten, Kap. 70., seinem Inhalte noch schärfster auf: so finden wir, daß die Klein-Stadt-Vill nichts enthält, wodurch sie das Wesen eines verbündeten Besprechens annimmt. Sie ist in der That nichts mehr und nichts weniger, als eine Verlängerung der Dispersions-Uste aus dem 37. Regierungsjahre Georgs des Dritten. Durch eine frühere Uste aus dem 17. Regierungsjahre Georgs des Deutschen, waren die Baulizen für einen bestimmten Zeitraum verhindert, Kosten anzugeben, welche weniger als fünf Pfund reich waren. Diese Uste wurde im 27. Regierungsjahre Georgs des Dritten, Kap. 16.,

bleibend gemacht. Dann kam die Sitz auf dem 37. Regierungsjahre Georgs des Deutschen, welche, auf die wohl bekannten Ereignisse des Jahres 1797, die Wichtigkeit der Sitz vom 27. Regierungsjahre Georgs des Deutschen anhob, und die Enthüllung kleiner Ratten bis zum Ablauf des Hand-Befreiungs-Bill, wodurch die Verapfung eingestellt wurde, gestattete. Jetzt folgte im dritten Regierungsjahre Georgs des Wierten die Krie-Raten-Bill, wodurch die vom 37. Regierungsjahre Georgs des Dritten bis zum Januar des Jahres 1833 verlängert wurde.

Die vom dritten Regierungsjahre Georgs des Wierten ist dannach nicht weiter, als eine Verlängerung der vom 37. Regierungsjahre Georgs des Dritten; und diese war eine Sitz, wodurch das allgemeine Gesetz des Landes suspendirt wurde. Es können, dem zu Folge, zwar kleine Ratten während der Wichtigkeits-Dauer dieses Gesetzes bis zu dem Zeitabthitt, den es schafft, aufgegeben werden; allein in dem Gesetz selbst ist nichts enthalten, was durch die Legislative verhindert würde, solche Entschlüsse zu beschließen, wenn Missbrauch von Seiten der Behörden die direkte Gefahr für die öffentliche Sicherheit notwendig macht.

In die Erörterung, welche die Resolutionen des Herrn Dörner im Jahre 1811 veranlaßten, und welche das Unterhaus mehrere Tage beschäftigten, bis sie definitiv verworfen wurden, wurde von seinem Herrn Dörner vertheidigt, daß das Parlament nicht berechtigt sei, die Hand-Befreiungs-Bill, durch welche die Hand-Behörden allein zur Enthüllung kleiner Ratten berechtigt waren, ihrer Dauer nach abzuführen. Es wurde für aufgemacht ange-

nemmen, daß die Beschränkung der Saarzahlungen durch Fristierung der Periode ihrer Dauer verbessert werden könnte. Nur in dieser Voraussetzung kommt eine von Herrn Horner dem Unterhause vorgelegte Resolution auf folgende Weise ausgerichtet bey: „es sei geprüft, ob die alte, welche die Saarzahlungen der Bank sah präzire, dahin abzuändern, daß die Zeit ihrer Dauer fest gesetzt werde; und zwar so, daß, statt der sechs Monate nach der Ratifikation eines definitiven Friedens-Vertrages, zwei Jahre, von dem gegenwärtigen Augenblick an gerechnet, zu führen seien.“

Wenn demnach die Beschränkung der Saarzahlungen von dem Parlemente nicht als ein, mit der Bank von England eingegangenes Ultimatum gegen jede Änderung dieses Gesetzes mäzenab der durch verschiedene Alter hinreichlich seiner Dauer festgesetzten Zeit betrachtet wurde: wie könnte die Klein-Stots-Hill betrachtet werden als ein Ultimatum der Regierung mit den Land-Bankwirken gegen jede Modifikation, aber nur für die Emissionen, welche die Zeitzustände nachvornig machen können. Indem die neue alte Frist ein altes Gesetz außer Kraft setzt, gefasstet es einen weiteren Vertrag von zehn Jahren für die Emission kleiner Noten. Wäre es nun die Absicht, durch ingrad eine vorgeschlagene Maßregel diesen Vertrag unverder gern aufzuhoben, oder wenigstens abzufüllen, so könnte hinc ein Beweis zu Fristverwerben liegen. Allm, wie eben betrius berecht ist, der Vorschlag geht gar nicht dahin, die durch die Klein-Stots-Hill bereitigte Frist abzufüllen. Das alte Gesetz, daß die Emission von kleinen Noten verbiete, soll während der Frist von zehn Jahren suspendiert

bürgern. Die Bankiers behalten das Recht, kleine Stolen auszugeben; allein bei der frühen Erfahrung von den Missbrüchen ihres Rechts, und dem daraus entstandenen öffentlichen Unheil, sollen die Partheien, welche die Gewissenssicherheit haben, kleine Stolen auszugeben, Sicherheit sollen gegen die Übelnachricht großen öffentlichen Dienst.

Ich behaupte, Sir, daß Parliament habe unter allen Umständen das Recht, seine Alten zu modifizieren, wo diese Alten, ihrer Form und Substanz nach, nichts enthalten, was zu der Zeugung berechtigt, es sei der Vorschlag der Legislatur gewesen, sich die Hände zu binden hinsichtlich der steigenden Quöllung einer konzentrierten Gewalt; und so oft die Alte, dem Ausdruck und der Absicht nach, ein allgemeines Gesetz, nicht ein Kommtal oder ein Charter zum Wohlteil von Privat-Parteien ist, da würde es, meinet Weitersetzung zu folge, sogar absurd seyn, zu langen, die Legislatur habe das Recht, Sicherheit zu fordern für die Emissionen von Land-Bankiers.

Angenommen, daß Parliament fände für gut, eine höhere Stempel-Ordnung einzuführen, und die Ein- und Zweigfand-Summe einer stärkeren Abgabe zu untersetzen — würde es dazu nicht die Macht haben? Angenommen ferner, es würde für nützlich gehalten, von den Land-Bankiers zu verlangen, daß sie alle ihre Emissionen buchen sollten — würde es der Legislatur dazu an Macht fehlen? Angenommen (um mit einem System indirekter Demokratie nach weiter zu Werke zu gehen) es würde für ratsam befunden, der Emission kleiner Noten entgegen zu wirken durch ein System anderer Art? — Angenommen, es würde, als verbessriger Mittel zu der legitimen Sparbank

gier, zum Gesetz erheben, daß Niemand bei diesen Geprägten etwas widerlegen sollte, wenn nicht in der Würde des Königreichs, aber in Namen der Bank von England? — Angenommen, gleicher Beschl. ginge aus von den verschiedenen Räumen des Reichs, der Schifffahrt, der Transporte, der Bepflanzung, der Kriegsabfahrt, der Straße, des Girovermögens und der feststehenden Taten? — Wie einem Werthe könnte es nicht zu einem kleinen Beschl. der Schafkammer gemacht werden, daß keine Zahlung einer öffentlichen Abgabe, und keine Zöhrung u. s. w. anders, als in der Währung des Königreichs, aber in englischen Banknoten geschehen sollt? Alle diese Anordnungen stehen offenbar in der Gewalt des Parlaments und der verschiedenen Zoll- und Weise-Räume. Sie sind, der That nach, in Harmonie mit der strengen Regel und mit dem Ausdruck der Gesetze, welche die Zahlmittel des Reichsregents reguliren. Ist es demnach nicht einleuchtend, daß das Parlament viele Macht hat, die Circulation der Bank-Banknoten zu hemmen? Habt abgesehen dieser Art des Verfahrens durch indirekte Gemeinschaft, aller Wahrscheinlichkeit nach, für hart aufgerufen werden möchte: so würde es eine Bestimmung doch nicht verfehlt. Kann es also für einen Einmann gelten, daß das Parlament genugt ist, sich der gernägiesten Mittel zur Errichtung dieses Zwecks zu bedienen, und daß es damit gesieht ist, die Fortdauer dieses gefährlichen Circulations-Mittels gegen einige Sicherheit zu gestalten, die dem Publikum zum Vortheil des Inhaber dieser kleinen Münzen gebracht wird?

Um über diesen Theil meines Gegenstandes zum Schluß zu kommen: daß Argument der Bank-Bankiers

ist, daß die Klein-Wetts-Bill ihnen nicht bleib einen Zeitraum von zehn Jahren, zu Emissionen dieser Art befreitiget hat, sondern sie auch für die nächsten seben Jahre von allen Regulationen und parlamentarischen Nachfor- schungen frei spricht. „Die Wile, sagen sie, ging durch für uns, zu unserem Nutzen, und giebt uns ein reelles Recht, das wir nicht fassen zu lassen gebenken.“ Die Antwort hierauf ist: „die Klein-Wetts-Bill giebt euch ganz unsterbtig eine Freiheit von sieben Jahren; aber sie spricht euch dadurch nicht frei von solchen Regulationen und Strafschärfungen, welche das öffentliche Wohl erfor- bern kann. Nicht für die Bankiers, wohl aber für das Bank ging die Wile durch; und eben deshalb kann sie von berüßlichen Autocität, unter welcher sie ins Leben trat, zu- rückgenommen und andern geformt werden. Sie war ein allgemeines Gesetz, das Ordnung begründete; nicht ein Kontrakt, nicht ein Freibrief.“

(Die Fortführung folgt.)

Allerlei Lesefrüchte.

Die Agricultur-Gesellschaft von Ost-Guatema hat einen Bericht erstattet über die Zweckmäßigkeit und Möglichkeit eines Kanals, welcher das atlantische Meer mit dem meksikanischen Meerbusen verbinden, und die beiden Güterhafen von St. Augustin bis zur Bay von Macassay auf einer Strecke von 92 Meilen durchfahren würde. Die Kosten würden sich mit auf 90,000 Dollar belaufen, wegen der vielen Bäche, welche den mit einem Kanal zu durchfahrenden Raum auf 18 Meilen beschränken. Durchgeführt, würde dieser Kanal einen Übergang von nicht als 200 Meilen ersparen, und noch außerdem vor den Gefahren beschützen, welche die Schiffer bei Umsegelung von Guatema zu befürchten haben. Auch würde er dem Handel der verrückten Staaten und Europa mit New-Orleans und Mexiko große Erleichterungen gewähren.

Zu Washington soll dem berühmten Mann, dessen Namen diese Stadt führt, eine Colossal-Statue von 130 Fuß Höhe errichtet werden. Sie wird ganz aus Marmor bestehen und 65,000 Dollar kosten, von welchen der gebürtige Holländer schon zusammengebracht ist.

Philosophische Untersuchungen über das Mittelalter.

(Fortsetzung.)

Ein und dreißigstes Kapitel.

Fortschung des vorigen Gegenstandes.

Nicht die ganze Periode von dem Frieden von Utrecht und Hasselt bis zum Ausbruch derselben Kriege, der nach dem Ableben Augustus des Starken, als König von Polen, seinen Anfang nahm, verließ für die europäische Halbinsel in Frieden.

Wir haben im vorhergehenden Kapitel bereits den Versuch gemacht, welchen Spanien unter der Leitung Alfonso's machte, in den Besitz von Mallorca und Menorca einzutreten. Dieser Versuch hing mit einer größeren Vergeblichkeit zusammen, die wir hier um so weniger mit Erfülltheit übersetzen dürfen, weil für die Gestalt des südlichen Europa's aufs Wesentlichste veränderlich.

Es war in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts den Spaniern gelungen, sich auf Kosten der Mauren sehr weitmöglich zu vergrößern. In denselben Frieden,

woin die Pforte Siebenbürgen an Österreich, Kaminieß und die Provinzen Podolien und Kiewer an Polen, und den Hafen von Neapel an Peter dem Großen abtrat, d. h. in dem, unter Vermittelung Englands und Hollands zu Stande gebrachten Vertrage von Carlsbad, behielt die Republik Venezig von ihnen, im Laufe eines vierzehnjährigen Krieges gemachten Erobrungen: 1) ganz Morea, bis zur Mündung von Kerinch; 2) die Insel Ziegina auf der einen, und die Insel St. Maura auf der andern Seite; 3) Castelmare, an dem Eingange des Kanals von Cattaro und Rijano; 4) in Dalmatien die Plage, Cing, Krke und Ciclat.

Der Friede von Carlsbad wurde den 29. Jan. 1699 geschlossen. Seine Dauer erstreckte sich bis zum Schluß des Jahres 1714, wo die Pforte den Krieg in der großen Vereinigung erneuerte, daß Europa's Mächte, der Anstrengungen überdrüssig, sich nach Erholung schaen würden. Venezig glaubt durch den Krieg in einem so heben Staate, daß es nicht davon glauben wolle, nochdem bereits in dem Hause von Konstantinopel Wörter und Gemüthen eingeschiffet, und die Gefangennisse von Bergampi und anderen Ordnungen verflucht waren. So gar seine Weisheitigkeit, Majestät, verkränkt seine Gnadenfert; denn während es an der Grunge des Walländischen 20,000 Mann unterhielt, welche höchst gar zu wenig seien, weil es den Geschluß gefaßt hatte, lieber alle Verschimpfungen zu verbulden, als seinem Neutralität. Gegen sie dem ganzen Erfolgskriege entsagten, befanden sich auf Morea, zur Beethridigung nicht Halbwel, nur sechs bis achttausend Mann. Der Geist der venezianischen Regie-

nung war um diese Zeit so schwach, daß sie lieber den Gefangen en Gefahr, als die Gefahr selbst einzutragen wußte. Auch trug sie zu ihrer Schande, auf das Wellenständigkeitsübereifr: dann zu eben der Zeit, wo die osmanische Regierung ihren Gefandten in die sieben Thürme werfen ließ, und ein ottomanisches Truppen-Corps sich nach Dalmatien zog, sich der Gesellschaft von Venedig schätzen 100,000 Mann und einer mehr als hundert Segel starken Flotte überfallen, denen er höchstens achttausend Mann und eine Flotte von acht Sessentäfeln und elf Galeeren entgegnerstellt formte.

Jetzt schaute die Republik den Verstand der übrigen Staaten an. Allein sie sandt, wie es technitischen war, an allen Hörnern die größte Unrichtigkeit gegen die Gefahren, von denen sie bedroht war. War der Papst, als allgemeiner Christ-Water, konnte sich nicht entzrethen, vier Galerien zu vertheilen; und seinem Beispiel folgten der Oberhaupt von Gallatia und der Wallfahrt-Doden: jenseit mit dem Grifande von zwei, dient mit dem von sechs Galerien. Gled für die Besatzung des Gefandten auf den sieben Thürmen wollten sich Frankreich, Spanien, England und Holländ vertheilen. Ein wenig weiter ging der französische Kaiser, indem er seine Versetzung anbot; da diese aber von der türkischen Regierung, in ihrem großen Werktreuen auf die Erfüllung des technischen Europa, mit Rehn zurückgewiesen wurde: so nahm der Krieg unauhahbar seinen Anfang.

Die Insel Zara, zwischen Umbria und Apulien gelegen, und seit Jahrhunderten das Eigentum der Venezianer, wurde ganz von der türkischen Flotte angegriffen,

und ohne allen Widerstand von Seiten ihres Verteidigers erobert; hauptsächlich durch die Schuld des Generalitäters Bernhard Walli, dessen Durchsicht jede Verteidigung verhinderte. Jayvoischen näherte sich der Geg.-Begeit. der Mutterzg. von Korinth. Nach dieser Stadt erhob sich, nachdem die Landgräben seit fünf Tagen geschlossen waren; und obgleich die Besiegung kapitulirt hatte, so mußte sie doch beinahe ganz über die Menge springen, weil der Schreiter zum Kriegs-System der Zisterne gehört.

Die Fahrt durch die Mutterzg. von Korinth wurde zunächst erzwungen: ein nurm. Bereich von der Ueberflüchtigkeit solcher Besiegungs-Linien, zu deren Verteidigung ein ganzes Heer erfordert wird. Als der Generalität von Messen — sein Name war Delphino — sah einsah, daß die Lürke unverhältnißbar in die Halbinsel eindringen würden, entschloß er sich zu einer Verteilung des Landes, um dem Feinde die Gabissen, Winkel zu entziehen; allein er vernachlaßigte hierdurch nur die Unbefestiglichkeit der Einwohner. Die Einnahme von Urgina und die von Argos — beide ergaben sich ohne Schwerterkämpf — prägte zugleich, was das Schicksal der übrigen Plätze sein würde. Nopoli & Eleonania mußte Widerstand leisten; als aber die Belagerten eine Stelle bereit hielten, wo so wenig Wasser im Grabe war, daß sie ohne alle Gefahr bis an den Fuß des Walls kommen konnten, bemühten sie die Dunkelheit der Nacht zum Einbrechen in die Stadt, öffneten die Thore verschlossen, und hieben schoßengleich als krö niedrig, was ihnen in den Hafen setzte. Dasselbe Schicksal hatte die Besiegung des Schleissé von Messen nach einer fünfzigigen Verteidigung; und so groß ward,

wach und nach, der Schrecken, den das Verfahren der Zürcher verbreitete, daß die Besetzung von Melven, auf der westlichen Küstspitze der Halbinsel, sich schließlich den Zürchen überließerte, ehe daß ihr Besitzer es verhindern konnte. Diesem Beispiel folgte Friedrich Bodmer, der zu Malacca befahlte. Ein Zeitraum von zwei Monaten reichte aus, die ganze Halbinsel zu erobern; und gleichzeitig schickte sich die Dänen in den Brüg von Ceylon, und von Spinalonga und Guda auf der Insel Candia. Verfolgt von der türkischen Flotte, kreuzte der venezianische General-Capitän in allen Richtungen, um den bedrängten Wälden zu Hilfe zu kommen; aber sein Unglück wollte, daß er allemal ebenso spät anlangte.

Gleich Wendig auf den Kreislauf des Palastes, des Großherzogs von Lothara und des Weltkrieger-Ordens beschloßt: so ließ es Gefahr, in den Händen der Republik selbst erschüttert zu werden. Ochen trafen die Dänen ihre Besitzungen zur Eroberung von Coisu; und wenn diese Bestreit des adriatischen Meeres und Istriens in ihre Hände gelaßt — wie viel war alsdann nicht bloß für Italien, sondern selbst für die ganze Europa's zu fürchten! Unter diesen Umständen erhöhten sich für die Republik zwei Mächte, welche noch nicht aufgehört hatten, sich mit Eifersucht zu beobachten: Österreich und Spanien; jenes besorgt für seine Erwerbungen auf der italienischen Halbinsel; dieses, wie es Ufange schien, auf Gefälligkeit für den Palast, wie die Folge zeigte, um Sardinien und Sizilien mit größter Sicherheit wieder erneut zu können.

Nicht ahnend, daß man die Hinterhaltigkeit so weit treiben könnte, sendete Karl der Große den Prinzen Eugen

wider die Zürcher, die er wiederholt zur Schwächung ihrer nur gegen Venezia gesammelten Macht einzogte. Da nun gleichzeitig in den französischen Lösen eine Flotte zur Überredung der Zürcher aus dem ionischen Meere aufgerichtet wurde, so lebte der Wunsch der venezianischen Regierung wieder auf. Sie setzte den General-Capitano Delphino ab, und ernannte an dessen Stelle Andrea Pisani. Nicht minder sorgte die Staats-Inquisition für einen tüchtigen Amtsführer der Leibtruppen, ferner, daß sie den sächsischen Grafen von Schalenburg, der sich in dem Kriege Augustus des Starken, Könige von Polen, mit Karl dem Zuckfähr, einen Namen gemacht hatte, in die Dienste der Republik nahmen. Die Dinge gewarnten jetzt um so sicherer eine andere Wendung, weil das Heer der Republik zugleich durch Deutsche verstärkt wurde; nämlich durch Sachsen und Wallen. Wie hart der Kampf um Corfu auch seyn mochte; er wurde durch Schalenburg zum Vorteil der Republik entschieden, welche nicht unbedingt gegen ihren Gegner, ihm, noch bei seinem Lebensende, eine Goldmühle zu Nutzni errichten ließ. Da Prinz Eugen gleichzeitig die Zürcher bei Verteidigungs-schlag, und ihnen die Festung Tschätzau entzog; so gewannen die Venezianer die Niedersicht, also Verteidigung wieder zu gewinnen. Das Jahr 1717 war aufgezeichnet durch mehrere Erfolge seines im Reichspolos, den welchen seine Feinde zum Nachteil der Venezianer entzog. Nach der Verschließt bei Erigo verabreichte Pisani mit dem Grafen von Schalenburg einen Angriff auf Venezia, dem Schlüssel des leontinischen Meeres; und dieser Verabredung gemäß, wurden im Oct. 1717 schlagend Waffen auf eine Rüste geworfen, welche

die österreichische Regierung hatte vernachlässigen müssen, wegen der Geiselnahme, die Prinz Eugen in Siebenbürgen machte. Zwar war der zu Petersa befähigende Pascha, was in seinen Gedanken stand, die Venezianer an der Belagerung eines Platzen zu verhindern; allein vergeblich. Alle seine Mittel erschöpft waren, erbot er sich zum Abzuge, wenn man ihm die üblichen Kriegeszechen bewilligen wollte. Graf von Schenkburg, der diese zu versagen für gut befand, drang nicht bloß auf Ergebung in die Hände des Siegten, sondern auch auf die Verhörlistung des benachbarten Venizia. Dagegen schlug der Pascha sich mit seiner Besatzung durch, und erreichte die Festung Santa. Venizia wurde ohne Wehr genommen. Auch auf der Seite von Dalmatien erweiterten sich die Gränzen der Republik durch die Einnahme von Imschki. Die Lage der Republik ging an dieselbe zu werden, die sie vor dreißig Jahren gewesen war, wo sie sich, unter dem Schutz der österreichischen Waffen, der Halbinsel Morea bedrohtigt hatte. Ihre Hoffnungen, diese Provinz noch einmal zu besitzen, schwanden um so drüher begründet, als Prinz Eugen Belgrad erobert hatte. Doch gerade von diesem Augenblick an wurde alles rückgängig; und die Ursache war vollkommen dieselbe.

So wie nämlich der Kaiser sich vor dreißig Jahren gehörig geschenkt hatte, seine Siege über die Türken zur Abschaffung eines vertheilbaren Friedens zu benutzen, um im Staande zu sein, seine Waffen gegen Frankreich zu richten: so befand er sich im Jahre 1718 in demselben Falle, um den Spaniern zu widerstehen, welche, von Südtürkien geleitet, Sardinien überfallen hatten, und, gleich darauf, eine Landung in Sizilien versuchten, um jenes

dem deutschen Kaiser, dieses dem Krieg von Gerey zu entzießen. Die Provinzen von Utrecht und Westfalen waren verloren, und die Spanier, welche den Westfälern Orléans hielten wollten, auf eine beinahe unbegreifliche Weise, die Unbedingtheit der Türken gemieden. Die Katholizität, mit den Türken abzuschließen, lag, unter diesen Umständen, am Tage. Frankreich, England und Holland missbilligten die Hinterhaltigkeit des spanischen Hauses; und weil die Herrscher des Friedens ihren Vorbehalt schien, so schlossen sie jenes Bündniß, von welchem oben die Rede gewesen ist. Durch den Beitritt Karls des Schönen erhielt dieser die Bezeichnung einer Quadrupel-Allianz. Da die Pforte, nach dem Tode des in der Schlacht bei Spinaresabein gebliebenen Großvaders Ali, den Feinden wünschte, so traten England und Holland als Vermittler auf. Die Unterhandlung geschah zu Possarewiy, einer kleinen Stadt in Servien. Hierherzu, daß sie aufgeopfert werden könnten, hörten die Venezianer zwar alles auf, den Abschluß des Friedens zu hinterreiben; in Silberien fingen sie die Belagerung von Dulcigna fort, und im Archipelago verfolgte ihre Flotte den Kapiden-Polka. Wein der Freude kam deshalb nicht weitgut zu Stande; und als die Venezianer den Gehalt des Vertrags erfuhren, knüpfte ihnen auf der Stelle ein, daß sie den Krieg nicht fortsetzen könnten, ohne sich aufs Besonders zu schaden. Auf der Grundlage des ut possidetis abgeschlossen, ließ der Vertrag den Kaiser in dem Besitz von Zadar, Orléans und Belgrad, nebst dem Theile der Wallachei, der bisfeins des Glusses bluta liegt; so wie auch in dem Besitz Serviens, nach einer in dem Traktate bestimmten

Gründlinie, und der beiden Gouverneur, von der Deina bis zur Ilana. Die Venezianer dagegen sollten auf Morea verzichten, und besitzen die Insel Creigo und einige feste Punkte auf der Küste von Albanien und Dalmatien behalten, womit die Vpere noch die Begünstigung des venezianischen Handels verbunden trete. Dies hieß freilich nicht, den Griechen schicken; es hieß nur, ihn annehmen, wie ein mächtiger Kundgenoss, unterstüzt von den Gründlern, ihn diktirt habe. Gleichwohl blieb nichts überredet übrig; und die tieflichen Unterhändler erreichten ihren Zweck um so sicherer, weil sie die Männer entnahmen, als ob sie mit den venezianischen gar nicht verkehren wollten. Graetzig mußte sich also mit dem Erbß von Kerigo und den Plätzen Butrinto, Parga und Veroia auf der Küste von Albanien für alles Verlorne begnügen. Der Friede von Passarowitz wurde den 21. Juli 1718 unterzeichnet; und gleichzeitig entschied der Kaiser das Schicksal Italiens durch einen Traftat mit Frankreich und England, wonin festgesetzt wurde, daß Österreich Neapel und Sizilien erhalten, der Herzog von Savoyen aber durch Savoien entschädigt werden sollte: eine neue Ordnung für die Republik Venedig, welche hierbei nicht zu Stathe geopfert wurde; zugleich aber die Quelle neuen Feinds für Italien.

So verhielt es sich mit dem Kriege, welcher zunächst auf den Griechen folgte, der zu Utrecht und Maastricht zu Stande gebracht war. Wie stark die Neigung der Hauptmächte zur Erhaltung des Friedens auch immer seyn mochte: so war sie doch von frivler Institution unterzährt, welche auf die Überwindung des Krieges abwezte; und

je mehr es an dieser schlägt, desto vermehrten somit selbst Erschöpfung und Erneuerung Hinderniß seyn, so viel in Dingen dieser Art alles bezüglich ist.

Wer hätte, beim ersten Ausbruch des nekischen Krieges, glauben mögen, daß, 35 Jahr später, ein russischer Herr am Rheine sitzen werde, um sich den Ansprüchen Frankreichs zu widersetzen? Gleichwohl war dies eine sehr natürliche Wirkung des engsten Zusammenhangs, in welchen die europäische Welt seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mit sich selbst getreten war; und die Kraft des Dings hatte davon eben so viel Nutzen, als die der Personen.

August der Zweite, König von Polen, starb den 18en Februar 1733 zu Dresden gestorben. Zu seinem Nachfolger auf dem polnischen Throne wählte sich, begünstigt von dem russischen Kaiser, sein Sohn. Dieser würde, ohne auf ein bedeutendes Hinderniß zu stoßen, das Ziel seiner Wünsche erreicht haben, wenn es, unter der Verwaltung des Herzogs von Courbon-Condé, nicht der Marquise von Pompadour gelungen wäre, den König von Frankreich mit der Tochter des zu Briesenburg lebenden Stanislaus Leszczyński zu vermählen. Nachdem diese Prinzessin ihren Gemahl (und in diesem ganz Frankreich) erst mit Zwillingstöchtern, und seit dem 4. Sept. 1729 mit einem Dauphin beschreitete, sahen sie ihren Vater aufs geschehen zu müssen, was ihn der Qualität des Privatlebens, das er im Zwecklosen führte, entzissen könnte. Stanislaus Leszczyński selbst, war um diese Zeit im Alter allzu weit vergessen, als daß er sich einen regelrechten Theil an jener Sache beteiligen könne; seine philosophische Denkschrift machte

ihm sogar zu einem ungünstigen Werkzeuge für Dienstgen, welche sich in gewagten Unternehmungen gefährdet wußten. Gleichwohl mußte er sich begnügen, als es darauf anfam, im gleichen Rang mit seinem Sohn geschahen zu treten. Bestechung war das Mittel, wodurch man einen großen Theil der politischen Maßnahmen gewann. Als sich hierauf der Präsident in einer gemeinen Verleidung nach Polen begeben hatte, wurde er den 22ten Sept. 1733 zu Warschau zum König ausgesetzt. Inzwischen war auch der bestürzte Kaiser nicht unfehlig gewesen; und der Reichstag, den er am russischen Hofe gesandt hatte, verhieb den besten Erfolg für die Wünsche, die er für den Kurfürsten von Sachsen unterhielt.

Russlands Exzess befand sich um diese Zeit in den Händen der Kaiserin Anna Ivanowna. Als Mätresse des Herzogs von Curland hatte sie ihre Herrschaft auf den russischen Thron durch die Unterzeichnung einer Wahl-Capitulation erlangt, von welcher sie sich nach ihrer Abfahrt in Petersburg nicht länger gebunden fühlte, weil in dem ungewöhnlichen Reiche, daß von ihr regiert werden sollte, außer dem teuren Buchstaben der Capitulation nichts vorhanden war, was ihrer Willkür hätte beschränken können. Anna Ivanowna war eine Frau, der es weder an Geist, noch an Entschlossenheit fehlte; ihr Liebling Eirem aber war ein Mann, der vor seinem noch so großen Entourage erschien, sobald es darauf anfam, die Lage seiner Herrscherin zu sichern, aber ihren Wohl zu vernachlässigen. Sein Reich der europäischen Welt war durch seine Lage für die Erhaltung des Friedens nicht begünstigt, als Russland. Wenn seine Regierung gleichwohl keinen Werth

in den Friedenspunkt sahe: so konnte der letzte Grund keinen sein anderer seyn, als daß ihre inneren Geschäftswiege von einer solchen Beschaffenheit waren, daß ihr jede Veranlassung zur Einmischung in fernde Angelegenheiten willkommen seyn mußte. Um unschönerem brachte die Beziehung eines weiblichen Agenten zur Militär dies mit sich; denn dieses wollte beschleunige seyn, die Geschäftigkeit welche kommen, von welcher Seite sie wollte. Anna Ivanowna ließ sich also leicht erbitten, als Karl der Große ihren Heiland in dem Streite ansprach, der sich zwischen Stanislaus Leszinski und August dem Dritten über die polnische Königskrone entwickelt hatte.

Einsundzwanzig Tage nach Waffen im Namen gregor Warschau, und unterliegt von den Truppen, welche der Kaiser selbst eben dahin sendete, versprachen dem polnischen Reichstag, welcher Stanislaus gewählt hatte, bald eine andere Gestalt zu geben; und diese Wirkung blieb nicht aus. Zehn Tage nach seiner ersten Ernennung sah der Schreibermeister des Königs von Frankreich sich zur Flucht nach Danzig genöthigt; und schon am 5. Oktober 1733 rief eine Gegenpartei August den Dritten zum König aus. Die politische Schwäche der Republik trat hierüber so sehr ins Licht, daß die Untersuchung zu unerträglichen Misshandlungen verföhnt werden mußte. Die große Wehrheit des Lande hatte Stanislaus gewählt; doch, statt ihre Wahl zu rechtfertigen, unterwarf sie sich den Beschlüssen und Anordnungen russischer Generale mit derselben Willenslosigkeit, die sie von ihren Feindigen forderten. Ein auffällendes Veneris von dem Reichmarschall Dingi! Dieselben Welen, welche vor einem Jahr-

humbert die Russen mit Verachtung behandelten hatten, betrachteten diese jetzt als ihre Gebieter, denen sie nichts versagen durften.

Um uns nicht allzu frühzeitig abzuhauen, und sich dadurch den Verdacht des französischen Cabinets auszu-
säzen, hatte Stanislaus Lesniakow sich nach Danzig zu-
rückgezogen. Gründlich aufgenommen von den Bürgern
dieser freien Stadt, wollte er hier am Gebäude der Offize-
rakademie, was Frankreich für ihn thun könnte, aber thun
wolle. Nicht gering war indes die Verlegenheit, worin
der Cardinal Neury durch die Nachricht von dem unver-
miedenen Ausgang des polnischen Reichstags geriet. Wie
viel, wie wenig sollte er für den Schwiegervater seines
Königs thun? Englands Beschlüsse stieghabend, wollte er
neber die Schande tragen, den König Stanislaus in
Erich gelassen zu haben, noch zu seiner Rettung allzu viel
aufs Spiel setzen. Einen Mittelweg glaubte er in der
Übernahme eines Geschwaders mit etwa 1500 Mann zu
finden. Die Ausrüstung derselben wurde einem Brigadier
untertraut. Ehe dieser vor Danzig anlangte, war die
Stadt von den Russen besamt. Raum hatte der französi-
sche General dies erfasst, als er umkehrte und mit
seinem Geschwader bei Danzmark vor Uelitz ging. So
viel Kleinmuth vertrieb den Gesellen von Plele, französi-
schen Gefunden am östlichen Hafen; einem jungen Mann,
der mit seinem Eifer für die schönen Wissenschaften sehr
viel Heldentum verbund. Er beschloß, Danzig mit dieser
Squadron voll Soldaten zu vertheidigen, sollte es ihm auch
noch leben lassen. Wie dieser Besinnung schiffte er sich
ein, nachdem er einem der französischen Staats-Cameraires

sein Vorhaben gewollt, und hinzugetragen hätte, ob sei ihm nicht wahrscheinlich, daß er lebendig zurückkehren werde. Angelangt auf der Rückreise von Danzig, ging er sofort nach Land, die Massen anzugreifen. Dies überreilte Unternehmungen erdigte, wie es kommt: Wielo trat einer von den ersten, welche daß Geschreier der Massen zu Horden forderte; seine Gefährten, so viele von ihnen das Leben retteten, gerieten in russische Gefangenschaft. Glücklicherweise mit der Nachricht von seinem Tode, langte sein Schreiben im Granatirch an. Danzig scheinlich beläugelt, sagten die Massen einen Preis auf Stanislaus Koß. Diesem schuf es reicher, daß die Danziger um Sonnenblüten in ihrer Habe bestelltigt, in freiem Leben gefangen werden sollten. Die Stadt des Libes, den sie ihm geschenken hatten, entband, entfloh er, teenige Tage darauf (27. Juni) mit wenigen Getreuen in Blaurettleibern, und langt, nach vielen Gefahren und schamlosen Übertrüppen, in Königsberg an, wo er, in Gesellschaft vieler polnischer Magnaten, fast drei Jahre lang auf Kosten eines Schwingersehns lebte, den er sich selbst überlassen, gern verhindert haben würde. Danzig übergab sich dem General Münnich, der es belagerte. So war von diesem Augenblick an ratschicht, daß Danzig der Deute im Wege des polnischen Lüdens und Schänders blieben werde; doch schär noch viel daran, daß der Krieg als fernblau gebaut werden könnte.

Die Ehre hat ihre eigenständlichen Gesetze; und trotz der französischen Regierung in Polen widerfahren war, verzerrt sich nicht mit jentlichem Streitlust, der in der Quelle jeglicher Unzufriedenheit den Grund zum Verzweilen findet. Blinde mußte gesonnen werden; es kam nur

darauf an, die Brüder zu brandenwerden, gegen wen sie gerichtet werden müsse. Ein Angriff auf die Russen in ihrem eigenen Gebiete war etwas, wos man sich in diesen Zeiten noch keinen Begriff machen könnte, wenn der Kriegsbegriff des glücklichen Erfolges damit verbunden werden sollte. Der Angriff musste also notwendig gegen den deutschen Kaiser gerichtet werden.

Der eigentliche Urheber des Krieges war der Unterdiminister Chauvelin; ihn suchte das Verlangen, an die Stelle des Cardinals Mazarin zu kommen, dessen seculistiche Geistigkeit denn ein Stein des Anstoßes war, der nach Aufzähnung durfte. Nun gelangte Chauvelin zwar nicht and Ziel, weil Ludwig der XIV. sich nicht von der Achtung für seinen Erzieher befreien konnte; allein der Krieg nahm deshalb nicht weniger einen Anfang, und der Erfolg bewies, daß Glurup, trotz eines vergeblichen Widerstandes, und seiner sehr gemäßigten Deutlichkeit, den schwierigsten Umständen, in welche er, als geistlicher Premier-Minister, versetzt war, als gewachsen betrachtet werden konnte.

Er begann damit, daß er die Gemeidheit zur Menschenlichkeit betoog: ein Ergebniß, das er um so leichter gewann, weil Georg der Große, so wie sein Woegänger, seiner Lage im heimischen Reich trautete, und sicher Schäde anhäufen, als Krieg zum Wertheil des heimischen Kaisers führen wollte. Dennoch schloß Glurup ein Schuh- und Zugbündniß mit Spanien und Portugal, die sich dazu um so bereitwilliger finden ließen, je größer die Vorteile waren, welche sie sich von diesem Krieg versprachen. Spanien hoffte daß, was es im Erfolge

Kriege auf der italienischen Halbinsel einzugehn hätte, ohne große Anstrengungen wiederzuverloren; und der König von Sardinien, ehemaliger Herzog von Savoyen, wünschte sich durch ein gutes Geld von Mailand abzurunden. In wie weit beide ihrer Zwecke erreichet sollten, darüber war der alte Cardinal vollkommen mit sich selbst einig. Alle Händen lagen um so mehr in seiner Hand, weil unter den französischen Generälen kein Mann von überwiegendem Talent auszureihen war, der über die ihm angewiesenen Schranken hinaufzugehn den Verlust fürchten könnte. Billaud, der berühmteste von allen, befand sich in einem Alter von nicht weniger als ein und achtzig Jahren, als man ihn zum Generalissimus der französischen, spanischen und piamontischen Truppen in Italien ernannte, welche Mauer zweiflich zum Haupttheatre des Krieges erheben hatte. Die Herren von Brégis, von Maillé, von Coigny waren, nach dem Urtheil eines feinen Kessels¹⁾, nur mittelmäßige Köpfe. Zu meistern bestach der Marschall von Belle-Isle durch seine glänzenden Eigenschaften, nach welchen man ihn in Frankreich als die Hauptkluze der Mannschaft im Heere betrachtete; doch vermöge des Uebergewichts, das seine Einbildungskraft über seinen Verstand ausübte, ließ er sich leicht zu Widersprüchen versetzen, die seine Guteität verminderten. Und so durfte man ein achtzigjährigem Cardinal es wagen, einen Krieg einzuleiten, dessen Ausgang ihm nicht zweifelhaft war, weil er genau wußte, durch welche Mittel er den Frieden zurückzuführen könnte.

Franck.

¹⁾ Hier ist Friedrich II. gemeint. Man siehe seine Historie de mon temps, pag. 40.

Frankreich begann den Krieg mit der Besiegung von Solingen, dessen Herzog, Franz Stephan, mit Maria Theresia, der ältesten Tochter des Kaisers vermählt werden sollte; diese Besiegung erfolgte am 12. Okt. 1733 durch den Grafen von Welle-Zelle. Gleichzeitig ging der Marschall von Greenwich, an der Spitze eines französischen Heeres, über den Rhein, und bedrohte sich der Reichsflotte. Doch erleichterte dieser Schritt dem Kaiser die Wahl, das deutsch-reich war in einen Krieg zu verwickeln, dessen Ergebnis zur Österreich war; doch der Österreich des Reichs war nur schwach, unstreitig weil Deutschland die Freiheit begriffen, daß ein Krieg, in welchem es sich nur um Verteidigung eines Familien-Werthils handelte, niemals ganz erlaubt werden könnte. Preußen, um diese Zeit im besten Einverstande mit dem kaiserlichen Hof, stellte zwar, gleich den übrigen Reichsfürsten, sein Contingat; allein, wenn andere Reichstände ihren Generälen den Befehl ertheilt hatten, die Brüte zu schenen, so trieb Friedrich Wilhelm der Erste, ein großer und gut gewachsener Soldaten, die Verschüttigkeit noch weiter; denn, um seine Lieblinge bester hüten zu können, zog er selbst ins Feld. Auf diesem Tage begleitete ihn sein Kronprinz, der nachmalige Friedrich der Zweite, in einem Alter von zwölf und zwanzig Jahren, und erregte schon damals die Aufmerksamkeit Dreyfus, der sich auf Punktang des Kaisers verstand, durch seine Begierde sich zu unterrichten, und durch die klugen Fragen, die er zu diesem Gespräch an die erfahrensten Generale stellte. Es wird behauptet, daß Prinz Eugen in ihm den einzigsten Helden erkannt und geweihtagt habe. Gewiß ist, daß Friedrich

viele Unterredungen mit dem Kreise hatte, und daß dieser seine besten Erfahrungen in den jungen Helden niederlegte, der sich eben betrogen Eugen immer dankbar erinnerte.

Wie es sich hiermit auch verhalten mede: dem Prinzen Eugen war die Leitung des ganzen Heeres vertraut, daß die Franzosen über den Rhein zurücktreiben und die Ehre Deutschlands retten sollte. Eugen aber war um diese Zeit im Alter recht vergriffen, und das 70,000 Mann starke Heer, das unter seinem Befehle stand, so zusammengefaßt, daß selbst ein jugendlicher Anführer es schwerlich zu einem Sieg begünstigt haben würde. Auf diesem beppelten Umstände berührten die Ergebnißtheile des Feldzugs. Um das Verhältniß des Friedens zu verstehen, sahre sich Eugen bei Heilbronn, wo er sich in einem so hohen Grade auf die bloße Verteidigung beschäftigte, daß er es nicht einmal wagte, den belagerten Philippensburg zu hülfen zu kommen, welches am 18. Juli (1714) an den Marschall von Berwick überging. Hin- und Fernläufige füllten den ganzen Sommer aus; und so geschah alles, was die Franzosen wünschten, welche daß, daß der Cardinal Beaufort befürchtigte, bei seinem mehr in Italien, als in Deutschland zu errichthen bedacht seyn mochten.

Endlich war Italien der Haupttheatrum des Kriegs. Vereinigt mit den Truppen des Königs von Sardinien, brachen die Franzosen ins Mailändische ein; und unterstützt von den Spaniern, welche, 30,000 Mann stark, unter dem Herzoge von Mortemar über Lissone und Pesciaferrajo anlangten, ließfaten sie den Kaiserlichen im Jahre 1734 zwei Schlachten — die eine am 20. Juni bei Somma, die andre den 19. Sept. bei Guastalla — welche

die Unterwerfung der ganzen österreichischen Flotte bei der Seege hatten. Im folgenden Jahre richtete das spanische Heer, geführt von dem Infanten Don Carlos, jüngstem Sohn des Königs von Spanien, seinen Marsch nach Neapel; und nachdem die Hauptstadt ihre Thore geöffnet hatte, erschied die Schlacht bei Bitonto (den 25. Mai 1735) über das Schicksal des ganzen Königreichs Neapel. Nach in denselben Jahr ging Don Carlos nach Sizilien über, das freien Widerstand leisten; und hier war es, wo er, ohne irgend einen Friedensschluss abzuschließen, sich zu Fahrten als König beider Sizilien frönen ließ.

So großen Unfällen erliegend, und außer Stande, den gegen ihn verbündeten Mächten noch längst die Spur zu bieten, forderte der Kaiser den Beistand seiner Verbündeten auf dem russischen Thron. Da nun der Krieg in Polen beendet war, und Ungarn der Heute für die Abschaffung seiner Unabhängigkeit, so weit diese in der Republik angebracht war, keinen weiteren Hohenbuler hatte: so ließ Maria Josephowna, im Frühling des Jahres 1735, zehntausend Russen, unter Führung des Generals Lacy, nach dem Rhein ausbrechen. Allerdings war diese Hülfe allzu schwach, als daß siegm es hätte tragen können, den Rhein zu überschreiten; und den Kriegsschauplatz nach Rotheingen zu versetzen, theils konnte man jenseit des Rheins ersehnter Sieg das verleidet, was auf der italienischen Halbinsel verloren war. Indem nun Prinz Eugen in seiner Stellung blieb, um das Verbinden der Franzosen durch Schwaben und Baiern zu verhindern, die Ungeheuer des Kaisers aber von einem Tage zum andern wuchs, tratte die Gemäßige, als alte Bundesgräfin

des Kaisers, umstreichlich nicht ohne vorhergegangene Verhandlung derselben, als Vermittler auf. Dies war jedoch den Plänen des französischen Premier-Ministers ganz entgegen, weil das, was er begehrte, weit leichter auf einem andern Wege erreicht werden konnte. Die Vermittlung der Spanier mit Erfolg ablehnend, leitete er eine geheime Unterhandlung ein, deren Erfolg der Preliminare-Vertrag vom 3. Okt. 1735 war. In den Krieg kam hierdurch auf der Stelle stillstand; doch verstrichen bis zum Abschluß eines Definitiv-Friedens noch viele drei Jahre; denn dieser wurde erst den 8. Nov. 1738 zu Wien unterzeichnet.

Um über den großen Verstand, womit der Großfürst Clemens zu Werke gegangen war, mit einiger Sicherheit urtheilen zu können, muß man wissen, daß es ihm, vor allen Dingen, auf die Vereinigung Leiningens mit dem französischen Reiche ankam: eine Vereinigung, die bisher mehr als einmal ver sucht, aber immer schlaglos waren. Günstig waren ihm die Umstände, sferne der Herzog Franz Stephan die Nachsicht gewonnen hatte, als Gemahl der ältesten Tochter des Kaisers einen der ältesten und glänzendsten Thronen zu besteigen. Da er aber dieser Nachsicht nicht hinzuhaben durfte, wenn er nicht den Grund zu neuen Kriegen legen wollte: so kam es darauf an, solche Entschuldigungen zu geben, die eine Verschämung nicht bloß zuließen, sondern sogar herbeiführten. Vergleichbare Entschuldigungen aber fanden sich in Italien durch zwei Gräfen, von welchen der eine bereits erlebt war, der andere der Erledigung mit starken Schritten entgegen ging. Jener waren die Herzogthümer Parma und Vicenza; dieser

des Großherzogthums Toskana. Dort war der letzte männliche Erbe des Hauses Garreß, der Herzog Antonio von Parma, seit dem 20. Jan. 1731, an die Krankheit seines Geschlechtes, d. h. an einer übermäßigen Größe gestorben. Hier sah der letzte männliche Erbe des mediceischen Hauses, Johann Gaston, in einem Alter von mehr als sechzig Jahren, seiner Auflösung entgegen; dann nur schien verließ er das Welt. Die Herzogthümer Parma und Piacenza schenkten dem französischen Cardinal sein schädliches Erstz für das, was Karl der Gerechte nach einem ungünstlichen Kriege in Italien verlieren mußte, d. h. für Neapel und Sizilien; das Großherzogthum Toskana aber war noch nicht als Erbzapf, für ein so düstriges Herzogthum, wie Neapel zu allen Zeiten gewesen war. Dies waren die Haupt-Ideen für den Wallensteiner-Vertrag, wodurch nur die Vermittelung der Spanische überflüssig zu machen verstand.

Der wesentliche Inhalt dieses Vertrags war demnach folgender: „Der Herzog Franz Stephan erfügt, um Vortheil des polnischen Königs Stanislaus Leszczyński, den Herzogthum Preußen, und erhält dafür das Herzogthum Toskana und die Herzogthümer Parma und Piacenza, indem der Kaiser zugleich Gericht leistet auf das Königreich beider Sizilien zum Vortheil des Infanten Don Carlos und dessen Nachkommen, männlichen sowohl als weiblichen Geschlechtes. Nach dem Tode des König Stanislaus sollen Preußen und Par mit voller Gewissheit an Frankreich fallen; und wenn der Infant Don Carlos keine Erben hinterläßt, so soll das Königreich beider Sizilien auf dessen jüngstem Bruder und seinem Erben über-

geben. Was die Verbindeungen im Wallisischen und Graubündischen erbeten haben, soll dem Kaiser präzid gegeben werden, bis auf die Landschaften Moesane und Tarento, welche nebst den Herrschaften San Gidele, Verru di Fier, Gravado und Canzo Maggiore, so wie auch der Territorialbesitz genannter Schenklere, je Paragi genannt, an den König von Savoyen abgetreten werden sollen. Unter diesen Bedingungen soll Frankreich die pragmatische Sanction gewahrschaffen.²

Es ist zu glauben, daß der Kaiser sich zweigleich durch das lezte Verhördatum für die Annahme des Pragmatik-Draftats gewinnen ließ; denn nicht lag ihm mehr am Herzen, als seinem Geschlechte, auch in der weiblichen Linie, alle die Bänder zu erhalten, welche das Haus Habsburg seit dem dreizehnten Jahrhundert unter den männlichstarksten Städtefürstern gesammelngedacht hatte.

Von diesem Gedanken möchte man sagen, daß er das Leben seines Lebens gewünscht sei. Die glänzende Art und Weise, womit Eugen von Savoyen den letzten Erbfeind besiegt hatte, war das Mittel geworden, die Ungarn zur Annahme einer weiblichen Erbschaft in ihrem Königtiche zu bewegen. Der Erbfeind von 1687 hatte dem Kaiser Stephan I. das Recht der Erbschaft zugestanden; doch nur für den Mannesstamm seines Hauses. Bei der Thronbesteigung Karls des Großen war diese Vereinbarung bestätigt worden; denn dieser Kaiser hatte das Wahlrecht der Eltern anerkannt, für den Fall, daß er sterbe, ohne männliche Erben zu hinterlassen. Dies war jedoch zu einer Zeit geschehen, wo die Hessenburg einen männlichen Erben zu erhalten, noch nicht versprochenen war. Würdig

brachte ihm ein solcher von seiner Gemahlin (der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig) geboren; da dieser Prinz aber nicht lange darauf starb, so musste man daraus beurtheilt seyn, jene Anerkennung, nach welcher die Lungen zur Anerkennung eines männlichen Nachfolgers verpflichtet waren, wieder aufzuheben. Darauf wurde gestohlt im Jahre 1722 auf dem Kriegstage zu Preßburg, wo Karlsbad-Glück und Dankbarkeit für die Wohlthaten, welche der Gründer von Passau nach ihrer gesetzlichen, das Erbsolgerecht auch auf die weiblichen Nachkommen des Kaisers, nach jener Anerkennung aufzuhalten, welche eine von Karl dem Großen seit wenigen Jahren erlassene Verschriift, pragmatische Sanction genannt, feststelltte. Seit dieser Zeit war die unerhörte Ungeduldigkeit des Kaisers, dieses Handelns die Vorsicht einer tapferen Wache zu verschaffen; und indem dies seine Schwäche Deine aufmachte, ließ sich daraus rechnen, daß es ihm zu Nachgiebigkeiten aller Art vermögen würde. Wie hätte Gluck verschlafen können, davon Gebrauch zu machen! Sein Sohn Karl dem Gedachten daran lag, seine pragmatische Sanction von Grafschaften angewandt zu führen, desto weniger durfte der französische Cardinal Bedenken tragen, die Friedensvertragungen nach Oesterreich zu stellen. Karl war somit damit bestellt geworckt, als er sich entschlossen betrüeb, außer den schreckten Kriegshäfen der letzten Jahre, zwei Königreiche zu verschanzen, welche die Freude polnischen Anstrengungen waren, und sich allz anstrengten Verhandlungen gefallen zu lassen. So viel kommt bei politischen Unterhandlungen darum an, daß man die persönlichen Schwächen seines Gegners kenne! Welche Klarheit

aber möglic in dem Besitzer der abgelegnigen Kreisfeste, der das Stadtrader Gesetzrecht so geschickt zu leiten wußte, daß alle Vertheten bestraft wurden! Es giebt fernerlich einen Friedensschluß, den man den Defensiv-Frieden von Wien gleichsetzen könnte; so sehr ist dieser ein Meisterstück menschlicher Klugheit.

Standland Teutonia, durch den Preliminär-Vertrag von 1735, zum Herzog von Sachsen und War ernannt, stellte schon im Januar 1736 zu Königberg mit Preußen die Allianz auf, wodurch er dem polnischen Thron entzog. Von seinem neuen Herzogthume kennt er indes nicht eher Besitz nehmen, als bis der Herzog Franz Stephan in den Besitz des Großherzogthums Westfalen gekommen war. Doch lebte der letzte Großherzog Johann Gaston; und die Scheinung, welche ihm widerfahrt, war mir so nicht verdient, weil auch nicht der mindeste Nachdruck zu einer freien Verfügung über ein Großherzogthum vorhanden war, daß sich aus ihr wohl empfehlte hätte, und in seiner Beziehung den Charakter eines Reichslehen trug.

Die Geschichte des florentinischen Staates gehört zu den ältesten angehörenden, welche die europäische Welt aufzuweisen hat; denn sie ist in vielem Weit eine Weiterbildung der Geschichte des römischen Staates, wenn gleich in kleineren Dimensionen. Das Haus Medici gelangte nicht eher zur Übermacht, als bis die republikanischen Formen so verbraucht waren, daß andere an ihre Stelle treten mußten. Der Glanz, womit das Haus im fünfzehnten Jahrhundert begann, und die Veranschlagung, womit es im achtzehnten endigte, beweisen, daß der Anspruch

sich nicht in Stärke vermehrde kann, ohne die Kraft des Sterblichen zu vernichten. Groß durch das Ertraum ihres Münzmeisters, wurden die Medici klein und unbedeutend, sobald sie, im Besitz der höchsten Gewalt, ihre Vertrauen entbehren zu können glaubten. Unsätig, ihre Herrschaft durch Krieg und Eure zu sichern, und nur darauf bedacht, wie sie im Auslande Ehrendienstungen finden wollten, die ihnen im Gesamtheitustum fehlten, opferen sie sich und ihre Wackerhaften vergeblich fremden Fürsten auf, um mit diesen verschödigt zu werden. Nichts aber schadete den Fürsten vom Geschlechte der Medici so sehr, wie die Wahl des römischen Heser. Gleich dem Einflusse desselben zu entscheiden, war eben so unmöglich, als diesem Einflusse zu treten; und indem man ihm nachgab, ordnete man sich weiter, mit Hinwendung über Wahrschheit und Sittlichkeit. Nur ein einziger von den Fürsten dieses Geschlechtes begriff, wie man dem römischen Hofe schaden könne; doch die von ihm geführte Akademie der Erfahrung, die, indem sie die Materophilosophie ins Leben rief, der Herrschaft des Überweltlichen und Übernatürlichen einen bleibenden Krieg anfunktierte, hat nur der europäischen Welt, nicht ihm und seinem Hause gebracht. Raum hatten die Jesuiten bemerkt, wie sehr die Oberhoheit bedroht war, so richteten sie ihre ganze List gegen das Geschlecht der Medici; und diese gelang ihnen unter der langen Regierung Cosimo's III. so gut, daß sie unter frischem nächsten Nachfolger damit zu Ende kamen.

Johann Gaston, der letzte Grossherzog vom Geschlechte der Medici, starb den 9. Juli 1737 in einem Alter von

25 Jahren. Unumstritten darauf nahm der Fürst von Graecu, im Namen des Herzogs Franz Stephan, Brust von dem Großherzogthum. Jetzt nun hatte auch die Stande für Gundelaud Eskinely, als Herzog von Hohingen, geschlagen; doch traf er erst den 3. April 1738 in Zweckau ein, von dem unglücklichen Einwechsen fradig bewillommitt. Zwei Mal zum König von Polen gewählt, und eben so oft von diesem Throne gestoßen, stand der vom Schicksal so lange verfolgte Mann für alles, was er bisher geleistet hatte, Erst jetzt in den ungeliebten Gemäßen, die ihm am Abend seines Lebens zu Theil wurden. Er hatte ein Alter von beinahe sechzig Jahren erreicht, als er zur Regierung des Großherzogthums Hohingen gelangte. Die Zeit, welche ihm von Regierungsgeschäften übrig blieb, war den Wissenschaften und dem Umgange mit aufgerückten Gelehrten gewidmet; und damit verbund ist jährlich eine Reise nach Versailles, um seine Tochter zu besuchen. So verstrichen 29 Jahre, bis ihn in einem Alter von 89 Jahren das Schicksal noch einmal heimsuchte. Er war am 5. Febr. 1766, seiner Genußheit genäß, früh um 6 Uhr aufgestanden, und hatte sich, um sein Morgengeschenk zu verrichten, dem Kamme gerähert, als die Flammen seines Schlafröd ergriff, und ihn so gräßlich verletzt, daß er nach achthundertigra Schritten, am 23. Febr., seinen Geist aufgab. Von dieser Zeit an, wurde das Herzogthum Hohingen, nachdem es seit den Zeiten des Grafen Wald Richter ein Gegenstand des Streits gewesen war, zu Frankreich gehüllt.

Während also ein Herzog von Hohingen, Herzog von Zossena wurde, war die Verpfändung eines Königs

von Polen nach Leidlingen, das Mittel, Frankreich mit einer Armee zu bedrängen, nach welcher es seit einem Jahrhundert gesucht hatte^{*)}). Zugleichlich blieb der zweite Sohn des Königs von Spanien in dem ungünstigen Befüge von Mexiko und Guadalquivir, die er durch die Schlüsse bei Vizcaya erworben hatte. Durch den Vertrag von Utrecht vom 8. Marz 1732 hatte der Cardinal Fleury die ganze west-europäische Welt pacifiziert. Nur zwischen Spanien und England blieb, wegen des amerikanischen Handels, ein Reim von Misserfolgen unendlich, vielleicht dieser so verbürtigend war, daß Frankreich, unter einem König, der alles, was nicht Sinnengemäß in sich schloß, aufrichtig hatte, mit einem einzigen vernünftigen Projekt, Ministrer fortfahren konnte, der Schiedsrichter Europas zu sein.

Doch kaum war Karl der Große den Vertragsbedingungen entkommen, welche die polnischen Erfolge-Streitigkeiten für ihn verhängt hatten, als er sich in andere Verwicklungen, die einen minder verhältnißhaften Ausgang nahm,

^{*)} Bereitsende Verhältniß zu Frankreich wurde hierher noch vorabhanden. In einer Abhandlung, welche Friedrich der Große, als Kronprinz, im Jahre 1730 schrieb, findet sich der Bericht, daß Gott von den Briten sehr wohl empfunden wurde. Wie heißt Werckly bestellt: L'Alsace et Strasbourg, ces deux villes de l'Allemagne, en étaient extrêmement vaine au Thermopylae, au contraire de la Bretagne; et la Lorraine qui vient d'être envahie réchappe, répond à la Phocée par rapport à sa situation. Une manière d'expliquer si ressemblante à celle du Roi Philippe découverte, ce n'est scrupule, assez clairement une confirmation de dessus par l'autre, etc.

Anna Ivanowna, durch ihre Erfüllung im russischen Kriege, zur Möglichkeit gegen ihr Minister gezwungen, beschloß, die Bewegungen, welche Schah Tahir, gemeinsam Thamas-Ruli-Khan genannt, durch die Verordnung der russischen Gesetz im Orient bewirkte, zur Verhinderung des russischen Einmarsches, d. h. zur Verhinderung des eignen zu benennen: was Peter der Große in dem unglücklichen Feldzuge am Peich eingehübt hatte, sollte wieder gewonnen, vor allen Dingen aber Blasie wieder erobert werden. Raum hat: also die russische Kaiserin ein Handbuch mit Thamas-Ruli-Khan geschlossen, als die Qualität der Krimischen Tartaren in die Preußen Russlands zum Beweisgrunde eines neuen Krieges dienen, dessen Stand gleich im folgenden Jahre (1736) die Pforte selbst unter dem Verwande wurde, das für die Nachkommen der Krimischen Tartaren begünstigt habe. Die ersten Erfolge dieser Unternehmungen kamen nicht anders als glänzend seyn, weil die Pforte sich gegen Thamas-Ruli-Khan zu verteidigen hatte. Während sich der Graf Brack im Jahre 1736 Blasow's befürchtigte, erschien der Feldmarschall Wünnich, der aus sächsischen Diensten in die Dienste Peters des Gerechten getreten war, die Linie von Peterop, und brang hierauf in das Innere der krimischen Halbinsel ein. Hier fand er jedoch sehr bald die Ordnung, über welche er nicht hinweg konnte: Hungern und Krankheiten fingen seinen gegreichen Truppen ein Zoll, und nicht lange darauf sah es sich gehöhrig, die ganze Halbinsel reicher aufzugeben.

In dieser Ecke der Dinge ward Rati der Gedanke zum Mittelpunkt zwischen der Pforte und Blasland auf;

doch schwerlich mit der Türkei, einen Frieden zu schließen zu bringen. Die zu Memelow in Polen eröffneten Konferenzen blieben ohne Erfolg für den Frieden, weil die Russen, welche kurz zuvor Ossakow erobert hatten, den Krieg fortzusetzen wünschten, und weil dem russischen Kaiser eindrückte, daß sich die mögliche Fuge der Türken zu noch bedrängenderen Vergeltungen bewegen läßt, als ihm in den Händen von Passerowitz zu Theil getreten waren. Dadurch er nahm die Rolle eines Vermittlers auf, um an der einen Eroberung abzuwachen, vergaß er, daß es ihm an einem Selbstherrn fehlte, der dem Prinzen Eugen gleich gedacht werden könnte. Dieser Prinz war am 21. Apr. 1736 zu Wien gekommen; mit ihm die Seele des österreichischen Heeres dieser Zeit. Greiffendorf, dem der Oberbefehl über das wider die Türken bestimmte Heer übertragen war, machte keine Rücksicht in einem Punkte, wo er mit ungewohnten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und sah sich, gleich nach dem ersten Feldzuge, genötigt, den Oberbefehl an den Generalen von Königsmarck abzutreten. Dieser war nicht glücklicher, und endigte, am Schluß des zweiten Feldzuges, damit, daß er Oberhauptmeister bei der Rauenstein wurde; was zu mancherlei trüpiigen Vergleichungen Geanlaß gab. Wallis, welcher im dritten Feldzuge den Oberbefehl übernahm, beschloß seine selbstherrliche Sonnbahn mit einer Versetzung nach der Festung Weissen. So war das Verhältniß der Österreicher, in diesem Kriege überall geschlagen zu werden — bei Widdin, bei Monastir, bei Pandzowa, am Timot, bei Grusza; es gelang den Türken, sie, nährend der Feldzüge von 1737 und 1738, aus der Wallachei und aus Servien zu ent-

trieben; im Jahre 1739 belagerten die Türken sogar Belgrad. Dieser unerwartete Wechsel in dem bisherigen Machtschaltkreise beider Männer, wurde auf die Rückung eines französischen Grafen gekürt, der zum Rennegat geworden war. Sein Name war Bonneval. In seiner Unzufriedenheit mit dem französischen Ministerium, hatte er Frankreich verlassen, um in die Dienste des deutschen Kaisers zu treten. Von dem Prinzen Eugen zum General-Major ernannt, wehrte er bei Schlacht bei Peterwaradom bei, wo er, von Deutschherrn umzingelt, mit 200 Mann so lange widerstand, bis ein Panzerstoss ihn unsäglich machte, die Gegenseite noch weiter zu treiben. Zehn Soldaten (der Liebster ihres Bruders) entfernten ihn aus dem Handgemenge, und retteten auf diese Weise sein Leben. Er schickte nach dem Gründen von Possarewitz nach Frankreich zurück, wo er sich, abgesehen des Landes entzweit, bestimmt zu Paris vermaßte. Wenig Jahre darauf nahm er den Turban zu Konstantinopel. Seine Absicht ging auf nichts Geringeres, als auf eine gänzliche Umformung des osmanischen Militärs, die, wenn sie hätte gelingen können, ganz unsicher einen höheren Civilisations-Grad für die Türken herbeigeführt haben würde. Er erreichte seine Absicht mit hinsichtlich der Artillerie; in allen übrigen Pünktchen widerstanden die Ultros, die, indem sie die Vorschriften des Rocca geltend machten, die alte Gewohnheiten unerschüttert erhalten wollten. Wichtig desto weniger war Bonneval die Seele der Türken in diesem Krieg; und sinnen Augen Maordinungen und Massregeln verbauften die Österreicher alle die Niederlagen und Misstände, die sie in dem Laufe von drei Jahren erlitten, ohne daß die

Bestrafung des Übereilglichen zu Wien, die mindeste Veränderung erwartet.

Erschöpft durch den Verlust so vieler Schäfte, und zugleich geschwächt, sich auf noch größere Misserfolle gefaßt zu machen, wünschte Karl der Große, der sich mit starken Schritten dem Ende näherte, zu einem Frieden mit der Türkei zu gelangen. Wie nun dieser von dem Herrn von Württemberg, französischen Gefangenen in Konstantinopel, gehörig vorbereitet war, schreibt der Kaiser dem Grafen von Münzing in das Lager der Tzaren vor Belgrad, um förmlich mit diesen abzusöhnen. Wie hätten die Verhandlungen anders, als nachheilig für Österreich ausfallen können! Der Kaiser trat, vermöge verschieden, Belgrad, Gaboc, Ossiana, nebst dem österreichischen Anttheile an Servien und der Wallachei, fürs aller, was er durch den Frieden von Passarowitz gewonnen hatte, mit einiger Nachahmung des Leidetuare Hannibal, wieder an die Pforte ab, so daß die Danub, die Save und die Ima, auf beide die Reihen beider Streite bestimmten. Die einzige Gegenentgehung, welche er dafür erhielt, war, daß die Pforte dem österreichischen Kaufleuten freien Ein- und Ausgang in und aus den Städten und Provinzen des Osmanischen Reichs, sowohl zu Lande als zur See, beföhlte; und zwar auf ihren eigenen Schiffen, mit kaiserlichen Flaggen und Kaiserlichen Wappen. Die Unterschriftung dieser Friedens-Vertrag erfolgte den 18. Sept. 1739. Dem Grafen von Münzing fehlt sie die Kenntniß; denn er weiß, man weiß nicht genau auf welchem Grunde, zur Erledigung auf die Festung Slaty geflohen.

Auch die russische Kaiserin willigte in den Frieden,

ebiglich der Goldmarkthal von Thümrich noch am 28. den
August 1739 in der Gegend von Chocim einen glänzenden
Einzug über die Dörfer erschossen hatte: einen Sieg, von
welchem die Einnahme dieser Stadt, und die Eroberung
der ganzen Melsau durch die Russen die glückliche Folge
war. Im Frieden gab Russland diese Eroberungen an
die Pflicht zurück. Die Grenzen zwischen beiden Reichen
wurden durch verschiedene Conventionen bestimmt. Ueber,
dieser Bankoffel, hatte das Schicksal — geschickt: zu ver-
einbaren: eine Bemerkung, wie barbarisch: Wollte sie sich un-
ter einander geben. Eine ähnliche Friedensbedingung war,
daß Russland nur in einer Entfernung von 30 Meilen
von diesem Ort, die Pflicht nur in gleichferner Entfernung
von Luban eine neue Festung sollte erbauen lassen. Die
Pflicht gewaubt den russischen Gouvernern den Kaiserhof
zu, bewilligend, daß die saporoger Kosaken unter deren
Herrschaft bleiben durften. Dagegen ließ Russland sich
graffen, weder auf dem Jethachir noch auf dem schwarzen
Meere eine Flotte aber andere Schiffe zu bauen, aber zu
halten. Das Erreichende solcher Friedens-Schätzl liegt
darin, daß sie genau den Civilisation-Grad der zentral-
eurasischen Völker bezeichnen. Doch es schien nach Eins-
schid dies war, daß der Friede für ewig erfüllt wurde;
als ob es im Gebiete der Möglichkeit lage, einen Frieden
zu bewahren, der auf Bedingungen beruht, in wel-
chen die menschliche Entwicklungsfähigkeit gegen den ge-
herrschenden Willen der Mächtigeren für nichts gedeckt
wird! Auch war die vornehmste Freigheit von sehr kur-
zer Dauer.

Karl der Große überlebte den Belgrader Sieg nur ein Jahr und einen Monat; und nach seinem Tode traten segleich die Kriege ein, welche das vorstehende Europa, vorzüglich aber Deutschland und Italien, auf die Wüste zu wühnen schmäler Hoffnung machen. Der Gegenstand war die österreichische Erfolge, welche Karl der Große durch seine pragmatische Sanktion hätte sichern wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Hindoochinesischen Völker.

(See Edinburgh Review, No. LXXXVI.)

Die Geschichtse der Erwerbung und des Handels haben uns gezeigt in Beziehung gebracht mit den brüderlich ganz unbesamten Völkerstümern, welche den schönen und fruchtbaren Theil Süd-Asiens bewohnen, der zwischen Hindostan und China gelegen ist. Da wir nun so glücklich gewesen sind, Zutritt zu gewinnen zu einigen Original-Dokumenten der Geschichte über diese Völker: so nehmen wir uns vor, unserem Lesern einen flüchtigen Umriss von dem Zustande und den Händelsteilen dieser angiebenden Gegend vor Augen zu legen.

Die Hindoochinesischen Länder erstrecken sich von dem 92 bis zum 109 Grade östlicher Länge, und von dem 7 bis zum 26 Grade nördlicher Breite, beginnend von Bengal im Westen, von Thautan und China im Norden, von China im Nordosten, und umgeben in jeder Richtung von dem Ozean, nur mit Ausnahme des schmalen Mimus im Süden, der sie von der Malayischen Halbinsel trennt.

Die Menschen dieser ausgedehnten Erdgegend nähern sich zwar auf ihren körperlichen und weiblichen Erscheinungen in vielen Stücken ihres Aussehens, den Chinesen und Hindu, haben jedoch einen allgemeinen und unterscheidenden Charakter, der das Gesetz durchdringt, und sie als eine von

den großen Gruppen oder National-Familien auszeichnet, in welche das menschliche Geschlecht getheilt ist. Dies wird auf eine genügende Weise angezeigt durch die Schönheit ihrer physischen Gestalt und Statur, durch die Betriebsamtheit ihrer Sprache, durch ihre gemeinschaftliche Sitten und Institutionen, durch eine gemeinschaftliche Religion, und, im Allgemeinen, durch eine gemeinschaftliche Höhe der Civilisation unter den herrschenden und leitenden Mächten. Die Kriege und Unterdellungen dieser entfernten Rassen sind zu allen bekannten Zeiten, behauptet ohne alle Nachahme, auf sie selbst beschreit geblieben. Nicht, wie fast die ganze übrige Welt, sind sie von Horden entfremter Fremdlinge angefallen und unterjocht worden: ein Vortheil, aber vielleicht ein Nachtheil, den diese Völker höchst wahrscheinlich den physischen und geographischen Schwierigkeiten der von ihnen betroffenen Länder verdanken.

In ihren verschiedenen Abteilungen bieten die Hindoothesen sehr mannigfaltige Civilisations-Grade dar; denn einige sind ganz wild, und die übrigen stehen, hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Ausbildung, unter den ethischen Nationen in der zweiten Classe. Wenn wir unsere Abzählung von Waffen nach Osten beginnen, so müssen die Kurmanen, die Prepanar, die Chamesen, das Volk von Rao, die Kombojaten und die Unam, mit Einschluß der von uns Europäern genannten Cechin-Chinesen und Lusquinesen, in den höchsten Rang geführt werden. Der zweiten Rang nehmen die kleinen, an Hindooen gehenden Nationen ein, als da sind: Ussam, Kathar, Gafay und Urafan. Auf der niedrigsten Stufe dieser Ränge stehen

eine Menschen wilber oder halbbarbarischer Stämme, deren Ausdehnung hier zu viel Raum einnehmen würde; Stämme, welche, zu allen Zeiten, entweder die Eltern der heutigen Nation waren, aber der Sklaverei nur durch ihren einsamen Weseninhalt in unschätzbaren Erfüllungen oder in unwirthhaften Wäldern entrissen.

Während des langen Zeitraums von drei Jahrhunderten, wurde die Europäer mit diesen Nationen bekannt gemacht, haben diese, ohne die Hälfte aller Einführung von Menschen, Freiheitlichkeit und Verherrungen gebracht: — einem so blutigen und alle Gefühle der Menschlichkeit so empfindlichen Krieg, aus Erbarmungsloskeiten aber auf Stärke, als die Annalen der Welt auf irgend einem anderen Punkte der Erde nachzuweisen. In diesem Kampfe hat es ein beständiges Schwanken von Siegen und Niederlagen, von Verherrungen und Unterwerfungen gegeben, meern die Guemans, die Peguauer, die Chamesen und die Cambodianer abwechselnd die Siegführer gewesen sind, meern indess die Timquinsen und Cochim-Chinesen, ebgleich gegen einander in einem thätigen Krieg begriffen, eder die Hofsäße der Chinesen zwischenschlagend, bis auf die letzten Zeiten, nur geringen Anteil genommen haben. Vor etwa dreißig Jahren, hörte einer von den bestirksamsten und anhaltendsten Paracystemen, welchen diese Länder zu allen Zeiten ausgeübt gewesen sind, endlich mit der Erschließung der Parthenien auf; und zwar so, daß er die politische Anordnung zurück ließ, welche noch immer bestand: eine Anordnung, wodurch das Ganyo vier Regien in die drei großen Reiche getheilt ist, von welchen wir jetzt eine flüchtige Nachricht geben wollen.

Hängt man mit dem Westen an, so ist das erste die für Reich und der Burmanen. Das unerträgliche Land dieses Volks ist zwischen dem 10 und 24 Grade nördlicher Breite, und zwischen dem 95 und 98 Grade östlicher Länge gelegen; aber die Reich umfasst gegenwärtig auch die unterischen Königreiche Pegu und Arakan, und die kleinen Kleinstaaten Assam, Casher und Coßay. In einer entralen sind südlichen Richtung gründet es an das Land des Siamese, zwischen dem 22 und 23 Grade der Breite; allein die Burmanischen Eroberungen, auf Kosten des letzten Volks, erstrecken sich längs der Küste der bengalischen Bay, in einem schmalen Streif von 50 bis 60 englischen Meilen, bis herab zu dem 11 Grade nördlicher Breit. In runder Zahl kann das Burmanische Reich auf 212,000 geographischer Quadrat-Meilen abgeschätzt werden. Die Geschichte der burmanischen Eroberungen läßt sich in wenigen Worten ergründen. Dieses Volk, das unerträgliche und ehrgeizige von allen Hindoothesischen Völkern, wurde von den Portugiesen, wenige Jahre nach ihrer Einflurst in Indien, als im Streite mit den Peguanern angetroffen, von deren Leute es sich so vom Feind trennte hatte. Die Burmanen unterjochten sehr schnell dies Volk, und legten ihre Eroberungen und Verführungen nach dem Süden hin fort, wo sie das Siamese manche Übervölkerungen entrissen, ohne gleichwohl die Unterwerfung dieses Volks vollenden zu können. Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts erlangten die Peguaner ihre Unabhängigkeit, und brachten die Burmanen unter ein eben so schweres Joch, wie dasjenige war, dem sie sich so eben entzogen hatten. Dieser Zustand der Dinge hielt mehrere Jahre an, bis Wempa,

ein burmanischer Freibeuter von teildem Thauratire und Gütern, den der Oberst Gyone mit sehr viel Trescherigkeit und noch mehr Unmäßigkeit, zu dem Blaue einen Helden erhebt, die Burmanen von dem Ziche der Gequauer befreite und Soester der regierenden Dynastie wurde, nein der gegenwärtige König der sieben der Erfolge nach ist. Im Jahre 1767 wurde die Hauptstadt von Siam eingenommen; doch schen im folgenden Jahre erhoben sich die Siamesen gegen die Burmanen, und vertrieben sie aus dem Königreich, ohne ihnen noch etwas mehr zu lassen, als die Gehü. Preziosen an der Bay von Bengalen, deren wir bereits gesucht haben. Im Jahre 1783 wurde das Land Lassay erobert, und im Jahre 1785 das Königreich Arakan, welches die Burmanen zuerst in Zusammensetzung mit der britischen Macht brach: eine Gelegenheit, welche der Zhet nach, zu dem Kriege geführt hat, nein sie jetzt verschwelt sind.

Das Reich der Burmanen, so rok teir es beschrieben haben, hat eine Gestalt von 900 (englischen) Meilen in der Länge, welche zwei kleine Höhen in sich schließt: ben von Mergin und dem von Tatoy, unter 12 und 14 Breiten Grade. Dazu kommen die Mündungen von sehr großen schiffbaren Stromen, welche ausgebreitete Ebenen bilden. Ein großer Theil des Landes ist fruchtbar an Getreide. Seine Wälder liefern reiche Zeithölz, als irgend ein Theil von Indien, und haben seit Jahren das Material zum Bau sehr schöner Schiffe in dem Hafen von Rangoon hergestellt, so wie sie auch die Hindukus und Schiffwerften von Madras und Calcutta versorgt haben. Die übrlichen Theile des Reichs, obgleich minder fruchtbar

als die südlichen, sind reich an Mineralien, und geben Gold, Silber, Eisen und Zinn. Der alte orientalische Saphir und Rubin wird nirgends in so großer Höhe und Vollkommenheit angetroffen, als in den Gebieten von Ava.

Die Bevölkerung dieses ausgedehnten Königreichs ist kaum noch nach etwas mehr, als nach bloßer Vermuthung abgeschätzt worden. Überhaupt hat sie auf 17 Millionen gelegen — welche spätere Goescht auf einen 8, und die neuesten Nachrichten auf wenig mehr als 2 Millionen geschlussfolgert haben. Die erste dieser Abschätzungen ist unstrittig übertrieben, und die letzte ist, unserer Überzeugung nach, auch gering. Daß die Bevölkerung nicht weniger als dicht sei, läßt sich verhältnißmäßig, aus der Geschäftstätigkeit der Regierung, und aus dem daraus herriührenden Zustand des Volks schließen. Doch viel stand ist mit Wohl belebt, und besteht auf ungänglichem Grunde; — einiges wird von reichen Stämmen bewohnt, denen alle Betriebsamkeit abgeht; und der civilisirteste Teil sonst Bewohnt ist in einem Zustande von Unordnung und Misregierung, der gestoßen ist für alle die fröhlichen und industrielten Gewohnheiten, wodurch allein eine zahlreiche Verdüsterung zu Bege bringen und aufrecht erhalten kann. Bringt man alle diese Umstände in Rücksicht, und vergleicht man das Burmanische Reich mit Staaten von ähnlicher Beschaffenheit und ähnlichem Klima, deren Einwohnerzahl bekannt bekannt ist: so wird man geneigt, die Bevölkerung nicht höher abgeschätzen als dreißig Tausend auf die Quadratmeile, welche ein Drittel von sechs bis acht Millionen Einwohnern giebt.

Das zweite Hindukusinische Reich ist das der Siamesen, von welchem man aus sagen kann, daß es sich vom 98 bis 105 Grade östlicher Breite erstreckt; ja, wenn wir die Malayischen Inseln einklängen, bildet hinauf zum 4 Grade. Soßt man es in seinen weitesten Gründen auf, so entdeckt man, daß es ausgedehnter ist, als das Burmanische Territorium, und verfügt einen Raum von 250,000 Quadratmeilen in sich schließt. Die herrschende, so wie auch die zahlreichste und civilisirteste Rasse, ist das Volk, das von den Ausländern Chinesen genannt wird, sich selbst aber Thai nennt, und dessen Land sich vom 7 bis zum 16 Grade nördlicher Länge erstreckt: ein Raum, in welchem es ganz besonders die fruchtbaren und ausgedehnten Ebenen und Thäler des Glasthals Meeres in sich schließt. Die unerjochten Nationen besitzen in sechs Malayischen Provinzthümern — dem Königreich Isa, das nicht minder fruchtbar und bewohnt ist, als Siam selbst — einem Theile von Ramboja, und einem kleinen Theile der alten Peguanischen Besitzungen. Das Siamesische Territorium wird im Westen begrenzt durch das Burmanenland, aber die See — im Norden durch die Burmanischen Besitzungen und die chinesische Provinz Yenan — im Osten allenthalben durch das Cochim-Chinesische Reich, und im Süden durch die See, oder die neuzeitlich erworbenen Britischen Territorien auf der Malayischen Halbinsel. An der Bengalischen Bay hat Siam den schönen Hafen von Ceylon. Ungefähr sechs Zehentel von der Fläche des siamesischen Meerbusens gehören dazu, und das übrige über dreihundert

ist reich an bedeuten Untergründen, oder schönen Däsen. Das Land wird begrenzt von zwei herrlichen Stromen, dem Mernam über Fluß von Siam, und dem großen Fluß von Kamboja. Der erste von diesen Stromen, welcher einen 800 Meilen langen Lauf hat, ergiebt sich eben am Golf, nachdem er durch eine ungemein fruchtbare Gegend geflossen ist. Der Kamboja-Strom, einer von den größten Asiens, hat seinen Ursprung in den thailändischen Yunnan Gebirgen, und ergiebt sich nahe bei dem Kap Kamboja zwischen den 9 und 10 Grad nördlicher Breite; er hat einen Lauf von 1500 Meilen, ganz tropisch, und so, daß der größte Theil davon im Siamischen Gebiete befriedlich ist. Dieser Strom giebt, gleich dem früher genannten, Grashabitate und Güte den Wäldern, durch welche er fließt; sie kommen an Ertragbarkeit jedoch unter den Menschenreichen gelegenen Länden gleich. Siam und seine unzähligen Städte sind gleich ausgerichtet durch die Mannigfaltigkeit und Güte ihres mineralischen und ihres vegetalen Reichthums. Die abhängigen Malaiischen Staaten, und die daran stehenden Theile des eigentlich Siamischen Gebiets, sind durch und durch mit Gold- und Siam-Mineral ausgestattet. Das letztere enthält einige von den reichsten Eisenmergen in der Welt; außerdem aber Kupfer, Blei und Antimonium. Die Wälder des nordwestlichen Theils dieses Königreichs liefern Teak-Holz in Ueberflüß; außerdem Gummi und Harzhölzer. Die Kultivirungen produzieren reiche Ernten von Reis und Zuckerrohr; die Ostküste des Mennuslandes, den abhängigen Theil von Kamboja dazu gerechnet, schwärzen Pfeffer, Cardamom, gelbe Spezerei und Pigment, welche einen euro-

polischen Themen von dem jüngst genannten Bande hat. Die ist, da, wo der Moorbusen anhört, gewöhnlich einen wechselseiten und unerschöpflichen Verkehr von Menschen, wodurch nicht bloß das ganze Innere des Königreichs mit diesem Mittel versorgt wird, sondern auch einige von den Hauptinseln des benachbarten Archipels. Nimmt man an, daß das Gebiet von Siam dem von Java in Erwerbsbarkeit gleich komme, und weiß man im Allgemeinen, daß das Volk mindestens eben so gewerbsmäßig ist, wie die Chinesen, und daß es, wenigstens während der letzten 40 Jahren, mit bei weitem grösster Wohlfügung regiert ist, als bisher: so hat man Grund zu glauben, daß das Land zum Wenigsten eben so beschaffen sein muß. Sie kann nun so: so muß sein Glückvergnügen großen Sieben und acht Millionen Einwohner erhalten, was wahrscheinlich der ganze Verlauf seiner Entwicklung ist.

Die authentische Geschichte der Siamesen ist oben nicht alt. Sie selbst führen die Begebenheiten ihrer Welt nicht weiter zurück, als bis zur Mitte des achtzen Jahrhunderts vor christlichen Zeittreibung; doch in Wahrheit sind die von den Portugiesen erzählten Thatsachen die einzigen, auf welche man sich verlassen kann. Die Portugiesen aber wurden mit ihnen erst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bekannt. Um die Mitte dieses Jahrhunderts eroberten die Thaimanes Siam, und hielt es bis ungefähr dreißig Jahre unter dem Joch; sie wurden jedoch durch eine Insurrection vertrieben, welche in vieler Hinsicht berücksigt gleich kam, welche in unseren Zeiten statt fand. Im Jahre 1612 kamen die Engländer nach die Siamesen fern, und ihr Verlust mit ihnen hatte keinen

anderen Charakter, als den des Handels. Im Jahre 1631 fanden Dominikaner- und Franziskaner-Mönche den Weg nach diesem Königreiche, und ihnen folgten im Jahre 1662 die französischen Jesuiten. Im Jahre 1683 fanden mehrere griechischen Abenteurer von der Insel Zephala-nia, Sohn eines Gouverneurs und einmal Märtler im Dienste der englisch-ostindischen Compagnie, als ersten Minister Siam, der das Geschäft dieses entfernten Königreichs leitete.

Auf dem Thron dieses Ministers, und auf die Wünse der Jesuiten, schickte der französische Monarch eine Gesandtschaft an Ludvig den Vierjährigen, welche, auf ihrem Börge nach Frankreich, eine Zeitlang in der britischen Hauptstadt verweilte, und schließlich mit dem Minister Jacob des Zweiten einen Handels-Vertrag schloß. In den Jahren 1685 und 1687 schickte der französische König, seiner Seite, zwei Gesandtschaften an seinen Gouverneur in Siam; und mit der legten ein Geschwader von Kriegsschiffen und einer Macht von 500 europäischen Soldaten. Die beiden Kampfschläge des Königreichs wurden diese Reihen anvertraut; und Siam stand im Begriff eine französische Provinz zu werden. Doch die Anmasung der europäischen Soldaten, und der Hochmuth des Griechischen Ministers brachten eine Umkehrung in Gang, welche damit endigte, daß die Franzosen auf dem Königreiche zurücktrauen würden, und daß der Minister sein Leben, und die regierende Familie den Thron einzöge. Nach dieser Vergeblichkeit hatten die europäischen Märtler, hundert und dreißig Jahre hindurch, bis auf die gegenwärtige Zeit, nur wenig Verbindung mit Siam, wenn man einen unbewus-

treiben Handelsverkehr von einigen Theilen ihrer indischen Siedlungsstädte, und einige schwache Versuche zur Pflanzung des Christenthums anzunehm. Der Burmanischen Invasionen um die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts, welche Siam in seinem gegenwärtigen Zustand verschärgt, ist schon gedacht worden. Sie birgt zwar das Siam bedeckende Erneuerungen nach Siam und Kamboja zu gebracht, die chinesische Einwanderung gestaltet, und seinem Handelsverkehr mit China einen Anfang gegeben, der in jeder früheren Periode seine Geschichte unbefriedigt war.

Das Reich Cochim China (der dritte und letzte hinduistische Staat) erstreckt sich von dem 8 bis zum 22 Grad nördlicher Breite, und vom 103 bis 108 Grad östlicher Länge. Seine größte Breite hat es an seinen nördlichen und südlichen Gebieten, wo diese jedoch nicht über 180 (englische) Meilen hinausgeht; in der Mitte ist es ein schmalerstreifen, begrenzt von dem Meere, und von den Gebirgen Yao's. Der Central-Theil, der sich vom 11 bis zum 18 Grade nördlicher Breite erstreckt, ist das eigentliche Land von Cochim China. Seine erhabensten Berge sind Denqin, Tschampa und der Hauptteil von Kamboja. Dies Königreich hat rauhöchtes innerhalb der Werdens von Siam oder Tanguin, aber an dem chinesischen Meere eine Ausdehnung von 1200 Kilometern, welche, außer den Höhen der Dächer, nicht weniger als oben der höchsten und gerademsten Höhe von der Welt, und die Ausmündungen von fünf schiffbaren Flüssen in sich schließen. Der erste von diesen Flüssen ist der Sui-pao,

Welcher bei Cap St. James zwischen dem 11 und 12 Grad nördlicher Breite ins Meer fällt, und zu den besten schiffbaren Gewässern Thens genednet werden muß, weil er durchaus gefahrlos ist, dabei tief genug, um schiffbar zu seyn für Linien-schiffe auf 50 (englische) Meilen vom Hause. Die dritte ist der Strom Sur, nach der Hauptstadt benannt, zwar seiner Größe nach geringer, als die beiden letzten, sogar gänzlich unzugänglich; allein, sobald die ersten Schwierigkeiten überwunden sind, dehnt er sich in einem weiten Becken, daß einen sichern und beguenstigen Hafen gewährt. Der vierte ist der Strom von Danquin, der in den chinesischen Gebingen entspringt, eines Lauf von 400 (engl.) Meilen hat, durch ein Land von ungemeiner Brüderlichkeit hinfliest, und die Wälder der glorhaften Stadt Cochito beschließt; eine Stadt, mit welcher die europäischen Nationen, während der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, einen beträchtlichen und großen Vortheile versprechenden Vertrag hatten. Der fünfte Strom ist der von Urhien, minder beträchtlich, als jeder andere bisher genannte. Er fließt in den Golf von Siam, und war einst der Kanal des europäischen Handels, weil er nach der alten Hauptstadt und den Central-Theilen des Königreichs Lamboja hinführte. Cochim China, obgleich in dieser Beziehung hinter Siam zurück stehend, ist ein ungemein fruchtbare Land, sowohl im vegetalen als im mineralischen Reichtheum. Lamboja und Danquin sind unvergleichbar ergiebig an Korn, an schwefelarem Gauchoh (obgleich der Coal-Graum hier nicht wächst) und an Exporten. Das juleste genannte Land hat herrliche Gold-, Silber-, und Eisen-Minner, und Cochim China liefert den

edem Zimmer, von den Chinesen höher geschätzt, als der von Segeln; ferner Zucker, Salz, und mit Tanquin zusammen eine beträchtliche Menge reine Seide, die, bei den weisen Handels-Übungen unserer gegenwärtigen Verwaltung, den inselndischen Manufakturen sehr zu Statten kommen wird.

Der Flächeninhalt von Cochim China ist viel geringer, als der von Siam, aber das, und geht wahrscheinlich nicht über 100,000 (englischer) Quadratmeilen hinaus. Dabei läßt sich nicht bezeichnen, daß es verhältnismäßig viel tollericher ist. Misschere, der jüngst über dies Land gescheiben hat, gibt die Zahl seiner Einwohner auf 23,000,000 an. Hierbei werden auf die Quadratmeile 234 Personen kommen: ein Sohn, der von Niemand angenommen werden kann, der mit Fragen dieser Art umzugehen gewohnt ist, ken physischen Anblick eines großen Theils dieses Königreichs aufgezeigt hat, und, außer der schlechten Regierung, den Mangel an industriellen Gewohnheiten im Hause kennt. Von besser unterrichteten Personen haben wir die Bevölkerung auf 10 Millionen angeben gehört; doch auch dies ist vielleicht noch übertrieben. Die größte Bevölkerung von Cochim China röhrt offenbar von der Dichtigkeit der Bevölkerung von Tanquin her, dessen trockne und fruchtbare Ebenen von den Seebergen aller Seiten als stark bewohnt geschildert werden.

Die Einzelheiten dreyjenigen Umweltung, welche mit der Besiedlung dieser aufgerodeten und fröstitändigen Wacht endigte, sind, wie folgt. Drei verschiedenen Gläubern, Taoquin und Cochim China, abgleich von einer Stadt berechnet, welche dieselbe Sprache und dieselben Götter

gemein haben, hatten zu alten Zeiten, von verschieden wir
Kenntniß haben, verschiedene Königreiche gehabt, aber
waren auch unterjochte Provinzen des Chinesischen Reichs
gewesen. Auch Champa und Ramboja hatten, auf gleiche
Weise, für unabhängige Fürstenthümer gegelten. Im
Jahre 1774 brachte die Regierung der herrschenden
Dynastie von Cochim China eine furchtbare Insurrektion
in Gang, worin drei Brüder, die geborene Landkunze und
Klüber von Professoren waren *), sich bei Thron be-
mächtigten, Lanquin eroberten, und ein chinesisches Heer,
das zur Besiegung dieses Königreichs ausfießte, auf dem
Gelde schlugen. Der regierende König entfleßt aus dem
Kande, und stellte sich unter die Leitung eines Kapuzinischen
Missionars, dessen Nachschlägen er ausdrücklich seine Re-
stitution veranlaßt. Dieser Mann war Pignan de Gu-
heim, Titular-Bischof von Adrau und apostolischer Vicar
von Cochim China, gekommen zu Brüssel. Im Jahre 1787
bertraute der König seinen ältesten Sohn, der Gergalt
dieses Geistlichen an, und schickte beide nach Frankreich,
wo sie den Beistand des Doyen von Versailles ansprechen
sollten. Es wurde demgemäß ein Zug- und Schuhkun-
dij geschlossen, nach welchem Frankreich freien Verbündeten
mit einer Flotte, mit einer Armee und mit Geld bei-
stehen, dafür aber, außer beträchtlichen Übereinkünften an

*) Der älteste Bruder soll ein Geschäftsmann, der zweite (der älteste von den drei) ein Qualität gewesen seyn. So hat er sich immer mit den Utreihern der Herrscherungen im Osten verhöhlt; und immer überländische Führer von rauer freiem Charakter ausgezogen, so ist er wohl kein Bruder, daß die Geschäftshälfte stationär ist und bleibt.

Machtgebikt, bedeutende Handels- Privilegien erwerben sollte. Die Unzufriedung, welche bald darauf zum Ausbruch kam, verhinderte raschlich an dem Eintritt in eine Kaufbahn, welche unmittelbar zu einem Kriege mit Großbritannien geführt, und damit gereckt haben würde, daß Cochim China die Provinz vor einem oder der anderen Europäischen Macht geworben wäre. Der Streit endigte sich weit glücklicher mit der Unabhängigkeit des Landes. Im Jahre 1790 kam der Bischof von Urban wieder nach Cochim China zurück; mit ihm eingingen bis fünfzehn Europäische Würdenträger, meistens französische Republikaner, welche den Prescriptions der Unzufriedung entfliehen wollten. Unter dem Freilande dieser Stadt, von welchen einige See- und Land-Distrikte und Inseln waren, und verfügte einer kleinen Garnison eigener Anhänger, bildete der König von Cochim China, ein Mann, dem es nicht an Unternehmungsgeist, Heiligkeit und Geschicklichkeit fehlte (so viel nämlich ein asiatischer Fürst von diesen Eigenschaften besitzen kann) eine Flotte, ein Herr und Gesetzungen, nach den Prinzipien Europäischer Weisheit. Bei diesen Maßnahmen schriente die Zahl der Empörer, obgleich nicht von aller Geschicklichkeit verlassen, und von der Weisheit des Volks unterdrückt. In dem Laufe von zwölf Jahren eroberte junz seine angeklammerten Uebergänge zurück, und fügte diesen nach bad fruchtbaren und fruktiflern Lusquin hinzu.

Die inneren Unruhen, welche im Jahre 1809 in Kamboja vermaßten, trefflich benutzt, brachte ertheil durch die Gewalt der Waffen, theil durch Blöde, den schlagbaren Theil dieses Landes an sich und gründete auf

diese

diese Weise die ausgedehnteste und am besten geschilderte
Welt, welche jemals in diesem Theile des Osten bestan-
den hat. Das Gange dieser seltsamen Schöpfung kann
indes betrachtet werden als das Resultat europäischer
Einsicht und Civilisation; denn, bei allem Verdienst, das
der Cochin Chinesische Fürst haben mag, war der Geist,
der das Gange schuf, wesentlich französisch.

Nach diesem Urtheil von den Hindoochinesischen Ländern, weltern wir es wagen, einige wenige Reisen von ihrer physikalischen Geographie, von dem Charakter ihrer Ein-
wohner, von deren Sprache und Literatur, von ihrer Mo-
dernung und ihren quæstionären Verhältnissen zu geben, und
das Gange mit einer Uberschlagsung ihrer finanziellen und mi-
llitärischen Hülfsquellen schließen.

Das Gange bildet Region allein kann beschränkt
werden als heiß, fruchtbar und walzig: ein Charakter, der
mehr oder weniger erscheinen kann; je nachdem man
sich dem Äquator nähert, aber sich von demselben entfernt.
Es enthält auf Wohlgefallen fünf große Küstentäler, welche
diesen von Aegypten über Bengalen an Nachdringung
und Fruchtbarkeit gleich kommen; und doch besteht der
größere Theil des Landes auf Bergen, die mit Holz be-
wachsen, unangebaut und nur thalweise bebüßt sind.
Von Hindostan und andern Gebirgen, denen sie an
Fruchtbarkeit gleichen, unterscheiden sie sich merklich durch
die Fülle und Mannigfaltigkeit ihrer metallischen Erzeug-
nisse. Reiß ist immer, wo nicht die einzige, doch die
hauptsächlichste vegetal-Mährung der Umwelt; und an
dieser Gattung des Reis sind die Hindoochinesischen Län-
der auf eine außergewöhnliche Weise ergiebig, indem sie im

der Vogel batzen noch an ihrer Nachbarn verlaufen. Gleich wird von den Einwohnern in großen Quantitäten verzehrt; anbertraute animalische Nahrung kommt gar nicht in Betracht. Das Kamel und das Esel trifft man in dieser Region gar nicht an; das Pferd ist selten, und kann immer nur klapprig: eben so unbrauchbar für nützliche Arbeit, als für Reisegepäck. Der Orier ist nicht allgemein verbreitet, das Schaf ganz unbekannt, die Ziege eben nicht häufig. Kurz, die nützlichsten und vertraulichsten Haustiere des westlichen Afrikas und Europa's zwischen dem heimischen allgemeinen Gebrauche des Elefanten, des Büffels und des Schreines. Selbst die wilden Thiere, welche dem Menschen in Weissen so häufig vorkommen, verschwinden in den Hindukuhnesischen Graden, wo der Fuchs, der Jackal, die Hyäne, der Wolf, die Marder und der Hase nicht zu finden sind.

Der Statur nach, ist die May, welche die Hindukuhnesische Bevölkerung besehnet, viel kleiner als die Hindu, die Chinesen, oder die Europäer; jedoch im Allgemeinen schlanker, als die Malayen. Ihre unteren Glieder sind wohl gebilbet; also ganz das Gegenteil von dem, was man unter den Eingeborenen von Hindostan antifst. Die Hände dieser May sind stark und ermangeln der Weichheit und Zartheit, welche die der Hindu charakterisiert — dieser ungewöhnlichen und heimischen Art aber fehlt Muskel. Ihre Körper sind gesund und hindurchlich stark, aber etwas plump und ohne Deinath und Vergangheit. Ihre Gesichtsfarbe ist braun, dunkler durch einige Schatten, als die der Chinesen, doch ohne sich dem Schwarzen des Afrikanischen Meeres, und selbst des Hindu zu nähern. Das

Gesicht ist nicht rechtschaffn ab von dem des Europäers oder des Amerikanen; denn die Züge sind neber liehn, noch hervorpringend, noch gut begrenzt. Die Nase ist klein, rund an der Spitze, aber nicht platt. Der Mund ist weit, die Lippen dick; die Augen sind klein, haben eine schwärze Iris, und das Weisse darin ist gefällig geschränkt. Der bezeichnendste Theil ihrer Gesichtsbildung sind die breiten und hohen Linsenbacken, welche dem ganzen Gesicht die Gestalt eines Oktopus geben, statt den Ovalen, das die Schönheitslinie der Männer des westlichen Afrikas und Europa's ausmacht. Von dieser Rasse sind die Burmanen vielleicht die größten, die Cochim-Chinesen hingegen die kleinsten; denn in dieser Hinsicht sind sie in der That das stürmische Volk des ganzen Mitterasiens: ein Utopia, welcher sehr bestimmt aussagt, daß sie nicht von den Chinesen herkommen, obgleich sie diesen sehr ähnlich geworden sind durch die Annahme nicht Götter und Institutionen.

Der allgemeine Charakter der Hindoothinen ist geprägt durch Stumpfheit, Faulheit, Mangel an Ausdrücklichkeit, und Schwäche: Eigenschaften, welche allemal halben zur politischen Sklaverei gehören. Sie sind zu gleicher Zeit unkavig, enthaltsam, verschlafen, gleichzeitig feindselig und gehorsam. Dabei entdeckt man eine Zähigkeit und Schläfrigkeit des Charakters, die, ohne die Strenge zu erreichen, bewundernswert ist. Sie zeigen keine Größe, keine Mannlichkeitsglorie des Charakters, sind ohne alle romantische Gefühle, und, um alles mit einem Worte zu sagen, ohne alle Einbildungskraft. Im Untertheilnen und im persönlichen Thute sichern sie hinter den Stämmen des westlichen und übelkriegerischen Asien weit zurück. Ein Zug

ihres Charakters verdeckt bestehen zu wollen: ihre National-Güteheit. Sie besteht in dem übermenschlichen Grade, und wird ohne Bedauern gesprochen. Der alte General, einer von den scharfsteinnigsten Geschichtem, welche über die indischen Nationen jenseits des Ganges geschrieben haben, bezeichnet die Chinesen als ein Volk, das alle anderen Völker verachtet, und weil er vor der Überzeugung, „die größte Ungerechtigkeit werde dann begangen, wenn man ihnen den Vorzug gärtig mache.“ Dieses Volk treibt die Lärcheit der Selbstüberhöhung vielleicht am weitesten; doch blieben die Germanen und die Engländer-Chinesen darin nicht weit hinter denselben zurück. Ein Germanischer Krieger schlug, vor wenigen Jahren, im Norden vor, Herr William und die Stadt Calcutta mit 3000 Soldaten zu nehmen, und die Eroberung von Hindostan durch eben so viele zu vollenden! Er erhielt den laufenden Beifall der Senatorn der Germanischen Majestät. Bei einer andren Gelegenheit wurde von der Germanischen Regierung eine Pleite von offenen Waffen ausgerufen, welche die Bestimmung hatte, über die Bay von Bengal zu vertheilen, das Herz St. Georg zu nehmen, und das Carnatic zu unterjochen. Der verstorbene König von Cochim-China, obgleich ein Mann von geübter Weisheit, war über diese Schrecklichkeit nicht erhaben; und wünschte in mancherlei Hinsicht sehr wohl unterrichtet von dem, was in Europa vorging; sprach er doch mit großer Bekleidung (denn er war im Ultra-Nationalismus geboren und erzogen) von dem Meiste, den er häufig dem Südeuropa zu leisten gedachte, um ihn gegen den Krieger bei Murrang und Moskau zu verteidigen. Der Charakter,

den wir hier zu ziehen versucht haben, gehet allen den Völkern an, von denen hier die Rede ist, wenn gleich dabei noch Unterschiede statt finden. Die Burmanen sind unternehmender, lebhafter und tapferer, als die Siamesen. Diese übertreffen alle döringen an Eitelkeit; haben aber im Punkt der Geschäftlichkeit und Mäßigung den Vorzug vor den Burmanen. Die Cochinchinen sind fröhlicher und geselliger, als alle ihre Nachbarn, und übertreffen hirin alle thailändische Völker.

Von den Gebürgen Bengalen bis zu den Gebürgen China's gibt man, außer einigen rohen Dialektom, sieben Sprachen, die eine beträchtliche Kultbildung erhalten haben. Diese sind: die Gracanische, die Burmanische, die Peguanische, die Siamesische, die Tao-Sprache, die Kambojanische und die Annamische. Nach trifft man nicht weniger als sieben Alphabete an: das von Gracan, das von Tao, das von Pega, zwei Tao-Alphabete, das von Siam und das Kambojanische, das mit dem Pali-Alphabet gleich ist. Dies kommt die symbolische Bezeichnung der Chinesen, welche in Cochinchina und Tonquin in etwas verbündeter Gestalt gebraucht wird. Die Hindochinesischen Dialekte sind entweder hauptsächlich, oder gänglich, einförmig; und dies nimmt ja, je mehr man im Osten vertritt. Der Mongol zusammengefügter Schrift zu erschärfen, sind sie indes sehr reich an Buchstaben und Elementar-Worten. Die Siamesen z. B. haben zwar nicht alle die Lauten, die in den Sprachen der westlichen Welt anzutreffen scheinen; dafür aber haben sie 37 Consonanten, 14 Vokale und 6 Diphthongen, welche sämtlich verschiedenen Lauten ausdrücken; und unter denselben befinden sich mehrere

Unterschieden, welche für Europäische Organe zu sein und zu schwierig sind. In ihrem alphabetischen System wird jede dieser Nationen durch einen besonderen Buchstaben ausgedrückt; dann die Alphabeten der hindooischen Wörter haben dieselbe Vollkommenheit mit denen der indischen Nationen gemein: ein Phänomen, das man bei so viel Weisheit, und bei dem allgemeinen Mangel an Bestimmtheit, die zum Wesen der Barbaren gehörte, nicht erwarten möchte. Alle diese Sprachen sind durch die ungemeine Einschärft ihrer Struktur gekennzeichnet. Es fehlt ihnen durchgängig an Viegungen, und deshalb hängt ihre Construction ganzlich von dem Prinzip der Zusammensetzung ab. Die politische Ollaverel des Volks ist, wie bei vielen Volkssprachen Afrikas und Amerikas, in den Genius der Sprache eingedrungen und daher das Denken einer reichen Phrasologie, die respectiven Range der Speziesen zu unterscheiden.

Die Litteratur der Hindooischen steht tief unter der Litteratur der Araber, der Perse, oder auch der Hindu: sie ist wogegen ein schwach und erschöpfendes. Eintheilen möchtet man sie in die beiden Zweige, der profanen und heiligen. Die erste ist abgefaßt in der Sanskritsprache; die letztere in der Pali-Sprache, d. h. in der heiligen Sprache der Nachfolger des Buddha in allen Ländern, und in der MutterSprache von Magada oder alt Orissa. Beide sind durchaus metrisch; und die erste besteht aus Gedingen, Romanen und einigen rohen Epen, denn es an alter Weisheit und Genauigkeit fehlt. Die weit verkehrtesten Regionen der Hindus, obgleich keineswegs ohne allen Zusammenhang mit ihrem religiösen Glauben, sind der Lieblingsgegenstand

Ihrer dichterischen Kompositionen. Studienjungen muß man jedoch die kannonische Literatur, welche ganz von den Chōneim entlehnt ist, und auch nicht die allgemeinste Rechtfertigkeit mit der Literatur der rein Budhdistischen Religion hat.

Den Budhdismus findet man verbreitet von Sroga bis Kambaya, das letztere eingeschlossen. Erhe, Prag, Moral sind in dieser Art von Gottesverehrung vollkommen so, wie in denjenigen, die auf Christen eingeführt ist; allein sie unterscheidet sich, vorzüglich wenn sie als bürgerliche Institutionen aufgefaßt wird, sehr wesentlich von dem Budhdismus von Thibet und Hindostan. In den Hindooischen Ländern ist die Religion eine große Regelgehnheit des Lebens. Der Geden ist mit Tempeln verbreit und mit Priestern besetzt. Jeder männliche Betreuherr muß in irgend einer Priesterseit seines Lebens in die Priesterschaft eintreten; er kann sie indes verlassen sobald es ihm gefällt, und dann wieder eintreten. Die Priester, mit ihren grüneren Kleppen und wallenden gelben Kleidern, leben zusammen in Klöstern, die immer an eines Tempel gebunden sind. Sie müssen auf Stereotypie den Edikten beobachten, sich aller weltlichen Vernehungen enthalten, dem Gebrauche des Weins entsagen, und kein Thier tötern. Dabei werden sie angehalten, ihre Zeit mit Betteln, Mahdern und Gebet hinzulegen. Ihre gelegentlichen Vernehungen bestehen darin, daß sie Priester ordnen, Ehen einzutragen und Friedensabreden verhandeln. Ihr so viel Verachtung und so menschliche Opfer genügen die Coloptane eine größere Verzeihung von Seiten des Hohen. Sie werden Herren genannt, als die Siegeskrieger

Buddha's oder Gautama's auf Erden betrachtet; und jede Person menschlichen Blanges, dieser sei so hoch als er wolle, muß ihm gehörigen. Sie sind von der Verführung ausgetrennt — nur nicht von der allgemeinen Unwissenheit, welche auf das übrige Volk so schwer drückt — und die Tempel vorin sie dienen, werden als Zufluchtsstätter betrachtet. Das Volk übergiebt die Sorge für seine Seele den Priestern eben so unbedingt, wie ein Client seinen Prozeß einem Sachwalter. Zum wenigsten kann man es sich nicht viel um den gesetzlichen und doctrinellen Theil der Religion, und sein Geschäft beruhigt sich bei den Almesen und Spenden, die es den Priestern gewährt, und der gelegentlichen Vergabung zum Vortheil der Tempel. Die vornehmsten Ehren der Buddha-Religion sind die der Gelontwanderung, und eines künftigen Zustandes von Freiheiten und Bestrafungen, bestehend in zweckholten Wanderungen, bis die Seele verschließt aber verzichtet ist. Nach der Lehre der Buddha'schen giebt es kein höchstes Wesen: die Welt hat keinen Anfang und wird kein Ende haben. Unnachlässigkeit der Wieberbung gefällt den höheren Wesen; doch ist ihre Herrin die Weise, und sie sind bereit, daß ganz menschliche Geschlecht zur Einsichtnahme an den Vorzügen derselben hinzugelassen. Dem gefolgt haben die Buddha'schen Völker niemals das Christenthum verfolgt; aber die Moral derselben ist ihnen zu streng: sie bleiben dabei — und das ist einer von ihren Kinderglaubensreden — daß, ob es gleich ein Weg sei, um in den Himmel zu kommen, dieser für sie doch allzu beschwerlich wäre, als daß sie darauf aufzuhalten könnten. Nach die mohammedanische Religion hat unter ihnen nie die

mindesten Gerechtigkeit gemacht. Die Läster-Erher, welche einen so starken Einfluß auf das Wesen der Hindu-Gesellschaft ausübt, ist dem Verbrechen des Buddha gänzlich unbekannt, und namentlich ist in den Hindukhinesischen Städten davon auch nicht die leiseste Spur zu finden. Eben so unbekannt sind empfehlende und widerräumige Antipathien in der Wahl der Mahnungsmittel. Die Buddhisten irren vielmehr auf dem ewigengesuchten Wege; denn in Dingen der Feindseligkeit sind sie gleichgültig und unzulänglich. Auch religiöse Wünschungen und Erwartungen gehören für sie nicht zu den Mitteln, den Himmel oder welchen Einfluß zu gewinnen.

Diese Art der Götterverehrung — eine von den ausgebreiteten, welche die Meinungen des menschlichen Geschlechts beherrschen — wurde von Magadeva oder Vishnu in Hindostan, einige Jahrhunderte nach der christlichen Zeitrechnung, in die Hindukhinesischen Länder eingeführt. Allgemein bis nach Kamboja verbreitet, findet sie sich nur stellenweise in Cochim, China und Tonquin, wo sie aufkört weissam zu segn, und allmählig den Geistern des Chinesischen Gottesdienstes Platz macht, und verachtet oder vernachlässigt wird, als die Eltern und der Charakter des Volks widerhend. Dies ist, glauben wir, kein ungünstiger Umstand; denn ihr Einfluß auf den Zustand der Gesellschaft ist fruchtlos, weder erhebend, noch mehlhaftig getestet. Kein Wall, daß sich zum Buddhistentum bekannte, hat jemals eine Nachrichtung in den Künsten, den Wissenschaften oder den Waffen erneben. Gautama's Beweher, mild in ihren Behauptungen und voll Abscheu vor Blutvergießen, sind gleichgültig gegen Menschenleben;

ihre Gesetze sind blutdürsig, und grausame Bestrafungen und Verstüppungen finden sich nirgends häufiger, als bei ihnen.

Die Hindukuschischen Säuber sind die eigentlichen Wehrhabe eines despotischen Regierungen. Es könnte den Türkischen Sultan erbauen, daß verstandene Grundsätze umschiedener Macht zu seyn, daß sich hier versteht! Die Namen der Burmanischen und Chinesischen Könige lassen bei Todesstrafe von ihren Untertanen nicht bei ihren Lebzeiten aufgrüppchen werden; und das wichtigste Geheimniß wird in der That nur wenigen Günslingen unter den Hofsleuten mitgetheilt. Niemand weiß es, sich nach dem Bestinden oder Wohlgehen dieser vollkommenen Ungeburt der Menschheit zu erkundigen; dann es ist gar nicht denkbar, daß einer von ihnen frank oder bestimmt seyn könnte. Nur von dem Könige von Cochin-China wird nicht angenommen, daß er über menschliche Gebrechlichkeiten ganz hinaus sei; allein sein Mischn ist deshalb somm weniger unbedingt. Er regiert nach seinem Willen, und hält damit nicht eher an, als bis er durch eine Empörung, oder durch eine Umstaltung gelähmt wird. Obgleich den Chinesischen Kaiser nachahmend, gelangt er doch nicht dahin, daß die Armut und mangelhafte Einsicht seiner Untertanen ihn bewegen könnte, die Erklärungen zu geben, welche die Chinesen, vermöge besserer Kenntniß ihrer Rechte und einer überlegern Einsicht, von ihrem Kaiser verlangen, wenn er in Reich ist.

Der schlimmste und vererblichste Zug aller Hindukuschischen Regierungen, ist die allgemeine Heberung, welche der Gewerbe an die Dienste der geistigen erwerbs-

unm männlichen Bevölkerung macht: eine Sordnung, welche ihrem ganzen Umfange nach durchgetrieben wird. Jeder gesetzig Jahr ein Mann muß dem Staate, entweder als Soldat, oder als Arbeiter, zum wenigsten jedes zweitn Jahr seiner Erwürfe dienen; aufgenommen sind bled öffentliche Beamte und Priester. Niemand kann also von seiner Zeit und seiner Arbeit sagen, daß sie ihm gehören. Große dieser menschliche Missbrauch der Gewalt bringt es mit sich, daß die Hindoothesischen Völker in der Civilisation se weit hinter den Hindu und den Chinesen, ihren Nachbarn, zurückbleiben; denn bei diesen läßt das Despotismus einer Krieger-Kaste die Betriebsamkeit der großen Masse der Bevölkerung unbefleckt mit dieser Art von Diensten. Dies ist auch die grösste Ursache des allgemeinen Verlusts der Ausdehnung, welche seltsamlich in allen Hindoothesischen Reichen angetroffen wird. Die Hindoothesen werden also nie im Auslande geschenkt; denn Ausdehnung ist bei ihnen Hochverrat — gewissermaßen Diebstahl, der an dem Eigentum des Gottesdienst beginnen wird.

Bei dem allen, ist in Griechenland ungemein viel Ordnung und Regelmäßigkeit in den Regierungen anzutreffen; und bürgerliche, wie peinliche Gesetze werden hier mit weit mehr Überlegung und Voricht angewendet, als unter den kleineren Nationen thand. Leben und Eigenthum sind also mehr gesichert. Das große Merkzeug der Regierungen ist, wie in China, das Tambos-Röhr; und für den Hindoothesen ist eine Bestrafung mit denselben sein Schimpf, seine Schmach. Alle Klassen sind den Körperlichen Züchtigungen unterworfen, welche dennoch in

dem Siegte einer heilsamen väterlichen Bestrafung betrachtet wird. Das Verfahren der Germanischen und Chinesischen Regierung ist in allen Zweigen der Verwaltung langsam und aufsäugend. Das Gegentheil davon stellt sich in Cedhim-China dar, wo man mit einer Freiheit zu Werke geht, welche der Militär-Willkür in Europa sehr nahe kommt.

Die Hindukusinischen Nationen haben keine besondere Geschicklichkeit oder Fertigkeit in irgend einer Kunst, die zum Nutzen oder zur Verschönerung des Lebens dient, erwerben; wie z. B. die Hindus in ihren Kattun-Gebilden, die Chinesen in Seide und Porzellan, die Japanen in kostlichen Waren und Seide. Ihre Wissenschaft besteht in wenig arithmetischen Regeln, in einiger Kenntniß der Astronomie, und viel Strategie; sie haben von den Hindus und Chinesen entlehnt, und werden von beiden immer entlehnen. In den südlichen Küsten haben die Cedhim-Chinesen, besonders aber die Tschinginsen, vermöge ihrer slawischen Nachahmung der Chinesen, einen beträchtlichen Vorsprung vor den übrigen wesländischen Nationen erreichen. Sie fabrizieren, für den häuslichen Gebrauch, wohlsmeile, abgleich große Kattun, auch leichter Seide, welche leichter auf den europäischen Märkten gefragt wurden, so lange die Seidenwaren noch in der Wiege lag. Gleiches stand noch ein anderes ihrer Produkte bei den Europäern in Gunst: eine Art kostlicher Ware mit einer reichen Weißfarbe von Perlmutt. Diese Ware trug von den Tschinginsen noch immer in großer Schönheit und Vollkommenheit geschnitten.

Wie den Hindukusinen beginnt jedoch jenes gerücksichtende,

ungeschickte und eisernenartige Wesen im Bereich mit dem
Grauelnde, das alle östlicher wohabenden Völker von Ge-
gallen bis nach Korea und Japan charakterisiert, und das
an Intensität gesinnt, je weiter man nach Osten kommt.
Diese Anlage hat, glauben wir, ihren Ursprung in Ein-
heit, Weisheit und Furcht vor unbekannten Gefahren;
vor allen Dingen aber in dem Verzweifeln vor der Freu-
der Unterthanen, welcher die politischen Regierungen nötigt,
alle Kriegerismus und Mordlusten zu verabschaffen, als
Dinge, welche, möglicherweise, ihre schreckliche Macht
über den Menschen verleihen können.

(Die Bevölkerung läßt sich)

Schreiben

an den verehrlichen Robert Peel

A. H. E.

die Nothwendigkeit einer parlamentarischen Maßregel zur Beschränkung der Land-Banken in ihren Emissionen.

(Ende.)

Ich komme jetzt, Sir, zu den Hauptpunkten der vorgeschlagenen Rettungs-Maßregel, und darin zu der Bedachtung, ob, indem ich Lord Grey's Bill zum Grunde lage, es nicht heilsam seyn möchte, einige Abänderungen in den Einzelheiten derselben anzubringen, und ganz besonders die darin enthaltenen Vollmachten einer anderen öffentlichen Behörde zu erteilen, als die Commisarien des Tilgungs-Gerads sind.

Lord Grey's Maßregel enthält in ihren Einzelheiten vier Haupttheile. Ich spreche darin nach mir von den leitenden Fürschungen der Kür, und übergehe mit Gänsschweigen den bloßen Progr., nach welchem sie reichlich zu werden bestimmt war.

1. Land-Bankiers, welche Ein- und Zeripfund-Noten ausgeben wollten, sollen angehalten werden, den Commisarien des Tilgungs-Gerads Kapital von dem doppelten Betrage der beabsichtigten Emissionen zu über-

machen, aber Schatzkammer-Scheine von denselben Entzugs-
wie die beabsichtigten Raten niederrüttigen.

2. Auf solche Übertragungen oder Depots sollten
die Land-Bankiers Ein- und Zwischend-Raten von den
Commissionen erhalten, und solche Raten sollten gehörig
gekennpult werden.

3. Auf den Fall, daß die Land-Bankiers unsägig
würden, diese Raten zu discontieren, sollten die Zahhaber
derselben berechtigt seyn, sie den Commissionen zu reichen
tiren; und die Commissionen sollten sie bezahlbar kürzen,
und das Recht haben, von dem Depositum an Kapital
oder Schatzkammer-Scheinen so viel zu verdußern, als es
sicherlich seyn würde, um sie zu entlasten.

4. So lange es mit den Land-Bankiers nicht zum
Ursch geschlossen wäre, sollten die Commissionen die Di-
videnden vom Kapital, und die Zinsen der Schatzkammer-
Scheine, solchen Land-Bankiers bezahlen, welche sie zur
Sicherheit niedergelegt hätten.

Als die oben erwähnte Maßregel im Jahre 1813, wegen des vereinigten Widerstandes der Bankiers und
ihrer Freunde juridig genommen wurde, war die allgemeine
Voraussetzung, daß die Minister, obgleich dem Prinzip
mit Einschleppenheit anhangend, in alle diesenigen Modifi-
kationen denselben einwilligen würden, welche mit der
beabsichtigten Wirkung beschaffen könnten. Welche Modifi-
kationen die Minister Sr. Majestät gestatten wollten,
darüber weiß ich nicht zu sagen; doch mit einer
sehr tiefen Uachtung für die ungemeinen Finan-, Za-
kente, Urtheilung und Erfahrung des Werbend dieser
Bill, bin ich sanguinisch genug, zu glauben, daß ge-

wisse Modifizierungen aller Einwendungen befriedigt haben würden.

Da die Bank-Banfors in den Jahren 1816 und 1817 einen masslichen Verlust wegen Bezeichlungen aufgehalten hätten: so waren sie von der Befriedigung gespielt, daß, in Folge der Operation dieser Bill, ein großer Theil ihres Kapitals auf die Seite geschafft und für die täglichen Belieferungen, ihren Ueberzug und ihre Accommodationen, je nach Erforderniß der Umstände, zu erweitern, unbrauchbar gemacht werden würde. Die Grundbesitzer ihrerseits befürchteten, die Bank-Banfors möchten, unter solchen Umständen, ihre Papier-Emissionen beschränken, und daraus könnten leicht niedrigere Preise für die Erzeugnisse des Ackerbaues hervorgehen. Eine dritte Klasse von Freuden, deren Glück ein wenig weiter reichte, begann ein unbestimmtes Uebel von der Geschaffenheit der Kapital-Gesetze, und die mögliche Ausdehnung zu fürchten, zu welcher das Gesetz, wenn es einmal in Gang gebracht werden, führen könnte. Der höhere Werth, welcher den Geschäftskammerscheins indirekt zu Theil werden müßt, vermehrte die plötzlichen Nachfrage, welche die Bill, wenn sie durchging, zu veranlassen nicht verschienne könnte, was ein neuer Einstand gegen die Maßregel in ihrer vorgeschlagenen Form.

Es ist nicht meine Absicht, Sir, diese verschiedenen Einwendungen zu prüfen. Daß sie gemacht wurden, und daß sie die Kraft hatten, den Vorschlag des Minister zu befriedigen, ist bekannt. Es wird demnach zu einer wichtigen Betrachtung, ob nicht gegenwärtig solche Modifizierungen aufgezeigt werden können, welche denselben Versuch einem

einem besseren Erfolg verhindern. Es kann die Pflicht des Ministers seyn, eine nachtheilige öffentliche Maßregel gegen alle Einwendungen durchzusetzen; aber es gewährt größere Genugthuung, Gegner in Grunde zu überreden, und durch ohne Darlegung der Gründe für die Richtigkeit einer in Verschlag gebrachten Maßregel, die Opposition zu zerstreuen.

Um Sie nicht länger hingehalten, Sir: ich würde folgende Modifizirungen der von Herrn Verfag vorgeschlagenen Bill in Antrag bringen:

1. Ich würde die Sicherheit auf Störte unter dem Betrag von fünf Pfund beschränken. Für diese Störte würde ich ganz zwecklos, nicht ausdrücklich das Repräsentant von Staatssekretär oder Chancumverschein fordern; auch würde ich es nicht für nothwendig erachten, daß die Moten den Charakter hätten, als wären sie Kapital-Noten. Ich empfiehle neuer Bank-Störte, nach Kapital-Noten; denn ich fürchte, was vorangegangen ist. Allerdings würde ich darauf bestehen, daß die fraglichen Noten auf die Lebens- und Sicherheit eines Vermögens-Habend ausgegeben würden; aber ich würde fern bleiben von dem Wunsche, daß die Repräsentanten höchst Rands seyn möchten. Ich würde dannach folgende Qualifikation in Verschlag bringen: Ein Bankier, welcher Ein- und Auscipfund-Noten auszugeben wünscht, muß in nachfolgender Weise Sicherheit stellen. Angenommen, er wünscht Noten dieser Art bis zum Betrage von 20,000 Pf. in Umlauf zu setzen, so würde ich ihm erlauben, eine Real-Sicherheit, gleich viel welche, zu stellen: eine Sicherheit in Möbiliar, oder eine Sicherheit durch seine eigene Handchrift und Schuldverschreib-

bung, nicht ausschließend Schatzkammertheime und Kapital, doch so, daß ihm die Wahl bliebe, was er bewahren wolle. Da würde ihn nicht auf eine besondere Sicherheit beschränken, sondern ihm erlauben, jede anzubieten, welche die zur Durchteilung derselben angestellten Commisarien befriedigte.

2. Statut der Commisarien des Tilgungs-Gesetzes, welche das Leyden'sche Gill in Verschlag bringt, wird ich die Beschränzung der Dasein dieser Vertrichtung, z. B. die Verhinderung der zu nehmenden Sicherheiten, die Ausstellung des Entschlusses an das Stempelamt, und die Zusendung dieser Sicherheiten im Fall eines Bruchs, einem anderen Collegium von Commisarien untertragen, die, wie ich in aller Geschäftlichkeit glaube, vermöge ihrer Erfahrung und ihrer höheren Zusammensetzung, als Gehörte besser geeignet sind, die Zwecke der in Verschlag gebrachten Gill zu erreichen; ich meine, Sir, diesesjenigen Commisarien, welche Schatzkammertheime zur Unterstützung öffentlicher Werke u. s. w. ausgleichen. Es ist eine bekannte Sache, daß dies Collegium, durch verschiedene Parlamente allein berechtigt ist, auf Real-Sicherheiten, Nach-Sicherheiten¹⁾, Sicherstellungen eines Vertrages mit Bürgen, und, in gewissen Fällen, auf die bloß persönliche Gewissheit des Vergeden, Geld verfüssen kann.

3. Angenommen nun, diek Verrichtung werde dem eben beschilderten Collegium untertragen, so würde ich den Mitgliedern derselben vorstellen, nach folgenden Grundsätzen:

¹⁾) Chattel-securities. Unterder versteht man in England jene Wechsler-Sicherungen, mit welchen man von Geld (in Werte über Papier).

sichm zu Werthe zu geben. Würde eine Real-Sicherheit von dem gehörigen Betrag angeboten; so würde ich diese ohne Weiteres für hinreichend halten. Sie könnte den Commissarien als Unterpfand zum so überantwoortet werden, wie Erbgüter in Schottland überantwoortet werden mussten nach der Urte vom 51 Regierungsjahre Georgs 3.^r Deutten: eine Würde, welche während der Handels-Blüthen im Jahre 1811 durchging, um Commissarien, die von der Krone angestellt waren, zum Verlust von 6,000,000 Pf. an Kaufleute und Manufakturisten des Königreichs gegen Deposita, Unterpfandre in Gütern, &c. sonstliche Sicherheiten, Wechselschrifte u. s. w. zu berechnigen.

4. Wenn Parthe-Kontrahent, auf eine längere Zeit lautend, für einen angemessnen Werth in Eintrag gebracht würden: so würde ich auch diese für hinreichend halten.

5. Hätte der Handler nicht ein reales Vermögen, das entweder preislich, oder von selber Besitzerschaft wider, daß es gefährlich als Unterpfand benutzt werden könnte, weil Familiens-Verträge darauf hoffen u. s. w.: so würde ich die Commissarien berichtigen, eine persönliche Sicherheit durch Versicherung und Güteschafften von dem doppelten Belange anzunehmen.

6. Endlich würde ich, wie oben gesagt werden ist, Deposita in Staatspapieren, Schatzgutumschüssen, Jubiläen Obligationen und anderes nutzbarer Sicherheiten öffentlich derart mitgebrachten. Und wo vergleichlichen Sicherheiten einen schadenfreien Werth hätten, so würde ich den Commissarien erlauben, den Durchschnitts-Werth festzustellen, nach welchem sie für Unterpfand gelten könnten; j. B. von dem Kapitald.-Preis am Tage der Deposition 10 bis

zu beweisen, abzugehn, und, im Falle die Deposita im ihrem
Werte noch weiter zurückgingen, den Bankier zu einer Co-
unterung und Verschärfung seiner Sicherheit aufzufordern.

Ich würde, auf diese Weise, jede Art von Eigen-
thum, das ein Bankier besitzen kann, zu Rate ziehen; —
denn irgend eine Art von Vermögen muß er haben, aber er hat sich mit Universalität in sein Gewerbe eingelassen.
In keiner Klasse des Eigenthums, die hätte aufgenom-
men, würde ich irgend etwas von Depositum oder Unter-
pfund verlangen. In der letzten muß das Kapital, die
Schatzkammertheile, aber die anberwitzigen Sicherheiten
gleicher Art, nachwendig niedergelegt werden in dem Sinne
die Commissarien, verfügt sich mit Verbehalt der Zinsen
und Dividenden für die Deponeaten. Und jetzt, Sir,
glaube ich, auch mit der größten Sicherung für die Ab-
zung Lord Buxley's und für dessen große und unbestrittenen
Talente und Erfahrung in diesem Thile der Verwaltung,
daß der oben mitgetheilte Plan nicht ausgeführt seyn wolle
den Entdeckungen, welche gegen das, von ihm in Ver-
schlag gebrachte Depositorium von Staatsfeinden oder Schat-
zumutter-Schämen gemacht seuerden.

Von dem Bankier verlangt, daß er Kapital zu dem
doppelten Verlust seiner Comissionen niederlegen soll, hieß,
alljährlich mit ihm verfahren, und würde nur die bekann-
ten Chancen gegen Kapital-Noten verhindern. Ein
Depositum von Schatzkammertheilen verlangen, hieß,
nicht bloß einen gleichen Betrag von dem Kapital des
Bankiers an sich nehmen, sondern daß so entzogene Ka-
pital würde auch ein Theil seiner umlaufenden Mit-
tel seyn.

Ich meine, der in Vorstoss gebrachte Plan würde eben so sehr den Zwecken des Staates entsprechen, als den Bedürfnissen der beihilfigen Parteien weniger Gewalt entheben. Zum Widerstande habe ich die Ueberzeugung, daß er nicht auf den Widerstand der reichsten und angesehendsten Klasse unter den Landständen stoßen würde.

Ein Bankier kann gute Sicherheit in Landgätern und in Paarthe-Kontrollen haben, oder auch so viel Credit besitzen, daß es ihm leicht wird, Consignationskunst für den doppellten Belauf seiner in Umlauf befindlichen kleinen Noten zu erhalten; daraus folgt aber noch nicht, daß es in einer Stunde siehe, Schatzkammer-Scheine zu dem erforderlichen Betrage zu besorgen. Nur, Sie, ob wirkt unser Plan den Landständen angegen, werin sich solche Bankiers befinden können; nur dafür müsse ich Sorge tragen, daß die Sicherheit zweckmäßig und immer brauchbar wäre. Allein ich redete dies der Beurtheilung und Ueprüfung des Collegiums von Commissarien entnommen, dessen ich getragen habe; sie haben jetzt seit dreizehn Jahren, als Erbhaupt erachtet, und von dem öffentlichen Gute einige Millionen aufgezehrt, ohne daß die Regierung eine einzige Guinte eingeholt hat.

Den Commissarien müßte obliegen, offenbar hörnehmende Sicherheiten anzunehmen, oder ihrer besonderen Verdiensten den Fonds der Schatzkammer vorzulegen. Es müßte z. B. gestan für sie seyn, auf Sicherheit im Grund und Boden eines Werths zu legen, und zwar bis zu zwei Dritteln des reichlichem Werths der Grundherrsche. Wenn also ein Bankier ein unverlorenes Gut, das nach den Zsp.-Prinzipien des Erbhauptes der Schatzkammer, d. h. auf die

evidenter Blütejuge der von ihm bestellten Tapeten, 30,000 Pfund wertlich ist, entzieht: so würde ich ihn zu einem Certifikat von Seiten der Commisarien berechnen, welches er seine Waren bis zum Betrag von 20,000 £. abgeben kann. Dasselbe Verfahren würde ich beobachten gegen Eigenthum in langer Facht, und anderes Mobiliare Vermögens, das für reelles Eigenthum gelten kann. Wäre die angebotene Sicherheit eine persönliche, d. h. die Beschreibung des Bankiers und seiner Bürger: so würde ich, wie die Praxis jenes Kreises es schon jetzt mit sich bringt, solche Sicherheiten zu dem doppelten Betrage von dem Auslaufernden und freien Freunden annehmen. Bei der letzten Art von Sicherheit, namentlich bei einem Depositum von Staatspapieren, Schatzkammer, Edwinst u. s. m. sehe ich keinen Einwand gegen die Übertragung von Kapital an die Commisarien in der von Lord Buxley vor geschlagenen Weise, nämlich mit Abzug von 10 bis 15 Prozent, als Durchschnitt der Schwankung.

Jeder Bankier tun würde, im vernünftigen Vertrauen auf sein Geschäft, eine von diesen Arten der Sicherheit gewähren; und doch würde die willkürliche Gewalt der Commisarien ganz ungemein befürchtet. Nur in der breiten Classe würde sie sich wehren können, d. h. in der, wo es rechter Unterpfand in liegenden Gebäuden (freehold or leasehold pledge), noch ein Depositum von Staatspapieren, sondern bloße Unterschriften des Bankiers und seiner Gesellschafter giebt. Hier, Sir, müßten die Commisarien vollkommen freie Hand haben. Die Sicherheiten sollten immer sie die Rechte genommen werden, und die Commisarien würden dadurch immer

das Collegium bei mindestens gebrauchtem Verfahren zu gewinnen.

Auf die Erfüllung dieser Sicherheit sollte der Gouverneur den Commisarien das Certifikat für einen gewissen Betrag von Ein- und Zwipfund-Raten aus dem Stammpelz erhalten; welche Raten gesondert, untersetzt und eingetragen werden müssen. Nach einiger Zeit könnte der Gouverneur durch Stellung einer weiteren Sicherheit, seine Emissaren vertheidigen.

Ich halte es für unrichtig, Sir, Sir, in diesem Schreiben, auf eine unsäglicher Weise mit dem gesetzlichen Unterschreiber hinsichtlich der gekrisierten Sicherheiten bei dem Zwecke eines Barthires zu behelligen. Zur Grundlage dieses Unterschreibens würde ich die im Jahre 1811 durchgegangene Sitzung wählen. Mein Wunsch ist schließlich, daß Collegium der Commisarien in ein Amt zu verhandeln, das die Bestimmung hat, die Herberungen der Inhaber von Ein- und Zwipfund-Raten zu bestreidigen. Es würde mich unrichtig sezen, da die Commisarien berechtigt werden können, da, wo die Sicherheit in Grundsätzen besteht, sie den Bevollmächtigten des Barthires auf den Fall seiner Insolvenz zu überreden, indem sie von den Bevollmächtigten die Sicherheit annehmen, daß direkt eine Vertheilung an die Inhaber der kleinen Raten, je nach ihrer Priorität, und eine Bezahlung im Wille, wo die Sicherheit dazu ausreichend soll, eintreten wollen. Ich nehme an, daß die Sicherheit gerechtfertigt ist. Sollte ein Plus vorhanden sein, so würde dieser den Inhabern der größeren Raten gehören. Da die genannte Sicherheit nur eine persönliche Sicherstellung des Barthires und seiner Gemahlin

mönen, so können die Commissarien, bei eingetretenem Bruch, entweder selbst das Remedium durch Einrichtung gegen das Vertragen des Bankrotzvertrages in Betrachtung bringen, oder die Verstimmungsbürgern befähigen, den Kreisverein zu diesem Entwurf in ihrer Hände zu nehmen.

Ich brauche nicht zu wiederholen, Sir, daß der Hauptunterschied der von mir vorgelegten Regelung, und der Regelung Lord Bexley's darin liegt, daß alles, was ich in jedem Falle verlange — Sicherheit seyn würde. Ich würde nicht, als unumgängliche Bedingung, das Depositum von Staatspapier und Schatzkammern, Schriften fordern; ich würde dies vielmehr der Wahl des Konsuls überlassen, und es immer nur in den Fällen fordern, wo er keine andere Art von Sicherheit zu stellen hätte. Wie geneigt ich auch seyn mag, die Inhaber kleiner Bank-Motiven, als diejenige Klasse der Geschäftsfreunde, welche Verlust einer vorzüglichen Zahlung am leichtesten fallen würde, mit einem Auge voll Mitleid zu betrachten: so kann ich doch nicht glauben, daß sie noch zu etwas mehr berechtigt sind, als zu endlicher Sicherheit. Sämen sie dies, so würden die Motiven, in deren Besitz sie sich befinden, ungetheilt das Eigentum der Bank, von einer Hand in die andere gehen, und gegen eine geringe Summe zahlbar seyn.

Ihr, Sir, muß ich Sie mit der Befriedigung einiger Sätze beflecken. Bereitwillig teile man mir, wie ich glaube, zugestehen, daß dieser gefährlichen Art unseres Geschäftsauftrags Mindest ein Kenntniß notwendig ist. Mir habe ich über diesen Gegenstand mit irgendemand gesprochen, der hinsichtlich des Princips einen Zweifel gehabt

hätte, wenn er über die Art und Weise des Handels auch noch so abreichernde Meinung war. Einige der, mit dem Umsturz dieser berüchtigten Geld-Institution verbundene Geschäft in ihnen selbst, kann man weniger für die Wohl- und Unglücksfälle dieser Regel gesagt werden. Wenn ich aber führe, daß der Main, den sie herverbringen, einen Schluß durch alle Zweige unseres inneren Verkehrs verbindet; daß gewöhnliche Vertrauen von Mann zu Mann in unsrer Verkehr und Handel unterbleibt; daß über die Staats-Sicherheiten ausdrückt; alle Elemente unsres Ökonom.-Systems bewegt; Gewinne und Verluste in ein gemeinschaftliches Dreieck geht, und Krankes und Gesundes zu Boden schlägt — wenn ich, Sir, solche Würdungen, als hervorgegangen auf den letzten Ereignissen, wahrschau; so kann es mir nicht schwer werden zu sagen, es sei die allermächtigste Feindin des Parlaments, der Wiederkehr dieses Webels irgend eine wichtige Schranken einzugegrenzen.

Wenn wir auf die Geschichte des Gesamtlaufes der Banken in den letzten zwölf Jahren, und auf die Komplikationen zurückgehen, welche aus Spekulationen dieser Art, nicht bloß für Handel und Manufakturen, sondern auch für unsrigen hervorgegangen sind; so ist alles so angehängt, daß man Ursache hat, das Schlimmste zu fürchten. Es wird unbedingt seyn, die Banknoten von 1793, 1797, 1802 und 1811 in Brüchigkeit zu verfallen. Ohren teile auf eine noch frühere Zeit zurück, so werden wir gern erblicken, daß die Regierung bestrebt war, mit die Minister diese Institution zu gegen befreien.

Um den siebenhundert Bank-Banknoten, bis es im Jahre 1814 gab, sind zurückgeblieben, zum Wertheben eines einzeln so wohl, als ganzer Diktator, vor dem Monat April 1818, nie wiederwieder verschwunden. Seit dieser Periode ist das Wertheben nicht so rascher Schritte vorgeschritten; aber die letzten drei Monate haben mehr als 70 Banknoten zu jener Zahl hinzugefügt.

Die Courantburgen, welche sich im Jahre 1818 gegen die Maßregel machen ließen, haben ihre Kraft verloren. Es kann nicht länger gesagt werden: dies sei ein bloßes Palliativ. Bezahlungen aufzusticken, und die Bank-Banknoten der Bank von England aufzuweisen. Es kann auch nicht eingerechnet werden, der Endpunkt der Maßregel sei, den Preis der Staatspapiere und Schatzfamilienscheine in die Höhe zu treiben. Eben so leicht Gewicht darf man, mein' ich, auf den Einwand legen, daß die Maßregel eine unbeschränkte Quellen von Papier verschaffen werde; denn, was die kleinen Banknoten betrifft, so werden deren nicht mehr ausgegeben werden, als den geöffneten Sicherheiten angemessen ist, und bis zu dieser Größe hin, kann die Emission mit Sicherheit verschreiten. Wollte man sagen, die Banknoten würden, in Folge der für die kleineren Werte gebildeten Sicherheit, in die Verjübung gerathen, größere Strome zu einem beinahe unendlichen Betrage aufzugeben: so redete ich mir zu & so begegnet antwortete: „Die Verjübung zur Emission eines Papiers, dessen größter Theil auf Sicherheit gegründet ist, kann nicht gehörig sein, als in dem Falle, wo das Papier gar keine Sicherheit mit sich führt.“ Und da, hinsichtlich der größten Strome, jetzt alles recht getrichtet

Emissien auf den Banquier zurückzuhängen würde, so daß er gehobigt wäre, dafür entweder Metall oder kleinere Münzen zu geben: so würde die Sicherheit, die er für seine kleinen Münzen zu geben gernigst werden ist, an und für sich jeden Überschall von Kosten, die auf größte Gewinne laufen, verhindern. Mit einem Worte, Sir: es würde ihm nichts entgegen werden von dem, werauf er vor der Quäkerfamilie bei allen Geschäften einen gerechten Unterschied hätte. Bei allen Emissioren von Münzen über den Wert von fünf Pfund, würde er einen anderen Zwang haben, als den, der auf einer ungünstigen Führung seines Geschäfts entspringt; wenn damit Sicherheit für ihn selbst verbunden seye soll. Es würde ihm alles Heiligen, was das Parlament und das Königreich London ihm vor der Zeit von 1797, als ihm gehörend, zugestanden hätte.

Ich gestehe Ihnen, Sir, daß ich diesem Mittel, die Gehaber kleiner Münzen, die sich so unerträglich, und, wie ich fürchte, so kribbelnd in unsere Papier-Circulation einzuschließen habben, zu befähigen, den Vortag gebe vor jedem der in Verschlag gebrachten Systeme vereinigter Kapitalo-Banken, nach dem Beispiel Schottlands. Selbst wenn der Brief des Bank of England nicht ein unabwendliches Hinderniß für eine solche Rettung wäre, so würde, mein' ich, das Interesse der zahlreichen Klasse von Personen, die sich mit dem Bankengeschäft beschäftigt haben, als ein hinreichender Einwand betrachtet werden können. Ich besaffe mich nicht mit der Frage vor der unbeweisbaren Sicherheit der Schottischen Banks; allein ich bin der Meinung, daß derzeitige Grab von Gab-

rigkeit des sozialen, durchaus nobelbürgerlichen Zustand Englands gegeben werden kann, ohne daß man ein Verfahren annimmt, das dem Charakter und den Gegebenheiten der Schottischen Bankiers vielleicht weit angemessener ist, als den Kapitalisten derselben Gattung in England.

In England hat die Klasse der Bankiers immer den höchsten Stand unter den Kaufleuten und Großhändlern eingenommen; sie sind nicht bloß eine von den angesehensten und reichsten Rittergesellschaften in den Rangordnungen des kommerziellen Lebens, sondern sie stehen auch in Verbindung mit den vermögendsten Familien des Landes. Sie bilden eine große und aufgezeichnete Klasse von Individuen. In Schottland verschwinden die meisten Bankiers in den vereinigten Capital-Gesellschaften (Joint Stock Companies), und werden in der Gesellschaft kaum für eine besondere Klasse von Gewerbetreibern angesehen. Die Einführung des Schottischen Systems bei uns, würde die Stabilisierung einer großen Zahl angesehener und reicher Firma gleich förmlich, und ihre Stelle sehr schlecht durch bloße Unterzeichnungs-Gesellschaften ausfüllen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Bank-System geführt werden kann, wie Versicherungs-Institution, oder wie Unterschrift auf Lloyd's Register; allrin sehr leicht eine solche Mandatierung reduzieren auf Kosten so wirklicher Individuen, deren Würdeheit in jeder Beziehung zu der größten Wertstetigung und Sicherung berechtigt ist, und dem Namen ebenso Ehre bei jedem, daß allgemeine Wohl umfassenden Zweckwes, und auf jeder Linie milber Wehrdage und Hülfen?

Von Seiten der größeren Gewerbeleiter kann, mindestens Urtheilsgewicht nach, nicht gegen die Maßregeln

eingetretend werben, veranlaßt, daß sie ihren eigenen Vortheil braum. Das gegenwärtige System kann nicht fortgesetzt werden, ohne daß das Unheil droht wird; jeder häufiger Kampf wird bestätigt seyn, als der frühere gewesen ist, und das Ende vom Leibe würde, für den größten Thril der Land-Bankireb, in einer gläserlichen Verflösung des ganzen Papier-Systems bestehen. Welchen die größten Buchhalter die Hochdame ihrer Institute: so müssen sie wünschen, daß umbeschriebne Emissionen Einhalt geschränkt; denn diese Maßregel ist notwendig. Ich möchte an ihre eigenen Erfahrungen bei den letzten Ereignissen appelliren; ich möchte sie fragen, ob nicht viele von den Dreieckbanken aufrecht erhalten sind, und noch immer aufrecht erhalten werden, durch das System allgemeiner Nachsicht, und durch Bürgschaften von Seiten der großen Eigentümmer in der Nachbarschaft — durch Bürgschaften, welche bei weitem geringmächtiger als sie sind? Doch es ist unbedingt, diesen Herren zu sagen, daß ein öffentlicher Credit niemals lange bestehen kann mit einem System bloßer Nachsicht. So ist daher ihr handgemachter Vortheil, daß Papier ihrer Nachbarschaft auf eine solche Grundlage zu stellen, daß ihr Einkommen immer mit Sicherheit gezahlt werden kann, und daß die Zufolge des Bankiers nicht zum Vermaude dient, den Herdenungen des Grundherrn auszunehmen.

Raum kann ich mir vorstellen, daß von Seiten der Opposition ein Versuch gemacht werden könnte, die letzten Wirkungen den Freiheiten der Regierung, oder auch denen der Bank-Direktoren, zugeschreiben.

In dem Wohlgesprächen sind zwei Ursachen häufig

angegeben werden: der Vertrag der Regierung mit der Bank im Jahre 1822, nach welchem die letztere die St. Petr. - und St. Pet. -Pfandschuld für eine Rente von 2,800,000 Pf. St. auf fünfundvierzig Jahre zu bezahlen übernehmen soll; die von der Bank ausgeliehenen Summen auf Staatsdeffiziten und verpflichtete Grundhöfe; und das neue System freien Handels.

Die erste Ursache anlangend: wenn die Bank von England nicht die vier oder fünf Millionen des jährlichen Betrages der Pfandschuld bezahlt hätte, so würde der gleiche Vertrag jährlich von der Regierung gezahlt werden müssen. Daraus folgt, daß zu den allgemeinen Circulation des Handels, auf diesem Wege nichts hinzugekommen ist. Die Annahme des Vertrags von Seiten der Bank kann also nicht zu einer übervieligen Emission von Papier hingeführt haben. Auch läßt sich nicht behaupten, daß der jährliche Verlust dieser Summe die Bank in irgend eine Verlegenheit bringen, oder die Directoren in ihren immobiliären Operationen stören könne. Wenn die Bank für die ersten fünf bis sechs Jahre zwischen vier und fünf Millionen jährlich verlustreichen hat; so ist die Regierung, vermehr ihre Vertragszeit, verbunden, die Bank alljährlich 2,800,000 Pf. St. zu zahlen, was, auf Seiten der Bank, nur einen Überschuß von 1,700,000 Pf. St. jährlich lässt, nach dem Durchschnitt der ersten fünf Jahre.

Was die Verluste der Bank auf Kapital und Grundbesitz betrifft: so war der ursprüngliche Stand dieser Verträge, Gutsbesitzer, und solchen Personen, die nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Handel stehen, Erledigung zu verschaffen.

In einer Reihe landwirthschaftlicher Elementen, durch welchen Grundbesitzern nur allzu allgemein darüber gesagt, daß der hohe Zinsfuß für Kapitalismus auf Säuberien, und für Gewinnzinsen auf Landgütern, im Verein mit der herabgesetzten Nachfrage, ihre ganzen Einkommen verschließt. Während Unternehmungen nur drei bis vier Prozent für Geld auf ihre Versicherungen, und auf die noch schlechteren Obligationen persönlicher Sicherheit, zu bezahlen hätten, plaudern die Pfandbriefe der Grundbesitzer, selbst unter den vertheilbaren Umständen, zu fünf Prozent. Auf diese Stufe machten die Bank-Direktoren bilanz, daß sie sich entschließen könnten, Geld zu vier Prozent auf Staatspapier und Grundbesitz auszuleihen, wodurch sie den Grundbesitzern Gelegenheit geben, ihre Gläubiger zu bezahlen, und ihre fünfspezifischen Pfandbriefe in minder kostspielige zu verwandeln. Unstet zum darüber zu fliegen, daß diese Fälligkeit der Bank-Direktoren allzu leicht getrieben werden, hat man nur zu viel Ursicht zu glauben, daß sie unzähllich weniger wertvoll gewesen ist, als die Regierung und die Grundeigentümer landwirthschaftlichen Wertes nicht gehabt haben.

Säoz in der Geschäftsschafft der im Grund und Boden gewachsene Sicherheit, vergleichbar aber in Familien Gütern, welche mit Ausstattungen, Altersheilten u. s. w. belastet sind, liegt etwas, was sich nicht mit den täglichen und ständlichen Handels-Sicherheiten verträgt. Alle gesetzliche Weise der Übertragung erhielten ihren Ursprung in Zeiten, wo der Handel wenig bekannt und verstanden war, und passen daher ungemein schlecht zu den augenblicklichen Verhandlungen, welche die plötzlichen und unverhagesschen Dringlichkeiten des Werths erfordern. Es giebt kein

Wert, kann durch bloßes Kaufvertrat zu übertragen. Eine Rückzahlungs-Bill ist eben so langsam und beschwerlich, als, in früheren Zeiten, eine Versteigerung; und ein Kaufmann, der auf die Zurückzahlung eines Kapitals rechnet, daß er auf Grund und Boden verzichten hat, kann nicht als jähmal zu Grunde gerichtet sagen, da er ein Rückzahlungs-Diktat (decree of foreclosure) erhält.

Dies alles wissen die Bank-Direktoren; und eben bestreben haben sie auf Grund und Boden mit sparsamer Hand aufzuräumen; denn, wie schärferwirth auch Grund und Boden, als bloße Sicherheit, sezt abge: so ist er doch das langsamste und schwierigste von allen umzugehenden Gütern.

Dasselbe läßt sich von Darlehen auf Staatspapiere (stock) sagen. Alle Darlehen auf Unterpfand sind für die Natur des Handels allzu langsam in ihrer Richtigkeit. Sie sind nicht gehörbar auf Verwertung; und selbst wenn sie gehörbar sind auf einem festgesetzten Tag, so sind sie bis dahin nicht unkunftsreiche Sicherheiten, auch nicht zu allen Zeiten in Gold zu verwandeln. Im Fall eines Bankrotts können vergleichsweise Unterpfandrechte durch einen Wettler oder Substitutator realisiert werden; und darüber werben die Nachmungen verzweifelt und unregelmäßig, und der Zeittag nicht selten ungerechtfertigt. Deshalb sind die Darlehen auf Staatsgut von Seiten der Bank kaum überalte gezeugt, als die auf Unterpfand in Grund und Boden, und ihre Zeittag hat ganz unfehlig einen sehr geringen Einfluß gehabt, sowohl auf die frühere Erweiterung, als auf die spätere Einsichtung der Emissionen der Bank.

In der That, sie sind, bis ganz zuletzt, höchst unbedeutend geblieben.

Hinsichtlich des neuen Systems eines freien Handels, glaube ich, wie ich bereits bemerkt habe, gar nicht daran, daß die Errichterinnen, die es gewollt, in einem weit größeren Umfang benutzt werden sind, als die Flugblätter erlaubten. Allein der Missbrauch eines Systems ist sein Gewiss gegen dessen eigenhümlichen und natürlichen Charakter. Ein System ist gut oder schlecht, je nach den natürlichen Fertigkeiten, die es bei einer weisen und verständigen Ausübung bringt; man muß ihm daher nichts von dem zur Last legen, was Irrthum und Übertriebung von Seiten derjenigen bewirken, die es unrecht gebrauchen. Welchen Zweck unseres Handels müssen wir dann ins Auge fassen, um den Grad von Missbrauch durch ausschließende Spekulationen auszuschauen, welcher dem neuen System des freien Handels mit Sicherheit zur Last gelegt werden kann? Ich bereitwillig geb' ich zu, daß man im Urtel über den fremden und den Colonial-Handel auf eine abschöde und unverantwortliche Weise gewagt hat; ich behaupte aber dabei, daß die Gegenstände dieser Spekulationen, wenig oder gar keine Verbindung mit dem neuen System haben, wodurch vernehmlich dem Herrn Guellissen zugeschrieben wird. Denn, was hat sich freier Handels-System zu schaffen mit dem übertriebenen Einflußem von Comitaten in dem früheren Theile des abgeteilten Jahrh?

Das freie Handels-System hat, während des abgelaufenen Jahres hauptsächlich auf Seide und Wein gewirkt. In Seide ist man unfehlig zu weit gegangen, wohwohl wiederum nicht so weit, daß die Übertriebung

auf die Hervorbringung der letzten Ereignisse hingewiekt hätte. Es ist vielleicht zu befürchten, daß unsere Manufakturisten, unter je toelchen Umständen es auch könnten, versöhnet werden sind, sich in eine Gesellschaft einzulassen, wem wir, vermöge der natürlichen und sittlichen Umstände unseres Landes, hinter den Staatenhändern immer zurückstehen werden. Allmäh das Ende der Seiden-Manufaktur ist nicht veranlaßt worden durch irgend eine unerlässliche Folge der Maßregeln unsrer Regierung; dann so ist die Unzufriedenheit dieser Maßregeln um ganz neuen Motiv veranlaßt. Die Regierung ist mit der größten Weisheit, und einer sehr liberalen Betrachtung bei der Abschaffung der Zölle zu Werke gegangen. Es wurden Stückzahlungen gemacht und Nachläden gehabt, so daß die beständige Maßregel dem gegenwärtigen Zustande des Geschäftes, und der wahrscheinlichen Bedingung, unter toelcher das neue Gesetz würden reürde, angepaßt wurde; auch versicherten die vornehmsten Manufakturisten, daß das Gewerbe gegen die Zeit, wo das neue System in Wirklichkeit treten müste, vorbereitet und zur Ertragung desselben befähigt seyn werde. Doch, im unverständigen Gemüthe, den Markt vor dem Eintritt der zum Zoll zu verzolligen, überfüllten die Manufakturisten ihn bis zur Überlastung, und der Preis fiel in Verhältniß der Übersättigung zu dem gegenwärtigen Bedarf. Nicht minder nachweisend waren die Kapitalisten in diesem Gewerbe, hinsichtlich der Einführung der reichen Seide, um die Materialien dieser Manufaktur herzustellen; und so bewirkten sie ein doppeltes Übermaß, nämlich in der Manufaktur für den Landesbedarf, und in der Einführung des reichen Materials.

Was die übermäßige Einfuhr des Windes betrifft, so hat darüber Niemand die mindeste Klage unternommen.

Ein dritter Streit, welcher durch den freien Handel ausgewartet wird — Hanf — ist ganz gewiß nicht in irgend einem nachtheiligen Maße eingeführt worden.

Dies sind die drei Streit, wozin das System eines freien Handels, während der letzten großen Diskussion, bestreit ausschließlich gewirkt hat.

Ich kann aber diesen Thiel meines Gegenstandes nicht schließen, ohne mein Urtheil darüber auszudrücken, daß das freie Handels-System, wie es jetzt in der Wortsprache genannt wird, so allgemein missverstanden werden soll, und daß unter dem irriegen Begriff den man sich von seinem Zweck und seinen Grundsätzen gebildet hat, ihm so viel Unheil zur Last gelegt wird, teut es garz unschuldig ist.

Dies System, so glücklich eingerichtet von dem gegenwärtigen Range der Schiffskammer, und fortgesetzt von dem sehr geschickten Vorsitzenden des Handels-Collegiums (board of trade) enthält vier Hauptpunkte.

Erstlich ist es bestimmt, die Schiffahrt-Alten, die Ziegler-Alten, und die Zell- und Eintrachten-Schiffe, so weit sie sich auf das allgemeine Gewerbe und den Handel beziehen, zu vermehren, zu consolidieren und zu vereinfachen.

Zweitens soll es unser Colonial- und Fremd-Handel regeln; vorzüglich unser Aufzehrungssystem, unsere Transactio, unser Pilaten-Wesen, unsere Verträge in Fruchtbarkeiten, unsere Haftpflichten und alle übrigen Einzelheiten der Schiffahrt.

Drittens soll es jedem Zweig des britischen Handels, in welchem Theile der Welt er immer geführt werden möge, unter dasselbe System von Gesetzen und Verordnungen bringen, und bewirken, daß Irland für einen eben so ergänzenden Theil Englands gilt, als die Zahl Brüder, oder Neale.

Viertens soll es dem Prohibitive-System und allen Zöllen, welche darin begründet sind, eine Grenze setzen; daß Einschätzungen durch Verminderung der, auf beinahe alle Artikel fremden Ursprung gelegten Zölle unterdrücken, und alle Kinder aufzumachen, auf den Fuß eines gegenseitig freien Verkehrs mit uns umzugehen, und alle politische Hindernisse zu beseitigen.

Um nun ein gründliches Urtheil über die Natur dieses Systems zu fassen, wollen wir untersuchen, was es zur Herbeiführung aller dieser Zwecke geleistet hat; wollen wir ersuchen, ob es hinter einem solchen zurückgeblieben ist, und ob irgend ein Unfall in irgend einem Zweige, der im Bereich dieses Systems liegt, bestimmt beigesessen werden kann.

Frage, hinsichtlich unserer Schiffahrt, hinsichtlich der Consolidation der Verordnungen unserer Zollhäuser und der Einfuhrungs-Gesetze, die britischen Kaufleute, und ich bin überzeugt, daß die Minister nicht entsehen werden gegen die Antwort, welche sie geben werden. Ich gehöre nicht zu denen, welche auf amtliche Berichte ein Urtheil legen, daß, wenn es keine Wahrheit gäbe, ihnen nicht geboten kann; ich weiß, wie wir sie davon entfernt Nehmen, genau und zutreffend zu seyn. Sowein es gibt eine Art von Durchschnitts-Irrthum, der, indem er durch alle

solche Berichte künft, jeder nachfolgenden Uebersichtung ein vergleichungswerteig hinreichendes Maß von vorläufiger Zu- nahme oder Abfall in unserem Handel gewähret. Läßt uns also die amtlichen Berichte über unsere Schiffsschäfer für die drei letzten Jahre auf Augen fassen! Im Jahre 1823 war die Zahl der neu gebauten Schiffe 780; im Jahre 1824 war diese Zahl 847; und im Jahre 1825 betrug sie 1,011. Die Berichte von Schiffen, welche bei uns einschliefen, und ausgedreht dienten, britische und fremde, nur für die Jahre 1823, 24 u. 25 gleichmäßig zum Vortheil des letzteren Jahres, und bezeichnet eine Zunahme unserer innen und äusseren Handels, welche das Handels-Kapital und den umlaufenden Reichthum des Landes nochmehr vermehrt haben muß. Ich zweifle, wie ich bereits mehr als einmal gesagt habe, durchaus nicht daran, daß die, durch das neue System gegebene Gelegenheit zur Bereicherung, in einzelnen Fällen, auf eine unerantreueliche Weise genutzt braucht werden; allein ich bin überzeugt, der Missbrauch sei gleichwohl nicht so leicht getrieben worden, daß das Gut, das auf diesem System entsteigt, nicht bei weitem den Nachschlag über den mit dem Missbrauch verbundenen Nachschlag gehn sollte.

Unser Colonial-Handel ist durch das freie Handels-System in derselben Weise und in denselben Grade verbessert worden, wie unsere Schiffsschäfert und unser Schiffsbau. Zugrige einigen abgeschrägten Spekulationen, welche mit dem Wesen des neuen Beschäftigung in keinem Zusammenhange standen, hat er sich stark und höchst vortheilhaft verschuldet. Da Ostindien ist eine wachsende Nachfrage nach bestimmten Artikeln; und die Freiheit, welche dem Kauf-

mann erhöht werden ist, von Indien direkt nach Europa, und von Europa direkt nach Ostindien aufzuführen, liegt allmählig das Grund zu einem gewinnreichen Handel. In Großbritannien hat der freie Verkehr der Kolonien mit Amerika und mit einander, ihnen die unvergleichlichen Märkte der vereinigten Staaten und Süd-Amerika's geöffnet; das früher enge und begrenzte System der Freihäfen ist untergegangen in der großen und liberalen Politik, die Kolonien als eben so viel regnende Thüre des Großbritanniens zu betrachten, und ihnen, als eben so viel Sonnenstaaten England's, in Nutz- und Einsicht, den unbeschreiblichsten Verkehr mit dem Auslande zu gestatten.

Unsren Schiffseignern zu Gefallen, hat das freie Handels-System bisher die direkte Versorgung des West-Indien's mit Kolonial-Produkt auf britische Fahrzeuge beschlekt; übrigens sind unsre Kolonien dem Handel der ganzen Welt größt.

Was unserem Verkehr mit Europa, so wie im Umgange mit Asien, Afrika und Amerika betrifft: so sind die eisernen Verbindungen der alten Navigationssäulen, die reiche unsre Kaufleute und Schiffseigner so lange gefürchtet haben, beinahe gänzlich aufgehobt; und unser allgemeiner Handel in allen Thüren des Erdalls, hat den Verkehr davon erweitert. Unsre Güter, verhältnißig unsre Fabrikate in Wolle und Baumwolle, unsre Metall-Waren und Messerschmiedarbeiten circuliren freier und woller, als jemals, auf den Märkten Deutschlands und Italiens; und alle dagegen getroffene Maßnahmen sind verschwendet gegen die Unrechtsmäßigkeit des britischen Kapital's und Kunftsgeist's.

Ich würde über meine Gedanken hinausgehen, wenn ich mich auf die Einzelheiten der amtlichen Berichte einzulassen wolle; genug daß unser Handel mit dem europäischen Auslande, wenn Frankreich davon ausgenommen wird, beinahe um ein Viertel, in den drei letzten Jahren, bei diesem Systeme zugunsten genommen hat.

Was die Vereinfachung und Gleichförmigung der Einzeltarifien, Einfüsse und der Zollhandel-Berechnungen auslöst, besonders hinsichtlich unseres Vertrages mit Irland; so sind die Ergebnisse gleichmäßig zu Gunsten der liberalen Politik des freien Handels-Systems gewesen. Das irische Einkommen, sowohl in Werte als in Zahl, ist in starker Zunahme; die Einnahmung selbst ist verbessert worden, und es findet kein Zweifel darüber statt, daß der Wein-ertrag nach wenigen Jahren sich zweifellos um ein Drittel vermehrt haben wird, ohne daß den Kosten des Weines das Mindeste zugegangen ist.

Hinsichtlich der letzten Abteilung des freien Handels-Systems, ich meine die Verbindung des Schlechthandels durch Verminderung der Zölle, ist der Erfolg hinsichtlich so glücklich gewesen, als man sich erhofft hatte. Es kann mit Sicherheit behauptet werden, daß der Schlechthandel in manchen Ländern ähnlich glücklich unterdrückt werden ist. Die Aufhebung von Prohibition-Zöllen, welche auf beinahe hundert kleine Handelsgegenstände gelegt waren, hat eben so viel Versicherungen zur Unmöglichkeit und zum Verzug vertrieben: Versicherungen, deren schlimmste Wirkung darin bestand, daß sie die Gütslichkeit des Weines allmählig verblassen. Niemand schreibt gegenwärtig Spalten und andere kleine Artikel französischen Qualitäts ein.

Dies Resultat ist, daß eine englische Manufaktur den Geschmack französischer und britischer Kunden überflüssig gemacht hat, und daß italienische Künste gerinnet, was ehemals den Einwohnern geholfen wurde.

Ich habe, Sir, auf diese Weise die Hauptpunkte dieses Systems berührt, nicht sowohl in der Absicht, die gesunde Politik der verschiedenen Maßregeln, welche es in sich schließt, ins Auge zu staren — denn es durchdringt ja den ganzen Kreis unseres inneren und außenliegenden Verkehrs — als vielmehr zu dem Endzweck, zu zeigen, daß es auf die Herbringung der letzten Ereignisse keinen Einfluß haben könnte. Wahrschlich, es hätte keine Tendenz, irgend eine von den zahlreichen älteren Gesellschaften aufzuheben, durch welche so viel Kapital verwandt werden und verloren gegangen ist. Es hätte auch keine Tendenz, die Speculationen in fremden Anleihen zu stacheln, und eben so wenig, Accommodation-Societeits ins Leben zu rufen, und die raschen und übertriebenen Emissionen unserer Land-Banken zu dulden. Seine einzige Bestimmung war, die Sphäre des geregelten Handels zu erweitern; freilich aber, Gelegenheit zu abschrecken und überzüllten Wagnissen zu geben.

Doch ich gehe hinaus über die Gränen, die ich mir selbst vorgeschrieben habe, und gerate auf Gegenstände, welche ein unbegründetes Geld erlösen würden. Allje nur noch eine Bemerkung: Ich bin überzeugt, daß, wer über diese Dinge belehrt ist, und mit Sicherlichkeit darüber urtheilt, nie auf den Gedanken gekommen kann, die letzten Schranken der Handelswelt eines freien Handels-Systems, aber irgend einer anderen Maßregel des königlichen Minister,

der Post zu legen. Da Weisheit, die Vergütung gab die trübe Katastrophe mit weit mehr Schrecklichkeit vorher, als selbst die Barb.-Därfloren. Was Sie, Sir, aus ihrem Stunde bekannt machten, und während des früheren Theils der Legge Ewigung in die öffentlichen Blätter einrücken ließen, reichte das Volk vor den Folgen des abgeschnittenen und überreichten Spekulations-Gefäßes, welches damals vorzurathen begann. Allein, da das Volk mit seinem eigenen Gelde gefeuert, so stand es nicht in der Gewalt der Minister, irgendein Abwendungsmittel zu gebrauchen. Jenes sahen zuschlossen, seinen Überfluss ins Wasser zu werfen; und es hat ihn hineingeworfen.

Ich habe die Übereinstimmung, Sir, daß die meistern Begründende, welche in diesem Schreiben abgehandelt sind, Ihren Geist eben so sehr beschäftigt haben, wie den meinigen; ich schließe also mit dem Ausdruck der tiefsten Hochachtung für Sie. Wider Sie noch recht lange in dem Griffe der Macht und des Einflusses bleiben, wou Ihre Talente und Ihre öffentlichen Dienste Sie, auf eine so unvergleichliche Weise, berechtigen! Ich bin, Sir ic. ic.

Den 21. Januar 1820.

Mittheilung des Herausgebers.

Die Mittheilung dieser langen, nur die gesellschaftlichen Verhältnisse Englands berührenden Schreibens, macht vielleicht eine Einschätzung von Seiten des Herausgebers nöthig.

Iß diese Verauflösung gegründet: so gefährdet die

Herausgeber frei und eign., daß er sich zur Bekanntmachung des fraglichen Schreibens aus folgendem Motivgrunde entschlossen hat.

Eisemal hat er seinen Lesern so viel allgemeinen Sinn zugestraut, daß sie nicht ohne Uebernahme vermehren reden, was ein sehr aufgeklärter Mann zur Erklärung von Erscheinungen bringt, die in seinem Vaterlande so viel Verwirrung und Unruhe verursacht haben: Erscheinungen, über welche die allermenschlichsten Urtheile gefüllt werden sind, und deren Ursachen man gern in der allermenschlichsten Sache, die es je gegeben hat — ich meine das von der englischen Regierung in den letzten Jahren angewandte System einer minder brüderhaften Handlung — gesunden hätte.

Zweitens hat er geglaubt, der mitgetheilte Brief könnte dazu beitragen, daß unzulässige Verlangen nach Papiergeld in Deutschland zu dämpfen. Die Vorauflösung, daß das Wahlrecht dem allgemeiner seyn würde, wenn die Regierungen sich entschließen könnten, die Summe des Papier-Geldes zu verändern, ist nur allzu verbreitet; und indem man sich, bei dieser Vorauflösung, auf das Beispiel Englands stützt, glaubt man die Wahrscheinlichkeit aufs Unerwiderprechlichste für sich zu haben. Wie wenig dies nur wirklich der Fall ist — wie sehr England von den Verwicklungen leidet, wovon es durch das Uebermaß seiner Papier-Münze geplagt ist, und wie eifrig der einflüßendkollere Theil der britischen Staatsbürger redet, von dem Ueberflusse des Papiergeldes befreit, und gegen die Gesetze, welche von dieser Seite brochen, gestritten zu werben: sind mich für Dirjmigten, die einer Erklärung

fähig sind, hoffentlich nicht längst preisgekauft seyn; wenn sie das verschiedene Schreiben geladen haben werden. Wenn man fragt, warum ehrlich und unterschlaglich sie auch dargelegt werden mögen, weilieren im Denze des Römischen ihre Kraft; sie schätzen an den manichäitischen Heilandschaften. Weit wichtiger will das Beispiel. Dixò ins Auge fassend, hat der Herausgeber geglaubt, durch das Schreiben an Sir Robert Peel seine Sache kleine zur Bekämpfung bringen; und von einem gefährlichen Irrweg abhalten zu können; und er wird sich glücklich schätzen, wenn er hierin nicht griet hat. Töricht hat ihm — er mag es nicht langen — bei der mühseligen Arbeitserledigung des Schreibens, so standhaft vergnügt, als das Horazische:

Tantalus a labris sibens angentia captat

Flamina. Quid ridet? Mutato nomine de te
Fabula narratur.

Welcher Verwandlung geht die arbeitende Klasse der Gesellschaft entgegen?

(Von dem Französischen.)

In allen ehrlichsten Gesellschaften bilden die arbeitenden Klassen, heutigen Tages, den Grund der Verdierung; hinsichtlich ihrer unermesslichen Mehrzahl findet darüber nicht der kleinste Zweck statt, und das Einige, was man angezeigt nennen könnte, ist, ob ihre Zahl, in Beziehung auf die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, so wie hundert oder wie tausend zu eins verhält.

Auf diese erste Ansicht spricht das philanthropische Gefühl sich unmittelbar dahin aus, daß sie den wichtigsten Thril des menschlichen Geschlechtes bilden; und die Wissenschaft, nachdem sie die Sache näher geprüft hat, faßt nicht, dieselbe Wahrheit anquerkenen: denn, wenn man sich die gegenwärtige Gesellschaft als ihre Elternen und Schwestern herausstellt, so begreift man, daß ihr noch viele Elemente der Wirkungsgeburt und der Weisheitshart übrig blieben, als wenn man sie sich der arbeitenden Klasse herausstellt — dieses direkten und notwendigen Orgenien aller physischen Daseyns-Mittel.

Der Zustand dieser Menschenmasse — ihre Sitten, ihre Gewisse, und die Gesetze, von welchen sie regiert wird, charakteristiren dannach hauptsächlich den gesellschaftlichen Zustand der Nation, deren Grundlage sie ist: und die Fortschritte in den Wissenschaften, in der Geistesam-

keit und in den schönen Künsten, verbankeln sich nicht eher in gesellschaftliche Gescheinte, als bis sie durch Erziehung und Beschleierung zu ihr vorgedrungen sind. Der höchste praktische Gesichtspunkt, den man gestalten kann, würde also kein anderer seyn, als : „durch Unterricht und Institutionen allmählig das Schicksal der dümmeren und jährliechsten Klasse der Gesellschaft zu verbessern.“

Diese Zas gehört zu dem allgemeinen Recht der Entwicklung des menschlichen Geschlechts, weil die Verobachtung dieser Klasse, in politischen Beziehungen, darstellt als nach und nach auftretend aus der Sklaverei in die Freiheitsgesellschaft, aus der Feudalgesellschaft in den Zustand der Gesellschaft, und dann fräufig hinübergehend nach dem industriellen Zustande, d. h. nach dem Zustande vollständige Vergesellschaftung, werin die Genüsse verteilt werden nach dem Maße der Leistung jedes Vergesellschafteten. Die selbe Verobachtung steht, in sinngleicher Beziehung, dieser Klasse dar, als eine, die unzählig ihre Ideen und Gefühle verbessert, und sich vom Romantizismus und Polytheismus zum Deismus, von der unbedingten Unwissenheit und Herabwürdigung zu technischen Kenntnissen, zur Liebe des Nachdenkens, und zu jenem Geiste der Gleichheit erhobt, dessen vollständige Wirkungen Karin befürchtet teürdet, daß er alle Klassen der Gesellschaft, ohne allen Unterschied, denselben Grundzügen der Einlichkeit, so wie denselben gesetzlichen Pflichten unterwerfe. Die menschliche Verbesserung erfolge dannach auf eine doppelte Weise: einmal durch allmähliche Verbesserung des Ganzen; zweitens durch unablässige Annäherung der Klassen, und immer gleichmäßige Vereinigung der Arbeit und ihrer Genüsse.

Hier nun befinden wir uns in der Wehrlosigkeit, eine, bisher von den Schreinern der Staatswirthschaft eingeschlagene — wenigstens unbestimmt gelassene Meinung des berühmten Adam Smith zu beklagen. Smith sagt nämlich ausdrücklich: „die Theilung der Arbeit bringt für die arbeitende Classe keine andere Wirkung her vor, als daß sie den Menschen so stumpf und so begrenzt macht, wie ein menschliches Geschöpf es jemals werden kann; und dies ist der Zustand, in welchem der arme Arbeiter, d. h. die Classe des Volks in jeder civilisierten und in Entwicklung befindlichen Gesellschaft, unzureichig gemacht wird, wenn die Regierung nicht besondere Mittel anwendet, diesem Uebel vorzubeugen“^{*)}). Die Mittel nun, welche er der Regierung zu diesem Ende vorschlägt, sind so schwach, daß sie in seinem Verhältniß zu dem von ihm befürchteten Uebel seien; es sind nämlich keine andern, als die, welche schon lange wirksam waren: die gesetzl. Schreib- und Rechnen-Schulen; denn die Unterweisung in den Anfangsgründen der Geometrie und Mechanik, welche er einzuführen ansieht, würde nur einen zweiten geführten Unterricht im Nachen seyn. Es läßt sich aber gar nicht absehen, was solche Verbesserungen zu den gesellschaftlichen Grundlagen des Arbeitsmannes hinzufügen können; und das von Smith befürchtete Uebel bleibt dann nach in seiner ganzen Stärke sich selbst überlassen.

Wäre der Zustand von Herabsehung, in welchem die Entwicklung die große Wehrheit des menschlichen Ge-

^{*)} Siehe im National-Wörterbuch Buch V. Kap. I.

schlechte hinführen soll, wiewohl von dieser Beschaffenheit: so würden wir und wohl in aller Wahrheit, wie dieser Elater, darauf zu folgern, daß eine solche Ordnung der Dinge die Entwicklung der menschlichen Natur durch materielle Gründen, die Demoralisation der Masse durch die intellektuelle Verzerrung eintritt geringe Umzahl von Übernahmen in der Gesellschaft erfordere; wir würden in der allgemeinen Menschenliebe einen Stützpunkt suchen, um, ohne Gedanken, alle führenden Kräfte der Gesellschaft zu einem Verband gegen die Fortschritte der Vertriebsmacht einzurufen — gegen Fortschritte, welche, als bloße Zäsuren von Verzerrung, nur Verküsse blutiger Katastrophen seyn würden; wir würden darin nur ein Spätakten von der Beschaffenheit derjenigen sehen, welche sich am menschlichen Körper entwickeln, wenn ein Glöckchen unverhältnismäßigen Stroms getrieben. Abgesondert betrachtet, kann dieser Elater frastoll und gesund scheinen; allein, in Beziehung auf das ganze Individuum, ist er nur die Ursache einer künftigen Disorganisation. Die Civilisation würde also dann nicht mehr und nichts weniger seyn, als ein funflesch Wert; und das menschliche Geschlecht, verdammt, seine sinnlichen und physischen Fähigkeiten nur auf Kosten derselben zu vervollkommen, würde, der Elater noch, nicht von der Stelle rücken. Die Müßigkeit der Wissenschaft reüre also dann darauf beschränkt, die gesellschaftlichen Bewegungen zu regeln, die Geiste und die Reichtumsflüsse zu mäßigen.

Zudem wie die Folgen der von uns beständigsten Melnung hervorkehren, leisten wir nicht weiter, als daß wir den Elater mit sich selbst in Widerspruch setzen. Wir müß-

sein aber genauer angeben, wem der Zustrom beschränkt den wie ihm vorwiesen. Er hat die vollständigen und erstaunlichen Wirkungen der Theilung der Arbeit nicht gelernt; er hat gesäßige und drollige Thatsachen für bleibende und unvergessliche Thatsachen genommen. Indem die Theilung der Arbeit sich, je mehr und mehr, in die verschiedenen Zweige des Betriebsantritt und der Wissenschaften einstellt, muß sie eine Revolution in den Sitten bewirken; und zwar nicht bloß die unteren Klassen, sondern alle Klassen der Gesellschaft überhaupt: denn ihre Hauptheilung auf die Sitten besteht darin, daß sie dem sinnlichen Menschen, je mehr und mehr, den rein physischen Bedürfnissen entzieht. Man kann die Ursachen, welche in jedem Civilisations-Zustande dahin wirken, daß die Sitten des Menschen einen eigenthümlichen Charakter annehmen, in zwei verschiedene Arten sondern: sie einen seien in unmittelbarer Verbindung mit dem Einflusß der äußeren Welt; die andern hängen zusammen mit seiner Natur selbst und mit dem Einflusß der Gesellschaft. Je weniger der Mensch civilisiert ist, desto mehr tragen seine Sitten das Zeugnis der physischen Rathyenigkeiten, von welchen er umgeben ist; und alsdann ist es nicht die menschliche Natur, was in ihm vorherrscht, mehr aber die rohe Natur, das Klima Geirchenlande oder das Klima Germaniens, die Centrale Skira's oder das Eis der nördlichen Meere, die sein ganzes Wesen durchdringen. Je mehr Kenntniß er sich gesammelt, je vielfacher auf die Natur eingewirkt er gekonnt hat; desto mehr offenbart sich der rein menschliche Einflusß in seinen Sitten: die unablässige nachsnde und eben so unablässige vereinigte Kraft menschlicher Verkeh-

lungen mit, als Prinzip äußerer und göttlicher Thätigkeit, an die Stelle der äußeren Natur. Inwieweit findet sich die allmähliche Herrschaft der menschlichen Natur nicht mit vollkommen Regelmäßigkeit ein; und eben so wenig verbreitet sie sich mit symmetrischer Ordnung über jede Generation und über jede Klasse. Der Gewiss ist kein anderer, als daß die Geister, welche die Gesellschaft ihren sinnlichen Kenntnissen geben muß, um sie jedem ihrer Mitglieder auf eine bequeme und vollständige Weise mintheilen zu können, immer eine Zeit des Stillstandes in den allgemeinen Fortschritten bezeichnen, bis der Augenblick eintreift, wo sie erneuert werden. Da nämlich diese Geister, ihre Natur gemäß, nachwendig systematisch sind, so schließen sie verlässig die späteren Ideen aus, welche Unordnung in das System bringen würden; und sie schließen sie so lange aus, als diese späteren Ideen nicht, vermöge ihrer Zahl, ihrer Wichtigkeit, und ihrer philosophischen Anerkennung, Gewicht genug erhalten haben, um sich an die Stelle der früheren zu setzen. Zum wenigsten muß dies so lange der Fall sein, als man noch nicht dahin gelangt ist, daß System auf eine Anschauung zu gründen, welche eben so sehr die Zukunft als die Vergangenheit umfaßt.

Wir begreift nicht, daß auf diesem engelichen Gange mehrere Nachtheile entstehen müssen, welche um so erheblicher sind, da die Gesellschaft sich vom Augenblick ihrer Rekonstitution nähert. Wer sieht nicht, daß die öffentliche Sittlichkeit, auf der einen Seite in vielen Dingen von den Thatsachen abweichen, auf der andern durch die Kritik geschwächt, von einem Tage zum andern wippt.

reichender werden muß für Arbeit, die, in Folge der materiellen Fortschritte der Betriebsamkeit und der mechanischen Theilung der Arbeit, gleichzeitig, nicht als jemals, das Bedürfniß fühlen, ihre sinnlichen Gefühle und ihrer allgemeinen Ideen aus dem Unterricht zu schöpfen? Doch gerade jetzt ereignet es sich, daß der Einfluß der Unterrichtung um so schwächer ist, je unumgänglicher notwendiger er geworden ist: ein Zustand der Dinge, welcher tief beflagennewertig seyn würde, wenn er das Rettungsmittel nicht in sich schließe — wenn er nicht die Empfängerin und Erhaltung einer neuen gesellschaftlichen Ordnung beinhaltete, die alle früheren Fortschritte umfaßt, und unter angeneßmern Formen in die Öffentlichkeit und in die Begegung einfüht, um sie allen Klassen der Gesellschaft fühlbar zu machen.

Dies ist das letzte Ergebniß, dem die Theilung der Arbeit entgegensteht. Will man sich nach bestimmter Vorüber auffräcken, so muß man sagen: sie begreift die Bildung einer Öffentlichkeit und einer Art von Unterweisung, welche den physischen Umständen der Arbeiter, und selbst aller übrigen Mitglieder der Gesellschaft, positiv angepaßt sei.

Allz. nur weil er die Wirkungen der Theilung der Arbeit auf eine unvollständige und durchaus beschränkte Weise anhäuft, ist Adam Smith, einer von den wissenschaftlichsten Köpfen des achtzehnten Jahrhunderts, in einen Irrthum gerathen, dessen erste Folge ist, daß die größtmöglichen Schaden sich gegen die Betriebsamkeit erläutern müssen. Mein, nicht zu ihrem Unglück ist diese Menschenmasse, unter der Erziehung ihrer Berufe, durch Arbeit und

Freuden aller Art dahin gelangt, daß sie die materielle Welt
strebent und alle unsere physischen Genügsmittel vermehet
hat. Der Gelehrte, der Künstler, der Götzenkultur und
der Geschäftsker sind ihr, zum Dienst bestür, die Wünschel-
lung der Erobrungen schuldig, welche die Menschheit in
allen übrigen Richtungen gemacht hat; sie sind verpflich-
tet, ganz verzöglich für sie zu arbeiten, weil sie verzög-
lich der Erziehung und der sittlichen Genüsse bedarf. Ha-
ben jene nur erst Vertrauen und Liebe zu ihr gesucht, so
wird sie es nicht an sich füllen lassen, ihre Person mit
Stärkung, ihre Weite mit Aufsicht zu empfangen. Ein
niederes Studium dieser Menschenmasse würde ganz unschl-
bar gelgen, daß der Künstl. zu jeder Tugend in ihr schlum-
mirt, und daß sie alle gute Eigenschaften mit gebliebener
Zahlreiche entwickeln kann, als je! Sieht es also nur
einst Männer, welche sich, gleich den Propheten und den
Ältern der Kinde, dem menschlichen Geschlecht widmen:—
so wird ihr Geist sehr bald den Umfang gewinnen, wel-
cher der Größe des Gegenstandes entspricht, und ihre Ma-
nner, von dem Volle ausgesetzt, werden in den Tagen
der Freude und des Schenkens angesehen werden.

Nach Beseitigung des Einwandes der Staatswirth-
schaftslehrer, würde es sehr leicht seyn, einige Maximen
der Moral, und einige Frey-Urtitel, als Beispiele eigent-
lich sogenannte Univerbung, zu formulir. So könnte man,
was die Moral betrifft, unterandern eine Reihe von
Maximen über die Verhältnisse der Weiser und Geßil-
verschlagen: Maximen, welche darauf abweisen würden,
dem Geiste des Streits und des Gewindus, den Geist
der Freigefälligkeit und des gegenseitigen Wohlwollens

zu subtilisieren; und was die Geschäftsgabe betrifft, so würde die Vereinbarung der Gesetze über die Vereinbarungen der Arbeitnehmer, in Gesetze, die, indem sie individuelle Betriebsverträge streng bestrafen, den Arbeitern behilflich werden, ihren Betriebsunterhalt zu sichern, von dem besten Erfolge für ihre höhere Ausbildung seyn. Wir wünschen aber auch noch eine Reihe von Institutionen vorzuschlagen, welche den unmittelbaren Zweck hätten, in der arbeitenden Klasse die physischen und mathematischen Wissenschaften, den Geschmack für schöne Künste, die Gefühle für Ordnung, für Menschenliebe und für Wahrheit zu verbessern.

Wie dem aber auch sei: da daß das häufige Schicksal der arbeitenden Klasse bestimmt wird durch die allgemeine Bewegung, welche nicht aufhört, halb rasenweise und anhaltend, halb mit Unterbrechungen und Stotterweise, die unteren Klassen, aber die große Mehrheit, den oberen Klassen, aber der Rinderzahl zu nähern; so wird es gegebenenfalls leicht, den wirklichen Zustand der europäischen Civilisation zu berechnen, wenn man ihn in den beiden Weltkriegen und Engländern.

England — wir könnten wohl daran zweifeln? — strebt nach bewußtem Ziel, daß die übrigen Völker Europas umfassen möchten; allein es strebt danach auf Wegen und mit Mitteln, welche ihm eigenhübsch sind. Was eine außerordentlich ehrliche Weise reicht es zur Verstärkung der Civilisation; doch, wie groß sein Glanz und seine Macht auch seyn möge: immer thut es, vielleicht ohne eine Ahnung davon zu haben, mehr für andere, als für sich selbst; und der selbstsüchtige Stolz, der es aus-

richtet, gewidmet sein anderer Bestandteile, als daß es die Hauptpunkte des Erbbaus mit seinen Kapitalien und Handelsleuten bereichert, und allemal eben die Entwicklung der materialien Kräfte der Menschheit beschleunige. Innerlich und physisch in ihrem gegenwärtigen Zustande beobachtet, zeigt sich die englische Gesellschaft als geheilt in großer Heiltheit, welche, auf der einen Seite, auf der Weise des Wohlts, und auf der andern zusammengelegt sind aus den Chören der Arbeit, und aus der Aristokratie mit ihrer Clientel. Die tiefe Übereinstimmung, welche sondert diese beiden Gemeinschaften; und tragt den Werken Männlichkeit und Geschicklichkeiten,¹¹ so nimmt man sich noch absonderet, bepragen die Thatsachen, daß die Vertheilung der Verteile, welche die allgemeine Arbeit getheilt, nur ein grausamer Mißbrauch jener Strengekeit ist, welche die vornehme Classe über die der Arbeiter ausübt. Nur in England, nur in diesem reichsten Lande der Welt, sieht man die Massen der Arbeiter den Ergebnissen des Ausganges zwischen dem allgemeinen Überflusse Perist gegraben, welcher das Land von Schreinmieteln und Gütern aller Art die Hölle und die Hölle hat.

Will man die Ursachen entbeden, welche hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß die englische Gesellschaft ihren besonderen Charakter angenommen hat, so muß man zurückkehren auf die Revolution von 1688. Sich selbst überlassen in Folge seiner Insular-Lage, konnte sich England in jener Epoche vollständig nach den damals herrschenden Ideen constituiren. Aus diesem zusammenhängenden Grunde von alter stolzer Ordnung und unwillkürlicher Macht, von Grubalität und kindlicher Freiheit, von

Betriebsamkeit und Privilegien, ist eine industrielle Freiheit und ein heiter Handels-Wel hervorgegangen. Der Geist der Freiheitigkeit, welcher damals freischen Betriebsamkeit und Freiheitigkeit im ganzen Europa herrschte, entflog in einem Abschauen freischen dem romanischen Wel und den Chäptern der englischen Betriebsamkeit; allein der Kampf, der, in der Betriebsamkeit, freischen den Christ und den Arbeitern gleichmäßig vorherrschte, wurde fortgeführt, aber, um dies noch bestimmter auszudrücken, daß Wohl-
nig freischen der Betriebsamkeit und dem Wel hat die ar-
beitsame Klasse gequält, und für, so viel wie möglich,
auf die Stelle eines bloßen Werkzeuges der Arbeit zurückge-
fügt, während auf dem seiten Hände die Zänkereien zwis-
chen den Herrn und den Arbeitern fortgesetzten, so wie
freischen Betriebsamkeit und Grubalität. Will man das
Gehirnwerk von Englands Fleischhurn kennen lernen?
Sein Abel, in dessen Händen sich die bedeutendsten
Kapitalien des Landes befanden, übergab dieselben der
Betriebsamkeit; er suchte auf Mittel, die Bewahrung eines
Wermögens in Gewad und Boden mit der seelsündlichen
Verherrlung derselben zu verbinden; er fühlte die Maß-
tümlichkeit, lange Pachtfristen zu bereitigen; und gleich-
zeitig leitete er die Handels- und Waffenfahrt-Werternah-
mungen, unterstützte dieselben mit seinem Credit und ver-
vollkommenete die Transportmittel des Landes. Sein ver-
wirrigernder Einfluß auf die Regierung begünstigte diesen
Zustand der Dinge auch im Auslande; und obgleich sein
diplomatisches Verfahren sehr oft im höchsten Maße sch-
lecht gestanden ist, so läßt sich doch behaupten, daß die
Engländer, ohne Vergleich, das Welt sind, daß seine

Betriebsamkeit, Anlagenheiten mit der größten Geschicklichkeit und Standhaftigkeit im Auslande zu beschaffen verstanden hat. Sie von oben her bestimmt, hat die Betriebsamkeit in England schnellere Fortschritte machen können, als andernorts. Die physischen Wissenschaften haben daselbst den Charakter der Universität gewonnen, und das Corps der Ingenieure hat sich zwischen ihnen und der Betriebsamkeit in die Münze gestellt, um beide zu vereinigen. Die Kaufleute, als Thürmchner am Gewinn, zur Leitung der Unternehmungen berufen, und über allgemeine Anlagenheiten zu Rathe gesogen, sind altham voll Vertrauen zur Regierung; sie gewöhnen sich, nach umfassenden Plänen zu Werke zu gehen, und mit Sicherheit zu spekulieren. Was die Bauern und die Pastoralen betrifft, so bildet sich ihre Lage, auf eine höchst einfache Weise, durch den vollständigen Triumph ihrer, welche die Nachtentwickelten der Zeit zu ihren Antagonisten gemacht haben. Nach und nach entsteht eine Gesetzesgebung, welche augig darauf abzielt, den Arbeitseinsatz auf den Tag herabzudrücken, welcher dem Beutteil des Herren am besten entspricht.

Die englische Gesellschaft ist ein Streitgeist von
Gebildung der unteren Mittelschicht, deren Möglichkeiten zu-
strebend, verglichen mit dem stolzen und berechnenden Geist
der Bourgeoisie, der ganzen Nation den Anstrich gibt,
als sei sie zur höchsten kolonial, und zur anderen höchste
europäisch. Die Arbeiter sind nach Kirchspielen einge-
gliedert (""), ohne ihrer Wohnung von dem einen in das

¹⁾ Diese Erklärung, welche eine Verarbeitung der Freiheits-
schaft ist, trifft in einem hohen Maße die entsprechenden Re-

andere andern, als mit Genehmigung der Obrigkeit, verlegen zu dürfen. Die Wahrzeichenstrafe, welche nur an dem gemeinen Volke ausgetheilt wird, genügt noch immer das Mittel, die Staats-Marine zu restrukturiren. Wir haben die Kommission der Guenzen, und die der Seeleute mit gefühllosem Ernst die Frage erörtert geschen, ob die Arbeit, welche von Kindern ohne Zahl in einem Alter von sechs bis acht Jahren bestriitten wird, auf 12 oder 14 Stunden täglich beschränkt werden müsse. Da den meisten Kindern spielen ist es dem Arbeiter eben so erschwert, ein Eigentum zu erwerben, wie dem Sklaven in den Kolonien. Im Ubrigen ist er vollkommen frei: bezahlt er ein Verbrechen, so hat er das Recht, dafür, nicht nach dem Urtheil von drei Richtern, sondern nach dem von zwölf Geschworenen, bestraft zu werden; triebt ihm der Hunger zur Empfehlung, so schiesst man ihn nicht eher wieder, als bis er zur Mahre ermahnt worden ist, und man ertheilt sogar alle andernweitigen Mittel, ehe man bis zu diesem Extrem verschärft. Das Gesetz erhält ihm das Rechte, zu schreiben, und seine Meinung ohne Nachhalt über Staatsangelegenheiten auszusprechen; er kann mit einem Worte, die Wichtigkeit seiner Persön auf aufrührerische Weise zur Schau tragen. Ganz anders aber sieht es in dem Wirkungsbereiche seiner reellen Ungelehrtheit aus: da giebt es keine Jury mehr, wohl aber Civil-Tribunale, welche ungänglich sind für jeden, der nicht große Summen,

zu entzahlen, welche in England täglich über die arbeitende Klasse aufgeschoben werden. Der Justizrat in Form eines Richters ist zwecklos ein Werkzeug für bestrafen im anderen.

nen aufzufüllen fassen; und dazu kommt die Wirtschaft, das Korn-Monopol, die Unterdrückung der Handelsverträge, und, als Mittelwermittel, die Armen-Lage, welche gar nicht mehr den Zweck hat, diejenigen zu unterstüzen, welche aus Alter oder Geschäftlichkeit nicht mehr arbeiten können, noch aber den Arbeitern zu Hülfe zu kommen, die von dem Arbeitslosen noch nicht ernähren können.^{*)}

Gelingt mit einer so unfehllichen Ordnung der Dinge Stätigkeit zu vereinigen? Gelingt die Constitution, welche diese Ordnung der Dinge hergestellt hat, bestimmt kyn, Wutzen zu schlagen, und dieselben Gründye bei anderen europäischen Völkern zu treiben? Oder, muß sie jedem andern gleichmäßlichen Systeme unterliegen? Diese Frage ist für eine große Zahl von Köpfen nicht brandneuer. Die Stellung der britischen Monarchie, ihr Reichtum, ihre letzten Siege, ihre diplomatische und commercielle Macht, ihre Sicherheit und Güte im Innern, ihr systematisches und beharrliches Verfahren in allen Dingen — dies alles ist wohl geeignet, einiges Vertrauen in ihrer Zukunft einzufüßen. Von einem andern Seite jedoch ist England der allgemeinen Begegung

^{*)} Diese allgemeine Zukunft ist nicht ohne Bedauern, mit dem wir uns hier nicht beschäftigen dürfen. Indes wollen wir dies nicht unerwähnt lassen, weil sie das bestätigt, was wir über die Unterdrückung der Herren und der Arbeitern gesagt haben. Die zwei Männer von Montreal wurden von einer Vergleichung zwischen Herren und Arbeitern hielten, und der Ertrag befallen wird unter ihnen nach Verhältnissen verteilt, welche sie verabscheuet haben. Was arbeiten zwar nicht weniger als 14.000 in diesen Betrieben; allein seit 20 Jahren ist kein Verdienst von ihnen begangen worden.

der Welt unterwerfen, und in allen Punkten an das große Ganze des menschlichen Geschlechts gebunden; und sollte es erwiesen seyn, daß für die übrigen Nationen sich eine neue Reorganisation vorbereitet: so würde der englisch-kontinentale Stab sein starkes Werkzeug in der Waage bilden. Ganz frische Unruhen breiten ausserdem, daß seine Macht nicht auf einer so festen Grundlage ruht, als man noch glauben möchte. Wie viel schätzte denn daran, daß die amerikanische, und daß vergleichlich die französische Revolution, die englische Verfassung über den Haufen geworfen hätte? Schwerlich ommt irgend ein britischer Edelmann ohne Schauders an die Bewegung, welche die Beschlüsse der constituirenden Versammlung in England verursachten. Nur noch wenige Tage, und die englische Monarchie fahrt sich von ihrer Höhe herabgestürzt — als daß Schauspiel der Schauspieler zu ihrem Heile, noch zu rechter Zeit den Aufschwung der Engländer hemmte, und die Idee einer Welt-Gouvernante in ihren Gemüthern für immer verschwindlich machte. Unruhen, welche zugleich die wirkliche Schwäche der englischen Constitution, das gegenwärtige Unvermögen des einzigen Systems, daß sie aufgegründet ist, und den Triumph beweisen, der in diesem, wie in jedem anderen Lande, dem wahrschärfst constitutivum Systeme aufzuhalten ist, daß, im unvermeidlichen Jahrhundert, die industriellen, wissenschaftlichen und philanthropischen Verdienste der Menschheit im Einlaug zu schen verloren wird! Ohne von einem anderen Welt gelernt zu haben, scheint daß britische die nahen Befreiungsmittel nicht erwerben zu können. Alle Bewegungen, welche in Großbritannien vorgehen, sind rein physisch; und die Brit.

soforte bleibt ohne Gefühl bei diesen Zuständen, welche für nur, hinsichtlich ihrer Wirkungen, auf die angeblich ununterbrochene materielle Produktion aufzupassen gewohnt ist. Die Geister bleiben durch ihr System betrogt; und die tiefste Opposition, so wie die ausdrücklichste Philanthropie, begrenzen nicht, wie es möglich sei, sich von demselben zu trennen. Die Werke zweier gleichzeitigen Staatswirtschaftslehrer, Walras und Ricardo, geben unverfehlbares Zeugniß von dieser sinnlichen Unterdeckung der Geister; denn wie will man sich sonst die Meinungen dieser berühmten Männer über Arbeitselehen und Verdöllnung erklären? Wie sich sonst erklären, daß, während Wissenschaft und Menschenliebe sich bemühen, die Freien der arbeitenden Klasse zu verminderen, jene sich zu Ideen hinzubläßen, die das Blut in die Wogen treiben, und geradezu Wogen zu der Verhaftung führen: „Da die gegenwärtig in Großbritannien bestehende Betriebsamts-Dednung eine wesentliche Grundlage des menschlichen Daseins ist: so müssen alle Gefühle und Interessen des Menschen sich ihr unterordnen; die Frauen aus der Volksklasse müssen zugleich der Scham und dem Muttergefühl entsagen, die Männer jeden Gedanken, jede Hoffnung physischer und sittlicher Verselbstlösung führen lassen; denn alle die Dinge, welche die Menschheit seit einigen Jahrtausenden verehrt hat, stehen in Widerspruch mit der englischen Constitution.“

Man darf also in der, gegenwärtig in England bestehenden Dednung nicht weiter schen, als einem höchst abhängigen Zustand, dessen Nachhaltung große Gefahren in sich schließt; und in der industriellen Wache

England nicht mehr, als ein Mittel materieller Civilisation für die übrige Welt; frechweg eine Quelle der Wohlhaben für Englands Bewohner. Sie ist ein betrüffliches Werkzeug, und zugleich ein sehr unbestimmtes Werk.

Wir werden auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Lesefrüchte und Betrachtungen darüber.

Im Aug. 1825 langten in Peru 1000 bis 1200 englische und schottische Auswanderer an, welche als Landarbeiter, Handarbeiter und Bergleute ein Unternehmen suchten. Die letzteren wurden segleich angestellt; nicht so die Landarbeiter und Handarbeiter. Diese bereuerten für den Augenblick, die lange Reise gemacht zu haben; doch hofften sie ihr Glück zu machen, sobald Peru zur Macht gekommen seyn würde.

Werte Menschen-Circulation! Wie wenig wird man jetzt von Auswanderungen abgeschreckt durch jene furchtbare Antipathie, die noch im letzten Jahrhundert so wirksam waren! Und was wird dies nach einigen Generationen für Folgen haben hinsichtlich der Autocität, welche die verschiedenen Kirchenfürster noch in der Gesellschaft ausüben werden! Weitreichend röhren alle Veränderungen, welche der gesellschaftliche Zustand in Europa seit drei Jahrhunderten erfahren hat, von Amerika her.

Noch einmal, i. J. 1814, an die niederländische Regierung abgeflakttem Bericht, gab es im ganzen Königreiche nahe an 700,000 Armen, was bei einer Bevölkerung von 5,500,000 mehr als $\frac{1}{8}$ oder Einen auf 8 entfällt. Um Schlusse des Jahres waren mehr als 31,000 Armen unter Fleben - bis achthundert Zusuchtsstädten vereinigt, und zwei und vierzig Arbeitshäuser bestätigten nahe an 7000 Individuen. Allein das Kolonisations-System ist so gut von

Städten gegangen, daß die Arbeitshäuser nach kurzer Zeit leer stehen werden. Es gibt bereits 10 Colonien: 8 in den nördlichen, 2 in den südlichen Provinzen. Angelegt sind sie auf unfruchtbarem Boden, den sie fruchtbar machen werden. Sie enthalten 800 Häuser, und ungefähr 4 bis 5000 Personen, welche bereits ein beträchtliches Territorium angebaut haben. In Batzen haben diese Colonien einen unerwarteten Fortgang gezeigt: sie haben Schulen und Kirchen, und gewähren den Bürgern der Ehrengabe und der Beschäftigung.

Die Zahl der Männer in den Niederlanden führt uns zu einer bemerkenswerten Schlüssefolge.

Wenn auf 100 Individuen 12 Männer kommen, so müssen diejenigen von den 88 übrigen ernährt werden. Allein auf diese kann man nur 44 männliche Individuen rechnen, und selbst wenn man annimmt, daß einige Weiber arbeiten, muß man die Kinder und die Greise abziehen, welche nicht arbeiten können. Noch mehr: man muß von der übrig gebliebenen Zahl die Mitglieder der Regierung mit allen Gehaltsnern, die Krieger, die Geistlichkeit u. s. w. abziehen. Hieraus nun läßt sich schließen, daß auf 100 Individuen nicht 22 kommen, welche arbeiten, und deren Arbeit für alle, und für die 78 übrigen hinreicht. Wäre dies bei aller Fruchtbarkeit des Landes wohl möglich gestanden, in einem Geschäftshauslande, das seine Waffenträger gekannt hätte? Man sage also von der Verdünnung der alten Welt, was man will, sie mußte hinter der der Verdünnung der neuen weit zurückstehen, weil in ihr die Summe der Erfindungen und geschäftlichen Errichtungen vergleichsweise nur gering war.

Gelagte statistische Notizen über Portugal und Brasilien sind auf Galti's *Essai statistique* geschöpft, und können daher dienen, bis Wichtigkeit der Sondierung leider keine ist leicht zu stellen.

	□ Wal.	Brasil.
Das Königreich Portugal	1,772	3,173,000
Brasilianische Kolonien	28,429	1,043,000
Brasilien:		
□ Wal. Brasil.		
Ribeira	18	102,000
São Paulo	52	200,000
Angola und Bengo 14,750	376,000	
Brasiliol u. d. Inseln von Cap-Vent 13,500	286,700	
Kolonien in Afrika: Goa, Timor u. Macao	312	573,000
Zusammen	30,523	4,796,000

Wir dem Zuwachs der Bevölkerung in den drei letzten Jahren, können wir die Total-Bewohnerzahl der portugiesischen Monarchie auf 4,900,000 abschätzen, von welchen 3,800,000 Portugiesen, 650,000 Bürger, 450,000 Händlern, Weilern u. s. w.

Im Jahr 1822 überstieg das Einkommen dieses Königreichs 17 Millionen Tausenden (ungefähr 50 Millionen Franken); die Ausgaben aber betrugen 21 Millionen Tausenden (ungefähr 63 Millionen Franken). Portugal besaß um diese Zeit 4 Zinnschiffe, 11 Fregatten, und ungefähr 20,000 Mann Land- und See-Truppen.

Das brasiliatische Kaiserreich, ohne die Pará, Orinoco oder Cieplatinia, hatte auf einer Flächeneinheit von 140,625 Quadrat-Meilen, eine Bevölkerung, welche im Jahr 1817

2,617,000 Gulden betrug, jetzt aber über 4 Millionen Gulden ausgibt, und sich auf folgende Weisetheilt:

Weisse	900,000
Schwarz Slaven .	1,800,000
Schwarz Freie .	160,000
Greie Mulatten .	500,000
Slaben Mulatten .	200,000
Indianer	440,000
<hr/> Zusammen 4,100,000	

Die Einfüsse bei Kaiserreich belaufen sich auf 28 bis 29 Millionen Gulden. Die Garnicht besitzt auf 3 Kriegsschiffen; die Armeo auf 10,000 Mann. Die Brüderliche Portugals nach Brasilien belief sich im Jahre 1806 auf 121 Millionen Cruzaden; die Einfuhr Brasiliens nach Portugal auf 35 Millionen Cruzaden, aber ungefähr 100 Millionen Gulden. Die Durchschnittsauffuhr von Engern auf den portugiesischen Besitzungen nach Brasilien kann sich auf 20,000 Kubfe jährlich belaufen haben. Diese fällt gegenwärtig ganz weg, und würde, da die Engländer das Verhältniß des ehemaligen Mutterlandes zu seiner Kolonie zu regeln übernommen haben, auch in Zukunft wegfallen.



